Herrn von Büffons

Naturgeschichte der Vögel.

Aus dem Französischen übersetzt,
mit Anmerkungen, Zusätzen und vielen Kupfern vermehrt,
durch

Bernhard Christian Otto,
der Arzneygelahrtheit u. Weltw. Doktor, Professor der Naturgeschichte und Oekonomie, Aufseher des Botan. Gartens in Greifswald, des Königl. Schwedischen Gesundheits-Kollegium von Pommern und Rügen Assessor, der Schles. patriot. ökonom., der Lundischen physiograph. u. der Berlin. u. Hall. Naturforsch. Gesellschaft Mitglied.

Vierzehnter Band.

Mit allergnädigstem Königl. Preuß. Privilegio.

Berlin, 1788.
Bey Joachim Pauli, Buchhändler.

Inhalt
des vierzehnten Bandes
von
Büffons Naturgeschichte der Vögel.

Der

Der

Die

Anzeige

Anzeige der im vierzehnten Bande der Vögelgeschichte des Herrn von Büffon enthaltenen Abbildungen.

10. Der

26. Der

45. Die

Herrn von Büffons

Naturgeschichte der Vögel.

XIV. Band.

1788.

Die Fliegenschnäpper, Fliegenfänger und Tyrannen.

Le Gobe-mouches, Moucherolles & Tyrans. *)

Hinter der letzten Reihe der großen Classe fleischfressender Vögel hat die Natur eine kleine Art Jagdvögel hervorgebracht, die unschuldiger und nütz-

licher

*) *Buffon Oiseaux. ed. in 12. Tom. VIII. p.300.* Muscicapa. *Brisson Ornith. ed. in 8. Tom. I. p.257. Gen. XXIV. Linn. Syst. nat. ed. XII. I. p. 324. G. 113.*

Nach Brisson gehören diese Vögel zu seiner fünften Ordnung dem zweyten Abschnitt, und die Unterscheidungszeichen dieser Gattung sind vier Zehe ohne Schwimmhäute; nämlich drey vordere und ein Hinterzehe, die alle fast bis an dem Ursprunge getrennt sind: die Lenden bis zur Ferse befiedert: der gerade, wagerecht an der Wurzel niedergedrückte fast dreyeckigte Schnabel, und die obere bey der Spitze an beyden Seiten ausgekantete Kinnlade. Er zählt acht und dreyßig Arten in folgender Ordnung auf.

1) Musci-

licher sind, und ihre Anzahl sehr zahlreich gemacht. Dies sind alle die Vögel, die nur von Fleisch leben, sich aber von Fliegen, Mücken und anderen fliegenden

1) Muscicapa. 2) M. borbonica. 3) M. martinicana cristata. 4) M. martinicana fusca. 5) M. virginiana fusca. 6) M. carolinensis fusca. 7) M. carolinensis cinerea. 8) M. senegalensis torquata. 9) M. capitis bonae spei. 10) M. senegalensis pectore rufo. 11) M. senegalensis pectore nigro. 12) M. torquata cap. bon. spei. 13) M. nigra. 14) M americana. 15) M. cayanensis nigra major. 16) M. madagascariensis nigra major cristata. 17) M. madagascar. cinerea major. 18) Tyrannus. 19) Tyrannus dominicensis. 20) Tyrannus cauda bifurca. 21) Tyrannus cayenensis. 22) Tyran. cayenensis minor. 23) Tyrannus brasiliensis. 24) M. cayenensis. 25) M. canadensis cinerea. 26) M. canadensis olivacea. 27) M. jamaicensis. 28) M. virginiana cristata. 29) M. cristata alba cap. bon. spei. 30) M. brasiliensis cristata. 31) M. cristata capit. bon. spei. 32) M. borbonica cristata. 33) M. senegalensis cristata. 34) M madagascariensis longicauda. 35) M. madagascar. albicilla longicauda, 36) M. madagasc. varia longicauda. 37) M. carolinensis rubra. 38) M. cayenensis rufa.

Die Linneischen Kennzeichen der Gattungen sind: Rostrum subtrigonum vtrinque emarginatum, apice incurvo; vibrissae patentes versus faucem. Nares subrotundae. Die Arten stehen in folgender Ordnung. 1) Muscicapa paradysi. 2) M. mutata. 3) M martinica. 4) M. Tyrannus. 5) M. surinama. 6) M. crinita. 7) M. Emeria. 8) M. rubra. 9) M. atricapilla. 10) M. Ruticilla. 11) M. virens. 12) M. cayanensis. 13) M. canadensis. 14) M. olivacea. 15) M. senegalensis. 16) M. capensis. 17) M. torquata. 18) M. carolinensis. 19) M. petechia. 20) M. Grisola. 21) M. variegata.

Der

den Insecten nähren, ohne weder Früchte noch Körner anzurühren.

Man hat sie Fliegenschnäpper, Fliegenfänger und Tyrannen genannt; dies ist unter den Geschlechten der Vögel das zahlreichste in seinen Arten: einige sind kleiner als die Nachtigall, und die größten nähern sich dem Neuntödter, oder kommen ihm gleich; andere Mittelarten füllen alle die mittleren Stufen dieser beyden Gränzen in der Größe aus.

Indessen zeichnen ähnliche Beziehungen und gemeinschaftliche Gestalten alle diese Arten aus: ein zusammengedrückter, an der Grundfläche breiter und beynahe dreyeckigter Schnabel, der mit Haaren oder rauhen Borsten besetzt ist, dessen Spitze bey den meisten mittleren Arten sich in einen kleinen Haken krümmt, und bey allen großen noch stärker gekrümmt ist; ein ziemlich langer Schwanz, den die liegenden Flügel nicht auf die Hälfte bedecken, sind Kennzeichen, die alle Fliegenschnäpper, Fliegenfänger und Tyrannen mit sich führen. Sie haben auch einen nach der Spitze zu ausgekanteten Schnabel, ein Kennzeichen, das sie mit dem Geschlecht der Amsel, der Drossel und einigen andern Vögeln gemein haben.

Ihr Naturel scheint überhaupt wild und einsam, und ihre Stimme hat nichts fröhliches noch melodisches.

Der Herr von Büffon wirft hier eine Menge Vögel unter eine Abtheilung, legt ihnen gemeinschaftliche Namen bey, und giebt sogar ähnliche Gattungszeichen mit den Systematikern an, gegen die er sonst immer eifert. O.

sches. Da sie in der Luft ihre Lebensmittel finden, so verlassen sie wenig die hohen Baumspitzen. Man sieht sie selten auf der Erde; es scheint, als wenn die Gewohnheit und das Bedürfniß, sich an den Zweigen zu klammern, worauf sie sich beständig aufhalten, ihnen den hintern Zehen größer gemacht habe, der bey den meisten Arten dieses Geschlechts beynahe so lang als der große vordere Zehen ist.

Die mittäglichen Länder, wo die Insecten niemals auszubrüten und zu fliegen aufhören, sind das wahre Vaterland dieser Vögel a); auch zählen wir gegen zwo Arten von Fliegenschnäpper, die wir in Europa finden; mehr als acht in Afrika und den warmen Gegenden von Asien, und beynahe dreyßig in Amerika, wo sich auch die größten Arten finden; als wenn die Natur, indem sie die Insecten in diesem neuen Welttheil vermehrte und vergrößerte, auch daselbst die Vögel hätte vermehren und verstärken wollen, die sich von ihnen ernähren sollten. Da die Ordnung in der Größe das einzige ist, wonach man eine so große Zahl von Arten gut eintheilen könnte, welche die Aehnlichkeiten in allen übrigen Stücken vereinigen, so wollen wir drey Classen von diesen fliegen-

a) Die Fliegenschnäpper sind überhaupt Vögel, die in warmen Ländern häufig sind. Ihre Arten haben sich daselbst weit mehr vermehrt, und sind größer als in den gemäßigten Ländern, und in den kalten Ländern findet man sehr wenige. Sie nähren sich nur von Insecten; dies sind die zerstörenden Wesen, die die Natur in warmen Ländern und besonders in solchen, die zugleich feucht, der zu großen Fruchtbarkeit der Insecten entgegen gesetzt hat. Reise nach neu Guinea von Herrn Sonnerat p. 56.

genfreßenden Vögeln machen. Die erste die, die in der Größe noch unter der Nachtigall stehen, und dies sind die eigentlich sogenannten Fliegenschnäpper; die zweyte die, die unter dem Namen der Fliegenfänger in dem Wuchs eben diesem Vogel gleichkommen oder übertreffen; in der dritten, die die Art der Tyrannen ist, haben sie alle, oder beynahe alle, wenn sie sie nicht gar übertreffen, die Größe des Neuntödters, oder des rothbraunen Neuntödters, welchem Geschlecht sie sich durch ihren Instinct, Fähigkeiten und Gestalt nähern; sie beschließen also dies zahlreiche Geschlecht der fliegenfangenden Vögel, indem sie sich an die letzte Art der fleischfressenden Vögel anschließen.

---

* Der graue geſtreifte Fliegen- ſchnåpper. b) [1]

Erſte Art.

Planch. enlum. 565. fig. 1.

Wir behalten den für den europäiſchen Fliegenſchnåpper angenommenen Geſchlechtsnamen, da er allgemein unter dieſen einen und demſelben Namen

b) Currucis, ſeu ficedulis cognata avicula. *Gesn. av. p. 629*, mit einer nicht ſehr åhnlichen Abbildung. Ebend. *Icon. Avi. p. 47.* — Griſola vulgo dicta. *Aldrov. Avi. tom. II. p. 758*, mit einer ſchlechten Abbildung. Griſola Aldrovandi. *Willughby Ornith. p. 153.* — *Ray Synopſ. Av. p. 81. n. 7.* — Griſola ex cinereo fuſca Aldrovandi. *Willughby Ornith. p. 171. n. 7.* — Stoparola aut Stoparolae ſimilis Aldrovandi Idem, ibid. p. 159. Curruca ſubfuſca. Friſch, mit einer wenig genauen Figur. Tab. 22. — Muſcicapa ſuperne griſeo - fuſca, inferne albicans, collo inferiore et pectore maculis longitudinalibus griſeo - fuſcis. Le gobe mouche. *Briſſon Ornithol. tome II. p. 357.* Die Abbildung Taf. 35. Fig. 3 iſt kleiner als die Ausmeſſungen, die er angegeben hat. — Griſola in Bologna nach Aldrovand. Burſtuer bey Straßburg herum nach Gesner.

V.

1) Muſcicapa (Griſola) ſubfuſca, ſubtus albicans, collo longitudinaliter maculato, criſſo rufeſcente. *Linn. Syſtem. nat. ed. XII. Tom. I. p. 328. n. 20.*

Ge=

1. Der graugestreifte Fliegenschnäpper?
2. Der schwarzplattigte Fliegenschnäpper?

S. 10.

1.

2.

Büff. Vögel. XIV. Th. v. Büff. Fol. Pl. 565. Fig. 1 et 2.

men bekannt ist. Uebrigens wird dieser Fliegenschnäpper uns zur Gränze der Vergleichung für alle übrige Arten dienen. Dieser ist fünf Zoll und acht Linien lang, und der Flügel acht und einen halben Zoll; der liegende Flügel erstreckt sich bis an die Mitte des Schwanzes, der zween Zoll lang ist; der Schnabel ist platt, an der Grundfläche breit, acht Linien lang und mit Haaren umgeben. Alle Federn haben nur drey Farben, grau, weiß und schwärzlich aschgrau; die Kehle ist weiß, die Brust und der Hals an

Gestreifte Fliegenfänger. Müller Linn. System. Th. *II.* p. 601. n. 20.

Le Gobe mouche. *Buffon Oiseaux. ed. in* 12. *Tom. VIII. p.* 304. *n.* [illegible] *pl.* 12. *f.* 2.

Der Hausschmätzer. Zorn Petinotheol. *II.* p. 382. *.

Todten-Pestilenzvogel, Nesselfinke, Sylvia pestilentialis. *Klein Ord. Av.* Klein Ord. der Vögel. d. B. *p.* 147. *n.* 12.

Muscicapa. *Brisson Ornithol. ed. in* 8. *Tom. I.* p. 257. *n.* 1.

Muscicapa Grisola. Börner Schlesisch. ökon. Nachr. 1781. *p.* 104. *n.* 218. *Pennant Britt. Zool.* 113. *6. t.* 48. *f.* 4. (schlecht.)

Muscicapa Grisola. Schwed. Akad. Abh. 1783. p. 50.

Gestreifte Fliegenfänger. Borowsky Naturg. *III. p.* 176. *n.* 3. Leske. Naturg. *ed. II. p.* 315. n. 2.

an den Seiten sind schwach braun gefleckt und undeutlich abstechend, der übrige Theil des untern Körpers ist weislich, der Kopf scheint oben braunbunt zu seyn; der ganze obere Theil des Körpers, der Schwanz und der Flügel sind braun, die Schwung- und Ruderfedern habe schwache weisliche Franzen.

Die Fliegenschnäpper kommen im April, und ziehen im September ab. Sie halten sich häufig in den Wäldern auf, wo sie die Einsamkeit und bedeckte und dichte Oerter suchen, man trift sie auch bisweilen in dicken Baumgärten. Sie haben ein trauriges Ansehen; ihre Naturanlage ist wild, hat wenig Geist, und sogar ziemliche Dummheit; sie bauen ihr Nest ganz frey hin, entweder auf Bäumen oder Gesträuchen; kein Vogel verbirgt sich so schlecht, keiner hat einen so wenig bestimmten Trieb; sie arbeiten ihre Nester verschieden, einige machen es ganz von Moos, andere bringen noch Wolle darunter, sie wenden viel Zeit und Mühe daran, um ein schlechtes Werk zu machen, und man sieht dies Nest bisweilen mit so großen Wurzeln durchflochten, daß man nicht glauben sollte, daß ein so kleiner Baumeister solche Materialien gebrauchen könnte. Er legt drey oder vier und bisweilen fünf Eyer, die mit rothbraunen Flecken bedeckt sind.

Diese Vögel suchen ihre Nahrung am meisten im Fluge, und setzen sich nur selten und auf einige Augenblicke auf der Erde, worauf sie nicht laufen. Das Männchen ist nur darinn vom Weibchen verschieden, daß es eine braunbuntere Stirn und einen nicht so weißen Bauch hat. Sie kommen in Frankreich im Frühjahr, aber die Kälte, die sie bisweilen

in

in der Mitte dieser Jahreszeit überfällt, ist für sie traurig. Herr Lottinger merkt an, daß sie im April 1767 und 1772 in dem Schnee der in Lothringen fiel, fast alle umkamen, und daß man sie mit der Hand greifen konnte. Jeder Grad von Kälte, der die fliegenden Insecten, wodurch dieser Vogel sich seine einzige Nahrung verschaft, niederschlägt, wird für ihn tödtlich; er verläßt auch vor der ersten Kälte des Herbsts unsere Gegenden, und man sieht ihn von dem Ende des Septembers an nicht mehr. Aldrovand sagt, daß er das Land nicht verläßt c); man muß dies aber von Italien, oder von noch wärmern Ländern verstehen.

c) Nunquam *avolare.* tome II. p. 738.

Anhang.

Anhang.

Die mehrsten Schriftsteller haben diesen Vogel nicht deutlich genug beschrieben, desfalls will ich hier einen Beytrag zu dessen Naturgeschichte liefern, da ich sein Nest einige Sommer vor meinem Fenster gehabt, und den Vogel also häufig betrachtet habe.

Er hat ohngefähr die Größe eines Rothkehlchen, ist aber sehr einfarbigt, und der Steiß ist nicht rothbräunlich, wie er von Linné angegeben wird. Der Schnabel ist schwarz, breit, an der Wurzel etwas niedergedruckt, an der Spitze ein wenig ausgekantet; die Füße sind niedrig, schwärzlich. Die Kopfplatte ist grau und aschgrau gestreift, indem jede Feder am Rande etwas heller ist; der Rücken und Bürzel sind grau; die Schwungfedern einfarbigt graubraun, doch sind die inneren und die Deckfedern am äussersten Rande etwas weißgrau, wiewohl solches wenig in die Augen fällt. Die Ruderfedern im Schwanze sind einfarbigt graubraun, doch fallen die äusseren etwas heller und in das rostfarbenebraun. Der ganze Vogel erscheinet desfalls von oben ziemlich einfarbig. Unten ist er aber an der Kehle, dem Bauch und Steiße weißlich, und an den Seiten der Kehle, des Rumpfs und auf der Brust sind graue Sprenkeln. Männchen und Weibchen haben gleiche Farbe und keinen Gesang. Er kommt im April oder Mai nach Pommern, nistet hier und ziehet gegen den Herbst wieder

wieder fort. Man siehet ihn paarweise sowohl in Städten als Dörfern in den Gärten. Sein Nest habe ich nie im Gebüsche gefunden, sondern immer auf hervorstehenden Balkenenden unter den Dächern oder auf niedrigen Baumstämmen, doch so, daß etwas Obdach und dabey eine freye Aussicht war; desgleichen in Löchern der Mauern und einmal in einem länglich ausgehauenem Loche eines Stenders, so daß das Dach des Gebäudes den Regen abhalten konnte. Dieser Ort gefiel ihm so sehr, daß er das Nest aus Wurzeln und Wolle darinn bauete, obgleich täglich Menschen nahe vorbeygingen und einige Schritte davon in einer Laube oft laut waren. Ja er legte, wie ich ihm die Eyer genommen, zum zweytenmale darinn, und wählte im folgenden Jahre dasselbe Loch, um sein Nest darin anzulegen. Die vier bis fünf Eyer darin sind weißlich mit braunrothen Punkten. Die Jungen sind am Kopfe und der Brust mehr gestreift als die Alten. Diese sind die meiste Zeit sehr still, oder geben nur einen schmätzenden sanften Laut, wenn sie einige Schritte weit von einem Busche zum andern, oder von einem Nelkenstocke zum Dache u. d. gl. fliegen. Bisweilen schreyen sie doch auch hüt hüt; und da sie desfalls wie auch noch in andern Stücken ein wenig Aehnlichkeit mit den Weibchen des Gartenröthlings (Motacilla Phoenicurus) der **Hütik, Hütik-tik** schreyet, hat, so wird er an einigen Orten bey uns der Graue Hütik genannt. Er unterscheidet sich aber durch seine Sitten eben so sehr, wie durch seine Gestalt von allen sogenannten Bachstelzen des Linné, mit denen er doch oft verwechselt ist, obgleich der Ort seines Nestes, die Farbe seiner Eyer ebenfalls anders beschaffen sind. Er sitzt gern frey auf einem Stocke oder desgleichen, um fliegende kleine Insecten

desto

desto besser sehen zu können, welches er auch aus seinem Neste thun kann; fliegt nur wenige Schritte, und kehrt dann, wenn er das Insekt verschluckt hat, nach seinem vorigen oder ähnlichen Standort zurück. Im Sitzen bewegt er gewöhnlich die Flügel, und schlägt den ziemlich langen Schwanz auf und nieder. Uebrigens hat er eben keine lebhafte Bewegungen und scheinet etwas dumm zu seyn; allein wenn er nicht aufmerksam genug auf den Menschen ist, so ist er es desto mehr auf seinen Fraß, die fliegenden Insekten, und übrigen Bedürfnisse. Diese Vögel brüten sehr eifrig und treu oft zweymal im Sommer. Einmal habe ich in einem Loche der Mauer in ihrem Neste einen jungen Kukuk gefunden, den sie eben so sorgfältig, als die Grasmücken es thun, ernährten.

O.

Der

Der schwarzplattigte Fliegenschnäpper. d) [1])

Zwote Art.

Planch. enlum. 565. fig. 2.

Der schwarzplattigte Fliegenschnäpper ist die zwote unter den beyden Arten der Europäischen Fliegenschnäpper. Man hat ihn auch den **Lothringischen**

d) Ficedula, sive atricapilla sese mutans. *Aldrov. Av. tom. II. p. 758.* Ficedula secunda. *Linn. Syst. Nat. ed. IV.* G. *82 sp. 17.* — Ficedula tertia *Aldrov.* Goldfinch Germanis. *Willughby Ornithol. p. 170.* — Atricapilla tertia. *Jonston. Av. p. 90.* — Oenanthe nostra, monticola. Goldfinch Germanis dicta. *Ray Synops. Av. p. 77. n. A. 5.* — Curruca tergo nigra *Frisch mit einer guten Figur Tab. 24.* — Motacilla remigibus nigricantibus extimo dimidiato extrorsum albo; macula alarum alba. *Faun. Suec. n. 230.* — Muscicapa superne nigra griseo admixto inferne alba; macula in fronte candida: remigibus minoribus in exortu albis; rectricibus tribus extimis exterius albis. Le gobe mouche noir. *Briss. Ornith. tom. II. p. 381.* — Ein vom Elsas uns zugesandter Bericht giebt uns von einem kleinen Fliegenschnäpper Nachricht, der in diesen Cantons *mohrenköpflein* genannt wird, so daß wir glauben, daß er von dem schwarzen Lothringischen Fliegenschnäpper mit dem Halsbande nicht verschieden sey. V.

schen Fliegenschnäpper genannt, und man kann diese Benennung mit Recht zu der erstern hinzufügen,

1) Muscicapa (Atricapilla) nigra subtus frontisque macula alarumque speculo albis, rectricibus lateralibus extus albis *Linné syst. nat. XII. 326. n. 9.*

Muscipeta. *Gesner. aviar. II. 157.*

Der schwarz- und weiß-scheckigte schmätzende Fliegenvogel. Zorn Petinoth. II. p. 383. §. 30. Klein. Ordn. d. V. *p.* 141 *n.* 12.

Der schwarze Fliegenstecher. Halle Vögel *II. p.* 343. *n.* 323. *Briss. orn. ed. in 8. I. p. 264. n. 13.*

Meerschwarzplattl. Baumschwalbl. *Kramer Elench. austr. p. 377. n. 16.*

Motacilla (leucomela) nigra subtus macula alarum lineaque transversa pone rostrum albis. Act. nidr. 5. p. 543. t. O. f. 2. *Müller prodrom. Zool. dan. p.* 32. *n. 268?*

Muscicapa atricapilla *Börner* Schlesisch. ökon. Nachr. 1781. *p.* 104. *n.* 217.

Muscicapa atricapilla. Schwed. Abh. 1783. *p.* 50. * *Penn.* britt. Zool. *116. t. 53. f. 1.*

Schwarze Fliegenfänger. Borowsky Naturg. III. *p.* 176. *n.* 2.

Schwarzrückige Fliegenfänger. Leske Naturg. (*ed.* 2.) *p.* 315. *n.* 1.

Le Gobe mouche noir a collier ou Gobe mouche de Lorraine. *Buffon Oiseaux Tom. VIII. p.* 308. *n.* 25 pl. 12. f. 1.

Muscicapa atticapilla. *Jacq. Tab. XIX.*

Q.

gen, da er in dieser Provinz zum erstenmal recht gesehen und gut beschrieben ist, wo er auch bekannter und wahrscheinlich häufiger ist. Er ist etwas kleiner als der vorhergehende, da er nur fünf Zoll länge hat; er hat keine andere Farben als weiß und schwarz mit wohlgezeichneten Platten und Flecken. Demohngeachtet sind seine Federn mehr auf eine besondere Art als bey irgend einem andern Vogel bunt.

Der männliche Vogel scheint nach den verschiedenen Jahreszeiten vier verschiedene Kleider zu tragen; das eine, welches das Herbst- oder Winterkleid, ist kaum oder gar nicht von dem bey dem Weibchen unterschieden, welches diesen Farbenveränderungen nicht unterworfen ist; ihre Federn gleichen also den Federn des Feigenfressers oder gemeiniglich sogenannten **kleinen Holzbuchfinken** (petit pincon des bois, Motac. Ficedula.)

In dem zweyten Zustande, wenn diese Vögel nach der Provence oder in Italien kommen, sind die Federn des Männchens ganz der dunkelgrauen Grasemücke gleich. Das dritte Gewand ist das, was er einige Zeit nach seiner Ankunft in unserem lande annimmt, und was man eigentlich sein Frühlingskleid nennen kann e); dies ist gleichsam die Schattirung, wodurch er zum vierten, welches das Sommerkleid

 ist,

e) Ich habe dieses Frühjahr einen drey bis vier Tage gefuttert, jeder bewunderte ihn, ob ihm gleich einer seiner schönsten Zierden (der Halsband) fehlte. Alles weiße, was er hat, ist das schönste weiß, und das schwarze, was er hat, ist das schönste schwarz. *Lettre de M. Lottinger du 30 Avril 1771.*

ist, übergeht, und welches man mit Recht, wie Herr Lottinger sagt, sein Hochzeitskleid nennen kann, weil er es nur erst annimmt, wenn er sich paart und sogleich nach der Heckzeit verliert; der Vogel ist dann in seiner ganzen Schönheit. Ein weißer Halsband, drey Linien hoch, geht um seinen Hals, der so wie der Kopf das schönste Schwarz hat, die Stirn und das Gesicht ausgenommen, die ein sehr schönes weiß haben; der Rücken und der Schwanz haben die schwarze Farbe des Kopfs; der Bürzel ist schwarz und weiß bunt; ein weißer Strich, von einer Linie breit, macht ein Ende lang den Rand an der äussersten Ruderfeder aus; die Flügeln, die siebzehn Schwungfedern haben, sind dunkel kastanienbraun; die dritte Ruderfeder und die vier folgenden endigen sich mit einer weit helleren brauneren Farbe, welches, wenn der Flügel liegt, eine sehr schöne Wirkung thut: alle Ruderfedern, die beyden ersten ausgenommen, haben an der äussern Seite einen weißen Fleck, der so, wie er sich dem Körper nähert, größer wird, so daß die äussere Seite der letzten Schwungfeder ganz diese Farbe hat; die Kehle, die Brust und der Bauch sind weiß, der Schnabel und die Füße schwarz; ein Glanz und eine besondere Lebhaftigkeit erheben alle diese Federn; aber diese Schönheiten verschwinden von dem Anfang des Julius an; die Farben werden schwach und braun, zuerst vergeht der Halsband, und der ganze übrige Theil verliert bald seinen Glanz und wechselt die Farben: der männliche Vogel ist dann völlig unkenntlich, er verliert seine schöne Federn in den ersten Tagen des Julius. „Ich habe,“ sagt Herr Lottinger, „verschiedenemal Vogelsteller angetroffen, die bey den Quellen, an den Oertern, wo diese Vögel nisteln, Netze hatten, und ob dies gleich

nur

nur im Julius war, so sagten sie mir doch, daß sie häufig Weibchens fingen, aber nicht ein einziges Männchen, so sehr waren die Männchens den Weibchens ähnlich geworden. In dieser Bekleidung kommen sie auch mit ihnen, auf ihrem Rückzuge im Frühjahr zurück; aber Herr Lottinger beschreibt uns nicht mit eben der Genauigkeit das Kleid, was dieser Fliegenschnäpper auf seiner Reise in die südlichen Provinzen annimmt, ich meyne die vierte Veränderung, die ihm das Ansehen einer dunkelgrauen Grasmücke giebt. Aldrovand scheint die Veränderung dieser dunkelgrauen Grasmücke, die er sonst gut gezeichnet hat, anzuzeigen f), da er, indem er ihn von neuen unter die Grasmücken zählt g), sagt, er hätte ihn gerade zu der Zeit seiner Verwandelung bekommen, und wo er weder eine dunkelgraue **Grasmücke** noch ein **Schwarzkopf** war. Er hatte aber doch schon, setzt er hinzu, den weißen Halsband, den weißen Flecken auf der Brust, und weißes auf dem Schwanz und dem Flügel; unten ist der Körper weiß und das übrige schwarz; an diesen Zügen ist der schwarzplattige Fliegenschnäpper vollkommen kenntlich.

f) *Tom. II. p.* 735. beschreibt er den schwarzplattigen Fliegenschnäpper: *in collo macula alba est velut torquis* . . . und den weißen Fleck auf dem Flügel: *item alia in medio alarum* . . . Von der Schönheit dieses kleinen Vogels sagt er: *in summa pulchra avicula est* . . . und die Größe die er ihm giebt, kommt mit unserm schwarzplattigen Fliegenschnäpper überein. Er ist, setzt er hinzu, bey den Vogelstellern bekannt, die ihn *peglia-mosche* genannt haben.

g) *Ficedula sive atricapilla sese mutans*, tome II. p. 758.

Dieser Vogel kömmt gegen die Mitte des Aprils in Lothringen. Er hält sich in den Wäldern, besonders im hohen Holz auf; er nistelt daselbst in Baumlöchern, die bisweilen ziemlich tief und ziemlich weit von der Erde entfernt sind: sein Nest besteht aus kleinen Krautstengeln und ein wenig Moos, welches den Boden, wo er seinen Platz gewählt, bedeckt, er legt bis auf sechs Eyer. Wenn die Jungen ausgekommen sind, so fliegen die beyden Alten unaufhörlich hinein und heraus, um ihnen etwas zu essen zu bringen, und durch diese Sorgsamkeit entdecken sie selbst ihr Nest, das sonst nicht leicht würde zu entdecken seyn.

Sie nähren sich nur von Fliegen und anderen fliegenden Insecten; auf der Erde sieht man sie nicht, und sie halten sich fast beständig hoch, indem sie von einem Baum zum andern fliegen. Ihre Stimme ist kein Gesang, sondern ein klagender sehr feiner Ton, der mit einem scharfen Consonant rollt, *crri, crri*. Sie scheinen verdrießlich und traurig zu seyn, aber die Liebe ihrer Jungen giebt ihnen Thätigkeit und sogar Muth.

Lothringen ist nicht die einzige Provinz in Frankreich, wo man diesen schwarzplattigen Fliegenschnäpper findet. Herr Hebert hat uns gesagt, daß er einen in der Landschaft Brie gesehen, wo er doch wenig bekannt ist, weil er wild und ein Zugvogel ist. Wir haben einen solchen Fliegenschnäpper den 10ten May 1773 in einem kleinen Parc nahe bey Montbard in Bourgogne getroffen; seine Federn waren eben so beschaffen, wie der, den Brisson beschrieben hat (*tome II. page* 381); die großen Deckfedern, denen

er eine weiße Spitze giebt, waren nur die, die nahe am Körper lagen, die am weitesten davon lagen, waren nur braun; nur die unteren Deckfedern des Schwanzes waren weiß, die oberen waren schwärzlich braun; der Bürzel hatte ein dunkeles Perlgrau, und der Hals war hinten an der Stelle der Platte nicht so dunkel als der Kopf und der Rücken; die mittleren Ruderfedern hatten nach dem Ende zu eben die braune Farbe, wie die großen Ruderfedern. Die Zunge schien uns nach der Spitze zu faserigt, und nach der Größe des Vogels breit, war aber verhältnißmäßig nach der Breite der Grundfläche des Schnabels gebildet. Die Darmröhre war acht bis neun Zoll lang; der Magen musculös, und vor demselben eine Erweiterung in dem Schlunde, einige Spuren vom Blinddarm, aber keine Gallenbläschen. Dies war ein männlicher Vogel, und die Hoden schienen ohngefähr eine Linie im Durchmesser zu haben, er wog drey Quentlein.

Bey dieser Art der Fliegenschnäpper kommen die Spitzen der Flügel zusammen, und gehen bis über die Mitte des Schwanzes, welches in diesem Geschlecht, wo der liegende Flügel nicht die Mitte des Schwanzes erreicht, eine Ausnahme macht: der Vogel hält diesen nicht aufrecht, wie er auf der illuminirten Kupfertafel *N.* 565. *fig.* 2. u. 3. vorgestellt ist, das weiße vorne am Kopf erstreckt sich auch viel weiter als in dieser Figur, und Herr Lottinger urtheilt, daß man *N.* 3 statt eines Weibchens ein Männchen geliefert hat, das eben sein Kleid verändern will; er bemerkt ferner, daß die Platte des Männchens *N.* 2. den ganzen Hals umgeben muß, ohne von dem schwarzen unterbrochen zu werden. Man muß die

Bemerkungen dieses genauen Beobachters hochschätzen, der uns zuerst die Eigenschaften und Veränderungen der Farbe dieser Vögel bekannt gemacht hat.

Uebrigens führt dieser kleine traurige und wilde Vogel doch ein ruhiges Leben, ohne Gefahr, ohne Streit, blos durch die Einsamkeit beschützt: er kömmt erst am Ende Frühlings, wenn die Insecten, die er zur Beute macht, Flügel bekommen haben, und zieht in der späten Jahreszeit fort, um in den mittäglichen Gegenden seine Nahrung, seine Einsamkeit und seine Liebe wieder zu finden.

Er geht ziemlich weit nach Norden hinein, weil man ihn in Schweden findet h), aber er scheint sich viel weiter nach Mittag gewandt zu haben, welches würklich seine Geburtsgegend ist, denn wir glauben nicht, daß wir aus dem Fliegenschnäpper vom Vorgebürge der guten Hofnung der Taf. 572. Fig. 2. unter dem Namen des **Capschen Fliegenschnäppers mit dem Halsbande** i) *), und aus unserem lothrin-

h) Fauna Suecica.

i) Muscicapa superne nigra, inferne alba; pectore rufo collo superiore torque albo cincto, macula in alis candida, remigibus rectricibusque nigris oris interioribus remigum albis. Le gobe-mouche à collier du Cap de bonne esperance. *Brisson ornithol. tome II. p. 379. 12.*

*) Muscicapa torquata capitis bonae spei. *Brisson ornith. ed. in 8. Tom. I. p. 263. n. 12.* Le Gobe mouche a Collier du Cap. de b. E. *Buffon Oiseaux VIII. p. 316. i.*

Musci-

lothringischen Fliegenschnäpper zwo Arten machen dürfen, da die Aehnlichkeit in einem beinahe rothbraunen Flecken, den der erstere auf der Brust hat, auffallend ist, und die Verschiedenheit, wie man sieht, sehr unbeträchtlich, in Ansehung des Unterschiedes der Himmelsgegend, und besonders bei Federn, die uns einer so mannigfaltigen Schattirung empfänglich, und so schnellen und besonderen Veränderungen unterworfen sind, scheinet. Da die erste Figur eben der Kupfertafel, die einen anderen **Capschen Fliegenschnäpper** vorstellt k), den man auch den **Fliegenschnäpper mit dem Halsbande** hätte nennen

 können,

Muscicapa (torquata) nigra, subtus alba, pectore rufo, remigibus intimis apice albis. *Linne System. nat. ed.* XII. *Tom. I. p. 328. n.* 17.

Der Ringkragen. Müller System *II. p. 600. n. 17.*

k) Muscicapa superne fusca, inferne alba; pectore nigro; lateralibus rufis, taenia transversa in alis rufa; rectricibus nigris, apice albis, extima exterius alba. *Idem p. 372.* V.

Muscicapa Capitis bonae spei *Brisson ornithol. ed. in 8. Tom. I. p. 262. n. 9.*

Gobe mouche du Cap. *Buffon Oiseaux VIII. p. 317. n. k.*

Muscicapa (capensis) fusca, subtus alba pectore nigro, fascia alarum rufa, rectricibus apice albis. *Linné Syst. nat. ed. XII. Tom. I. p.* 327. *n.* 16.

Der capsche Fliegenfänger. Müller System *II. p. 600. n. 16.*

Dieser

können, (weil dieser ihn vorne trägt, anstatt der andere einen hat, der ihm hinten den Hals umgiebt) uns nur ein Weibchen zu seyn scheint, wovon die zwote Figur das Männchen ist, so muß sie sich noch auf unseren Fliegenschnäpper mit dem Halsband beziehen, wovon man in diesen beyden Varietäten die nemliche Stellung, einerley Bildung, und noch mehr Aehnlichkeiten wieder findet, welches man in dieser Entfernung des Climas nicht erwarten sollte.

Dieser Vogel kann wohl eine Spielart des capschen mit dem Halsbande, aber nicht des europäischen oben beschriebenen Vogels seyn. O.

Anhang.

Anhang.

Dieser Vogel ist nicht ganz selten in Pommern, er kommt sogar in die Stadtgärten, doch nur in einzelnen Paaren, und ich habe ihn in manchen Jahren gar nicht zu sehen bekommen können. Sein Nest habe ich niemals gefunden, obgleich ich sehr an den Stellen im Gebüsche, woselbst es wahrscheinlich war, darnach gesuchet habe. Ich finde es nirgends bemerkt, sondern gar widersprochen, daß sie gut singen. Das Männchen, welches man gar nicht verkennen kann, habe ich aber oft im Garten im Haselgebüsche vor mir gesehen und singen gehöret. Der Gesang hat einige Aehnlichkeit mit dem von den Grasmücken, doch durch einige Töne, die dem von der großen Maise nahe kommen, genug unterschieden. Man höret diesen Gesang doch nur selten, und nur kurz nach ihrer Ankunft im Mai.

Die Männchen sind in der Farbe sehr von den Weibchen verschieden, indem letztere nur graubraun an den Stellen sind, wo jene schwarz sind; auch findet man bey ihnen nicht den hellweißen Flecken auf der Stirn, wie bey den Männchen. Selbst die Männchen sind nach ihrem Alter bald mehr bald weniger schwarz, und das Weiße auf der Stirn und den Flügeln sticht bey den recht alten stark ab. Niemals habe ich aber einen weißen Ring um ihren Hals gesehen.

gesehen. Bey jüngern Männchen siehet man fast gar nichts hellweißes auf der Stirn; bey älteren ist es bisweilen ein Flecken, bisweilen zwey, die in der Mitte durch einen schwarzen Strich getheilt sind, auch noch wohl einen kleinen schwarzen Punkt haben, und dann einige Aehnlichkeit mit gemahlten, oder auf den Husarenmützen gestickten Todtenköpfen haben. Man nennet diesen Vogel desfalls bey uns auch das Todtenköpfchen, und unterscheidet ihn dadurch gleich von der schwarzplattigen Grasmücke (Motacilla atricapilla), mit der sie sonst einige des Namens wegen verwechseln.

Linné hat diesen Vogel zwar nicht in der neuesten Ausgabe der Fauna unter den schwedischen Vögeln beschrieben, wie er in der ersten Ausgabe that, die Kupferstiche aus dieser aber doch beybehalten, so daß das Männchen und Weibchen *Tab.* 1. *fig.* 256 dadurch kenntlich werden. Herr Tengmalm fand sie auch in Upland, sie kommen da im April wie hier an, und er bemerkt ganz recht, daß sich ihrer zwey bis drey gern am Wasser, (es versteht sich wohl im Gebüsche oder in Bäumen) aufhalten; auch er habe nie einen weißen Ring um den Hals gefunden, auch nicht bemerkt, daß sie ihre Farben nach den Jahrszeiten änderten, obgleich man welche antreffen könne, die oben ganz kohlschwarz, und andre die nur schwarzgrau sind. Sie legten fünf Eyer in hohlen Bäumen.*)

Zorn

*) *Mas.* Rostrum triangulare nigrum. Frons alba. Tota avis supra splendide nigra, subtus nivea. Macula alarum alba e tectricibus et ultima remigum, quae et apice et utroque margine alba. Rectrices 2 inter-

Zorn *) hat diesen Vogel im Pappenheimischen oft beobachtet und gut beschrieben. Er sagt von ihm: „Der Schnabei des Männleins ist kohlschwarz; über demselben hat er ein schneeweißes Bläslein, darauf folget auf dem Kopf bis an das Genicke Kohlschwarzes, welches auch die Backen einnimmt. Unter dem Genicke kommt ein weißer Ring um den Hals. Am Rücken ist der Vogel wieder kohlschwarz, bis auf den Bürzel, da er einen weißen Flecken hat, darauf die schwarzen Schwanzfedern folgen. Die Flugfedern sind nicht weniger schwarz, doch haben sie durchgehends einen ziemlich breiten weißen Streif nicht weit von den Spulen hinauf; die drey hintersten Flugfedern sind halb schwarz, und die andere Hälfte weiß, über welchen auch die Deckfedern, nach den Spitzen hin, über die Hälfte weiß sind, welches, wenn der Vogel die Flügel ausbreitet, mit dem Weißen auf dem Bürzel, beynahe ein weißes Kreuß bildet. Der ganze Unterleib, von der Kehle an, bis unter den Schwanz hinaus, ist schneeweiß; die Füße kohlschwarz, und der Schnabel ein Schwalbenschnabel. Dieser Vogel nährt sich allein von Insecten, kommt daher im Frühjahr erst, wenn es diese giebt, und geht

intermediae nigrae, ceterae margine exteriore albae. Obs. variat colore cinereo-nigro dorsi.

Foemina. Frons sordide alba. Caput, collum et dorsum viridi-cinerea; subtus color albus cum aliqua fuscescentis mixtura. Remiges fuscae; tres ultimae margine inferiore et apice albae, ultima etiam margine superiori. Rectrices fuscae. Schwed. Abhandl. a. a. O.

*) Petinotheol. a. a. O.

geht gleich mit dem September wieder hinweg. Er brütet in hohlen Bäumen, in Eichen, Büchen, sonderlich Aspen, und hat vier bis fünf Junge. Sein Nest verräth er durch sein kläglich Schreyen, welches fast lautet, wie das Pipen der jungen Tauben, unter welchem er doch immer schmätzet. Sonst hat er keinen Gesang. Wenn er stehet, so regt er immer Schwanz und Flügel zugleich, beyde Flügel aber läßset er gemeiniglich hängen, und liegen mehr unter, als auf dem Schwanz. Die alten Männlein sind weit schöner weiß und schwarz als die jungen. Das Weiblein ist am ganzen Oberleib, doch an den Schwing= und Schwanzfedern mehr bräunlich. Die Schwingfedern sind zum Theil weiß, so auch einige Deckfedern, daher es auch einen weißen Schild auf jeden Flügel hat. Die äussersten Schwanzfedern sind am Rücken der Fahne durchaus weiß. Am ganzen Unterleib ist es schmutzig weiß. Der Schnabel und die Füße sind schwarz. Man kann das Weiblein abgebildet sehen bey Herrn Frischen, auf der II. Hauptart, V. Abtheilung, II. Platte, unter dem Namen: der braune Fliegenschnäpper, mit einem weißen Flügelflecken. Es ist aber ein Irrthum, wenn man das Weiblein für eine besondere Art hält, welches auch der Verfasser der angenehmen landlust gethan, S. 335. Ich habe dieses Vogels Nest vielmals angetroffen, und mit meinen eigenen Augen gesehen, daß ein schwarz und weiß scheckigter, und ein solcher bräunlicher beysammen gewesen; das Weiblein auf den Eyern sitzend angetroffen, das Männlein aber sich eifrig um das Nest annehmen, und die Jungen füttern wahrgenommen. Bey uns giebt es dieser Vögel viele, und man kann sie in allen Wäldern, im Früh-

ling

ling und Sommer antreffen. Wann sie ankommen, und es noch rauh Wetter ist, hält er sich in den Dörfern bey den Wohnhäusern auf, und fängt die Fliegen vom Gemäuer weg, oder suchet die Würmer in denen neulich umgegrabenen Gärten. Mich wundert demnach, wie ihn der Herr Verfasser viel gedachter Landlust unter die unbekannten Vögel rechnen können.“ Zorn a. a. O.

Der

Der Fliegenschnäpper von der Insel Frankreich.

Dritte Art. *)

Wir haben zween Fliegenschnäpper im Cabinet, die von der Insel Frankreich geschickt sind, der eine ist mehr schwarz als braun, und der andere schlechtweg braun: beyde haben einen etwas kleineren und besonders kürzeren Körper, als unsere europäischen Fliegenschnäpper; der erstere hat einen schwärzlich braunen Kopf, und röthlich braune Flügel: die übrigen Federn sind ein Gemische von einer weißlichen und braunen Farbe, die der am Kopfe und an den Flügeln gleich ist, in kleine Wellen oder Flecken ohne vieler Regelmäßigkeit vertheilt.

Der zweyte scheint nur das Weibchen vom ersteren zu seyn: in der That sind ihre Verschiedenheiten zu klein, um zwo Arten daraus zu machen, besonders da wir nur zwey Exemplare haben, deren Größe, Stellung und selbst Farbengrund, beynahe bis auf die Schattirungen ähnlich sind: dieser letztere hat

*) Le Gobe mouche de l'Ile de France. *Buffon Oiseaux. ed. in 12. Tom. VIII. p. 318. n. 3.*

1. Der Fliegenschnäpper von der Insel Frankreich.
2. Der Senegalische Fliegenschnäpper.

S. 34.

1

2.

Büff. Vögel XIV. Th. v. Büff. fol. Pl. 567. Fig. 1 et 2.

hat mehr weißes, das auf der Brust und auf dem Bauch mit rothbräunlichen vermischt ist; das graubraune auf dem Kopf und dem Körper ist nicht so dunkel; diese wenigstens in der Abstuffung der Farbe vorkommenden Verschiedenheiten sind von dem Weibchen bis zum Männchen bey allen Arten der Vögel beynahe allgemein. Die Abbildung dieser Fliegenschnäpper liefern wir nicht, da sie nichts merkwürdiges haben.

* Der Senegalsche Fliegenschnäpper. l)

Vierte Art.

Planch. enl. 567. fig. 1 & 2.

Wir fassen unter dieser Benennung die beyden Vögel, die auf unseren Kupfertafeln, unter den Namen, des Senegalschen Fliegenschnäppers

l) Muscicapa superne e griseo-nigricante et albo confuse mixta, inferne albo, pectore dilute ruso; genis nigris; taenia supra oculos albo-rufescente, taenia transversa in alis alba, rectricibus nigris, tribus extrimis exterius et apice albis, proxime sequenti apice alba. Le gobe-mouche a poitrine rousse. *Briss. ornith. Tom. II. p.* 374.

Muscicapa superne e cinereo, nigro et albo confuse mixta, inferne alba; capite et pectore nigris; taenia supra oculos alba; taenia transversa in alis candida; rectricibus nigris, duabus extimis exterius et apice albis. Le Gobe mouche a poitrine noire du Seneg. *Briss. ib. p.* 376. V.

Le Gobe Mouche A bandeau blanc du Senegal. *Buff. Ois. tom. 8. in duod. p.* 320. *n.* 4.

Muscicapa senegalensis pectore rufo. *Brisson ornith. ed. in 8. Tom. I. p. 262. n. 10.*

Musci

pers mit der rothen Brust, und des Senegalschen Fliegenschnäppers mit der schwarzen Brust, bezeichnet sind. Diese beyden artigen Vögel können zusammen beschrieben werden; sie haben einerley Größe und einerley Klima, sie sind sich auch in der Ordnung und Vertheilung der Farben ähnlich; es ist sogar alle Wahrscheinlichkeit da, daß das eine das Männchen, und das andere das Weibchen von derselben Art ist. Die weiße Linie, die über das Auge geht, und ihren Kopf mit einer Art von kleiner Krone oder Diadem umgiebt, scheint so völlig und so deutlich bey keinem anderen ihres Geschlechts. Der erste ist der kleinste, und ist nur drey und einen halben Zoll lang. Ein rothbrauner Flecken bedeckt den Wirbel seines Kopfs, den ein weißer Streif umgiebt: von dem äussern Winkel des Auges erstreckt sich ein schwarzer eyrunder Flecken, der oben an dem Streif gränzt, und in einer Spitze nach den Winkel des Schnabels hingeht. Die Kehle ist weiß, ein sich wenig auszeichnender rothgelblicher Flecken zeichnet die Brust, der Rücken ist hellgrau auf weiß, der Schwanz und die Flügel sind schwärzlich, auf ihren mittleren Deckfedern geht schräge eine weiße Linie, und die kleinen Deckfedern haben einen schuppenför-

 migen

Muscicapa (senegalensis) varia superciliis albis, rectricibus extimis dimidiato-albis. *Linné Syst. nat. ed. XII.* 1. *p.* 327. *n.* 15. *α.*

Muscicapa senegalensis pectore nigro. *Brisson orn. ed. in 8. p. 263. n. 11.* Muscicapa senegalensis *Linné l. c. β.*

Der senegallische Fliegenfänger. Müller, Linné System *II. p. 600. n.* 15.

migen rothgelblichen Rand von der Farbe der Brust. Eine durchschimmernde Sammtfarbe herrscht auf allen den niedlichen Federn dieses Vogels, und dieser Glanz ist auf den Federn des andern noch frischer und heller, die in der Farbe simpler, nur ein Gemische von matten grau, weiß und schwarz haben, und darin gar nicht angenehm sind. Der weiße Streif geht ihm über die Augen; ein Brustschild von eben der Farbe endigt sich spitzig unter dem Schnabel, und endigt sich viereckig auf der Brust, welche ein schwarzer Gürtel auszeichnet, der in die schwarze Farbe oben am Halse fällt, die sich in dem Grau auf dem weißen Theil des Rückens endigt; die Schwungfedern sind schwarzweiß gefranzt, und die weiße Linie der Deckfedern erscheint desfalls ausgekantet, die Schultern sind schwarz, aber durch alles dies schwarz schlängelt sich ein kleiner weißer Franzen, und auf der weißen Farbe aller Federn finden sich überall kleine schwarze dunkle Stellen, von einer so durchschimmernden und so sanften Schattirung, daß dieser kleine Vogel ohne glänzende Farben zu haben, mehr geschmückt ist, als andere bey glanzvolleren Farben und reicheren Schattirungen erscheinen.

Der

1. Der gezöpfte Senegalische Fliegenschnäpper.
2. Der Fliegenschnäpper von Bourbon.

S. 37.

2.

1.

Büff. Vögel XIV Th.

v. Büff. fol. Pl. 573 fig. 2 et Pl. 572 f.

*Der geschopfte Senegalsche Fliegenschnäpper. m)

Fünfte Art.

Planch. enl. 573. *fig.* 1 & 2.

Mit dem geschopften Senegalschen Fliegenschnäpper ist auf eben der Kupfertafel (*fig.* 1.) ein geschopfter Fliegenschnäpper von der Insel Bourbon n) abgebildet, den wir von dem ersteren

 nicht

m) Muscicapa cristata, superne castanea inferne saturate cinerea; capite et collo inferiore nigro-virescentibus, rectricibus castaneo-purpureo. Le gobe mouche huppé du Senegal. *Briss. Ornithol. II. p.* 422. V.

Le gobe mouche huppé du Senegal. *Buff. Ois. tom.* 8. *in duod. p.* 323. *n.* 5. *Pl. enl.* 573. 2.

Muscicapa senegalensis cristata. *Brisson. orn. ed. in* 8. *Tom. I. p.* 274. *n.* 33.

n) Muscicapa cristata, superne dilute spadicea, inferne ciuerea; capite nigro viridescente (Mas.) cinereo (faemina); rectricibus dilute spadiceis, fusco mixtis. Le Gobe mouche huppé de l'Ile de Bourbon. *Briss. Ornithol. tom. II. p.* 420. V.

Le

nicht trennen wollen, da wir versichert sind, daß er nur eine Abart ist. Die Insel Bourbon, die mitten in dem großen Ocean geworfen, zwischen den Wendekreisen liegt, dessen unveränderliches Klima keine unruhigen Vögel oder Zugvögel hat, war mit keinem Landvogel bevölkert, als die ersten europäischen Schiffer daselbst anlandeten. Die, welche sie jetzt ernährt, sind entweder aus Absicht, oder von ohngefähr dahin verpflanzt, man muß also die ursprünglichen Arten auf dieser Insel nicht suchen o) [1]), und da wir hier auf

Le Gobe mouche huppé de l'Ile de Bourbon. *Buff. Oiſ. tom. 8. in duod. p. 323. Planch. enl. 573. fig. 1.*

Muſcicapa borbonica criſtata. *Briſſ. orn. ed. in 8. Tom. I. p. 274. n. 32.*

o) Nota. Wir finden noch zween Fliegenschnäpper von der Insel Bourbon, die wir nur blos anzeigen, überzeugt, daß sie zu einer Art vom festen Lande von Afrika gehören: der eine ist auf unseren illuminirten Kupfertafeln *N. 572. fig.* 3. abgebildet; er ist klein und ganz schwarz, mit etwas rothgelben, nahe unter dem Schwanz, und ohngeachtet der Verschiedenheit in der Farbe, könnte man dafür halten, daß er als eine Varietät zu den Capschen Fliegenschnäppern gehört, die wir schon zu unserem schwarzplattigen Fliegenschnäpper gerechnet haben: indem diese Verschiedenheiten in den Federn wahrscheinlich keine anderen sind, als die, die wir sie von selbst durchgehen sehen, und die der Einfluß eines wärmeren Klimas bey einem Naturel, das solchen Veränderungen so leicht unterworfen ist, noch weiter ausdehnen und schneller hervorbringen muß. Herr Brisson zeigt durch folgende Beschreibung den dritten Fliegenschnäpper von der Insel Bourbon an, von

auf dem festen Lande einen Vogel finden, der dem auf der Insel ähnlich ist, so tragen wir kein Bedenken, diesen letzteren dahin zu rechnen. In der That sind unter diesen beyden Fliegenschnäppern Verschiedenheiten, die nicht über diejenigen gehen, welche das Geschlecht oder das Alter bey verschiedenen Arten ihres Geschlechts hervorbringen, und verschiedene Aehnlichkeiten, die bey allen Geschlechtern, die Arten als sehr nahe an einander gränzend beurtheilen lassen.

von dem er sagt, daß die Einwohner ihm den Namen *Tecteo* geben: *Muscicapa superne fusca oris pennarum rufescentibus, interne rufescens* (mas) *sordide alba* (faemina) *rectricibus saturate fuscis, oris exterioribus dilutius fuscis. Ornithol. tome II. page 360.*

1) Muscicapa borbonica. *Brisson ornith. ed. in 8. Tom. I. p. 258. n. 2.*

Er ist nach Brisson nicht völlig so stark als unser europäischer gestreifte Fliegenfänger; $4\frac{3}{4}$ Zoll lang; der Schnabel $7\frac{1}{2}$ Linien; der Schwanz $1\frac{5}{6}$ Zoll; der mittlere Zee $6\frac{1}{2}$ Linie; die ausgebreiteten Flügel $7\frac{1}{3}$ Zoll; die zusammen gelegten Flügel gehen etwas über die Hälfte des Schwanzes. Ueber den Nasenlöchern stehen kleine schwärzliche steife Haare, nach vorn zu gekehret, hervor. Schnabel, Füße und Nägel sind braun.

Aus der Beschreibung der Farben siehet man, daß dieser Vogel von dem auf der 3ten Figur Planch. enl. 572. verschieden ist.

Dieser ist ganz schwarz bis auf den hellgelblichen Steiß; er scheinet mir auch ganz verschieden von dem angeführten caapschen Fliegenschnäpper, und weder von diesem eine Abart, so wie der caapsche keine Abart des europäischen schwarzplattigen Todtenköpfgen zu seyn.

Die Gestalt, die Stärke, die Massen der Farben sind die nehmlichen. Alle beyde haben den Kopf mit kleinen in einer schwarzen Kappe halberhobenen Federn, die grün und violet zurück strahlen, bedeckt; bey dem Senegalschen geht diese schwarze Farbe in einer viereckigten Platte auf die Brust und den Vordertheil des Halses hinab. Bey dem bourbonnischen auf der Kupfertafel vorgestellten, geht das schwarze nur um den Kopf, das Auge und den Untertheil des Schnabels, bey andern Exemplaren haben wir aber auch diese Farbe sich um den oberen Theil des Halses ziehen sehen; beyde haben an dem Untertheil des Körpers ein schönes hellspielendes grau, beyde sind oberhalb rothbraun, bey dem Bourbonnischen ist die Farbe lebhafter, bey dem Senegalschen dunkler und kastanienbraun, und diese Farbe, die auf dem ganzen Flügel und dem Schwanze des letzteren auf gleiche Art fortgeht, ist bey dem anderen im Anfange des Schwanzes durch etwas weiß unterbrochen, und geht auf dem Flügel bey den Deckfedern in eine dunklere Schattirung über, und sie sind auch mit drey helleren Zügen gesäumt: die schwärzliche Farbe der Ruderfedern hat nur einen matten rothbräunlichen Rand an der äussern Seite, und inwendig an den Fahnenfasern einen weislichen. Der größte Unterschied besteht in dem Schwanz, der an dem Bourbonnischen Fliegenschnäpper ist kurz und abgestutzt, und nur dritte halb Zoll lang; der Schwanz an dem Senegalschen ist über vier Zoll, und von den beyden mittleren Ruderfedern an, die die längsten sind, bis zu den äusseren, die um zween Zoll kürzer sind, stuffenförmig. Da dieser Unterschied nur eine Folge des Alters der Jahreszeit oder des Geschlechts seyn kann, so machen diese beyden Vögel in unseren Augen nur eine Art aus.

aus. Sollte eine Beobachtung hinzukommen, die uns sie zu trennen nöthigt, so wird selbst aus der Vereinigung und Herannäherung, die wir bey ihnen gemacht, unsere Bemühung erhellen, sie in der Folge zu trennen.

Der braunkehligte Fliegenschnäpper.

Sechste Art.

Planch. enl. 567. fig. 3.

Diesen Fliegenschnäpper hat Herr Adanson von Senegal gebracht. Dies ist der, den Herr Brisson unter dem wenig auf ihn passenden Namen des **Senegalschen Fliegenschnäppers mit dem Halsbande** p), beschrieben hat, weil weder der braune Flecken, der nur eine bloße Platte an der Kehle ist, noch die schwarze Linie, worin sie sich endigt, einen Halsband ausmachen: ein kastanienbrauner Flecken zieht sich wie ein Viereck unter dem Schna-

p) Muscicapa superne saturate cinerea inferne alba; collo inferiore castaneo, taenia nigra infima parte circumdato; taenia transversa in alis alba; rectricibus nigris, lateralibus apice albis, extima exterius alba. Le gobe mouche a collier du Senegal. *Briss. Ornithol. tom.* III. *p.* 870. V.

Le Gobe *mouche a gorge brune du Senegal. Buff. Ois. tom. 8. p. 327. n. 6.*

Le Gobe mouche a gorge rousse du Senegal. *Planch. enl. 567. f. 3.*

Muscicapa senegalensis torquata. *Brisson ornithol. ed. in 8. Tom.* I. *p. 261. n. 8.* O.

Der Braunkehligte Fliegenschnäpper. S. 42.

Büff. Vögel XIV Th. v. Büff. fol. Pl. 567. fig. 3.

Schnabel und unter dem Auge hin, deckt die Kehle breit, geht aber nicht bis auf die Brust hinab, indem eine schwarze Linie sie dicht unter dem Halse abschneidet. Diese Linie ist nicht sehr breit, und der Bauch ist mit dem übrigen Theil des untern Körpers weiß. Oben ist er schön bläulich grau, der Schwanz schwärzlich. Die äusserste Ruderfeder ist an der äussern Seite weiß, die großen Flügeldeckfedern sind ebenfalls weiß, und die kleinen schwärzlich; die Ruderfedern sind dunkel aschgrau, weiß gefranzt, und die beyden, die dem Körper am nächsten liegen, sind an ihrer äusseren Hälfte weiß, der Schnabel ist breit und platt, und an den Winkeln borstenhaarig rauch.

Der blaue philippinsche Fliegenschnäpper. *)

Siebente Art.

Planch. enl. 666. fig. 1.

Ein schönes Himmelblau deckt den Rücken, den Kopf und den ganzen vorderen Körper dieses niedlichen kleinen Fliegenschnäppers, einen schwarzen Flecken hinten auf dem Kopf, und einen anderen schwarzen auf der Brust ausgenommen; das Blaue geht, indem es immer matter wird, bis nach dem Schwanz hin, es färbt die kleinen Fasern der Ruderfedern, deren übriger Theil schwärzlich ist, und man bemerkt es noch in der weißen Farbe der Bauchfedern.

Dieser Vogel ist nicht völlig so groß, dünner und höher auf den Füßen als unsre Fliegenschnäpper.

*) Man sehe die illuminirten Kupfertafeln N. *666. fig. 1.* Le Gobe-mouche bleu des philippines. Le petit Azur. *Buffon Oiseaux* VIII. *p. 329. n. 7.*

Der blaue philippinsche Fliegenschnæpper.

S. 44.

Büff. Vögel XIV. Th.

v. Büff. fol. Pl. 666. f. 1.

per. Die völlige Länge beträgt fünf Zoll; der Schnabel, der weder ausgehöhlt noch gebogen ist, ist sieben bis acht Linien lang, der Schwanz ist zween Zoll lang und ein wenig stuffenförmig: die blauen Federn glänzen sehr, und geben einen Widerschein, doch ohne daß sie ihre Farbe verlieren.

Der bärtige Fliegenschnäpper.*)

Achte Art.

Planch. enl. 830. f. 1. M. *f. 2.* W.

Alle Fliegenschnäpper haben mehr oder weniger Haare oder Borsten an dem Schnabel, bey diesem aber sind sie so lang, daß sie bis an die Spitze des Schnabels hervorragen, und man hat ihn, um dies Kennzeichen auszudrücken, den bärtigen genannt. Dieser Vogel ist beynahe fünf Zoll lang; sein Schnabel ist an der Grundfläche sehr breit, und der ganzen Länge nach sehr platt; der obere Kinnbacken ragt etwas über dem unteren hervor. Der ganze untere Körper ist dunkel olivenbraun, oben den Kopf ausgenommen, den pomeranzenfarbige Federn, die zum Theil unter den andern Federn verborgen liegen, bedecken; der untere Körper ist grünlich gelb, das sich unter dem Bürzel in einer schönen gelben Farbe verändert.

Das Weibchen ist etwas größer als das Männchen, der ganze obere Körper ist schwärzlich braun, das

*) Man sehe die illuminirten Kupfertafeln, *N. 830. fig. 1.* das Männchen, und *fig. 2.* das Weibchen. Le Barbichon de Cayenne. *Buffon Oiseaux.* VIII. *p. 330.* *n. 8.*

Der bärtige Fliegenschnæpper. 1. Mänch 2. Weibch.

S. 46.

1.

2.

Büff. Vögel XIV. Th.

v. Büff. fol. Pl. 830. f. 1. 2.

das mit einer matten Schattirung von einer grünlichen Farbe vermischt ist, welche bey dem Männchen noch merklicher ist. Die gelbe Farbe auf dem Kopfwirbel macht nur einen länglichten Fleck, den zum Theil noch Federn von der Hauptfarbe bedecken; die Kehle und der obere Hals sind weislich; an dem übrigen Theil des Halses, der Brust und unten an den Flügeln sind die Federn auf der Mitte braun, und der übrige Theil ist gelblich; der Bauch und das untere vom Schwanz sind völlig blaßgelb, der Schnabel ist nicht so breit als bey dem Männchen, und hat nur einige kleine kurze Haare an jeder Seite.

Dieser Fliegenschnäpper hat keine scharfe Stimme, und er pfeift sachte *pipi:* das Männchen und Weibchen gehen gewöhnlich zusammen: der eingeschränkte Instinct dieser Fliegenschnäpper, in der Art ihr Nest zu bauen, zeigt sich besonders bey diesem, er bauet es nicht in dichten Zweigen, sondern an freyen Plätzen und auf den Zweigen die am wenigsten mit laub bedeckt sind, und es ist um so viel mehr zu sehen, da es ausserordentlich groß ist. Es ist zwölf Zoll hoch, und hat mehr als fünf im Durchmesser, und ist ganz von Moos; oben ist es bedeckt, und die schmale Oefnung ist an der Seite drey Zoll von der Spitze. Die Kenntniß dieses Vogels haben wir dem Herrn Manancour zu danken.

Der

Der gelbrothe Fliegenschnäpper mit pomeranzfarbigter Brust. *)

Zehnte Art.

Planch. enl. 831. f. 1.

Dieser Fliegenschnäpper findet sich in Guyana am Rande des Holzes und längst den Savannen. Die Pomeranzenfarbe auf der Brust und das rothe auf dem übrigen Körper sind Farben die ziemlich auffallen, um ihn kenntlich zu machen. Er ist vier Zoll neun Linien lang; sein Schnabel ist sehr platt und breit an der Grundfläche; der Kopf und der obere Theil des Halses sind grünlich braun; der Rücken ist rothgelb, und mit der nemlichen Schattirung von grün überdeckt; der Schwanz ist völlig rothbraun; von der schwarzen Farbe der Schwungfedern ist nur die Spitze zu sehen, wenn der Flügel zusammengefaltet liegt, ihre kleinen Fahnen sind rothbraun: ausgenommen den pomeranzenfarbigen Fleck auf der Brust bedeckt das weiße oder weisliche den unteren Körper. Wir haben von ihm nur ein Exemplar im Königl. Cabinet.

*) Man sehe die illuminirten Kupfertafeln. N. 831. *fig.* 1. Le Gobe-mouche roux a poitrine orangée de Cayenne. *Buffon Oiseaux.* VIII. *p.* 335. *n.* 10.

1. Der braune Fliegenschnæpper von Cayenne.
2. Der gelbrothige Fliegenschnæpper mit pommerantzenfarbigter Brust.

S. 48.

1.

2.

Buff. Vögel XIV. Th.

v. Buff. fol. Pl. 574. f. 1.
Pl. 831. f. 1.

Der martinikische geschopfte Fliegenschnæpper

S. 49.

Büff. Vögel XIV. Th.

v. Büff. fol. Pl. 568. f. 1.

* Der martinikische geschopfte Fliegenschnäpper. r)

Dreyzehnte Art.

Planch. enl. 568. fig. 1.

Ein schönes Braun, das auf dem Schwanze dunkler wird, deckt den ganzen oberen Körper dieses Fliegenschnäppers bis an den Kopf, dessen kleinere Federn, die eine Schattirung von einigen lebhafter braunrothen Zügen haben, sich halb in die Höhe richten,

r) Muscicapa cristata, superne fusca, inferne cinerea; remigibus, rectricibusque fuscis, oris exterioribus remigum albidis. Le Gobe-mouche huppé de la Martinique. *Briss. Ornith. tom.* II. *p.* 362. 3. V.

Le Gobe-mouche huppé de la Martinique. *Buff. Ois. tom.* 8. *in duod. p.* 340.

Muscicapa martinicana cristata. *Brisson ornithol. ed. in* 8. *Tom.* I. *p.* 259. *n.* 3.

Muscicapa (martinica) capite cristato, corpore fusco, subtus cinereo, remigum margine exteriore albido. *Linné System. natur. ed.* XII. *Tom.* I. *p.* 325. *n.* 3.

Der martinikische Fliegenfänger. Müller Linneisch. System II. *p.* 596. *n.* 3.

ten, so daß sie auf der Spitze eine Kappe bilden. Unter dem Schnabel wechselt sogleich ein hellspielendes grau mit etwas weiß, und deckt den vorderen Hals, die Brust und den Bauch, unter dem Bauch findet sich die nemliche weiße Farbe wieder. Die Schwungfedern sind schwärzlich, braun und weiß gefranzt, eben so sind die Deckfedern gefranzt, die stuffenweise in das rothgelbe auf den Schultern übergehen; der Schwanz ist etwas stuffenförmig, und um ein Drittheil von dem Flügel bedeckt, und zween Zoll lang; der ganze Vogel ist fünf und einen halben Zoll lang.

Anhang.

Brisson nennt den Vogel etwas dicker als den europäischen grau gestreiften Fliegenschnäpper, und giebt die Länge sechs Zoll an; der Schnabel ist nach ihm sieben Linien lang; der Schwanz zwey und ein Drittheil Zoll; der mittlere Zehe acht Linien; die Breite über die ausgespannten Flügel acht und fünfsechstel Zoll; über den Nasenlöchern stehen nach vorn zu steife etwas lange schwärzliche Borsten; der Schnabel und die Nägel sind braun, die Füße aschgrau.

Der schwärzliche carolinische Fliegenschnäpper. s)

Vierzehnte Art.

Seligmann. Th. III. Tab. 6.

Dieser Vogel hat beynahe die Größe der Nachtigal; seine Federn sind vom Kopf bis zum Schwanz einförmig braun und düster: die Brust und

s) Muscicapa nigrescens. The blacken fly-catcher. *Catesby Hist. Nat. of Carolina tom. I. p.* 53.

Luscinia nigricans. *Klein. Av. p.* 74. *n.* 5.

Muscicapa superne saturate fusca, inferne albo flavicans; capite superius nigro; remigibus rectricibusque fuscis. Le Gobe-mouche brun de la Caroline. *Briss. ornith. tom. II. p.* 361. V.

Le Gobe-Mouche noiratre de la Caroline. *Buff. Ois. tom.* 8. *in duod. p.* 341. *n.* 14.

Muscicapa carolinensis fusca. *Brisson ornith. ed. in* 8. *Tom. I. p.* 260. *n.* 6.

Schwarze Grasmücke. Klein Ordn. d. B. *p.* 139. *n.* 5.

Schwarzer Fliegenstecher. Seligmann Vögel Th. *III.* Tab. *b.*

der Schwärzl. Carol. Fliegenschnäpper. S. 52.

Büff. Vögel XIV. Th. Selig. III. T. VI

und der Bauch sind weiß mit einer Schattirung von gelblich grün; die Beine und die Füße sind schwarz, der Kopf des Männchens hat ein dunkleres Schwarz als das Weibchen, nur darin sind sie verschieden. Nach Catesby Bericht nisteln sie in Carolina, und ziehen bey der Herannäherung des Winters von da weg.

---

* Der braune Fliegenschnäpper von Cayenne. *)

Neunte Art.

Planch. enlum. 574 *fig.* 1.

Dieser Fliegenschnäpper ist klein und kaum vier Zoll lang, die Federn auf dem Kopf und dem Rücken sind schwärzlich braun, und haben einen rothbraunen Rand: das braune ist dunkler und herrscht auf den Schwungfedern, und das schwarze auf den Ruderfedern, die am Rande eine weißliche Franze haben. Diese letztere ist auch die Farbe des ganzen untern Körpers, eine falbe Schattirung auf der Brust ausgenommen, der Schwanz ist abgestutzt, und der liegende Flügel bedeckt die Hälfte desselben, der spitze Schnabel ist an der Wurzel mit kleinen Haaren besetzt: dies sind alle Züge, die man bey diesem kleinen Vogel bemerken kann. Seine Art hat aber doch eine Abart, wo nicht etwa die Verschiedenheiten, die wir bey einem andern Exemplar finden, Verschiedenheiten zwischen dem Männchen und Weibchen, oder zwischen dem Jungen und Alten sind. Auf

*) Man sehe die illuminirten Kupfertafeln *N.* 574. fig. 1. Le Gobe mouche brun de Cayenne. *Buffon Oiseaux VIII. p.* 335. *n.* 9.

Auf dem braunaschgrauen Grunde aller Federn dieses zweyten Exemplars zeigt sich unter dem Bauch eine gelbliche und auf der Brust eine olivenbraune Schattirung; das schwärzlich aschgraue des Kopfs und des Rückens hat einen kleinen Anstrich von dunkel olivengrün, und man sieht an den großen Schwungfedern auf ihren kleinen Fahnen einige hellere Striche, unterdessen daß die großen Fahnen der kleinen Schwungfedern, indem sie sich enthüllen, ein sanftes und blasses rosengelb zeigen.

---

*Der citrongelbe Fliegenschnäpper. *)

Eilfte Art.

Planch. enl. 666. fig. 2.

Man kann diesen Fliegenschnäpper, in Ansehung der Größe und Farbe mit der gelben Bachstelze vergleichen. Ein schönes Citrongelb deckt die Brust und den Bauch, und diese Farbe ist auf dem Vordertheil des Kopfes, der Wange und Schläfe noch lebhafter, der übrige Theil des Kopfs und des Halses ist mit einem schönen Schwarz gekappt, das bis unter den Schnabel zurückgeht, und wie ein runder Brustharnisch bis auf die Brust herabgeht. Ein grünliches Grau deckt auf dem Rücken und den Schultern das aschgraue, welches daselbst die Grundfarbe der Federn ausmacht, und sich an den kleinen Fahnen der großen Schwungfedern durch Linien auszeichnet. Wegen der Lebhaftigkeit und Nettigkeit seiner Farben, wegen seiner schwarzen Sammtfarbe, die von dem hellgelben sehr gut absticht, und wegen der einförmigen Schattirung seines grünen Mantels ist dieser Fliegenschnäpper einer von den niedlichsten, und kann an Schönheit mit allen Vögeln seines Geschlechtes wetteifern.

*) Man sehe die illuminirten Kupfertafeln N. 666. fig. 2. Le Gobe-mouche de Louisiane. Le Gobe-mouche citrin de la Louisiane. *Buffon Oiseaux. VIII. p. 336. n. 11.*

Der

Der citeronen gelber Fliegenschnæpper.

S. 56.

Büff. Vögel XIV. Th.

v. Büff. fol. Pl. 666. f. 2.

Der Olivenfarbige Fliegenschnapper von Carolina.

S. 57.

Krüger del.

Buff. Vögel XIV Th.

Seligmann Th. III. Tab. 8. f. 2.

Der Olivenfarbige Fliegenschnæpper von Jamaica.

S. 57.

Büff. Vögel XIV. Th.

Seligmann Th. VII Tab. 43.

Der olivenfarbige Fliegenschnäpper a) von Carolina, und b) von Jamaika. q)

Zwölfte Art.

a) Seligmann. VII. 43.
b) Seligm. III. 8. *f.* 2.

Wir würden den olivenfarbigen Fliegenschnäpper von Cayenne *N.* 574. *fig.* 2. der illuminirten Kupfertafeln zu dieser Art genommen

 haben,

q) Olive coloured fly-catcher: moucherolle olive *Edwands*, *Glan. page* 93. mit einer genauen Zeichnung Taf. 253. — red-ey'd fly-catcher Fliegenschnäpper mit rothen Augen *Catesby Hist. Nat. of Carolina, tome I. page* 54. — Luscinia muscicapa oculis rubris. *Klein Av. page* 74, *N.* 6. Preneur de mouches aux yeux rouges.

Die bunte Grasmücke mit rothen Augen. Klein Ordn. d. Vögel d. B. *p.* 139. *n.* 6.

Oriolus subolivaceus, canorus, rostri apice attenuato, adunco. *Browne Hist. Nat. of Jamaic. p.* 476.

Muscicapa superne fusco-olivacea, inferne sordide alba, fusco olivaceo confuse mixta; taenia duplici in alis sordide alba; rectricibus fuscis, oris exterioribus fusco-olivaceis. Le gobe-mouche Olive du Canada.

haben, aber dieser ist weit kleiner, wir liefern ihn also besonders, mit so viel mehrerem Grunde, da man zwo Arten oder Abarten davon annehmen muß, die eine, die von Herrn Edwards, und die andere die von Catesby beschrieben ist: der erste von diesen Vögeln hat die Größe und das Verhältniß der europäischen Fliegenschnäpper. Der Kopf und der Körper ist oben olivenbraun, unten schmutzig weiß mit olivenbraun vermischt, durch einander gemischt; die kleine weiße Binde zeigt sich über den Augen; die Grundfarbe der großen Federn ist braun aschgrau, und sie sind mit einer Olivenfarbe von einer ziemlich großen Breite gefranzt.

Die

nada. *Briss. Ornith. tom. II. p.* 408. *26.* Whip-tom-kelly in Jamaika nach Edwards und Browne.

Le Gobe-mouche Olive de la Caroline et de la Jamaique. Buff. Ois. tom. 8. p. 337. *n.* 12.

Muscicapa canadensis olivacea. *Brisson ornith. ed. in 8. Tom. I. p* 271. *n.* 26.

Muscicapa jamaicensis. *Brisson ornithol. ed. in 8. Tom. I. p.* 271. *n.* 27.

Muscicapa (olivacea) subtus albidior, superciliis albis, oculis rubris. *Linné System. nat. ed. XII. tom. I. p.* 327. *n.* 14.

Der olivenfarbige Fliegenfänger. Müller System *II. p.* 599. *n.* 14.

Der rothäugige Fliegenstecher. Seligmann Vögel. Th. *III.* Tab. 8. unten.

Der olivenfarbige Fliegenfänger. Seligm. Vögel. Th. VII. Tab. 43.

Die zwote Art oder Varietät ist der von Catesby beschriebene Fliegenschnäpper (*Tome I p.* 64.) und den er den **Fliegenfänger mit rothen Augen**, Moucherolle aux yeux rouges, nennt, indem er anmerkt, daß die Regenbogenhaut und die Füße diese Farbe haben. Dies Kennzeichen zusammen genommen mit der Verschiedenheit der Farben, die etwas dunkler sind, als bey dem Fliegenschnäpper des Edwards, zeigt eine Abart, oder sogar eine andere Art an. Dieser nistelt in Carolina und zieht sich im Winter nach Jamaika zurück, indessen erwähnt ihn Hans Sloane doch nicht, aber Herr Browne (Gesch. von Jamaika S. 476) sieht ihn in Jamaika als einen Zugvogel an. Er setzt ihn unter die Zahl der Gesangvögel, doch sagt er von ihm, daß er in der Stimme nicht viel Töne hat, daß sie aber stark und sanft sind; dies wäre eine besondere Eigenschaft, denn alle andere Fliegenschnäpper geben nur einige scharfe und kurze Töne von sich.

Anhang.

Anhang.

Edwards beschreibt seinen Vogel folgendermaßen: „Dieser Fliegenfänger hat einen dünnen Schnabel, der aber gleichwohl etwas dicker und stärker ist, als ihn einige andere Vögel von dieser Gattung haben; die Spitze des obern Theils des Schnabels bieget sich über den untern Schnabel herunter, und hänget ein wenig über diesen herab; der obere Theil des Schnabels ist dunkelbraun, und der untere fällt in die Fleischfarbe, von dem Schnabel an ziehet sich durch die Augen ein brauner Streif, und unter den Augen befindet sich ein weißer Streif; die oberste Spitze des Kopfs, der obere Theil des Halses, der ganze Rücken, die Flügel und der Schwanz sind grünbräunlich oder dunkel olivenfarb, der untere Theil des Vogels ist vom Schnabel an bis an die Federn, die den Schwanz decken, durchaus weißlich, und ein wenig hell olivenfarb schattiret: die untern Deckfedern der Flügel, und die Seiten der Flügel sind weißlich; die Schwingfedern und der Schwanz haben unten eine Aschfarbe; die innern Fahnen der Federn sind weiß eingefaßt; die Beine und die Pfoten sind wie bey andern kleinen Vögeln gestaltet, und haben eine schwärzliche, oder dunkele Farbe. Seligm. VII. a. a. O.

Cates-

Catesby sagt von seinem Vogel, daß er etwas mehr als drey Quentin wäge. Der Schnabel ist bleyfarb, und der Ring im Auge roth. Vom Schnabel geht über die Augen weg ein etwas unrein weißer Streif, woran oben ein schwarzer stehet. Die Platte ist grau; der Rest des obern Theils des Leibes ist grün. Hals, Brust und Leib sind weiß. Beine und Füße roth. Diese beyden Vögel brüten in Carolina und ziehen im Winter südwärts. Seligm. *III. T.* 8.

---

* Der Gillit von Cayenne. *)

Funfzehnte Art.

a) *Planch. enl. 675. f. 1.* b) *666. f. 3.*
c) Seligm. *IX. Tab. 38.*

Dieser in Guyana sich aufhaltende Vogel heißt in der gariponischen Sprache a) Gillit, und wir glaubten diesen Namen annehmen zu müssen, so wie wir es immer in Ansehung der übrigen Vögel und Thiere gemacht haben, die man nie besser als unter dem Namen, den sie in ihrem Vaterlande führen, anzeigen kann. Der Kopf, die Kehle, der ganze untere Körper bis an die beyden Füße sind bey diesem Vogel einförmig weiß. Der Bürzel, der Schwanz und die Flügel sind schwarz, und die kleinen Federn der letzteren haben einen weißen Rand. Hinter dem Kopf geht ein schwarzer Flecken an, geht über den Hals, und wird daselbst durch eine weiße Kappe, die auf dem Rücken einen Zirkel macht, unterbrochen. Die länge dieses Fliegenschnäppers ist vier und einen halben Zoll. Die Federn des Weibchens sind überall einförmig und matt grau. Gewöhn-

*) Man sehe die illuminirten Kupfertafeln N. 675. *fig.* 1. Le Gobe-mouche pie de Cayenne. *Buffon Oiſ.* VIII. *p.* 342. *n.* 15.

1. Der chillit von Cayenne.
2. Der weißbäuchigte Fliegenschnäpper.

S. 64.

1.

2.

Büff. Vogel. XIV. Th.

v Büff. fol. Pl. 675. f. 1.
Pl. 566. f. 3.

wöhnlich findet man sie in den überschwemmten Savannen.

b) **Der weißbäuchigte Fliegenschnäpper von Cayenne** *N.* 566. *fig.* 3. auf den illuminirten Kupfertafeln unterscheidet sich fast durch nichts von dem Gillit, und wir wollen sie nicht trennen, aus Furcht bey einem ohnehin schon zahlreichen Geschlecht die Arten zu vermehren, da, wo sie nur durch sehr kleine Verschiedenheiten getrennt sind.

c) Wir wollen auch zu diesem weißbäuchigten Fliegenschnäpper, den **schwarz und weißen Fliegenfänger** des Edwards t) aus Surinam hinzufügen, dessen Farben die nemlichen sind, ausgenommen das Braune auf den Flügeln, und das Schwarze oben auf dem Kopf; Verschiedenheiten, die nichts weniger als Verschiedenheiten der Art sind.

t) *Blak and white fly-catcher. Glanures, page* 287. *pl.* 348. Seligmann IX. *T.* 38.

Anhang.

Anhang.

Der weißbäuchigte Fliegenschnäpper von Cayenne (pl. 566. f. 3.) ist in der Abbildung wirklich von dem Gillit nur durch die weißen Spitzen der Ruderfedern, eine weiße Binde über die Flügel, und nicht völlig so abstechender schwarzen Farbe verschieden.

Auch Edwards schwarz und weißer Fliegenschnäpper scheinet fast gar nicht von dem weißbäuchigten verschieden zu seyn; er hat eben solche weiße Spitzen an den Schwanzfedern, aber keine weiße Querbinden über den Flügeln, sondern diese sind schwarzbraun, und nur die Schwungfedern zunächst am Leibe haben weiße äussere Fahnen. Er ward aus Surinam gebracht, und Edwards giebt folgende Nachricht von ihm:

„Der schwarz und weiße Fliegenschnäpper hat einen graden, dünnen, schwarzen, und am Ende spitzigen Schnabel. Um den Grund des obern Theils des Schnabels stehen einige wenige schwarze Haare, die vorwärts gehen. Die Stirn und der Raum an den Seiten des Kopfs, der obere Theil des Halses, der Rücken, die Flügel und der Schwanz sind schwarz, ausser den Enden der Schwanzfedern, welche weiß sind. Die innern Schwungfedern haben schmale weiße Ränder an den Enden ihrer äussern Fahnen; zwischen

der Schw. u. Weisse Fliegenschnaepper. S. 62.

Büff Vögel XIV Th. Seligm. IX T. 38

zwischen den Flügeln und dem Rücken siehet man auf jeder Seite schmale weiße Streifen. Der Bürzel und die obern Deckfedern des Schwanzes sind weiß, und ein wenig mit schwarz vermengt. Die Schwingfedern sind mehr bräunlich schwarz als die übrigen Theile. Die innern Deckfedern der Flügel sind weiß; die Schwingfedern haben innerlich eine bräunliche Aschfarbe, aber nicht so dunkel wie aussen; der Schwanz ist oben so dunkel als unten. Die Beine und Pfoten sind schwarz.“ **Seligm.** *IX. Tab.* 38.

Der braune Fliegenschnäpper von Carolina.

Sechszehnte Art.

Seligmann. *III. Tab. 8. f. 1.* oben.

Dies ist der kleine braune Fliegenschnäpper des Catesby u), er hat den Wuchs und die Gestalt des von dem nemlichen Schriftsteller gelieferten

u) The little brown fly-catcher. Muscicapa fusca. *Catesby hist. nat. of Carolina Tom.* I. *p.* 54.

Luscinia muscicapa fusca. *Klein Av. p.* 74. *n.* 7.

Muscicapa superne saturate cinerea, inferne sordide albo flavicans, remigibus rectricibusque fuscis, oris exterioribus minorum remigum albis. Le Gobe-mouche cendre de la Caroline. *Briss. ornith. tom.* II. *p.* 368. 7. V.

Le Gobe-mouche brun de la Caroline. *Buff. Ois. tom.* 8. *in duod. p.* 344. *n.* 16.

Muscicapa carolinensis cinerea. *Brisson ornith. ed. in* 8. *Tom.* I. *p.* 261. *n.* 7.

Muscicapa (virens) fusco-virens, subtus lutea, superciliis albis. *Linné Syst. nat. ed. in* XII. *Tom.* I. *p.* 327.

Der

der braune Fliegen Schn: v. Carolina. S. 66.

Büff. Vogel XIV. Th. Seligm. III. T. 8. f. I

ten olivenfarbigen Fliegenschnäppers mit rothen Augen und Füßen, und wir würden sie vereinigt haben, aber dieser genaue Beobachter trennt sie. Eine braune und düstere Farbe, die einförmig den ganzen oberen Körper dieses Vogels bedeckt, wird nur von der röthlich braunen Farbe der Schwung- und Ruderfedern unterbrochen; der untere Körper ist schmutzig weiß, mit einer Schattirung von gelb; die Beine und Füße sind schwarz; der Schnabel ist platt, breit und an der Spitze etwas gebogen und acht Linien lang. Der Schwanz ist zween Zoll, der ganze Vogel fünf Zoll acht Linien lang, und wiegt nur drey Quentchen. Dies ist alles was Catesby von ihm sagt, nach welchen man allein von diesem kleinen Vogel gehandelt hat.

Der grüne Fliegenfänger. Müller: System II. *p.* 599. *n.* 11.

Fahle Grasmücke mit braunen Flügeln. Klein Ordn. d. Vög. d. B. *p.* 140. *n.* 7.

Der kleine braune Fliegenstecher. Seligmann Vögel. Th. III. *Tab.* 8. *fig.* 1. oben.

Die falbe Grasmücke mit braunen Flügeln. Halle Vögel *p.* 324. *n.* 288.

Anhang.

Nach Catesby ist der obere Theil des Schnabels schwarz, der untere gelb. Den ganzen obern Theil des Körpers nennet er dunkel aschfarb; die Flügel braun, einige von den kleinern Federn derselben haben aber einen weißen Saum.

Der Olivenfarbige Fliegenschnæpper.

S. 69.

Büff. Vögel XIV. Th.

v. Büff. sc. Pl.

Der olivenfarbige Fliegenschnäpper von Cayenne. *)

Siebzehnte Art.

Planch. enl. n. 574. fig. 2.

Dieser Fliegenschnäpper ist [1]) nicht größer als der europäische singende Zaunkönig. Er hat seinen Wuchs und seine Farben, ausgenommen, daß auf dem aschgrauen und schmutzig weißen, die bey diesen beyden kleinen Vögeln die Hauptfarben ihres Gefieders ausmachen, das grünliche etwas mehr an diesem herrscht. Nach seinem platten Schnabel gehört dieser zu der Familie der Fliegenschnäpper: unsere singenden und Sommerzaunkönige [2]), ohne daß sie ausdrücklich darunter begriffen sind, haben ihre Sitten von ihnen, sie leben auf eben die Art von Fliegen und Mücken. In den Sommertagen flattern sie, um diese zu fangen, unaufhörlich herum, und

 wenn

*) Siehe die illuminirten Kupfertafeln N. 574. fig. 2. Gobe-mouche olive de Cayenne. *Buffon Oiseaux VIII. p. 346. n. 17.*

1) Asilus Brisson. Motacilla Regulus. *Linné Syst. XII. 1. p. 338. 49.*

2) Motacilla Regulus *Linné.*

wenn die rauhe Jahreszeit es dahin gebracht, daß alle fliegende Insekten verschwinden, so suchen der Sommerzaunkönig und der Sänger sie noch als Puppen unter der Rinde, wo sie sich verborgen haben.

Die völlige länge beträgt vier und einen halben Zoll, der Schnabel sieben linien, der Schwanz zwanzig linien, und ist funfzehn linien länger als der liegende Flügel.

Der gefleckte Fliegenschnæpper von Cayenne.
S. 71.

Buff. Vögel. XIV. Th.

v. Buff. fol. Pl. 574. f. 3.

Der gefleckte Fliegenschnäpper von Cayenne. *)

Achtzehnte Art.

Planch. enl. 574. *f.* 3.

Dieser cayennische Fliegenschnäpper hat beynahe die Größe des olivenfarbigen Fliegenschnäppers, der in dem nemlichen Himmelsstrich einheimisch ist. Das schmutzig weiße, das auf dem Flügel mit einem röthlichen Schein gemischt ist, und mit einigen deutlicheren gelblich weißen Flecken, nebst dem braunen aschgrau auf dem Kopf und dem Halse und dem schwärzlichen aschgrau auf den Flügeln, machen auf eine verwirrte Art eine Mischung der Flecken auf dem Gefieder dieses Vogels: ein kleines Kinnband von weißlichen und borstigen Federn nimmt unter dem Schnabel den Anfang, und die aschgrauen Federn auf dem Kopfwirbel, die mit gelben Fasern vermischt

 sind,

*) Le Gobe-mouche tacheté de Cayenne. *Buffon Oiseaux ed. in 12. Tom. VIII. p.* 347. *n.* 18.

Graf von Büffon bezieht sich auf seine Planch. enl. 573. fig. 3. Allein auf dieser Kupferplatte sind nur zwey Figuren; und es soll heißen pl. enl. 574. fig. 3. O.

sind, heben sich in einer halben Kappe; der Schnabel hat die nemliche Größe wie der bey dem olivenfarbnen Fliegenschnäpper, und der Schwanz die nemliche Länge, aber die Farbe unterscheidet sie. Der olivenfarbige scheint auch einen feineren Wuchs und eine lebhaftere Bewegung als der gefleckte zu haben, so viel man wenigstens aus ihrer ausgestopften Haut urtheilen kann.

Der

Der rothschwænzigte Fliegenschnæpper 1. M. 2. W.

S. 73.

1.

2.

Büff. Vögel XIV. Th.

v. Büff. Pl. 566. F. 1. 2.

* Der rothſchwänzige Fliegenſchnäpper. x)

Neunzehnte Art.

Planch. enlum. 566. M. *f.* 1. W. *fig.* 2.

Wir bezeichnen dieſen kleinen Fliegenſchnäpper auf dieſe Art (durch den Namen Noir-aurore) durch zwo Farben, die ſich auf ſeinen Federn ange-

x) The ſmall americain redſtard. *Edwards Nat. Hiſt. of birds pl.* 80. Eine ſchöne Abbildung vom Männchen. — *Glanures pag.* 101. *pl.* 255. eine genaue Abbildung vom Weibchen, unter dem Namen des gelbgeſchwänzten Fliegenfängers. — *Roſſignol de muraille d'Amerique.* Amerikaniſches Rothſchwänzchen; *Catesby tome I. p.* 67. *tab.* 67.

— Paſſer ſerino affinis e croceo et nigro variegatus, *Klein, Av. p.* 89. *n.* 13. — Serino affinis avicula, e croceo et nigro varia. *Sloan. voyag. of Jamaic. p.* 312. *n.* 50. — Serino affinis e croceo et nigro varia. *Ray Synopſ.* 188. *n.* 51. — Motacilla nigra, pectore macula alarum, baſique remigum rectricumque fulvis Ruticilla. *Linn. Syſt. Nat. ed.* X. *G.* 99. *Sp.* 15. — Muſcicapa ſuperne nigra, inferne alba ad aurantium vergens; pectore aurantio; remigibus minoribus prima medietate aurantiis; rectricibus quatuor extimis aurantiis, apice nigris. (Mas). — Muſcicapa ſuperne fuſca, inferne alba ad luteum vergens; pectore luteo; remigibus minoribus prima medietate luteis; rectricibus quatuor extimis luteis

nehm durchschneiden, und den die Naturforscher bisher unbestimmt den amerikanischen Fliegenschnäpper genannt hatten, als wenn dieser Name ihn mitten unter dem Haufen von Vögeln dieses Geschlechts auszeichnen könnte, die ebenfalls in diesem neuen Welttheil wohnen. Dieser ist kaum so groß als der Sommerzaunkönig; ein lebhaftes schwarz deckt ihm den Kopf, die Kehle, den Rücken und die Deckfedern; ein schönes gelb ins morgenrothe fallend, strahlt mit Pinselstrichen auf dem weißgrauen Grunde des Bauchs, und wird unter den Flügeln stärker, an der Brust; eben diese Farbe geht strichweise zwischen den Schwungfedern durch, und deckt zwey Drittheil von

apice fuscis (faemina). Le Gobe-mouche d'Amerique. *Briss. tom. II. p. 383. 14.* V.

Le petit noir-aurore Gobe-mouche d'Amerique. *Buff. Ois. tom. 8. in duod. p. 349. n. 19.*

Muscicapa (Ruticilla) nigra, pectore macula alarum basique remigum rectricumque flavis. *Linné Syst. nat. ed. in XII. tom. I. p. 326. n.* 10.

Muscicapa americana. *Briss. orn. ed. in 8. tom. I. p. 364. n. 14.*

Amerikanische Rothschwänzlein. Catesby Seligm. Vögel III. Tab. 34. Mart. Naturl. VI. p. 174.

Kleine amerikanische Rothschwänzlein. Edw. Seligm. Vögel IV. Tab. 55. Männchen.

Fliegenfänger mit gelben Schwanz. Edw. Seligm. Vögel VII. Tab. 47. Fig. 1. Weibl.

Der Rothschwanz. Müller System *II. p.* 598. n. 18.

von den Ruderfedern, deren Spitze so wie bey den Schwungfedern schwarz oder schwärzlich ist; dies sind die Farben des Männchens. Das Weibchen unterscheidet sich darin von ihm, daß alles, was bey dem Männchen ein lebhaftes schwarz ist, bey ihm eine matte schwärzliche Farbe ist, und ein blasses gelb, was bey jenem morgenroth oder orangefarben ist. Edwards hat (Taf. 255) die Abbildung vom Weibchen und (Taf. 80) vom Männchen geliefert, die Catesby auch (*tome I. page 67*) unter dem Namen des Rothschwänzchen darstellt, der Wuchs ist aber größer als der bey dem Edwards und auf unseren illuminirten Kupfertafeln, daher man sie sich als eine Varietät in der Art vorstellen kann.

Anhang.

Catesby Abbildung des Männchens ist wenig von der hiesigen Büffonischen verschieden, doch etwas größer. Er sagt von ihm auch:

„Dieser Vogel ist beynahe so groß, oder vielmehr kleiner als unser Rothschwänzlein, und hat einen dünnen schwarzen Schnabel. Der Kopf, der Hals, der Rücken und die Flügel sind schwarz, fünf bis sechs der größern Schwingfedern ausgenommen, so zum Theil an ihren äussern Fahnen roth sind. Die Brust ist roth, aber durch einen grauen Streif getheilet, welche Farbe auch der Bauch hat. Der Schwanz ist roth, sein Ende ausgenommen, welches schwarz erscheinet. Beine und Füße sind schwarz. Die Weibchen sind brauner. Diese Vögel halten sich in den schattigen Wäldern von Virginien auf, und lassen sich nur im Sommer sehen.“ **Seligm.** III. Taf. 34.

Edwards Abbildung des Männchens ist noch weniger von der Büffonischen verschieden, da auch die Größe einerley ist. Er sagt: „Der Schnabel ist gerade und dünne, aber von einem Winkel des Mundes zu den andern etwas breit, von Farbe dunkel, gegen den Kopf zu blasser, und an der Spitze schwarz; am Grund des obern Schnabels stehen zu jeder Seite schwarze Borsten oder Härlein. Der Kopf, Hals, Rücken

Rücken und die äussere Fläche der Flügel sind schwarz, den obern Theil der Schwingfedern ausgenommen, so oranienfarb ist; doch sind die kleinesten Schwingfedern am Rücken alle schwarz. An den Seiten und an den innern Deckfedern der Flügel ist alles schön oranienfarb. Da dieses eine der größten Schönheiten dieses Vogels ist, so habe ich ihm eine solche Stellung gegeben, daß man es sehen kann. Das Schwarze am untern Theil des Halses, erstreckt sich bis in die Brust mit einer stumpfen Spitze, und von da an läuft über den Bauch hinweg ein weißer Streif, der nach und nach breiter wird, so, daß die Schenkel, der untere Theil des Bauches und die Deckfedern unter dem Schwanz weiß sind, einige wenige Flecken hinten am Bauch ausgenommen. Wenn die Flügel geschlossen sind, siehet man ein gutes Theil von den Oranienfarben an der Brust. Die zwey mittelsten Schwanzfedern sind ganz schwarz, aber alle die an den Seiten haben einen oranienfarbenen Grundtheil, und schwarze Spitzen. Die Beine, Füße und Klauen sind schwarz." **Seligm.** IV. Taf. 55.

Edwards Fliegenschnäpper mit gelben Schwanz Tab. 255, ist aber so sehr von obigen beyden verschieden, daß es schwer hält ihn mit Brisson und Büffon für das Weibchen derselben zu erkennen. Die Abbildung ist ziemlich einerley mit der Büffonschen pl. 566. f. 2.

Zur Vergleichung wollen wir auch die Edwardsche Beschreibung hier folgen lassen: „Sein Schnabel ist hellbraun, und so glatt wie der Schnabel einer Ente, so daß er von oben betrachtet, viel breiter aussiehet, als von

der

der Seite; in den Winkeln der Oefnung des Schnabels sieht man Haare, die auf jeder Seite die Spitzen vorwärts kehren. Der obere Theil des Kopfs, und die Federn, welche den obern Theil des Schwanzes decken, sind grau aschenfarb; der Nacken, der Rükken, und die Deckfedern der Flügel, sind grün Olivenfarb, jedoch hatte bey einem andern Vogel von dieser nemlichen Art, der mit diesem zugleich war gebracht worden, der Kopf und der Bürzel mit dem Rücken ohngefähr einerley Farbe; die Schwingfedern sind dunkelbraun, oder schwärzlich, und haben eine olivenfarbe Schattirung; der untere Theil der mittlern Schwingfedern ist sowohl oben als unten gelb; die Deckfedern unter den Flügeln sind weißgelb; die Schwanzfedern sind gelb, und haben schmutzige braune Spitzen, ausser der zwey mittlern Schwanzfedern, welche von einem Ende bis zum andern durchaus dunkelbraun sind; der ganze untere Theil des Vogels vom Schnabel bis zum Schwanz ist weißlich, und hat eine leichte graue Schattirung, die an der Brust ins rothe fällt. Die Seiten unter den Flügeln sind gelb; und die Beine und Pfoten sind dunkelbraun." Seligm. VII. 47.

Herr Pallas giebt über diesen Vogel eine angenehme Nachricht, und sagt: „Eine fünfte aus Maryland in Nordamerika überschickte, sehr schöne Gattung von Plattschnäbeln sahe ich im Jahr 1762 zu London, in der Sammlung des guten Henry Backer, und Edwards hat sie in seinem zweyten Theil des Werks auf der 80 Platte abgebildet, ohne jedoch die Gestalt des Schnabels genau abzudrucken. Sie ist nicht größer, als eine gemeine Meise, und hat einen mittelmäßigen, minder, als bey der vorigen, breiten,

aber gegen das Grundstück zu etwas abnehmenden, und also recht lanzenförmigen Schnabel, und häufige Borsten an den Mundwinkeln. Am Leibe ist sie schwarz bis auf den Bauch, und unterm Schwanz, wo die Federn weiß sind. Die Unterseite der Flügel ist hochfeuergelb, und alle Schwingfedern haben gleich an der Pose ein breites, feuergelbes Queerband. Der Schwanz ist länger als der Rumpf, von gleich langen Federn, deren die mittlern ganz, die übrigen am Ende schwarz, und übrigens feuergelb sind.

Auch Catesby beschreibt diesen Vogel im ersten Theil seines Werks, Seite und Platte 67. aber ebenfalls ohne den Schnabel recht auszudrücken; daher hat Herr von Linné denselben unter die Fliegenstecher gezählt, und in seinem System unter den Namen Muscicapa Ruticilla angeführt. Hätte ich nicht den Vogel selbst gesehn, so würde ich den Abbildungen eben so gedacht haben." **Pallas Naturgesch. merkw. Thiere** VI. S. 20.

Der

Der rubinrothe geschopfte Fliegenschnäpper. *)

Zwanzigste Art.

Planch. enl. 675. fig. 2.

Von der ganzen zahlreichen Familie der Fliegenschnäpper ist dieser der prächtigste. Mit dem Glanz seines Gewandes vereinigt sich ein feiner und geschickter Wuchs; eine Kappe von kleinen fadenartigen schön carmoisinrothen Federn hebt sich und breitet sich strahlenweise über dem Kopf; das nemliche roth findet sich wieder unter dem Schnabel, deckt die Kehle, die Brust, den Bauch, und erstreckt sich bis über die Deckfedern des Schwanzes; ein braunes aschgrau, das von einigen weißlichen Wellenlinien, am Rande der Deckfedern, und selbst der Schwungfedern unterbrochen wird, deckt den ganzen oberen Körper und die Flügel. Der sehr platte Schnabel ist sieben linien lang, und der Schwanz zween Zoll, und übertrift die Flügel um zehn linien, und die völlige länge des Vogels beträgt fünf und einen halben Zoll. Herr Commerson hatte ihn die **Cardinal-Meise**

*) Man sehe die illuminirten Kupfertafeln *N. 675.* (*fig.* 1.) muß heißen *fig.* 2. Le Rubin Gobe-mouche rouge huppé. Buff. VIII. 351. n. 20.

Der Rubinrothe gezopfte Fliegenschnapper

S. 80.

Buff. Vögel. XIV. Th.

v. Büff. fol. Pl. 675. F. 2.

Meise genannt, aber da dieser kleine Vogel noch weniger ein Cardinal als eine Meise ist, so haben wir ihm einen Namen gegeben, der sich unmittelbar auf die Lebhaftigkeit seiner Farben bezieht y). Ohne Widerrede würde dieser Vogel einer der schönsten seyn, die man im Kefig aufbehalten könnte, aber die Natur scheint in der Art der Nahrungsmittel, die sie ihm vorgeschrieben hat, ihn von allen mit dem Menschen gemeinschaftlichen Leben entfernt zu haben, und ihm nach dem größten Gut das einzige, was dessen Verlust ersetzen kann, Freyheit oder Tod bewilliget zu haben.

y) Wir finden von diesem Vogel eine Abbildung, unter denen von dem Herrn de la Condamine aus dem Amazonen-Lande mitgebrachten Zeichnungen. Dieser Vogel heißt im Spanischen, nach einer Note unter dieser Zeichnung, *putillas*. Das Weibchen, welches mit dem Männchen abgebildet ist, hat keine Kappe; alle ihre schönen Federn sind matter, und allenthalben, wo das Männchen roth ist, sieht man auf einem weislichen Grunde nur einige schwache Züge von dieser Farbe. V.

Der gelbrothe Fliegenschnäpper von Cayenne. *)

Ein und zwanzigste Art.

Planch. enlum. 453. *fig.* 1.

Dieser Fliegenschnäpper, der fünf und einen halben Zoll lang ist, hat beynahe die Größe der Nachtigall: er hat auf dem ganzen oberen Körper ein schönes feuriges helles rothgelb; diese Farbe geht bis zu den kleinen Schwungfedern, die, indem sie die großen, wenn der Flügel liegt, bedecken, nur ein kleines schwarzes Dreyeck zeigen, das durch ihre Spitze gebildet wird: ein brauner Flecken deckt den Wirbel des Kopfs. Der ganze vordere und untere Körper ist weißlich, mit einigen aus rothgelben bestehenden matten dunkelen Schattirungen; der viereckigt gebildete Schwanz breitet sich aus; der Schnabel ist breit, kurz und stark, und die gekrümmte Spitze desselben macht in dieser Rücksicht einen Uebergang zwischen den Fliegenschnäppern und Tyrannen. Wir wissen nicht, ob man zu dieser Art den rothgelben cayennischen Fliegenschnäpper des Herrn Brisson rechnen kann. Es ist ein trauriger Umstand, daß so entgegenge-

*) Le Gobe mouche roux de Cayenne, *Buffon Oiseaux VIII. p. 353. n. 21.*

der gelbrothe Fliegenschnäpper von Cayeñe. S. 82.
der Fliegenschn: m. gelben Bauch

f. 1.

2.

Büff. Vögel XIV Th. v. Büff. Fol. Pl. 453. F. 1. 569 F. 2.

gengesetzte Gegenstände unter der nemlichen Benennung, womit man nichts als die entgegengesetzte Benennung desselben Gegenstandes vergleichen kann, bey den Systematikern so häufig ist. Wie dem auch seyn mag, der **rothgelbe Fliegenschnäpper aus Cayenne** ist nach Herrn Brisson acht Zoll lang, und der unsrige nur fünf; man sehe noch weiter die Verschiedenheit der Farben, wenn man seinen Ausdruck mit unserer Beschreibung vergleicht. z) Uebrigens unterscheidet sich der rothe Fliegenschnäpper mit pomeranzenfarbiger Brust, wovon wir vorher die Beschreibung geliefert, durch kein anderes wesentliches Kennzeichen als durch die Größe; denn sonst könnte man ihn als eine Varietät des Geschlechts ansehen, um so mehr, da bey diesem Geschlecht die Weibchens gemeiniglich größer als die Männchens sind; denn wenn diese Verschiedenheit in der Größe durch das Alter hervor gebracht würde, und der kleinste von diesen beyden Vögeln würklich der jüngste wäre, so würde der pomeranzenfarbene Fleck, den er auf der Brust trägt, nicht so lebhaft als bey dem Erwachsenen seyn.

z) Muscicapa superne rufo-rufescens, inferne dilute rufa; capite, gutture et collo saturate cinereis; pennis in gutture et collo inferiore albido marginatis, pectore, uropygio et rectricibus splendide rufis. Le gobe mouche roux de Cayenne. *Briss. Suppl. p.* 51.

V.

Muscicapa cayanensis rufa. *Brisson ornith. ed. in 8. Tom. I. p.* 277. *n.* 38.

Dieser Vogel scheint mit dem Büffonschen, ausser den Namen, wenige Aehnlichkeit zu haben, wird von Brisson auch größer als eine Zopflerche angegeben. O.

Der Fliegenschnäpper mit gelben Bauch. a)

Zwey und zwanzigste Art.

Planch. enlum. 569. *fig.* 2.

Dieser schöne Fliegenschnäpper wohnet auf dem festen Lande von Amerika und den Inseln. Der, den die illuminirte Kupfertafel vorstellt, kam aus Cayenne, ein anderer ist von St. Domingo unter dem Namen des gekappten Fliegenschnäppers von St. Domingo in das Königl. Kabinet geschickt. Wir glauben zwischen diesen beyden Exemplaren

a) Muscicapa superne fusca, marginibus pennarum olivaceis, inferne lutea, pennis verticis in exortu flavo-aurantiis; taenia supra oculos alba; rectricibus superne fuscis, marginibus rufis, inferne fusco-olivaceis. Le Gobe-mouche de Cayenne. *Briss. ornith. tom. II. p.* 404. 24. V.

Le Gobe-mouche a ventre jaune. *Buff. Ois. tom. 8. in duod. p.* 355. *n.* 22.

Muscicapa (cayanensis) fusca, subtus lutea superciliis albis, vertice subaurantio. *Linné Syst. nat. ed. in XII. Tom. I. p.* 327. *n.* 12.

Der cayennische Fliegenfänger. Müller Linné System. *III. p.* 599. *n.* 12. O.

plaren den Unterschied des Männchens und Weibchens zu beobachten. Der von Domingo gekommen ist, scheint das Männchen zu seyn; das goldgelbe oben auf seinem Kopf ist viel lebhafter und breiter als bey dem andern, wo dies mattere Gelb sich kaum durch die schwärzlichen Federn dieses Theils des Kopfs zeigt. Im übrigen sind sich diese beyden Vögel gleich; sie sind etwas größer als die Nachtigal, ihre Länge ist fünf Zoll und acht Linien: der Schnabel, der kaum an der Spitze gekrümmt ist, ist acht Linien lang; der Schwanz zwey und einen halben Zoll, der liegende Flügel erreicht ihn nicht zur Hälfte, der pomeranzenfarbene Fleck auf dem Kopf hat einen schwärzlich aschgrauen Rand; ein weißer Streif geht über den Augen quer über die Schläfe, unter welchen ein Fleck von eben der schwärzlich aschgrauen Farbe anfängt, der sich mit dem Rothbraun auf dem Rücken vermischt hat; dies Rothbraun deckt die Flügel und den Schwanz, und wird am Rande der kleinen Fahnen an den Schwung- und Ruderfedern helle: die Brust und den Bauch deckt ein schönes pomeranzengelb, diese glänzende Farbe unterscheidet diesen Fliegenschnäpper von allen übrigen; obgleich die goldgelben Federn auf dem Wirbel des Kopfs scheinen, als wenn sie sich nach Gefallen des Vogels heben müßten, wie wir bey unseren kleinen europäischen Tyrannen bemerken, so kann man diesen doch nicht eigentlich einen **gekappten Fliegenschnäpper** nennen, weil diese Federn, die gewöhnlich liegen, keine wahre Kappe bilden, sondern eine bloße Krone, die sich nur bisweilen hebt und zum Vorschein kömmt.

Der gekrönte Fliegenschnäpper.*)

(Le Roi des Gobes-mouches.)

Drey und zwanzigste Art.

Planch. enl. 289.

Man hat diesem Vogel den Namen des gekrönten Fliegenschnäppers, oder des Königs gegeben, wegen der schönen Krone, die er auf dem Kopf trägt, und die ihre Lage in der Quere hat, anstatt daß die Kappen aller anderen Vögel länglicht liegen. Auf der illuminirten Kupfertafel macht die Figur diese Lage der Krone in der Quere nicht merklich genug; sie besteht aus vier bis fünf Reihen von kleinen runden Federn, die auf zehn Linien breit, wie ein Fächer ausgebreitet, sind, alle von einem sehr lebhaften Rothbraun, die sich alle in einem kleinen schwarzen Auge endigen, so daß man ihn für einen kleinen Pfauenschwanz im Kleinen halten sollte.

Dieser Vogel hat auch eine besondere Gestalt, und scheint die Züge der Fliegenschnäpper, Fliegenfänger und Tyrannen in sich zu vereinigen: Er ist nicht

*) Man sehe die illuminirten Kupfertafeln N. 289. unter dem Namen tyran huppé de Cayenne.

der gekrönte Fliegenschnäpper f 86.

Büff Vögel XIV Th

v Büff Fol Pl 289

nicht größer als der europäische Fliegenschnäpper, und trägt einen unproportionirten Schnabel, der sehr breit, sehr platt, zehn Linien lang, mit starken Haaren besetzt ist, die bis zu der gebogenen Spitze desselben gehen; der übrige Theil entspricht diesen Waffen nicht, das Dünnbein ist kurz, die Zehen sind schwach, der Flügel ist nicht drey und der Schwanz nicht über zween Zoll lang. Ueber dem Auge sieht man eine kleine weiße Augenbraune, die Kehle ist gelb, ein schwärzlicher Halsband umgiebt den Hals und vereinigt sich mit dieser Farbe, die den Rücken bedeckt, und sich auf dem Flügel in ein dunkeles fahlbraun verändert, die Ruderfedern sind hellbraun, und eben die Farbe, aber matter, färbt den Bürzel und den Bauch, und das weisliche auf dem Bauch wird von dem schwärzlichen in kleinen Wellen durchschnitten. Dieser gekrönte Fliegenschnäpper ist sehr selten, man hat nur erst einen einzigen, aus Cayenne gebrachten, gesehen, wo er auch nur selten bemerkt wird.

Die Mückenfänger.

Vier und zwanzigste und fünf und zwanzigste Arten.

Der kleinste. *Planch. enl. 831. fig. 2.*

Hier hat die Natur den Jäger verhältnißmäßig zur Beute gebildet: die Mückenfänger sind unter diesen kleinen Vögeln die, welche eine große Fliege oder einen amerikanischen Käfer mit Vortheil angreifen würde. Wir haben sie in dem königlichen Kabinet, und ihre Beschreibung wird nur kurz seyn. Der erste von diesen Mückenfängern ist kleiner als irgend ein Fliegenschnäpper, er ist kleiner als das Tyrannchen, der kleinste Vogel in unserem Welttheil; er hat auch beynahe die Gestalt, und sogar die Farben von demselben; ein olivengrau, etwas dunkeler als bey dem Tyrannchen, und ohne gelb auf dem Kopf, macht die Grundfarbe seiner Federn aus; einige schwache Schatten vom grünlichen zeigen sich unten auf dem Rücken, so wie auf dem Bauch, und kleine Linien von gelblich weiß, sind auf den schwärzlichen Federn und auf den Deckfedern des Flügels gezogen. Man findet ihn in den warmen Himmelsgegenden des neuen Welttheils.

Die zwote Art ist die, welche wir auf unsern illuminirten Kupfertafeln unter dem Namen des **kleinen gefleckten Fliegenvogels von Cayenne**

Nr.

Der kleinste Mükenfænger.

S. 88.

Buff. Vögel. XIV. Th.

v. Buff. fol. Pl. 831. f. 2

Nr. 831. Fig. 2. haben abbilden lassen. Er ist noch etwas kleiner als der erste. Der ganze untere Körper dieses sehr kleinen Vogels ist hellgelb, und fällt in die paille Farbe. Dies ist einer von den kleinsten Vögeln dieses Geschlechts, er ist kaum drey Zoll lang. Der Kopf und der Anfang des Halses sind zum Theil gelb, zum Theil schwarz. Jede gelbe Feder hat auf ihrer Mitte einen schwarzen Strich, wodurch die beyden Farben in langen und abwechselnden Flecken vertheilt erscheinen; die Federn auf dem Rücken, den Flügeln und ihren Deckfedern sind schwarz aschgrau, und haben einen grünlichen Rand. Der Schwanz ist sehr kurz, der Flügel noch mehr. Der dünne Schnabel verlängert sich, dies ziehet die ganze Gestalt dieses kleinen Fliegenschnäppers nach vorne zu, und giebt ihm ein ganz besonderes und sehr kenntliches Ansehen.

Wir können die Geschichte aller dieser kleinen fliegenfangenden Vögel nicht besser beschließen, als mit einer Betrachtung über den Nutzen, den sie uns verschaffen. Ohne sie, ohne ihre Hülfe würde sich der Mensch umsonst bemühen, die Schwärme von fliegenden Insecten, wovon er befallen würde, zu vertreiben: da ihre Menge unzählig ist, und ihre Ausbrütung sehr schnell vor sich geht, so würden sie unsere Wohnungen einnehmen, die Luft anfüllen und die Erde verwüsten, wenn die Vögel nicht das Gleichgewicht der lebendigen Natur erhielten, indem sie das zerstören, was sie in zu großer Menge hervorbringt. Die größte Unbequemlichkeit in diesen warmen Himmelsgegenden ist die unaufhörliche Plage, die die Insecten daselbst verursachen; Menschen und Thiere können sich nicht dagegen schützen: sie greifen

sie mit ihren Stichen an, sie setzen sich dem fortschreitenden Anbau der Länder entgegen, von denen sie alle nützlichen Producte verzehren: sie verunreinigen mit ihren Auswürfen oder mit ihren Eyern alle Lebensmittel, die man erhalten will: es sind daher die wohlthätigen Vögel, die diese Insecten zerstören, noch nicht zahlreich genug in den warmen Himmelsstri= wo sich die Arten doch schon so sehr vermehrt haben. Und warum sind wir in unsern gemäßigten Ländern im Anfang des Herbsts mehr von Fliegen beunruhigt, als mitten im Sommer? Warum sieht man in den schönen Octobertagen die Luft voll Myriaden von Mücken? daher, weil alle insectenfressende Vögel, als die Schwalben, die Nachtigallen, Grasmücken, Fliegenschnäpper rc. voran gezogen sind, als wenn sie vorhersähen, daß die erste Kälte die Quelle ihres Daseyns zerstören würde, indem sie durch einen allgemeinen Tod alle Wesen, wovon sie leben, darniederschlägt: und dies ist wahrlich ein Voraussehen, denn diese Vögel würden noch während den funfzehn oder zwanzig Tagen, die auf ihre Abreise folgen, eben den Vorrath von Insecten, wie vorher finden. Diese kurze Zeit, in welcher sie unser Clima zu schnell verlassen, ist schon dazu hinreichend, daß die Insecten uns durch ihre Menge beschwerlicher fallen, als zu irgend einer andern Jahreszeit, und diese Unbequemlichkeit würde sich noch vermehren, denn sie würden sich unendlich vervielfältigen, wenn die Kälte nicht zu rechter Zeit einträte, um ihre Ausbrütung zu verhindern und die Luft von diesem so überflüssigen als beschwerlichen Ungeziefer zu reinigen.

Die Fliegenfänger.

Um in der Aufzählung der Arten des so zahlreichen Geschlechts der Fliegenschnäpper, Ordnung und Deutlichkeit zu bringen, haben wir geglaubt, daß wir in Rücksicht auf ihre Größe, sie in drey Ordnungen theilen müßten, und wir sind darinn überein gekommen, diejenigen **Fliegenfänger** zu nennen, welche größer als die gewöhnlichen Fliegenschnäpper, und nicht so groß als die Tyrannen sind, und zwischen diesen beyden Familien eine mittlere Familie ausmachen, worinn sich die Abstuffungen und der Uebergang von der einen zur andern zeigen.

Man findet sowohl Fliegenfänger als Fliegenschnäpper in beyden Welttheilen, aber in jedem sind die Arten verschieden, und keine scheint beyden gemein zu seyn. Das Meer ist für diese Vögel so wie für alle anderen Thiere der mittäglichen Länder eine breite Trennungswehre, die die Vögel mit Schwimmfüßen, weil sie auf dem Wasser auszuruhen im Stande sind, allein überschreiten können.

Die verschwenderischen Gegenden der Natur sind die warmen Himmelsstriche, da schmücket sie ihre Producte und überladet sie bisweilen mit ausserordentlichen Entwickelungen. Verschiedene Arten von Vögel, als die Wittwen, die Bienenfresser und die Flie-

Fliegenfänger haben einen besonders langen oder durch unmäßige Federn verlängerten Schwanz; dies Kennzeichen unterscheidet sie von den Fliegenschnäppern, von denen sie sich auch durch den Schnabel unterscheiden, der stärker und nach der Spitze zu mehr in einem Haken gebogen ist, als der bey den Fliegenschnäppern.

---

der Savannen-Fliegenschn: S. 93.

Büff. Vögel. XIV Th. v. Büff. Fol. Pl. 571. Fig. 2.

* Der Savannenfliegenfänger. a)

Erste Art.

Planch. enl. 571. *fig.* 2.

Dieser Fliegenfänger nähert sich in der Größe den Tyrannen, und er ist auf unseren illuminirten Kupfertafeln unter der Benennung des **Tyrannen von Cayenne mit gespaltenem Schwanze** abbildet, dennoch schließt ihn sein schwächerer Schnabel, der auch nicht so krumm ist als bey den Tyrannen, an die Familie der Fliegenfänger. Man nennet

*) Man sehe die illuminirten Kupfer, *N.* 571. *fig.* 2.

a) Muscicapa superne cinerea, inferne alba; capite superius et ad latera nigro, pennis verticis in exortu luteis, rectricibus nigris, extimae margine exteriore prima medietate candida; cauda maxime bifurca. Le Tyran a queue fourchuc. *Briss. Ornith. tom.* II. *p.* 396. 20. *Pl. enl.* 571. *f.* 2. V.

Le Savana. *Buff. Ois. tom.* 8. *in duod. p.* 365. *n.* 1. *pl.* XIII.

Muscicapa (Tyrannus) cauda longissima forficata, corpore nigro, subtus albo. *Linné System. nat. ed.* XII. *T.* I. *p.* 325. *n.* 4.

Muscicapa Tyrannus. *Brisson ornith. ed. in* 8. *tom.* I. *p.* 268. *n.* 20.

Der Tyran. Müller L. System. II. *p.* 597. *n.* 4. O.

net ihn in Cayenne Wittwe, da dieser Name aber einem andern Vogelgeschlecht gegeben ist, so kann er für diesen, der nur wegen seines langen Schwanzes den Wittwen gleich kömmt, nicht angenommen werden: weil er sich immer in den überschwemmten Savannen aufhält, so schien uns der Name Savannen-Fliegenfänger für ihn zu passen. Man sieht ihn sich auf Bäumen setzen, und alle Augenblick auf Erdhügel oder Büscheln von Kräutern, die auf denselben wachsen, herunterkommen, und seinen langen Schwanz, wie die Bachstelzen bewegen; er ist so groß wie die Zopflerche. Die Ruderfedern sind schwarz, die beyden äusseren sind neun Zoll lang und theilen sich gabelförmig; die beyden unmittelbar darauf folgenden sind nur viertehalb Zoll, und die übrigen nehmen bis auf die beyden mittelsten immer ab, die nur einen Zoll lang sind Dieser Vogel, bey dem man eine Länge von vierzehn Zoll findet, wenn man ihn von der Spitze des Schnabels bis zur Spitze des Schwanzes mißt, ist daher von dem Schnabel bis an den Nägeln nur sechs Zoll lang. Oben auf dem Kopf ist ein gelber Fleck, der aber bey verschiedenen Exemplaren fehlt, welches wahrscheinlich die Weibchens sind. Uebrigens bedeckt ihm eine schwärzliche kurze und viereckigte Haube, den Hintertheil des Kopfs, weiter hin sind die Federn weiß, und dies weiße geht bis unter dem Schnabel und geht über den ganzen vordern und untern Theil des Körpers hinab; der Rücken ist grünlich grau, und der Flügel braun. Man trift diesen Fliegenfänger am Ufer des la Plataflusses und in den Gehölzen von *Montevideo*, woher er durch den Herrn Commerson hieher gekommen ist.

Anhang.

Anhang.

Linné sagt, daß bey dem Vogel dieser Art aus Surinam, die äussere Ruderfeder am äussern Rande nach der Wurzel zu weiß, der Leib aber schwarz sey. Der Canadensische Vogel habe ähnliche Ruderfedern; der Leib sey oben aschgrau; die Federn des Scheitels am Grunde gelb; die Schläfen schwarz.

Der

Der stahlköpfigte kappigte Fliegenfänger. [1])

Zwote Art.

Planch. enl. 234. M. *fig.* 1 W. *fig.* 2.

Dieser Fliegenfänger findet sich am Cap, am Senegal und zu Madagascar. Herr Brisson hat ihn in der Ornithologie dreymahl unter drey verschiedenen Benennungen geliefert; 1) S. 418. (tom. II.) unter dem Namen des gekappten capschen Flie-

1) Le Moucherolle huppé a tete couleur d'acier poli. *Buffon Oiseaux.* (*ed. in duod.*) *tom.* VIII. *p.* 367. *n.* 2.

Muscicapa (paradisi) capite cristato nigro, corpore albo, cauda cuneata: rectricibus intermediis longissimis. *Linné System. nat. ed. XII. tom. I. p.* 324. *n.* 1.

Der Katondieb. Müller System II. *p.* 595. *n.* 1.

Vpupa paradisea. *Linné Syst. l. c. p.* 184. 3.?

Paradiesischer Wiedehopf. Müller a. a. O. 251. 3.?

Sechste Plattschnabel (Todus). Pallas Naturg. merkw. Thiere VI. p. 20.

der Stahlköpfigte Fliegen-Fænger. tm. 2 w. S. 96.

2.

1.

Büff. Vogel XIV Th.

v. Büff. Fol. Pl. 234

Fliegenfängers b). 2) S. 414. unter dem Namen des weißen Capschen Fliegenfängers c); 3) S. 416. unter dem Namen des gekappten Brasilianischen Fliegenfängers d). Diese drey Arten machen nur eine Art aus, in welcher der rothe Vogel das Männchen, und der weiße das Weibchen ist,

b) Muscicapa cristata, superne dilute spadicea, inferne alba; pectore cinereo albo; capite et collo superiore nigro viridescentibus; rectricibus dilute spadiceis. *Briss. l. c.*

Muscicapa cristata capitis bonae spei. *Brisson ornith. ed. in 8. Tom. I. p. 273. n. 31.*

Muscicapa Paradysi. *Linné Systém. XII. Tom. I. p. 325. variet. β.*

c) Muscicapa cristata alba capite et collo superiore nigro virescentibus; rectricibus albis, oris exterioribus et scapis nigris. Le Gobe-mouche blanc huppé du cap de bonne esp. *Bris. l. c.*

Muscicapa cristata alba capit. bon. spei. *Brisson. ornith. ed. in 8. Tom. I. p. 282. n. 29.*

Muscicapa Paradysi. *Linné Syst. XII. tom. 1. p. 324. n. 1.* Büff. Vögel *VII.* 214. *n.* 2. Welche Stelle mit der Abbildung hieher gehöret.

d) Muscicapa cristata superne dilute spadicea, inferne alba; capite nigro-viridescente; rectricibus alarum superioribus aureis, rectricibus dilute spadiceis. Le Gobe-mouche huppé du Bresil. *Briss. cit. l.* V.

Muscicapa cristata brasiliensis. *Brisson ornith. ed. in 8. Tom. I. p. 273. n. 30.*

Klein. Möhring. Seba, Halle a. a. O.

ist, welches, wie wir bey der Art des bärtigen Fliegenschnäppers bemerkt haben, etwas größer als das Männchen ist. Diese Verschiedenheit, die sich nur bey der Classe der Raubvögel findet, bringt das unter ihnen stehende Geschlecht der Fliegenschnäpper, Fliegenfänger und Tyrannen ihnen näher.

Dieser männliche Fliegenfänger ist sieben Zoll lang, und das Weibchen acht und einen viertel Zoll, indem diese übermäßige Länge fast beynahe ganz in dem Schwanze liegt, indessen hat es auch einen etwas dickeren Körper, und beynahe die Größe der gemeinen Lerche: alle beyde haben den Kopf und den oberen Hals, wenn man ihn in einem Kreise halb durchschnitte, in schwarz gehüllt, das grau oder bläulich glänzt, dessen Glanz dem Glanz des polirten Stahls ähnlich ist: eine schöne abgesonderte buschförmig nach hinten liegende Kappe, von eben der Farbe, schmückt ihren Kopf, in dem ein feuerfarbenes Auge glänzt: an dem Winkel des Schnabels, der zehn Linien lang, nach der Spitze etwas gebogen und röthlich ist, sind ziemlich lange Borsten. Der ganze übrige Körper des Weibchens ist weiß, die großen Federn ausgenommen, von denen das schwarze an der Spitze des liegenden Flügels durchscheint: man sieht zwo Reihen schwarzer Striche in den kleinen Schwungfedern und in den großen Deckfedern, und der Schaft der Schwanzfedern ist ihrer ganzen Länge nach gleich schwarz.

Bey dem Männchen ist die Brust unter der schwarzen Kappe bläulich grau, und der Bauch so wie der ganze untere Körper weiß; ein lebhaft gelbrother Mantel deckt den ganzen oberen Theil bis am

Ende

Ende des Schwanzes; dieser Schwanz ist oval abgestutzt und regulär stuffenförmig: die beyden mittleren Ruderfedern sind die größten, und die andern werden von zwo zu zwo oder von drey zu drey Linien bis zur äussersten, wie bey dem Weibchen, immer kürzer.

Dieser schöne Fliegenfänger ist vom Cap gekommen, man findet ihn auch am Senegal und zu Madagascar; nach Herrn Adanson e) wohnt er auf den Mangelbäumen, die an den Wasserufern an einsamen und wenig besuchten Oertern des Niger und Gambraflusses stehen. Seba setzt diesen Fliegenfänger nach Brasilien, indem er ihn unter den Paradiesvögeln zählt, und ihm den Namen brasilianischer *acamacu* giebt f), aber man weiß wohl, daß dieser Naturgeschichtssammler, den Sachen, die er beschreibt, oft ohne Unterschied entliehene Namen giebt; und wir können auch sonst nicht glauben, daß ein Vogel, den ein so vortreflicher Beobachter, als Herr Adanson ist, am Ufer des Niger gesehen und erkannt hat, zu gleicher Zeit ein brasilianischer Vogel seyn sollte; indessen setzt ihn Brisson blos auf Glauben des Seba dahin, ob er gleich selbst den Irrthum, worinn er geräth, bemerkt, und am Ende dieses angeblichen gekappten brasilianischen Fliegenschnäppers anmerkt, daß wahrscheinlich Seba sich irrt, wenn **er ihn so nennt, und daß wir diesen Vogel von Afrika und Madagascar bekommen.**

e) Supplement à l'Encyclopedie, Tome I. V.

f) Avis Paradisiaca Brasiliensis seu cuiriri acamacu cristata. *Seb. tom. II. p. 93. pl. 87. n. 2.* V.

Klein hält ihn für eine gekappte Drossel g) und Möhring für eine Dohle. h) Dies ist ein Beyspiel der Verwirrung, die die übertriebene Liebe für das System in die Naturgeschichte gebracht hat, und wenn wir noch ein auffallenderes nöthig hätten, so könnten wir es finden, ehe wir diesen Vogel verlassen. Es war noch wenig, daß man ihn zur Drossel und Dohle gemacht hatte, Linné hat ihn zum Raben machen wollen, und wegen seines verlängerten Schwanzes zum Paradiesraben i), und Brisson wendet seinen Aus-

g) Turdus cristatus. *Klein Av. p. 70. n. 31.* V.

Plumenschwänzl. Klein Ordn. d. Vögel *p. 132. n. 31.*

Die Seidenschwanzdrossel mit vergoldeten Schultern und dem Federbusche. Halle Vögel *p. 300. n. 263.*

h) Monedula, Moehring Av. Gen. II, p. 33. *apud Briss. tom. II. p. 416.* V.

Möhrings Monedula ist doch nicht die Dohle: Rostrum turdino generi simile. Vortex crista plumacea erecta. Cauda flaccida, rectric. interiorib. gradatim longioribus. —

i) Corvus albo nigroque varius, cauda cuneiformi, remigibus intermediis longissimis, capite nigro cristato, corvus paradisi. *Linn. Syst. Nat. ed. X. Gen. 48. Sp. 11.* Aus Irrthum und wahrscheinlich aus Verwechselung mit dem Schet von Madagascar, giebt man hier dem weiß gekappten Capschen Fliegenschnäpper zwo lange Federn am Schwanz. V.

Dieser Schet ist die folgende achte Art, oder Edwards Piedbord of paradise, p. 113. oder Seligmanns Elsterähnliche Paradiesvogel, V. t. 8.

Welchen

Ausdruck, wodurch dieser Schriftsteller aus dem Fliegenschnäpper einen Raben macht, auf seine weiße Art an.

Welchen Vogel Linné zu seinen ehemaligen Corvus und jetzigen Muscicapa paradisi, oder diesem stahlköpfigen, kappigten Fliegenfänger, rechnet; und also danach den Schet und diesen Vogel für eine Art hält.

Müller nennet diesen Muscicapa paradisi Kotondieb, und sagt, es sey einerley mit dem Waygehoe, desfalls wir im siebenten Theil p. 214 bewogen wurden, Linnés Muscicapa paradisi und Edwards elsterähnlichen Paradiesvogel auch Weigehoe zu nennen, obgleich solches ungewiß war. Wäre es richtig, daß auch dieser Vogel einerley mit dem Schet wäre, so würde er nach Linné auch zu den stahlköpfigen, kappigen Fliegenfänger gehören. Der Weigehoe ist hauptsächlich durch Seba bekannt, und da man sich auf diesen Schriftsteller nicht sehr verlassen kann, so ist es ungewiß, ob er nicht hieher gehöre, die Beschreibung des Weigehoe paßt wenigstens ziemlich. Endlich gehöret, nach Herr Pallas, zu der Muscicapa paradisi L. auch der Vpupa paradisi Linnei, oder Le Promerupe, Buff. XII. 152. Pall. a. a. O. *VI. p. 20.*

Brissons langgeschwänzter madagaskarischer Fliegenfänger, der nach Büffon auch der Schet ist, steht bey Linné doch nicht unter seiner Muscicapa paradisi, sondern heißt Muscicapa mutata Linné. *Syst. XII.* 325. 2. O.

Anhang.

Herr Pallas sagt: „Eine wahre Gattung von Plattschnäblern, und also die sechste ist des Ritters von Linné Muscicapa paradisiaca (Syst. ed. XII. p. 324. sp. 1.). Diese besitzt zwar einen viel längern Schnabel, als alle die vorigen Gattungen, und ist bisher von andern Schriftstellern bald diesem bald jenem Geschlecht beygezählt worden; allein die platte Gestalt des Schnabels, welche der wahrheitliebende Edwards schon längst (im dritten Theil seines Werks Seite 113) bemerkt, und mit dem Entenschnabel verglichen, auch im letzten Theil des Nachtrags auf der 325sten Platte abgebildet hat, zeigt die Verwandschaft mit den Plattschnäbeln (Todi), welcher auch die Borsten an den Mundwinkeln, die Beschaffenheit der Nasenlöcher und der Füße nicht entsprechen. Ich habe beyde Spielarten dieses Vogels im Kabinet des Prinzen von Oranien gesehn, wo man aber diejenigen Stücke aufhebt, welche im Kabinet des Seba waren, und in dessen Werk beschrieben sind. Beyde gleichen einander in der ganzen Gestalt, bis auf die Farbe, vollkommen, so daß, ungeachtet der beträchtlichen Abweichung in der letztern, ich doch ohne Anstand mit Edwards selbige, wo nicht vor Spielarten, doch gewiß vor beyderley Geschlecht einer eigenen Gattung halte. Die Bildung des Schnabels ist auf der angeführten Platte bey B im Grundriß zu sehn, wie ich sie an den itztgedachten Vögeln selbst befunden habe.

Seba

Seba, in seinem Thesauro Vol. I. Tab. 30. fig. 5. und Tab. 52. fig. 3. imgleichen Edwards im dritten Theil seines Werks S. 113. haben klüglich mehr vor eine gute Beschreibung und Abbildung, als vor einen schulrechten Namen dieses Vogels gesorgt, und die weiße sowohl, als braunrothe Spielart, wegen der länge einiger Schwanzfedern, zu den Paradiesvögeln gerechnet, deren Namen, aus eben diesem Grunde, so mancher Gattung von einem fremden Geschlecht beygelegt zu werden pflegte. Doch hat Edwards im dritten Theil des Nachtrags, wo er die braunrothe Spielart, welche er vor das Weibchen hält, auf der 325sten Platte abbildet, einen andern Namen gewählt, und diese Vögel zu der ältesten gerechnet. Möhring hatte aus des Seba Bildern ein neues Geschlecht Curruca (gen. av. 18.) herausgebracht, unter welches er auch diesen paradiesischen Plattschnabel ordnet. — Linné hat in der zehnten Ausgabe des Natursystems die weiße Spielart Corvus paradisi, und die braunrothe, nach Kleins Anleitung, Upupa paradisi genannt. — Brisson rechnete diesen letztern zu seinem ohne Grund zusammen gescharrten Geschlecht Promerops. — Die weiße Spielart des paradiesartigen Plattschnäblers hat auch Brisson unter ein ander Geschlecht, zu seinen Muscicapis gebracht; worinnen ihm auch Linné in seinem neuesten Natursystem nachgeahmt, die rothe Spielart, oder das Weibchen hingegen unter den Wiedehopfen gelassen hat, ohngeachtet ihn Edwards eines bessern hätte belehren können. — **Pall. Naturg. merkw. Th.** VI. p. 20.

Der virginische Fliegenfänger. k)

Dritte Art.

Seligm. III. *Tab.* 32.
— IX. *Tab.* 15.

Catesby nennt diesen Fliegenfänger Katzenvogel l) (*the cat-bird*) weil seine Stimme dem Maauen der Katze gleicht: im Sommer sieht man ihn

k) Muscicapa superne saturate fusca, inferne cinerea; capite superius nigro; tectricibus caudae inferioribus sordide rubris; rectricibus nigricantibus. Le Gobe-mouche brun de Virginie. *Briss. Ornith. tom. II. p.* 365. 5. V.

Muscicapa virginiana. *Brisson ornith. ed. in* 8. *Tom. I. p.* 260 *n.* 5.

Muscicapa (carolinensis) fusca subtus cinerea, capite nigro, crisso rubro. *Linné Syst. nat. XII.* 1. *p.* 328. 18.

Carolinische Fliegenfänger. Müller Linné System *II. p.* 600. *n.* 18.

l) Hist. Nat. of Carolin Tom. I. p. 66. Muscicapa vertice nigro; tha cad-bird; le chat-oiseau.

Der Fliegenschnäpper mit schwarzer Platte; Katzenvogel, Chat-oiseau. Seligmann Vögel *III. tab.* 32.

Le Moucherolle de virginie. *Buffon Oiseaux ed. in* 12. *Tom.* VIII. *p.* 372. *n.* 3. O.

der Virginiche Fliegenfänger S. 104.

Krüger jun del.

Büff. Vögel, XIV.

Seeligman, III. Tab. 32.

der virginiche Fliegenfanger S 104.

Büff Vögel XIV. Th. Seligmann T IX. Tab 15

ihn in Virginien, wo er von Insecten lebt; er setzt sich nicht auf große Bäume, und besucht nur die Gesträuche und Gebüsche. Er ist so groß, sagt dieser Schriftsteller, und noch wohl größer als eine Lerche. Er nähert sich daher in seinem Wuchs einem kleinen Tyrannen, aber sein grader und beynahe ungekrümmter Schnabel entfernt ihn von dieser Familie; seine Federn sind dunkel, die Farbe ist bey denselben schwarz mit braun gemischt, mehr oder weniger helle und dunkel: der Kopf ist oben schwarz, und der Leib, die Flügel und der Schwanz unten dunkelbraun, und auf dem Schwanz sogar schwärzlich; der Hals, die Brust und der Bauch haben ein helleres Braun: eine Schattirung von matten Roth zeigt sich auf den untern Deckfedern des Schwanzes, er besteht aus zwölf Federn, die alle gleich lang sind. Die Flügel decken, wenn sie liegen, nur ein Drittheil desselben, und er ist drey Zoll lang; der Schnabel ist zehn und eine halbe Linie, und der ganze Vogel acht Zoll lang. Dieser Fliegenfänger nistelt in Virginien, seine Eyer sind blau, und er verläßt diese Gegend wenn sich der Winter nähert.

---

*Der braune martiniquische Fliegenfänger. m)

Vierte Art.

Planch. enl. 568. fig. 2.

Dieser Fliegenfänger hat nicht den langen Schwanz wie die vorhergehenden; wegen seiner Größe und Gestalt könnte man ihn als den größten Fliegenschnäpper ansehen; er unterscheidet sich von den Tyrannen

*) Siehe die illuminirten Kupfertafeln N. 568. *fig.* 2. Gobe-mouche brun de martinique.

m) Muſcicapa ſuperne ſaturate fuſca, inferne cinerea, rufo maculata; gutture et tectricibus caudae inferioribus rufis, rectricibus lateralibus fuſco et candido variis. Le Gobe-mouche brun de la Martinique. *Briſſ. Ornith. tom.* II. *p.* 364. 4. V.

Muſcicapa martinicana fuſca. *Briſſon. Ornith. ed. in* 8. *Tom.* I. *p.* 328.

Muſcicapa (petechia) fuſca, ſubtus cinerea rufo maculata, gutture criſſoque rufis. *Linné Syſt. nat. ed.* XII. *Tom. I. p.* 328. *n.* 19.

Der gefleckte Fliegenfänger. Müller Linné Syſtem. II. *p.* 601. *n.* 19.

Le Moucherolle brun de la martinique. *Buffon Oiſeaux.* VIII. *p.* 374. *n.* 4. O.

Der braune martinikische Fliegenschnäpper.

S. 106.

Büff. Vögel XIV. Th.

v. Büff. fol. Pl. 568. F. 2.

rannen durch die Gestalt des Schnabels, der nicht so gebogen als der Schnabel des kleinsten Tyrannen ist. Doch hat er in der länge acht Zoll, und der ganze Vogel ist sechs und einen halben Zoll lang; ein Dunkelbraun von seiner ziemlich gleichen Schattirung deckt seinen ganzen oberen Körper, Kopf, Flügel und Schwanz; der untere Körper ist mit weißen und grauen Querlinien, und mit helleren und schwächeren Schattirungen von Braunroth wellenförmig gezeichnet; einige noch auszeichnender röthliche Federn dienen zu den unteren Deckfedern am Schwanze, der viereckigt, und an dessen äusseren Ruderfedern der Rand mit weißen linien gefranzt ist.

Der

Der Fliegenfänger mit gespaltenen Schwanze. *)

Fünfte Art.

Planch. enl. 677.

Dieser Fliegenfänger ist größer als die Lerche; seine völlige Länge ist zehn Zoll, wobey der Schwanz fünf Zoll ist; seine Augen sind roth, der Schnabel acht Linien lang, grade, platt und ziemlich schwach; seine Farben sind ein sehr helles grau, das den Kopf und Rücken bedeckt, auf welchem in der illuminirten Zeichnung eine schwache Schattirung von röthlicher Farbe hingeworfen werden sollte: das untere roth des Flügels dringt noch an der Seite durch das weiße durch, welches den ganzen unteren Körper bedeckt; die kleinen Deckfedern haben auf einem aschgrauen Grunde einen Rand von weißen schuppenförmigen Linien; eben die Franze ist in dem Rande der großen Deckfedern, die schwärzlich sind; die grossen Ruderfedern sind ganz schwarz, und mit röthlich grau umgeben: die äussern Federn im Schwanz sind die längsten und theilen sich wie ein Schwalbenschwanz;

*) Siehe die illuminirten Kupfertafeln N. 677. Gobemouche a queue fourchu, du mexique. Moucherolle a queue fourchu. *Buffon* VIII. 376. 5.

der Fliegenf. m. gespaltenen Schwanze. S. 108.

Büff. Vögel XIV. Th. v. Buff. Fol. Pl. 677.

schwanz; die folgenden breiten sich weniger auseinander, und werden bis auf den mittelsten, der nur zween Zoll lang ist, immer kürzer: alle haben ein sammtartiges schwarz, das röthlich grau gefranzt ist; die äussern Fahnen der beyden größten Federn an jeder Seite scheinen beynahe ihrer ganzen Länge nach weiß. Bey einigen Exemplaren ist der Schwanz nicht so lang, als der auf der Kupfertafel abgebildet ist, und der an den Herrn Boynes, damaligen Staats-Secretair bey dem Seedepartement der Marine von Mexiko geschickt war.

Der

Der philippinische Fliegenfänger. *)

Sechste Art.

Dieser Fliegenfänger hat die Größe der Nachtigall; seine Federn sind auf dem ganzen oberen Theil des Körpers graubraun; die Flügel und der Schwanz sind auf der ganzen unteren Seite unten vom Schnabel an weislich; über die Augen geht eine weiße Linie, und lange sich von einander breitende Haare zeigen sich an den Winkeln des Schnabels. Das sind die wenigen dunkeln und einfarbigen Züge, womit man diesen Vogel, der sich im Kabinet findet, mahlen kann, und von dem wir sonst nichts weiter als seine Geburtsgegend anzeigen können.

*) Le Moucherolle des philippines. *Buffon Oiseaux ed. in 12. Tom.* VIII. *p. 378. n. 6.*

der grüngezopfte Fliegenfänger S. 111.

1.

Büff. Vögel. XIV. Th. v. Büff. Fol. Pl. 569. F. 1.

* Der grüngezopfte Fliegenfänger. n)

Siebente Art.

Planch. enlum. 569. fig. 1.

Man hat diesem Vogel auf unsern illuminirten Kupfertafeln nach Herrn Brisson den Namen des Fliegenschnäppers gegeben. Catesby hat ihn unter

n) Muscicapa cristata ventre luteo. The crested fly-catcher. Le preneur de mouche huppé. *Catesby Hist. Nat. of Carolin. tom.* I. *p.* 52.

Muscicapa cristata, superne obscure viridis, inferne lutea; collo inferiore et pectore cinereis, rectricibus fuscis; lateralibus interius spadiceis. Le Gobe-mouche huppé de Virgin. *Briss. Ornith. tom.* II. *p.* 412. 28.

Turdus cristatus. *Klein, Av. p. 69. n. 28.*

Turdus capite colloque caerulescente, abdomine flavescente, dorso virescente, rectricibus remigibusque rufis, capite cristato. Turdus crinitus. *Linn. Syst. Nat. ed. X. G. 95. Sp. 10.* V.

Le Moucherolle de virginie a huppe verte. *Buff. Ois. tom. 8. in duod. p. 379. n. 7.*

Muscicapa virginiana cristata. *Brisson orn. ed. in 8. Tom.* VIII. *p.* 272. *n.* 22.

Le Gobe - mouche a ventre jeune de Cayenne. *Planch. enl. 569. f.* 1.

Musci-

ter der Benennung, Fliegenschnäpper (preneur de mouches) angezeigt, und die Abbildung auf der 52sten Kupfertafel von ihm geliefert, aber sein langer Schwanz und Schnabel geben genug zu erkennen, daß er unter die Fliegenfänger und nicht unter die Fliegenschnäpper gesetzt werden muß; er ist sonst etwas größer als diese letzteren, indem er acht Zoll lang ist, wovon der Schwanz beynahe die Hälfte beträgt: sein platter mit Haaren besetzter und an der Spitze ein wenig gebogener Schnabel, ist zwölf und eine halbe Linie lang; der Kopf mit kleinen in einer halben Kappe liegenden Federn bedeckt; der obere Hals und der ganze Rücken sind dunkelgrün; die Brust und der vordere Hals sind bleygrau; der Bauch ist schön gelb, die Flügel so wie ihre meisten großen Federn, die einen braunrothen Rand, so wie die Schwanzfedern haben, sind braun. Dieser Vogel hat noch nicht die Gestalt der Tyrannen, scheint aber schon an ihrem traurigen und übeln Naturel Theil zu nehmen. Catesby sagt, dieser Fliegenfänger scheint durch sein unangenehmes Geschrey immer im Zorn zu seyn, und geht auch mit keinem anderen Vogel um. Er heckt in Carolina und Virginien, und zieht sich im Winter in wärmere Länder zurück.

Muscicapa (crinita) *Linné Syſtem. nat. ed.* XII. *Tom.* I. *p.* 325. *n.* 6.

Der amerikanische Fliegenfänger. Müller System. II. *p.* 597. *n.* 6.

Schuppdrossel. Klein Ordn. d. Vögel *p.* 132. *n.* 28.

Der gehaubte Fliegenstecher mit gelben Bauch. Seligmann Vögel III. Tab. 4. O.

Der

Fliegenfänger, Schet S. 113.

1.

2

Büff. Vögel. XIV. Th. u. Büff. Fol. Pl. 248. F. 1. 2.

* Der Fliegenfänger Schet. [r])

Achte Art.

Planch. enl. 248. fig. 1 & 2.

Man nennt in Madagascar Schet einen kleinen Fliegenfänger mit langen Schwanz, und man giebt daselbst zween andern den Namen Schet-all und Schet-vululu, welches wahrscheinlich einen rothen und einen bunten Schet anzeigt, und nur zwo Abarten von einer und derselben Art bezeichnet. Brisson zählt ihrer drey o), aber einige Verschiedenheiten

r) Le Schet de Madagascar. *Buffon Oiseaux. ed. in 12. Tom. I. p. 381. n. 8.*

Muscicapa (mutata) capite cristato, cauda cuneata, rectricibus intermediis longissimis, palpebris caeruleis. *Linné System. nat. ed. XII. Tom. I. p. 325. n. 2.*

Der madagascarische Fliegenfänger. Müller System II. *p. 596. n. 2.*

Man vergleiche auch die Schriftsteller bey dem stahlköpfigen kappigen Fliegenfänger n. 2. und dem Weigehoe VII. p. 214. O.

o) Muscicapa cristata, macrouros, superne nigro virideſcens, apicibus pennarum albis, inferne alba; capite et collo nigro-virideſcentibus; rectricibus binis inter-

heiten in den Farben können keine verschiedene Arten ausmachen, wenn die Gestalt, der Wuchs, und alle übrigen Verhältnisse die nemlichen sind.

Die Schets haben eine längere Gestalt als die Bachstelze, sie sind etwas größer, indem sie sechs und einen

intermediis longissimis, albis oris exterioribus et scapis nigris, lateralibus exterius nigris, interius albis, margine nigra.

Der bunte langgeschwänzte Fliegenschnäpper von Madagascar. Die Einwohner von Madagascar nennen ihn Schet. *Brisson Ornith. tome II, p. 420. 36.*

Muscicapa madagascar. varia longicauda. *Brisson. orn. ed. in 8. Tom. I. p. 276. 36.*

Muscicapa cristata, macrouros, castanea, capite nigro-viridescente, rectricibus alarum inferioribus albis; rectricibus castaneis, binis intermediis longissimis. Der langgeschwänzte madagascarsche Fliegenschnäpper. Die Einwohner nennen ihn Schet-all. *Tome II. p. 424. 34.*

Muscicapa madagascariensis longicauda. *Brisson ornith. ed. in 8. Tom. I. p. 275. n. 34.*

Muscicapa cristata, macrouros, castanea; capite nigro-viridescente; rectricibus binis intermediis longissimis, albis, oris exterioribus prima medietate et scapis nigris; lateralibus dilute castaneis; extima, exterius nigra interius alba, margine nigra. Der langgeschwänzte madagascarsche Fliegenschnäpper. Die Einwohner nennen ihn Schet-vululu. *Brisson. Ornith. tome II. page 427. 35.*

Muscicapa madagascariensis albicilla longicauda. *Brisson Ornith. ed. in 8. Tom. I. p. 276. n. 35.*

V.

einen halben Zoll lang sind, bis zur Spitze des würklichen Schwanzes, ohne die beyden Federn zu erwähnen, die ihn ausserordentlich vergrößern würden, wenn man sie mit in das Maaß nähme. Der Schet, den wir vor uns haben, ist eilf Zoll, wenn man ihn von der Spitze des Schnabels bis zur Spitze dieser beyden Federn mißt; der Schnabel dieser Vögel ist sieben Linien, er ist dreyeckigt, sehr platt, sehr breit an der Grundfläche, an den Winkeln mit Haaren besetzt, und an der Spitze nur ein wenig gebogen; eine schöne schwarzgrüne Kappe, von dem Glanz eines polirten Stahls, welche liegt, und nach hinten aufgehoben ist, deckt den Kopf dieser dreyen Schets, die Regenbogenhaut im Auge ist gelb, und das Augenlied blau.

Bey dem ersteren p) umhüllt eben das Schwarz in der Kappe den Hals, bedeckt den Rücken und die großen Schwung- und Ruderfedern, von denen die beyden langen Federn sieben Zoll lang, und so weiß als die kleinen Schwungfedern und der ganze untere Körper ist. q)

In dem Schet-all findet sich dies Dunkelgrün der Kappe nur auf den großen Schwungfedern, deren Deckfedern mit breiten weißen Linien gezeichnet sind; alle übrigen Federn haben ein lebhaftes und

 goldnes

p) Fliegenschnäpper mit langem Schwanz und weißen Bauch, die 248ste illuminirte Kupfertafel Fig. 2. Gobe mouche a longue queue et a ventre blanc.

q) Fliegenschnäpper mit langem Schwanz aus Madagascar, die 248ste illuminirte Kupfertafel Fig. 1. Gobe-mouche a longue queue.

goldnes Braunroth, welches Edwards als eine schöne glänzende Zimmtfarbe beschreibt r), das sich auf gleiche Art über den Schwanz und über die beyden langen Federspitzen erstreckt: diese Enden sind denen gleich, die den Schwanz der Angolischen oder Abyssinischen Rackervögel verlängern, mit dem Unterschiede, daß bey dem Rackervogel diese beyden Federn die äussern sind, anstatt daß bey dem madagascarschen Fliegenfänger die beyden inneren die längsten sind.

Der dritte Schet, oder der Schet-Vululu unterscheidet sich von dem vorhergehenden beynahe nur durch die beyden langen Schwanzfedern, die weiß sind, indem die übrigen Federn, wie bey dem Schet-all, braunroth sind. Bey dem Schet-all in dem königlichen Cabinet, sind diese beyden Federn sechs Zoll lang; bey einem anderen Exemplar, das wir auf gleiche Art gemessen haben, waren sie mit den äusseren Fahnen acht, welche auf drey Viertheil ihrer länge einen schwarzen Rand hatten, und übrigens weiß waren; bey einem dritten fehlten diese beyden langen Federn, entweder, weil ein Zufall dies Exemplar derselben beraubt, oder weil es das Alter noch nicht erreicht hatte, wo die Natur sie seiner Art mittheilt, oder weil es in der Zeit der Mausterung gefangen war, von der Edwards glaubt, daß sie bey diesen Vögeln sechs Monat dauert s) [2]. Uebrigens findet

r) *Glanures, page* 245. V. (Seligm. *IX. t.* 15.)

s) Ich habe diesen Vogel (den Schet-all) aus Ceylan bekommen. Herr Brisson nennt ihn den gekappten Fliegenschnäpper, und sagt, daß er vom Cap kömmt; aber

findet man sie in Ceylan und am Cap, wie auch zu Madagascar. Knox beschreibt sie sehr gut r). Ed-

aber gewiß ist die Abbildung, die er davon liefert, darin unvollkommen, daß man die beyden Schwanzfedern, deren Größe so merkwürdig ist, nicht bey ihm findet. Ich glaube, daß es einigen Vögeln, die diese langen Federn haben, natürlich ist, daß sie ihnen sechs Monate lang im Jahre fehlen... Ich habe dies bey der Mausterung einiger Vögel dieses Geschlechts mit langen Schwanz in London gesehen. Der gekappte auf der 414ten Seite des zweyten Bandes, vom Brisson beschriebene weiße Fliegenschnäpper, ist gewiß das Männchen von derselben Art. *Glanures pag.* 245. V.

z) Diesen weißen gekappten Fliegenschnäpper des Brisson II. p. 414. und also diesen Schet rechnet Linné doch zu seiner Muscicapa paradisi oder den vorhergehenden zweyten stahlköpfigen kappigen Fliegenfänger, obgleich er aus dem von Büffon unter dem Schetall angeführten Vogel auch noch eine besondere Art, nemlich seinen Muscicapa mutata p. 325. n. 2. macht. O.

r) „Man findet hier kleine Vögel, nicht viel größer als Sperlinge, die sehr reitzend anzusehen, aber sonst, so viel ich weiß, zu nichts nütze sind. Einige von diesen Vögeln sind am Körper weiß wie der Schnee, und haben ohngefähr einen Fuß lange Schwänze, und ihre Köpfe sind kohlschwarz mit einem Federbusch, oder einem Büschel, worin die Federn auf dem Kopf aufgerichtet stehen. Es giebt verschiedene andere von eben der Art, und deren bloßer Unterschied in der Farbe, die röthlich pomeranzenfarbig ist, besteht. Diese anderen haben auch einen Büschel von schwarzen auf dem Kopf in die Höhe stehenden Federn; ich glaube, daß die einen die Männchens, und die anderen die Weibchens von derselben Art sind." *Histoire de Ceylan* par Robert Knox. *Londres* 1681. *pag.* 27. V.

wards liefert den dritten Schet, unter dem Namen des elsterartigen Paradiesvogels u) ³), ob er gleich sonst einen ähnlichen Irrthum des Seba wieder aufnimmt x). In der That unterscheiden sich diese Vögel durch eben so viele Kennzeichen von den Paradiesvögeln, als sie solche besitzen, die sie mit dem Geschlecht der Fliegenfänger vereinigen. y)

u) *Pied bird of Paradise. History of Birds pag.* 113.

V.

3) Diesen elsterähnlichen Paradiesvogel des Edwards (pag. 113. tab. 113. Seligm. *V. 8.*) rechnet doch Herr Linné und Pallas, so wie des Seba weiß und schwarzbunten orientalischen Paradiesvogel t. 52. f. 3. zu Linnés Muscicapa paradysi. Diesen Vogel des Seba nennet Graf Büffon aber auch den Weigehoe. Th. VII p. 213.

Wenn also, wie Herr Pallas und Linné annehmen, Sebas Vogel tab. 52. f. 3. und der Edwardsche tab. 113. einerley Art sind, und Graf Büffon und Linné und Pallas diese Schriftstellen richtig anführen, so würden 1) der Schet (oder Muscicapa mutata Linnéi) und 2) Weigehoe VII. 212. nicht allein einerley Vogel seyn, sondern auch 3) der stahlköpfige Fliegenfänger oder Muscicapa paradisi L. und endlich 4) der Paradieswiedehopf, le Promerups oder Vpupa paradisea L. eine Art ausmachen.

x) Seba *Vol. I. pag.* 48. Der sehr seltene gekappte Paradiesvogel und *pag.* 65. der Paradiesvogel aus dem Orient.

V.

y) Die gekappte Elster mit langem Schwanz: *the crested long tailed* pie, des Glanures (*page* 245. *planche* 235.) ist nichts als der zwote Schet, wo das rothe röthlich abgebildet ist; die Statur aber und der Kopf sind genau dieselben, und der Vogel ist vollkommen kenntlich. Roy hat diesen beschrieben (*Synops. page* 195.) und ein anderer (*page* 193. *tab.* 2. *n.* 13.) aber die Abbildung ist schlecht und die Beschreibung unvollständig.

Anhang.

Anhang.

Von der röthlichen gekappten Elster mit langem Schwanze sagt Edward (Glan. p. 245.): „Ich halte ihn für das Weibchen des elsterähnlichen Paradiesvogels (die Abbildung bey dem Weigehoe VII p. 212.) der von Ray Synops. avium p. 195. beschrieben worden. Der Schnabel ist dunkel aschfarb, sehr grad und scharf spitzig, an der Spitze hat er Ecken, wie man solches bey dem Neuntödter siehet; auf der oberen Seite ist er gezackt; die Nasenlöcher sind zum Theil mit schwarzen Federn und mit hervorwärts borstenden Haaren bedeckt. Der Schnabel ist bey den Winkeln der Oefnung breit, wie man solches aus der Figur der obern Seite des Schnabels ersehen kann, welche im Eck auf der Platte abgezeichnet ist. Der Kopf und der Hals sind mit schwarzen Federn bedecket, welche in gewissen Stellungen einen glänzenden blauen oder grünen Schimmer von sich werfen. Die Federn auf der Spitze des Kopfs sind lang, und bilden, wenn sie sich zurück schlagen, einen Schopf. Der Rücken, die Flügel, und der Schwanz haben sämmtlich eine schöne röthliche und schimmernde Zimmetfarbe; der untere Theil der Flügel und des Schwanzes ist von gleicher Farbe, aber etwas bleicher; die Spitzen der Schwingfedern sind dunkel; die zwey mittlern Schwanzfedern sind um neun Zoll länger als die an den Seiten, die Brust

ist blau aschfarb; der Bauch, die Schenkel, und die Deckfedern unter dem Schwanz sind weiß; die Beine, Pfoten und Klauen sind aschfarb. Die äussern Zehen hängen mit der mittlern bis zum zweyten Gelenk zusammen, die innern aber sind mit der mittlern nur bis zum ersten Gelenk verbunden.

Dieser merkwürdige Vogel wurde mir von meinem werthen Freund, dem Herrn Johann Gideon Loten, von der Insel Ceylan überbracht, und gegenwärtig wird er in dem brittischen Museo aufbewahret. Brisson nennet ihn den schoppigten Fliegenschnäpper (Gobe-mouche hupé) und meldet, daß er von dem Vorgebürge der guten Hofnung komme; allein die von ihm verfertigte Abzeichnung ist ausser allem Zweifel unvollständig, weil man die zwey Federn an dem Schwanz nicht daran bemerket, die von einer so ausserordentlichen länge sind. Es kann aber auch, wie ich glaube, gar wohl möglich seyn, daß einige Vögel, welche dergleichen lange Federn haben, solche vielleicht sechs Monate lang im Jahre verlieren. So ist mir zum Beyspiel bekannt, daß sich dergleichen bey dem rothbrüstigen langgeschwänzten Finken ereignet hat, welcher im vierten Theil dieses Werks Tab. LXVII. vorgestellet und beschrieben ist; denn unterschiedliche Vögel von dieser Art haben einige Jahre lang zu London sich gemauset, und sogar ihre Farbe gänzlich verändert, auch diese lange Federn sechs Monate lang nach einander verlohren, nach welcher Zeit sie ihre Schwänze mit den nemlichen Federn wiederum bekamen. S. Brissons Ornithologie Vol. II. Pl. XLI. Fig. 1. und die Beschreibung dieses Verfassers S. 418. Der schoppigte Fliegenschnäpper, welcher S. 414. in eben diesem Band des Brissons beschrieben wird, ist unstrei-

tig

tig das Männchen von dieser Gattung. Mein Landsmann Herr Robert Knox hat in seiner zu London 1681 herausgegebenen Geschichte von Ceylan diesen Vogel kürzlich beschrieben. Er sagt S. 27. „Man findet hier kleine Vögel, die nicht viel größer als die Sperlinge sind, ein reitzendes Ansehn haben, ausser diesem aber, so viel mir wissend ist, zu nichts zu nutzen sind; einige dieser Vögel sind am Leib so weiß, wie der Schnee, und haben Schwänze ohngefähr eines Schuh lang, ihre Köpfe sind schwarz wie Agtstein, worauf man einen Busch oder Schopf siehet, dessen Federn auf dem Kopf emporstehen. Es giebt noch unterschiedliche andere Vögel von dieser nemlichen Art, welche sich blos durch ihre Pomeranzen-röthliche Farbe unterscheiden, diese letztern haben gleichfalls einen Schopf von aufgerichteten Federn auf dem Kopf. Ich glaube, daß die eine Art das Männchen, und die andere das Weibchen von einerley Gattung seyn." Albert Seba hat Vol. I. Pl. XXX. Fig. 2. eine äusserst schlechte Abzeichnung von diesem Vogel geliefert; jedoch bemerkt man in dieser Figur die langen Schwanzfedern. Er hat vermuthlich Vol. II. von diesem Vogel noch eine Zeichnung liefern wollen, wobey man aber die zwey langen Federn nicht siehet. **Seligm. a. a. O.**

Die Tyrannen.

Wenn der Name Tyrann den Vögeln beygelegt wird, muß es sonderbar klingen. Nach dem Belon nannten die Alten den kleinen gekappten Zaunkönig Tyrannus, Zaunkönig: hier ist diese Benennung nicht nur dem gekappten oder gekrönten Kopf, sondern auch dem Naturel gegeben, das blutgierig zu werden anfängt. Ein trauriges Zeichen des menschlichen Elends, der mit dem Sinnbilde der Macht immer die Idee von Grausamkeit verbunden hat. Wir würden daher diesen schmerzlichen und unpaßlichen Namen verändert haben, wenn er bey den Naturforschern nicht schon zu sehr eingeführt wäre, und es ist nicht das erstemal, daß wir wider unsern Willen, das, durch diese zu unschicklichen, aber schon zu allgemein angenommene Benennungen, entstellte Naturgemälde so gelassen haben.

Wir wollen also den Namen der Tyrannen den Vögeln des neuen Welttheils lassen, die mit den Fliegenschnäppern und Fliegenfängern in der nemlichen Lebensart eine Aehnlichkeit haben; aber so wie sie größer, stärker und boshafter sind, so unterscheiden sie sich auch darin, daß sie einen größeren Schnabel haben, und stärker sind, ihr härteres und wilderes Naturel macht sie auch kühn, zänkisch, und nähert

hert sie mehr den Neuntödtern, denen sie auch in der Größe des Körpers und der Gestalt des Schnabels gleich kommen. *)

*) Linné rechnet sie auch zum Theil zu den Neuntödtern oder seiner Gattung Lanius. O.

Die

Die Titiris oder Pipiris. a)

Erste und zwote Art.

Planch. enl. 537.

Die erste Art der Tyrannen ist der Titiri oder Pipiri, er hat den Wuchs und die Stärke des grauen Neuntödters, acht Zoll in der länge, und dreyzehn nach den Flügeln; der Schnabel ist platt aber dick, dreyzehn linien lang, rauh von starken Haaren

a) Muscicapa superne griseo-fusca, inferne alba, pectore cinereo albo; capite superius nigricante, pennis verticis in exortu luteis, rectricibus fuscis, marginibus rufis. Le Tyran, *Briss. Ornith. tom. II. p. 391. 18.*

Lanius vertice nigro: stria longitudinali fulva. Tyrannus. *Linn. Syst. nat. ed. X. G. 43. Sp. 4.*

Pica americana cristata. *Frisch, mit einer Figur pl. 62.* V.

Les Titiris ou Pipiris. *Buff. Ois. tom. 8. in duod. p. 389. n. 1 & 2.*

Lanius (Tyrannus) cinereus subtus albus vertice nigro; stria longitudinali fulva. *Linné System. nat. ed. XII. Tom. I. p. 136. n. 13.*

S. den tyrannischen Würger. Büffon Vögel Th 2. p 245. wo dieser Vogel schon von Martini eingeschaltet ist. O.

Der Schwartzköpfigte Pipiri.

Buff. Vögel XIV. Th.

v. Buff. fol. Pl.537.

Haaren und bis an der Spitze, wo sich ein stärkerer kleinerer Haken, als es die Figur ausdrückt, bildet: die Zunge ist spitz und knorpelicht; die an der Wurzel gelben Federn des Kopfwirbels endigen sich in einem schwärzlichen Flecken, der den übrigen Theil desselben bedeckt, wenn sie liegen; wenn der Vogel sie aber im Zorn aufhebt, so scheint sein Kopf alsdann mit einer breiten schöngelben Kappe gleichsam gekrönt zu seyn: ein helles Graubraun deckt den Rükken, und vermischt sich an den Seiten des Halses mit der spielenden weißgrauen Farbe des vorderen und unteren Körpers: die braunen Schwung- und Ruderfedern haben am Rande rothbräunliche Fasern.

Das Weibchen in dieser Art hat auch auf dem Kopf einen gelben Fleck, der sich aber nicht so weit verbreitet, und alle ihre Farben sind schwächer oder haben nicht den Glanz wie die Farben des Männchens. Ein von dem Ritter Deshayes auf St. Domingo gemessenes Weibchen war einen Zoll länger, als das Männchen, und die anderen Ausmessungen waren nach Verhältniß stärker; woraus einleuchten würde, daß die kleineren Exemplare, von denen man sagt, daß man es in dieser Klasse allgemein bemerkt hat, die Männchens sind b). In Cayenne heißt

b) Alle Piptris haben nicht genau dieselbe Größe, doch dieselben Federn; ausser der Verschiedenheit die man bey allen Geschlechtern unter dem Männchen und Weibchen bemerkt, herrscht auch unter den Exemplaren dieser Art eine Verschiedenheit in Ansehung der Stärke des Körpers. Man bemerkt diese Verschiedenheit oft, und sie fällt den Augen derer, die nicht

heißt dieser Tyrann Titiri nach seinem Geschrey, das er mit einer scharfen und schreyerischen Stimme hören läßt. Man sieht das Männchen und Weibchen gewöhnlich beym gefällten Holze der Wälder zusammen; sie setzen sich auf hohen Bäumen, und sind in Guyana in großer Menge; sie nisteln in den Baumhöhlen, oder wo sich zwey Zweige von einander theilen, unter dem blätterreichsten Ast; wenn man ihre Jungen wegzunehmen sucht, so vertheidigen sie sie und streiten dagegen, und ihre natürliche Kühnheit wird eine beherzte Wuth; sie stürzen über den Räuber her, verfolgen ihn, und wenn sie aller ihrer Bemühungen ohngeachtet ihre theuren Jungen nicht haben retten können, so suchen sie sie auf und futtern sie in dem Bauer, worin sie verschlossen sind.

Obgleich dieser Vogel sehr klein ist, so scheint er doch keine Thierart zu scheuen. „Anstatt wie die andern Vögel zu fliehen, sagt Herr Deshayes, oder sich bey dem Anblick der Malfinis, oder Mansfeni (I. p. 185.), der Sperber und anderer Tyrannen in der Luft zu verbergen, greift er sie unerschrocken an, fordert sie auf und neckt sie mit solcher Hitze und Halsstarrigkeit, daß er es dahin bringt, sie fortzutreiben: man sieht kein Thier sich ungestraft dem Baum nähern,

nicht so genau beobachten, auf. Wahrscheinlich verursacht der Ueberfluß oder der Mangel eines zuträglichen Nahrungsmittels diese Verschiedenheit." Eine vom Herrn Chevaliers Deshayes mitgetheilte Anmerkung. V.

Anm. Der Tyran von St. Domingo des Herrn Brisson *pag. 394.* ist nur eine von diesen Varietäten oder das Weibchen seines Tyrannen *p. 391.*

nähern, wo er sein Nest gebauet hat. Er verfolgt mit heftigen Schnabelstößen und mit einer unglaublichen Hitze, bis auf eine gewisse Weite, alle die, welche er als Feinde ansieht, besonders die Hunde und die Raubvögel c)." Der Mensch selbst hintergeht ihn nicht, als wenn dieser Herr der Thiere, in diesen Gegenden, wo er noch nicht lange herrscht, ihnen noch wenig bekannt wäre d). Indem der Schnabel dieses Thiers in diesen Augenblicken des Zorns heftig zusammen fährt, so läßt er ein schnelles und wiederholtes Knirschen hören.

Auf St. Domingo hat man ihm den Namen Pipiri gegeben, der eben sowohl als Titiri das Geschrey oder das Kreischen, das ihm eigen ist, ausdrückt; man unterscheidet bey demselben zwo Varietäten, oder zwo an einander gränzende Arten. Die erste Art ist der große Pipiri, den wir eben erwähnt, und den man im Lande den **schwarzköpfigten** oder **großschnäbeligten Pipiri** nennt; der andere, der der **gelbköpfigte Pipiri** oder der **ziehende Pipiri** heißt,

c) Die Hunde fliehen aus allen Kräften, wenn er sein Geschrey erhebt; der Malfini vergißt seine Stärke und flieht vor dem Piripi, so bald er sich sehen läßt. *Memoire de M. le Chevalier Deshayes.* V.

d) Ich nahm einen jungen, der nur ein wenig verwundet war; mein kleiner Neger der hinterher lief, wurde von einem Neuntödter eben der Art angefallen, welcher wahrscheinlich die Mutter war: dies Thier flog mit der größten Hitze nach den Kopf dieses Kindes, das alle Mühe hatte, sich von ihm los zu machen." Eine vom Herrn Manancour mitgetheilte Anmerk. V.

heißt, ist kleiner und nicht so stark. Der obere Körper von diesem ist grau und allenthalben mit weiß gefranzt, anstatt daß er bey dem großen Pipiri braun mit roth gefranzt ist; das Naturel der kleinen Pipiris ist auch weit sanfter, sie sind nicht so wild als der große Pipiri, der sich an entfernten Oertern immer allein aufhält, und den man nur paarweise antrift, anstatt daß sich die kleinen Pipiris oft schaarenweise zeigen, und sich den Wohnungen nähern: man sieht sie den Augustmonat über in ziemlich großen Haufen vereiniget, und sie besuchen dann die Striche, die gewisse Beeren hervorbringen, von denen die Käfer und Insecten sich vorzüglich nähren. Um diese Zeit sind diese Vögel sehr fett, und gewöhnlich macht man alsdenn auf sie Jagd. e)

Ob man sie gleich die ziehenden Pipiris genannt hat, so ist doch nicht wahrscheinlich, sagt Herr Deshayes, daß sie die Insel St. Domingo verlassen, die groß genug ist, um auf derselben zu reisen. In der That sieht man sie zu gewissen Jahreszeiten von den Gegenden, wo es ihnen am meisten gefällt, verschwinden: sie kommen den reiferen Arten von Früchten, die die Insecten heranlocken, immer näher. Alle anderen natürlichen Sitten sind die nemlichen, wie bey den großen Pipiris; die beyden Arten sind in St. Do-

e) „Diese Vögel sind alsdann sehr fett; und diese gute Beschaffenheit veranlaßt ihnen auch einen blutigen Krieg. . . Es sind wenig schöne Tafeln in den ebenen Gegenden auf dieser Insel, wo man nicht die kleinen Pipirisbraten genießt.“ Anmerk. des Herrn Deshayes. V.

Domingo sehr zahlreich, und es giebt wenig Vögel, die man in so grosser Menge daselbst sieht. f)

Sie nähren sich von Raupen, von Käfern, von Schmetterlingen und von Wespen: man sieht sie auf der höchsten Spitze der Bäume, und besonders auf den Palmbäumen sitzen, wovon sie auf ihre Beute herabschiessen, die sie durch einen durchdringenden Blick in der weiten Luft unterscheiden, und so bald der Vogel sie nur erreicht hat, kehrt er nach seinen Zweig wieder zurück. Von sieben Uhr des Morgens bis um zehn Uhr, und von vier Uhr bis um zehn Uhr des Abends scheint er mit seiner Jagd am meisten beschäftigt zu seyn: man sieht ihn mit Vergnügen herunter und in die Höhe springen, und sich in der Luft umherschwenken, um seine fliehende Beute zu ergreifen, und sein einsamer Posten sowohl als die Nothwendigkeit weit um sich her zu schauen, setzen ihn zu jeder Zeit dem Auge des Jägers aus.

Kein

f) Man sieht sie in den Wäldern in den verlassenen Gegenden an bebauten Oertern, sie mögen allenthalben gerne leben. Unterdessen scheint die Pipiris-Art mit gelben Kopf, die die zahlreichste ist, die bewohnten Oerter aufzusuchen. Im Winter nähern sie sich den Häusern, und da diese Jahreszeit nach der milden Witterung in diesem Clima, dem Frühling in Frankreich gleich ist, so scheint die frische Luft, die alsdann herrscht, ihnen Heiterkeit einzuflößen. In der That sieht man sie niemals so lermen und lustig seyn, als in den Monathen November und December, sie necken sich einander, flattern einer hinter dem andern her, und machen gewissermaßen das Vorspiel ihrer Liebe. Eine vom Herrn Deshayes mitgetheilte Anmerkung. V.

Kein Vogel steht früher auf als der Pipiri, und man weiß gewiß, wenn man seine Stimme hört, daß der Tag anzubrechen anfängt g); diese Vögel wohnen auf der Spitze der höchsten Bäume, und nehmen ihre Zuflucht dahin, um die Nacht zuzubringen, so bald sie den Einbruch derselben merken. Sie haben keine recht bestimmte Jahreszeit für ihre Liebe: man sieht sie, sagt Herr Deshayes, in der **warmen Herbstzeit** und **sogar in den frischen Wintertagen** zu St. Domingo nisteln h), obgleich der Frühling die Jahreszeit ist, worin sie gewöhnlicher brüten; ihre Brut besteht aus zwey bis drey, bisweilen aus vier Eyern von weißlicher und braun gefleckter Farbe. Barrere macht aus diesem Vogel einen Bienenfresser, und giebt ihm den Namen *petit-ric*.

g) „Kein Vogel ist früher munter, der Hahn, die Pfau und die Nachtigall ausgenommen, welche des Nachts über singen, sie singen so bald die Morgenröthe anbricht.“ Eine vom Herrn Fresnaye, ältesten Rath zu Port au Prince, mitgetheilte Anmerkung. V.

h) „Die schwarzköpfigen Pipiris legen gewiß im December. Wir können nicht versichern, daß jedes Weibchen in jeder Jahreszeit heckt, noch ob diese ausserordentlich scheinenden Winterhecken nicht durch Zufälle veranlaßt werden, und bestimmt sind, den Verlust der in der anpassenden Jahreszeit vor sich gehenden Hecken zu ersetzen.“ Eine vom Herrn Deshayes mitgetheilte Anmerkung. V.

* Der

Der Carolinische Tyran.

S. 131.

Büff. Vögel XIV. Th. v. Büff. fol. Pl. 676.

*) Der carolinische Tyrann. i) [1])

Dritte Art.

Planch. enlum. 676.

Nach den Kennzeichen und nach dem Naturtrieb, den Catesby diesem Vogel giebt, dürften wir kein Bedenken tragen, aus ihm und dem Pipiri von St. Domingo einerley Art zu machen: da er dieselbe Dreistigkeit, den nemlichen Muth, und eben die natürlichen Sitten hat k); aber die rothe Krone, die

J 2 dieses

*) Man sehe die illuminirten Kupfer N. 676. unter dem Namen des Carolinschen Fliegenschnäppers. Gobe-mouche de la Caroline.

i) *Muscicapa coronâ rubrâ.* *The tyrant*; der Tyrann von Carolina. Catesby, *Hist. Nat. of Carolina*, tom. I. pag. 55.

Turdus coronâ rubrâ. Klein, av. pag. 69. N. 25.

1) Diese Stellen, bey Catesby und Klein, führt Brisson und Linné bey dem vorigen Tyrannen an, und desfalls ist die Beschreibung dieses carolinischen Tyrannen auch bey demselben im zweyten Theile S. 245. zu sehen.

k) Der Muth dieses kleinen Vogels ist merkwürdig, er verfolgt alle Vögel, kleine und große, die sich dem

dieser oben auf dem Kopf trägt, unterscheidet ihn eben sowohl von demselben, als die Art sein Nest zu bauen, welches er ganz frey auf Sträuchen oder Gebüschen, und gewöhnlich auf dem Sassafraß bauet; der Titiri im Gegentheil verbirgt sein Nest, oder gräbt es sogar in Baumlöchern. Uebrigens hat der Tyrann von Carolina beynahe die nehmliche Größe, wie der große Pipiri: sein Schnabel scheint nicht so krumm. Catesby sagt nur, daß er **breit und platt ist, und immer dünner wird.** Der rothe Flecken oben auf dem Kopf ist sehr glänzend, und mit schwarzen Federn

dem Ort genähert haben, welchen er sich gewählt hat, und treibt sie in die Flucht: keiner entgeht seiner Wuth und ich habe es nicht einmal gesehen, daß andere Vögel es wagten, sich ihm, wenn er fliegt, zu widersetzen, denn er greift sie sonst nicht an. Ich sahe einen, der sich an dem Rücken eines Adlers festhielt, und ihn so verfolgte, daß der Adler sich auf dem Rücken umlegte, sich durch verschiedene Lagen, worin er sich in der Luft setzte, zu befreyen suchte, und endlich genöthiget war, sich oben auf einem benachbarten Baum aufzuhalten, bis dieser kleine Tyrann müde war, oder es für gut fand, ihn zu verlassen. Dies ist das gewöhnliche Verfahren des Männchens, wenn das Weibchen brütet: er setzt sich auf der Spitze eines Gebüsches oder eines Strauches nahe bey seinem Nest, und wenn sich ihm ein kleiner Vogel nähert, so macht er Jagd auf ihn, in Ansehung der großen aber z. B. der Raben, Falcken uud Adler, so läßt er sie sich nicht auf eine viertel Meile nahe kommen, ohne sie anzufallen. Sein Gesang ist nur eine Art von Geschrey, das er die ganze Zeit über, da er sich schlägt, mit vieler Gewalt von sich giebt. Wenn seine Jungen ausgeflogen sind, so wird er wieder eben so gesellig als die übrigen Vögel." Catesby an der angeführten Stelle.

dern umgeben, die ihn verbergen, wenn sie sich zusammen schließen. Dieser Vogel zeigt sich gegen den April-Monat in Virginien und Carolina, heckt seine Jungen aus, und begiebt sich im Anfang des Winters wieder fort.

Ein Vogel, der unter dem Namen des **Louisianischen Tyrannen** in das königliche Cabinet geschickt ist, scheint mit dem Tyrannen des Catesby aus Carolina vollkommen derselbe zu seyn: er ist größer als die fünfte Art, als der cayennische Tyrann, und beynahe dem großen Pipiri von St. Domingo gleich. Das beynahe schwarze Aschgrau zeigt sich überall oben auf dem Körper, von der Spitze des Kopfs bis am Ende des Schwanzes, der sich in einer kleinen weißen ausgekanteten Binde endiget: auf den kleinen Ruderfedern laufen matte weißliche Wellen: und quer über die schwärzlichen Federn oben auf dem Kopf ragen hervor und glänzen einige kleine dunkel orangefarbene, beynahe rothe Pinselstriche: die Kehle hat eine ziemlich hellweiße Farbe, die ihren Glanz verliert und sich mit der schwarzen Farbe auf der Brust vermischt, um auf dem Magen und bis unter dem Schwanze von neuen heller zu werden.

---

*Der Pitangua Tyrann.[1])

Vierte Art.

Planch. enlum. 212.

Dieser Tyrann, der zu Buenos-aires, woher ihn Herr Commerson gebracht hat, Bentaveo, und bey den Brasilianern *pitangua guacu* heißt, ist von

1) Pitanga-guaca Brasiliensibus. *Marcgrave Hist. Nat. Brasil. p.* 216. — *Jonston, Av. p.* 148. — *Ray Synops. p.* 165. *n.* 1. — *Willughby, Ornith. p.* 146.

Muscicapa superne fusca, marginibus pennarum olivaceis; inferne lutea; pennis verticis in exortu aurantiis; taenia supra oculos alba; rectricibus superne fuscis, marginibus rufescentibus, inferne griseo-olivaceis. Le Tyran de Bresil. *Briss. Ornith. tom. II, p.* 402. 23. *Pl. enl.* 212. V.

Le Bentaueo ou le Cuiriri. *Buff. Ois. tom.* 8. *in duod. p.* 401. *n.* 4. *pl. XIV.*

Lanius (Pitangua) niger subtus flavus vertice stria fulva, fascia oculari alba. *Linné Syst. nat. XII. I. p.* 136. 15.

S. Büff. Vögel Th. 2. S. 249. wo Martini diesen Vogel schon angeführt hat. O.

Der Pitangua Tyran.

J. 134.

Büff. Vögel XIV. Th.

v. Büff. fol. Pl. 212.

von Marcgrave beschrieben m), er giebt ihm den Wuchs eines Staars (wir müssen bemerken, daß er ausgewachsener und dicker ist). Sein Schnabel ist dick, breit, pyramidenförmig, an den Rändern scharf, und über einen Zoll lang; er hat einen dicken und breiten Kopf, und sein kurzer Hals, sein Kopf, der obere Hals, der ganze Rücken, die Flügel und der Schwanz sind schwärzlich braun, und mit einer Schattirung von dunkelgrün schwach vermischt. Die Kehle ist so wie die kleine Binde über dem Auge weiß, die Brust und der Bauch gelb, und die kleinen Ruderfedern rothbräunlich gefranzt. Marcgrave fügt hinzu, daß einige unter diesen Vögeln oben auf dem Kopf einen orangefarbnen Fleck und andre einen gelben haben. Die Einwohner von Brasilien nennen diese Cuiriri, die sonst den Pitangua-guacus völlig gleich

m) Pitangua guacu Brasiliensibus, Bemtere Lusitanis, magnitudine aequat sturnum, rostrum habet crassum, latum, pyramidale, paulo plus digito longum, exterius acuminatum; caput compressum ac latiusculum; collum breve, quod sedens contrahit.

Corpus fere duos et semi digitos longum; caudam latiusculam tres digitos longam; crura et pedes fuscos. Caput, collum superius, totum dorsum, alae et cauda coloris sunt e fusco nigricantis, pauxillo viridi admixto. Collum inferius, pectus, et infimus venter habent flavas pennas: superius autem juxta caput, corollam albi coloris. Sub gutture ad exortum rostri albicat. Clamat alta voce.

Quaedam harum avium in summitate capitis maculam habent flavam, quaedam ex parte luteam; vocantur a Brasiliensibus Guiriri. Alias per omnia pitangua-guacu, similis. *Marcgr. loco citato.*

gleich sind. Seba giebt diesen Namen Cuiriri mit Unrecht einer ganz anderen Art.

Der Bentaveo von Buenos-Aires, der Pitangua und der Cuiriri von Brasilien, machen also nur einen Vogel aus, dessen Sitten und natürliche Gewohnheiten den Sitten des großen Pipiri von St. Domingo oder dem Titiri von Cayenne ähnlich sind; die Farben aber, der starke Bau, der dicke und breite Schnabel des Bentaveo sind ziemlich auffallende Kennzeichen, um ihn leicht von dem Pipiri zu unterscheiden.

Der

Der Cayennische Tyran.

S. 137.

Buff. Vögel XIV. Th. v. Buff. fol. Pl. 571. f. 1.

Der Tyrann von Cayenne. n)

Fünfte Art.

Der cayennische Tyrann ist etwas größer als der europäische Neuntödter, der den Namen **Würger** führt. Das Exemplar was wir im Cabinet haben, ist auf dem ganzen oberen Körper aschgrau, und verliert sich in das Schwarze auf dem Flügel, von dem einige Ruderfedern einen matten weissen Rand haben; der Schwanz hat eben die schwärzliche Schattirung, er ist etwas ausgebreitet, und drey Zoll lang: der ganze Vogel ist sieben Zoll, und der Schnabel zehn Linien lang; ein helleres Grau deckt die Kehle, und geht auf der Brust in eine grünliche Farbe über: der Bauch ist blaß- oder hellschwefelgelb: die kleinen Federn oben und vorne auf dem Kopf sind halb erhaben, und lassen einige citrongelbe und aurora-

 gelbe

n) Muſcicapa ſuperne ſaturate fuſca, inferne dilute ſulphurea; pectore cinereo: remigibus rectricibusque ſaturate fuſcis, oris exterioribus majorum remigum fuſco-olivaceis. Le tyran de Cayenne. *Briſſ. Ornith. tom. II. p. 398.* V.

Le Tyran de Cayenne. *Buff. Oiſ. tom. 8. in duod. p. 404. n. 5.*

Tyrannus cayanenſis *Briſſ. ornith. ed. in 8. Tom. I. p. 268. n. 21.*

gelbe Pinselstriche zwischen sich bemerken: der Schnabel ist platt und mit Haaren besetzt, und krümmt sich an der Spitze in einem Haken. Das Weibchen ist nicht so dunkelbraun.

Der kleine cayennische Tyrann, welcher auf der 571sten Kupfertafel Fig. 1. abgebildet ist, ist etwas kleiner als der vorhergehende, und nur eine Varietät von demselben. Der, welchen Herr Brisson S. 400 beschreibt o), ist auch nur eine Abart von dem auf der 298sten Seite seines Werks.

o) Muscicapa superne fusca, inferne dilute sulphurea; pectore cinereo; rectricibus fuscis; lateralibus inferius maxima parte rufis. Le petit Tyran de Cayenne. *Briss. Ornith. tom. II. p. 400.*

Tyrannus cayanensis minor. *Brisson Ornith. ed. in 8. Tom. I. p. 259. n. 22.*

Le petit Tyran de Cayenne. *Planch. enl. 571. f. 1.*

Der

Der Tyrann Caudec.

Buff. Vogel XIV. Th. v. Buff. fol. Pl. 453. f. 2.

Der Tyrann Caudec.*)

Sechste Art.

Planch. enl. 453. f. 2.

Dies ist der gefleckte cayennische Fliegenschnäpper auf den illuminirten Kupfertafeln; aber der krumme Schnabel, die Stärke, der Wuchs, und sein Naturel vereinigen sich, um diesen Vogel von der Zahl der Fliegenschnäpper auszuschließen, und einen Tyrannen daraus zu machen. In Cayenne nennt man ihn Caudec. Er ist acht Zoll lang; der Schnabel ist an den Rändern nach der krummen Spitze zu ausgehöhlt, rauh von Haaren und dreyzehn Linien lang; aus dem Schwarzgrau und Weiß auf den Flügeln, das mit einigen rothbräunlichen Linien gemischt ist, besteht und wechselt die Farbe der Federn. Das Weiße herrscht unten auf dem Körper, wo es mit länglichen schwärzlichen Flecken gesprengt ist; auf der andern Seite herrscht auf dem Rücken das Schwärzliche, und das Weißliche bildet daselbst nur einige Einfassungen. Zwo weiße Linien gehen schräge, die eine über, die andere unter dem Auge: kleine schwärz=

*) Man sehe die 453ste illuminirte Kupfertafel Fig. 2. *Le Gobe mouche tacheté.* Le Caudec, *Buffon VIII. 406. n. 6.*

schwärzliche Federn decken den gelben Fleck oben auf dem Kopf zur Hälfte: die mittleren schwarzen Ruderfedern haben einen breiten rothgelben Rand; der hintere Nagel ist von allen der stärkste. Der Caudec lebt längst den kleinen Seehäfen, setzt sich auf den niedrigen Zweigen der Bäume, besonders auf des Manglebaums, und jagt wahrscheinlich nach den Wasserfliegen. Er ist nicht so häufig als der Titiri, dessen Kühnheit und Bosheit er hat. Das Weibchen hat nicht den gelben Fleck auf dem Kopf, und bey einigen Männchen ist dieser Fleck orangefarben, eine Verschiedenheit, die wahrscheinlich von dem Unterschied des Alters herrührt.

Der Louisianische Tyrann.

Siebente Art.

Dieser Vogel, der unter dem Namen des Fliegenschnäppers, von Louisiana in das königl. Kabinet geschickt ist, muß unter die Tyrannen gerechnet werden. Er hat die Größe des rothbraunen Neuntödters, der der Würger heißt. Er hat einen langen platten mit starken Haaren besetzten krummgebogenen Schnabel; graubraune Federn auf dem Kopf und dem Rücken, die auf der Brust helle spielen, auf dem Bauch gelblich, und auf den großen Federn hellroth sind. Auf den großen Deckfedern zeigen sich einige weißliche Züge: die Flügel bedecken nur den dritten Theil des Schwanzes, der eine braunaschgraue Farbe hat, und durch ein kleines Roth auf dem Flügel matter wird. Von seinen Sitten wissen wir nichts, seine Züge scheinen sie aber hinreichend anzuzeigen, und bey der Stärke der Pipiris hat er wahrscheinlich ihre Sitten.

Vögel, welche Aehnlichkeit mit den Fliegenschnäppern oder Fliegenfängern und Tyrannen haben.

* Der Kinki-Manou. a)

Planch. enl. 541.

Dieser Vogel, der sich in seinem Wuchs von den Fliegenschnäppern entfernt, indem er beynahe o groß als der große Neuntödter ist, gleicht ihnen doch in verschiedenen Kennzeichen, und muß unter die Zahl dieser Arten begriffen werden, die, ob sie gleich an ein Geschlecht gränzen, nicht zu demselben genom-

a) Muscicapa cinerea, superne saturatius, inferne dilutius; capite saturate cinereo; remigibus nigricantibus, oris exterioribus cinereis, interioribus candidis, rectricibus lateralibus nigris, duabus utrinque extimis apice dilutius cinereis. Der große aschgraue madagascarsche Fliegenschnäpper. *Briss. Ornithol. Tom. II. p.* 389. 17. V.

Le Kinki-manou de Madagascar. *Buffon Oiseaux. ed. in 12. Tom. VIII. p.* 409.

Muscicapa madagascariensis cinerea major. *Brisson ornith. ed. in 8. Tom. I. p.* 266. *n.* 17.

Le grand gobe-mouche cendré de madagascar. *Planch. enl.* 541. O.

Der Kincki Manou.

S. 142.

Büff. Vögel XIV. Th.

v. Büff. sol. Pl. 54.

genommen werden können, und unbestimmt bleiben, so daß sie uns überzeugen, daß unsere Eintheilungen in der Natur keine Trennungslinie machen, und daß ihre Ordnung von der Ordnung unserer Abstractionen ganz verschieden ist. Der Kinki-manou ist groß, und bey seiner Länge, die acht und einen halben Zoll beträgt, dick. Er hat einen schwärzlichen Kopf, und diese Farbe geht in einer runden Kappe oben am Halse und unter dem Schnabel herab. Der Leib ist oben aschgrau und unten blau-aschgrau. Der an der Spitze etwas gekrümmte Schnabel ist nicht so stark wie bey dem Neuntödter, noch wie bey dem kleinen Tyrannen, an dem Winkel ragen einige kurze starke Haare hervor. Die bleyfarbenen Füße sind dick und stark. Die Einwohner von Madagascar haben ihm den Namen **Kinkimanou** gegeben, welchen wir angenommen haben.

Der

Der rothe Fliegengreiffer.

Seligman. *III. Tab. 12.*
— *VII. Tab. 29. f. 2.*

Es scheint uns, als wenn der von Catesby unter dem Namen des rothen Fliegenschnäppers gelieferte Vögel b), und woraus Brisson seinen rothen carolinischen Fliegenschnäpper c) gemacht hat, weder unter dem Geschlecht der Fliegenschnäpper noch der Fliegenfänger begriffen werden könne; denn ob er gleich

b) *Caroline Tom. I. p. 56.* V. Der rothe Fliegenstecher. Seligm. *III. t. 12.*

c) Muscicapa rubra; remigibus rectricibusque subtus cinereo rufescentibus; remigibus superne interius fuscis (mas); in toto corpore fusco lutea (faemina). Der rothe carolinische Fliegenschnäpper. Gobemouche rouge de la Caroline. *Briss. Ornith. tom. II. p. 432. 37.*

Fringilla rubra. *Klein, Av. p. 97. n 9.* V.

Le preneur de mouches rouge. *Buffon Oiseaux. Tom. VIII. p. 410.*

Muscicapa carolinensis rubra. *Brisson ornith. ed. in 8. Tom. I. p. 277. n. 37.*

Muscicapa (rubra) rubra rostro flavicante. *Linné Syst. nat. ed. XII. Tom. I. p. 326. n. 8.*

Der rothe Fliegenfänger. Müller System II. *p. 598. n. 8.*

Rother Finke. Klein Ordn. d. Vög. d. B. *p. 181. n. 9.* O.

Der rothe Fliegengreifer 1. M. 2. W.

S. 144

2.

1.

Krüger jun. del.

Büff. Vogel XIV. Th.

f. 1. Seligmann Th. III. Tab. 12.
f. 2. —— VII. — 20. fe.

gleich von ihnen den Wuchs, den langen Schwanz, und wahrscheinlich die Lebensart hat, so hat er doch einen dicken starken und gelblichen Schnabel; ein Kennzeichen das ihn von diesen Geschlechtern entfernt, und ihn noch ehe unter das Geschlecht der Goldammern bringt: da indessen die Natur, die nicht auf unsere Eintheilungen sieht, diesen Vogel aus zwey verschiedenen Geschlechtern zusammen gesetzt zu haben scheint, indem sie ihm den Appetit und die Gestalten des einen neben dem Schnabel des andern gab, so wollen wir ihn hinter den Fliegenschnäppern als eine von diesen abweichenden Arten stellen, welche Augen, die frey vom Vorurtheil der systematischen Ordnung, fest an allen Geschlechtern angränzen finden. Folgende ist die Beschreibung, die Catesby von ihm giebt: „Seine Größe ist ohngefähr von der Größe eines Sperlings, er hat große schwarze Augen; sein Schnabel ist dick, grob und gelblich: der ganze Vogel hat ein schönes Roth, die innern Franzen der Flügelfedern ausgenommen, die braun sind, die aber nur sichtbar werden, wenn die Flügel ausgebreitet sind. Dieser Vogel ist ein Zugvogel, der Carolina und Virginien im Winter verläßt; das Weibchen ist braun mit einer gelben Schattirung." Edwards beschreibt den nemlichen Vogel (*Glan. pag.* 63. *pl.* 239) d) und schreibt ihm den Schnabel der körnerfressenden Thiere zu, der aber länger ist. „Ich glaube, setzt er hinzu, daß Catesby entdeckt hat, daß diese Vögel sich von Fliegen nähren, weil er ihnen den lateinischen Namen Muscicapa rubra gegeben hat.

d) Rothe Sommervogel. Seligman Vög. VII. *t.* 29. *f.* 2. O.

Der Drongo. a)

Planch. enl. 189.

Obgleich die Systematiker diesen Vogel hinter den Fliegenschnäppern gesetzt haben, so scheint er sich doch sowohl von ihnen als von den Fliegenfängern durch

a) Muscicapa cristata nigro viridens; remigibus rectricibusque nigris, oris exterioribus nigro viridescentibus; cauda bifurca: crista et syncipite perpendiculariter erecta.

Le grand Gobe - mouche noir huppé de Madagascar. *Briss. Ornithol. tom. II. p. 388. 16.* V.

Der madagaskarische Tangara. Müller Uebers. d. Linné. System. Th. *II. p. 578.* bei *No. 24. Tab. XX. fig. 1.*

Muscicapa madagascariensis nigra major cristata. *Brisson ornith. ed. in 8. Tom. 1. p. 266. n. 16.*

Lanius (forficatus) cauda forficata crista frontali erecta, corpore nigro viridante. *Linné Syst. nat. XII. XII. Tom. 1. p. 134. n. 1.*

S. den schwalbenschwänzigen Würger von Madagaskar. Büff. Vög. *II. p. 239.* Wo dieser Brißonsche Fliegenfänger von Martini unter den Neuntödtern eingeschaltet ist. Le Drongo *Brisson Oiseaux (ed. in 12) Tom. VIII. p. 413.*

Gobe - mouche hupé de madagascar. *Pl. nat. 18.* O.

Der Drongo.

Buff. Vögel XIV. Th. v. Buff. tof. Pl. I.

durch so starke Kennzeichen zu unterscheiden, daß wir geglaubt haben, ihn gänzlich davon trennen zu müssen, und ihm den Namen Drongo, den er in Madagascar führt, aufzubehalten. Diese Kennzeichen sind 1) die Größe, indem sie so groß und noch dicker als die Amseln sind. 2) Die Kappe, an der Wurzel des Schnabels. 3) Der nicht so platte Schnabel. 4) Die weit stärkeren Füße und Zehen. Alle seine Federn sind schwarz und schattiren ins grüne; unmittelbar über die Wurzel des halben oberen Schnabels heben sich lange sehr schmale Federn grade in die Höhe, die bis auf einen Zoll und acht Linien hoch sind; sie krümmen sich nach vorne, und geben ihm eine Art von einer ganz besondern Kappe; die beiden äußeren Schwanzfedern übertreffen die beyden mittelsten um einen Zoll und sieben Linien; die anderen, welche von mittlerer Größe sind, krümmen sich nach aussen, welches einen sehr gespaltenen Schwanz macht. Herr Commerson versichert, daß der Drongo einen sehr schönen Gesang hat, den er mit dem Gesang der Nachtigall vergleicht; dies zeigt eine große Verschiedenheit zwischen diesem Vogel und den Tyrannen an, die alle nur ein scharfes Geschrey haben, und sonst in Amerika einheimisch sind. Dieser Drongo ist zuerst von Herrn Poivre von Madagascar gebracht, und man hat ihn auch vom Cap und von China bekommen; wir haben bemerkt, daß die Kappe einigen fehlt, und wir zweifeln nicht, daß der in das königliche Kabinet geschickte Vogel unter dem Namen des **chinesischen Fliegenschnäppers mit gespaltenem Schwanz** nicht ein Exemplar von dieser Art und dies vielleicht das Weibchen sey, da er der Aehnlichkeit nach in Ermangelung der Kappe ganz zwischen diesem chinesischen Vogel und dem

Drongo steht. Man findet auch eine Art von Drongo an der malabarischen Küste, woher er uns vom Herrn Sonnerat geschickt ist; er ist etwas größer als der Madagascarische oder Chinesische; er hat wie sie ganz schwarze Federn, aber einen stärckeren und dickeren Schnabel. Die Kappe fehlt ihm, und das Kennzeichen, was ihn am meisten unterscheidet, besteht in zwo langen spitzen Federn, die von der Spitze der beyden äußeren Ruderfedern ausgehen; diese Federn sind beynahe kahl, sechs Zoll lang, und nach ihren Spitzen zu so wie bey ihrem Ursprung mit Fahnen besetzt. Von den natürlichen Sitten dieses malabarischen Vogels wissen wir nichts, aber die Nachricht, welche er uns beschreibet, giebt uns zu erkennen, daß er sie mit dem Drongo von Madagascar gemein hat, weil er ihm in allen äußeren Kennzeichen gleicht.

Der Piauchau.

Büff. Vögel XIV. Th.

v. Büff. fol. Pl. 382.

*) Der Piauhau. a)

Planch. enl. 381.

Da der Piauhau größer als alle Tyrannen ist, so kann er kein Fliegenschnäpper seyn; das Kennzeichen des Schabels ist das einzige, was ihn an dies Geschlecht anzuschließen scheint, aber er ist von allen Arten der Fliegenschnäpper, Fliegenfänger und Tyrannen so weit entfernt, daß man ihm hier einen besondern Platz einräumen muß, so wie er in der Natur einen besondern einzunehmen scheint.

*) Man sehe die 381te illuminirte Kupfertafel unter der Benennung des großen schwarzen Cayennischen Fliegenschnäppers mit der purpurfarbenen Kehle; Gobe-mouche noir a gorge pourpre de Cayenne.

a) Muscicapa nigra; gutture et collo inferiore splendide purpureis, remigibus rectricibusque nigris. Der große schwarze cayennische Fliegenschnäpper. Le grand Gobe-mouche noir a gorge pourprée de Cayenne. *Briss. Ornith. Tom. II. p. 386. 15.*

V.

Muscicapa cayenensis nigra major. Brisson ornith. ed. in 8. Tom. 1. p. 265. n. 15. Diesen Vogel rechnet Linné zu dem Jacapa. Tanagra Iacapa *Linné Syst. XII. 1. pag. 313. n. 1.* s. bey dem Silberschnabel Büff. Vög. XII. p. 38. 39.

Der Piauhau ist eilf Zoll lang, und größer als die große Drossel, welche Misteldrossel (drenne) heißt. Alle seine Federn sind dunkelschwarz, einen schönen dunkeln purpurrothen Flecken ausgenommen, der die Kehle des Männchens bedeckt, und den das Weibchen nicht hat. Wenn der Flügel liegt, so erstreckt er sich bis am Ende des Schwanzes. Der Schnabel ist sechszehn Linien lang, an der Grundfläche acht breit, sehr platt, bildet beynahe ein gleichschenckliches Dreyeck mit einer kleinen Krümmung an der Spitze.

Die Piauhaus gehen schaarenweise, und gehen gewöhnlich vor den Toukans voraus, indem sie immer fein *pihauhau* schreyen; man sagt, daß sie sich wie die Toukans von Früchten nähren, aber wahrscheinlich essen sie auch fliegende Insekten, zu deren Fang die Natur den Schnabel dieser Vögel bestimmt zu haben scheint. Sie sind sehr lebhaft und fast immer in Bewegung, sie wohnen wie die Toukans nur im Holz, und man kann sie immer an den Oertern sehen, wo man die Piauhaus antrift.

Herr Brisson frägt, ob der Jacapu des Marcgrave nicht mit seinem großen schwarzen cayennischen Fliegenschnäpper oder mit unserm Piauchau einerley ist b)? man kann ihm mit Nein antworten; Marcgraves Jacapu ist wirklich ein schwarzer Vogel, der unter der Kehle einen purpurrothen oder vielmehr einen

b) An Jacapu Brasiliensibus. Marcgrave Hist. Nat. Brasil. pag. 192. — Jonston Avi. pag. 131. Brisson Ornith. tome II. pag. 386. *edit. in 8. Tom. 1. p. 265.*

V.

einen rothen Flecken hat c); aber zu gleicher Zeit einen länglichten Schwanz und einen abgekürzten Flügel bey dem Wuchs der Lerche: dies ist der Piauhau nicht.

Der Kinki-manou und der madagascarische Drongo, der rothe virginische Fliegenfänger und der cayennische Piauhau sind also an einander gränzende Arten, und doch von allen Fliegenschnäppern, Fliegenfängern und Tyrannen wesentlich verschieden, ob wir ihnen gleich keinen bessern Platz als hinter denselben geben können.

c) Iacapu, avis magnitudine alaudae, cauda extensa, cruribus brevibus et nigris; unguibus acutis ad quatuor digitos; rostro paulum incurvato et nigro, semidigitum longo; totum corpus vestitur pennis nigris splendentibus; ab gutture tamen nigredini illi maculae coloris cinnabarini sunt admixtae *Marggrave p. 192.* V.

Die Lerche. a) 1)

Buff. planch. enl. 363. fig. 1.

Dieser Vogel, welcher heutiges Tages sehr weit verbreitet ist, scheinet solches eher bei uns als in

---

a) Κορυδός, Κορυδαλός, *Aristot. Hist. anim. Lib. V. c. I. et lib. IX. cap. XXV. Aelian Lib. I. c. XXXV. et lib. XVI, cap. V.*

Alauda, Gallico vocabulo. *Plin. lib. XI. c. XXXV.*

Alauda non cristata, seu gregalis. Alouette. *Belon, Nat. des Ois. p. 269.*

En Gree moderne, chamochiladi. *Belon. obs. Fol. verso 12.*

Alauda sine crista, terraneola , forte gurgulus; griechisch, Πιφιγξ, Καμαιζηλος, woraus man vielleicht Chamochila dos gemacht hat. Neugriechisch Cazula, Τρυλιτις; Welcher Name aber vielmehr dem Sperlinge zuzukommen scheint, der auf griechisch Τρογλιτις heißt; in Parma heißt er bei dem Volke Regio; Italienisch, Lodola campestre non capellata, Lodora, Petronella; In der Lombardei, *Fartagnia*; deutsch, Heidelerche, Sanglerche, Himmelslerche, Holzlerche; Bei Bale, *Lurlen*; Englisch, *Wildlerch, Hetlerck, Laverck*; Illyrisch, *Skrzwan*; *Gesner aves p. 78.*

In Catalonien Uauseta. *Barrere Specim. nov. p. 40.*

Alauda non cristata; Italienisch, *lodola*; *allodola*, allodatta; Spanisch, *cugniada*; teutsch, lerck; Säxisch

1. Die Lerche.
2. Die Schwartze Lerche mit Falben Rüken.

S. 152.

2.

1.

Buff. Vögel XIV. Th.

v. Buff. fol. Pl. 303. f. 1.
[illegible] f. 2.

in Italien gewesen zu seyn, weil sein lateinischer

isch und Flandr. *leewerck*; Holländ. *leeurich*; Säxisch *leeuwerc* oder *leefwerc*, *sanglerch* (alauda canora); *Himmel-lerch* (alauda coelipeta); *Korn-lerch* (Alauda segetum) *Aldrov. Ornith. tom. II. p. 835 et 844.* (l. 18. c. 12.

Jonston, Av. p. 69 et 70.

Alauda. lodala nostrale.

Olina, Uccellaria fol. 12.

Alauda vulgaris; the common lark. *Willughby Ornith. p.* 149. (t. 40.)

The common field-lark, or sky-lark. *Ray Synops. p. 69. Sp. 1.*

Sibbalde. *Atlas Scot. part. II. Lib. III. Sect. III. c. IV.*

The lark, l'alouette *Albin, L. 1. p. 39. n. XLI.*

Alauda, quasi alauda a ludendo; Griechisch Κωρις, Κορυδαλος, Τεκλιτις; englisch the larck. *Charletons Exercit. class. graniv. cant. Sp. VIII. p. 88.*

Alauda arvensis; rectricibus extimis duabus extrorsum longitudinaliter albis; intermediis interiori latere ferrugineis; Suedisch, *laerka. Linn. Faun. Suecica n.* 190 *et Syst. Nat. ed. XIII. tom. 1. p. 28. n.*

Müller, Zoolog. Dan. p. 28. n. 229.

Feldlerche. *Kramer, Elench. Austr. inf. p. 362. Sp. 2.*

Mohering, Av. genera. p. 43. n. 32.

Alauda arvorum; teutsch, die Feldlerche, Kornlerche. *Frisch, tom. 1. class. II. divis. II. pl. 1. n. 15.*

Alauda

Name Alauda, den gelehrtesten lateinischen Schriftstellern zufolge, ursprünglich celtisch ist b).

Die

Alauda ſimpliciter; teutſch, lerche. *Klein, Ord. Av. p. 71.*

Alauda vertice plano; griech. Κορυδαλος, ευδικος αγελαιος, Εποτερος; teutſch, ſang-lerche, groſſe lerche. etc. *Schwenckfeld, Av. Sileſ. p. 191.*

Polniſch skowroneck. *Rzaczynski, Auct. Polon. p. 354. n. V.*

Alauda ſuperne nigricante; griſeo rufeſcente et albida varia, inferne alba, paululum ad rufeſcentem inclinans; collo inferiore maculis longitudinalibus nigricantibus inſignito: taenia ſupra oculos albo-rufeſcente; rectricibus binis utrinque extimis exterius albis extima interius ultima medietate oblique alba - - - Alauda, l'alouette, *Briſſ. tom. III. p. 335.*

The Sky larck (Himmelslerche) *Britt. Zool. p. 93.*

In Guienne, *Louette, alavette, Layette, Salerne Hiſt. nat. des Oiſeaux. p. 190*; zu Paris *Mauviette.*

1) Feldlerche. Zorn Petinotheol. *II. p. 289.* *
Lerche, Feldlerche. Döbel wohlerfahrne Jäger. *I. p. 58.* *

Himmel-Sang-Feldlerche. Klein Ord. d. Vögel. *p. 134.* 1.

Feldlerche. Halle Vögel *p. 306. n. 271.* *

Alauda *Briſſon. ornith. ed. in 8 Tom. 1. 404. n. 1.*

Alauda arvenſis. Dän. Sanglaerka. *Brünnich ornith. boreal. p. 63. n. 221. Variet. cinerea n. 222. Scopoli Ann. med. 1. p. 127. n. 184.*

Die

Die Griechen kannten zwei Arten Lerchen, eine mit einem Zopfe auf dem Kopfe, die sie aus der Ur-
sache

Die Feldlerche. Scopoli Vögel durch Günther. p. 152. Kränisch, *Lauditza.* O.

Feldlerche, rußisch, Shaworonok, tungusisch Butschumur. Georgi Reise. I. 173.

Feld- oder Kornlerche. Forstlexik. *II. p.* 688. *

Ackerlerche. Müller, Linné System. *II. p.* 517. 1.

Feld- Sang- Ackerlerche. N. Schaupl. d. Nat. *V.* 93. 94. *n.* 1. Martini Naturlex. 1. *p.* 226. *

Alouette ordinaire. *Bomare Dict. d'hist. nat. I. p.* 157. *Cours d'hist. nat. T. III. p.* 122.

Alauda arvensis, Kornlerche, gemeine Lerche, Feldlerche, Weglerche, Brachlerche, Luftlerche, Singlerche. *Onomat. hist. nat.* 1. 240.

Ackerlerche. Oekon. Zool. *p.* 92.

Feldlerche, Lettisch, Zihluri; ehstn. Lerke. Fischer Naturg. Livl. 1. p. 92. n. 128.

Alauda arvensis. Blumenbach Naturg. 2. *p.* 222. 1.

Ackerlerche. poln. Skowronek. Börner Schles. ökon. Nachr. v. 1781. p. 97. n. 179. Bock Naturf. *XVII. n.* 160.

Feldlerche, Saatlerche. Gatterer vom Nutzen und Schaden d. Thiere. II. *p.* 377. *n.* 307.

Calandra zu Sassari; Pispanti der Campidaneser, la Panterana. *Cetti* Naturg. v. Sardinien. II. *p.* 143.

Alauda

sache Korydos, Korydalos, Galerita, Caßita nannten; und eine andere ohne Zopf c) von welcher in diesem Abschnitte gehandelt wird.

Willughby ist, so viel ich weiß, der einzige Schriftsteller, bei dem man findet, daß leztere bisweilen die Kopffeder in Gestalt eines Zopfes aufhebe, und in Ansehung des Männchens bin ich selbst davon überzeugt, aus welchem Grunde ihr auch die Namen Galerita und Korydos zukommen können d).

Die

Alauda arvensis. Kunbar vel Kombara *Färskahl animal. orient.* VII. *n.* 16.

Die Lerche. Naturg. aus den besten Schriftst. VIII. *p.* 681. Die Feldlerche. Pennant arctische Zool. II. *p.* 367. *n. A. Latham* II. 368. V.

b) Der celtische Name der Lerche ist Alaud, daraus wir Franzosen den Namen Aloue und Alouette gemacht haben. Wahrscheinlich trugen die Soldaten der Legion, die Alauda genannt war, auf ihrem Helm einen Federbusch, der einige Aehnlichkeit mit dem von der Zopflerche hatte. Schwenkfeld und Klein, welche wahrscheinlich den Plinius nicht gelesen, leiten diesen Namen Alauda von lauda her, weil man nach Schwenkfeld bemerkt hat, daß sie sich siebenmal des Tages zum Himmel hebt, und ein Lob Gottes singet. *Aviar Siles. p.* 191. Es ist bekannt genug, daß alle Geschöpfe das Daseyn Gottes bezeugen, und ihres Schöpfers Ehre ausmachen; allein diesen kleinen Vögeln Betstunden halten zu lassen, und diese Muthmaßung auf die zufällige Aehnlichkeit eines lateinischen Namens mit einem alten gallischen zu gründen, dieses ist in der That kindisch. V.

c) *Aristot. histor. animal. Lib.* IX. *cap. XXV.* V.

Die Teutschen nennen sie **Lerche**, welches in vielen Provinzen lerich ausgesprochen wird, und augenscheinlich von ihrem Gesange nachgemacht zu seyn scheinet e).

Barrington setzt sie unter die Zahl der lerchen, welche am besten singen f), und man hat sich beflissen, sie in Vogelhäusern zu ziehen, um sich ihres Gesanges zu jeder Jahrszeit erfreuen zu können, und durch sie den Gesang aller andern Vögel zu haben, den sie sehr bald lernet, wenn sie denselben nur einige Zeit zu hören im Stande ist g), und sogar, nachdem ihr eigenthümlicher Gesang schon gebildet ist.

Bar-

d) M. s. Halle o. a. O. m. besonders richtet das Männchen die Kopffedern in die Höhe, wenn es läuft, und das Weibchen zum Mitfliegen locket. O.

e) Ecce suum tirile, tirile, suum tirile tractat. sagt Linné. *Syst. nat.* XIII. *105.* O.

f) Il suo canto e dilettevole per esser vario pieno di gorgie e sminuimenti diversi. *Olina p.* 12. V.

g) Frisch. pl. XV. Schwenkfeld behauptet, daß sie besser als die Zopflerche singe. Aviar Siles. p. 192. Andere ziehen dieser ihren Gesang vor, so wie Kämpfer den Gesang der Japanischen Lerche, (Berl. Samml. *X.* 156.) welche vielleicht nicht von derselben Art ist. Man sehe hauptsächlich die Nachricht von Barrington, *Transact. philosoph.* 1773. *vol. LXIII. Part.* II. V.

Ihr Gesang ist gewiß viel mannigfaltiger, anhaltender und angenehmer als der Zopflerche ihrer. O.

Barrington nennet sie auch den nachahmenden spottenden Vogel; allein sie ahmet mit solcher Reinigkeit des Werkzeugs der Stimme, mit solcher Biegsamkeit der Kehle nach, daß sie sich nach allen Tönen bequemt und dieselben verschönert; will man, daß ihr von Natur erlangter Gesang wirklich rein seyn soll, so muß sie nur eine Art des Gesanges, besonders in ihrer Jugend hören, weil sonst ihr Gesang aus einer widerlichen und schlecht geordneten Mischung von allen Gesängen, die sie gehöret hatte, bestehen würde.

In ihrem Stande der Freiheit fängt sie in den ersten Tagen des Frühlings an zu singen, welche bei ihr die Tage der Liebe sind, und sie fährt damit den ganzen Sommer durch fort; der Morgen und Abend sind die Tageszeiten, in denen sie sich am mehrsten hören läßt, und mitten am Tage diejenige, darin man sie am wenigsten höret h). Sie gehöret zu der kleinen Anzahl von Vögeln, welche im Fluge singen; je höher sie sich hebt, desto stärker erhebt sie ihre Stimme, und bisweilen so stark, daß, obgleich sie hoch in den Lüften und dem Auge unerreichbar schwebt, man sie doch noch deutlich höre. Es sey dieser Gesang ein bloßer Ausdruck der Liebe oder der Freude, oder es sey, daß dieser kleine Vogel nur aus einer Art von Nachahmung, und um sich zusammen zu locken,

h) Aldrovand *Ornithol. Tom.* II. *p. 833.* Dieses kann in heißen Ländern wahr seyn, wie in Italien und Griechenland; denn in unsern gemäßigten Ländern bemerkt man nicht, daß die Lerche mitten am Tage schweige. V.

locken, so im Fluge singen. Ein Raubvogel, der auf seine Stärke rechnet, und aufs Morden denket, muß allein einsam fliegen, und auf seinem Fluge ein betrügliches Stillschweigen beobachten, aus Furcht, daß das geringste Geschrey seines Gleichem eine Nachricht werde, den Raub mit ihm zu theilen, und den schwachen Vögeln zum Zeichen diene, auf ihre Huth zu seyn. Diesen kommt es zu, sich zu versammeln, sich Zeichen zu geben, und sich einander zu unterstützen, und sich durch ihre Vereinignng zu verstärken, oder sich wenigstens dadurch stärker zu halten.

Die lerche singet selten auf der Erde, woselbst sie sich doch beständig aufhält, wenn sie nicht flieget, denn sie setzt sich niemals auf Bäume, und man muß sie zu den Staubvögeln rechnen i); auch diejenigen, die sie im Bauer halten, tragen Sorge, daselbst ein ziemlich dickes lager von Sande zu machen, woselbst sie sich nach Gefallen mit demselben bestreuen, und Linderung gegen das Ungezieffer, wovon sie gequälet werden, finden können; sie nehmen dazu auch uoch frische Rasen, die man oft erneuern muß, und sie merken darauf, daß da Bauer etwas geräumig sey.

Man hat gesagt, daß gewisse Erscheinungen der Sterne diesem Vogel zuwieder wären, zum Beispiel des Arkturs, und daß sie schwiegen, wenn dieser Stern mit der Sonne zugleich aufgehen wollte k); wahrscheinlich fällt das in die Zeit, da sie mausern, und wahrscheinlich werden sie dies immer thun, wenn auch der Arktur nicht aufgeht.

Ich

i) *Aristot. Hist. anim. Lib.* IX. *cap.* XLIX (Pulveratrices.

V.

Ich werde mich nicht dabei aufhalten, einen so bekannten Vogel zu beschreiben, und nur bemerken, daß seine vornehmsten Kennzeichen folgende sind: der mittlere Zehen ist durch das erste Glied mit dem äußern an jedem Fuß ein wenig verbunden; der Nagel an dem hinteren Zehen sehr lang und beynahe grade; die vordern Nägel sehr kurz und etwas gekrümmt; die Schnabelspitze sehr schwach, obgleich pfriemenförmig; die Zunge ziemlich breit, hart und gespalten; die Nasenlöcher rund und halb bedeckt; der Magen fleischigt und nach Verhältniß der Größe des Körpers ziemlich weit; die Leber ist in zween sehr ungleiche Lappen zertheilt, der linke scheint durch die Größe des Magens in seinem Wachsthum gehindert und aufgehalten zu seyn. Die Darmröhre ist ohngefähr neun Zoll; zween sehr kleine Blinddarme hängen mit dem Eingeweide zusammen, und sie sind mit einer Gallenblase versehen; die Grundfarbe der Federn ist schwärzlich; sie haben 12 Ruder- und achtzehn Schwungfedern, wovon die mittleren am Ende viereckigt abgestutzt, und in der Mitte durch einen hineingehenden Winkel getheilt sind, ein Kennzeichen, das allen Lerchen gemein ist 1) 2). Noch muß ich hinzu

1) Siehe Brissons Ornithologie, tome II. p. 335. etc. Willughby Ornithologie. p. 149. V.

2) Sie ist am Kopfe, Rücken und Schwanz bräunlich, oder erdfarbig, welches mit schwärzlichen Streifen vermischt ist; an der Kehle und Brust dunkelweis mit schwarzbraunen Streifen. Ehe das Weiße am Bauche angehet, ziehen sich diese Streifen ins gelbe. Der ziemlich lange Schwanz macht eine Gabel. Die

hinzu setzen, daß die Männchen etwas brauner als die Weibchen sind m), daß sie einen schwarzen Halsband und mehr Weißes am Schwanze haben, daß sie eine kühnere Stellung haben, und größer sind n), obgleich der schwerste von allen nur zwo Unzen wiegt; endlich daß sie, wie beynahe alle andere Arten, einen ausschließenden Vorzug zum Gesang 3) haben.

Die zwei äußersten Federn haben weiße Spiegel, die übrigen sind dunkelbraun; die Füße stark, voll, hoch, von brauner Farbe, und an den hinten ausstehenden Zehen haben sie eine sehr lange, spitzige, aber grade Klaue, welche man den Sporn nennet, den sie gleich mit aus dem Eye bringen und immer behalten. Die Flügel kommen wegen der langen Schwingfedern lang heraus; die übrigen Flugfedern haben breitere Fahnen als andere Vögel, sind wie die Schwingfedern bräunlich und an den Enden weißlich. Die hintersten Federn an den Flügeln nach dem Leibe zu, haben etwas besonderes für andern Vögeln, denn sie sind lang, die dritte vom Leibe an, die längste, und bilden gleichsam einen besondern Flügel, welches dem Vogel beim Aufsteigen, Halten und Fallen in der Luft, gute Dienste thun mag. Zorn a. a. O. — Zorn meinet nachher sie dieneten im nassen Korne, Grase u. d. gl. zur Decke der eigentlichen Flügel, damit diese trocken zum Fliegen bleiben. Man findet dergleichen an vielen Raubvögeln, Wasservögeln u. a. O.

m) Frisch. Taf. *XV.* Aldrovande. Mir scheint es als wenn die Lerchen oder Mauviettes von Beauce, die man in Paris verkauft, brauner sind als unsere bourgognischen Lerchen. Einige Exemplare haben mehr oder weniger rothbräunliches, und ihre Schwungfedern haben mehr oder weniger einen Rand von dieser Farbe. V.

n) *Albin. Hist. Nat. des oiseaux tome 1. p. 35.* V.

haben. Olina scheint anzunehmen, daß er hinten am Fuß einen längern Nagel hat o), aber ich vermuthe mit Herrn Klein, daß dies eben so viel vom Alter als vom Geschlecht herkommt.

Wenn das Männchen in den ersten angenehmen Tagen des Frühlings einen Trieb sich mit dem Weibchen zu paaren fühlt, so hebt er sich in die Luft, indem er unaufhörlich sein verliebtes Geschrey wiederhohlt, und auf seinem Fluge einen größern oder kleinern Raum umkreiselt, nachdem die Menge der Weibchens größer oder kleiner ist. Wenn er die entdeckt hat, die er sucht, so stürzt er sich herab, und begattet sich mit ihr 4). Dies befruchtete Weibchen macht

3) Es ist gewiß sehr einzuschränken, wenn Herr Halle a. a. O. sagt: Das Weib singt eben sowohl als der Mann; beide steigen im Sommer fast senkrecht in die Luft, sie überwerfen sich mit ununterbrochenen Liedern, und sie mäßigen sich so wenig, daß sie endlich über den Wolken und aus unserm Gesichte verschwinden, und nur die trillernde Echos daher zurücksenden. u. s. w.

Das Männchen ist viel dunkler auf dem Rücken und an der Brust, auch größer und ansehnlicher als das Weiblein, unterscheidet sich auch sonsten von diesem durch einen weißlichen Ring, welcher sich von beiden Kinnen bis gegen das Genick erstrecket. Zorn. a. a. O. O.

o) Gesner versichert, daß er einen solchen Nagel ohngefähr zween Zoll lang, gesehen habe, aber er sagt nicht, ob der Vogel ein Männchen oder ein Weibchen war. *Aves. p. 81.* V.

4) Sie scheinen völlig verschwunden. Nach und nach eröffnen sich die Wolken wieder, der kleine geflügelte

macht nun sogleich ihr Nest, sie legt es zwischen zween Erdhaufen, legt es inwendig mit Kräutern und kleinen trocknen Wurzeln aus p), und sorgt weit weniger dafür es zu verborgen als es zu bauen; auch findet man nach Verhältniß der Menge dieser Vögel sehr wenig Nester q). Jedes Weibchen legt vier oder fünf kleine Eyer, die braune Flecken auf einen graulichten Grund haben, sie bebrütet sie nur aufs höchste vierzehn Tage, und braucht noch weniger Zeit die Jungen aufzuziehen und zu gewöhnen; diese Geschwindigkeit hat die, welche die entdeckten Nester ausnehmen wollen, noch nie getäuscht und vorzüglich den Aldrovand r). Man vermuthet von ihr nach Aldrovands und Olinas Zeugniß, daß sie in einem

gelte Lufttänzer schenket sich mit einer fremden Musik unserer Erde von neuem; er scheinet in einer taumelnden Entzückung erstorben herab zu fallen, aber ehe er noch die Erde erreicht, wachet das Gedächtniß der Liebe mit einmal in ihm auf; er wirft sich in schiefer Linie plötzlich, wie ein Pfeil in die vorige Heimath und unter die Glückwünsche seiner Geliebten herab: so beschreibt Herr Halle diesen Flug, S. 309.

p) Die Jäger sagen, daß das Lerchennest besser als die Nester der Wachteln und Rebhühner gebauet ist. V.

q) *Descript. of 300 animals. tome 1. p. 118.* V.

r) Matres pullos implumes adhuc in agros ad pastum educunt - - - - quod me puerum adhuc saepius fefellit; cum enim illos recens exclusos et nudos fere plumis obseravssem, post triduum ad nidum revertens evolasse jam repperi. *Aldrow. tom. II. p. 843.*

La Louette. Buff. Ois. tom. 9. ed. in duod. p. II.

Sommer sogar dreymal brüten können, zuerst im Anfang des May, dann im Julius und zuletzt im Augustmonat f); wenn dies aber statt findet, so geschieht es vorzüglich in den heißen Ländern, weil sie weniger Zeit brauchen, die Eyer auszubrüten und die Jungen weniger Zeit bedürfen, daß sie die Vorsorge der Mutter nicht mehr nöthig haben, und die Mutter selbst, um eine neue Hecke anzufangen. Würcklich bemerckten und schrieben auch Aldrovand und Olina, die von diesen drey Hecken im Jahr sprechen, in Italien; Frisch, der nur von dem spricht, was in Deutschland geschieht, nimmt nur zwo an, und Schwenckfeld für Schlesien nur eine.

Die Jungen halten sich etwas von einander getrennt, denn die Mutter nimmt sie nicht immer unter ihren Flügeln, aber sie flattert oft über die Jungen, verfolgt sie mit würcklich mütterlicher Sorgfalt mit den Augen, leitet alle ihre Bewegungen, sorgt für alle ihre Bedürfnisse, und wacht für alle ihre Gefahren.

Der Trieb, der die weiblichen Lerchen nöthigt, ihre Jungen so aufzuziehen und zu versorgen, zeigt sich bisweilen sehr frühe, und selbst noch früher als der, durch den sie Mutter werden, und der der Ordnung der Natur nach, wie es scheint, vor diesem vorhergehen sollte. Man hatte mir im Maymonath eine junge Lerche gebracht, die noch nicht allein aß, ich ließ sie auffuttern, und sie war kaum entwöhnt, als man mir von einem andern Ort eine Hecke von drey

f) Aldrovande ibidem. *Olina Uccellaria.* p. 12.

drey oder vier Jungen von der nehmlichen Art brachte; sie zeigte eine besondere Zuneigung gegen diese neu angekommenen, die nicht viel jünger waren als sie; sie sorgte für sie Tag und Nacht, wärmte sie unter ihren Flügeln, steckte ihnen das Futter mit dem Schnabel in die Kehle, und nichts war im Stande sie von diesen theilnehmenden Geschäften abzubringen; wenn man sie von diesen Jungen wegriß, so flog sie wieder zu ihnen sobald sie frey war, ohne jemahls an das Fortfliegen zu denken, wie sie hundertmahl gekonnt hätte; ihre Zuneigung wuchs nur immer mehr, sie vergaß, genau zu reden, darüber essen und trincken, sie lebte nur von dem Schnabel voll, den man ihr mit ihren kleinen angenommenen Jungen zugleich gab, und sie starb endlich von dieser Art von mütterlicher Leidenschaft verzehrt; keine von diesen kleinen überlebte sie, sie starben alle eine nach der andern, so sehr war ihre Fürsorge ihnen nothwendig geworden, sie war nicht nur zärtlich, sondern auch wohl angewandt.

Die gewöhnliche Nahrung der jungen Lerchen sind Würmer, Raupen, Ameiseneyer, und sogar Heuschrecken; dies hat ihnen, und das mit Recht, in denen Ländern, die den Verwüstungen dieser zerstörenden Insekten ausgesetzt sind, einen großen Werth gegeben t). Wenn sie erwachsen sind, leben sie vorzüglich von Körnern, Kraut, mit einem Wort, von Nahrungsmitteln aus dem Pflanzenreich.

Man muß, sagt man, die, welche man zum Gesang aufziehen will, im October oder November-

 Monat

t) Plutarque de Iside.

Monat fangen, die Männchens so viel als möglich vorziehen u), und ihnen, wenn sie zu wild sind, die Flügel binden, indem man Gefahr leidet, wenn sie zu heftig herzufliegen, daß sie sich an dem Boden des Bauers den Kopf zerstoßen. Man macht sie sehr leicht zahm, und sie werden sogar so zutraulich, daß sie auf dem Tisch essen und sich auf der Hand setzen; aber auf dem Finger können sie sich wegen der Gestalt des hintern Zehen nicht halten, welcher zu lang, und um ihn zu umfassen zu grade ist; ohne Zweifel setzen sie sich auch aus eben der Ursache nicht auf Bäumen, und man sollte hiernach urtheilen, daß man in dem Vogelbauer, worinn man sie hält, keine Querhölzer nöthig hat 5).

In Flandern futtert man die Jungen mit eingeweichtem Mohnsaamen, und wenn sie allein essen, mit Brodkrumen, die ebenfalls naß gemacht werden; sobald sie aber anfangen ihren Gesang hören zu lassen, muß man ihnen Hammelherz oder gekochtes Kalbfleisch, das mit harten Eyern kurz gehackt wird, geben

u) Siehe *Albin* Hist. Nat. des Oiseaux am angeführten Orte. V.

5) Man macht die Bauer auch ohne Querhölzer, und oben ohne Drath blos mit grünem Zeuge bedeckt. Man findet es auch im Forstlexikon, wie folget, beschrieben: Das Häuslein oder der Vogelbauer, darinn man sie hält, muß oben pur mit Leinwand bedecket seyn, und tauget die grüne am besten dazu. Der Boden desselben soll wenigstens drey Finger hoch mit einem Sande beschüttet seyn, damit sie sich darinn baden, und das Ungeziefer vertreiben können. a. a. O. p. 692. O.

ben x), auch nimmt man Getreide, abgehülseten Spelt und Hafer dazu y)[6]; alles dies wird in Milch eingeweicht. Frisch meint aber, daß, wenn man ihnen nur klein gestoßenen Hanfsaamen zu ihrem Futter giebt, ihre Federn schwarz werden könnten. Man behauptet auch, daß der Senf ihnen zuwieder ist; dieses ausgenommen, scheint es, als wenn man sie mit allen Arten von Saamenkörnern futtern kann, sogar mit denen, die man zu den Speisen gebraucht, und kann Hausvögel daraus machen. Wenn man Frisch hierinn glauben soll, so haben sie eine besondere Neigung, das Futter, ehe sie es essen, mit der Zunge zu kosten. Uebrigens lernen sie singen, und ihren natürlichen Gesang mit allen Annehmlichkeiten, die unsere künstliche Melodie dazu setzen kann, verschönern. Man hat junge Männchen gesehen, die, wenn sie mit einer Turteltaube gepfiffen, in kurzer Zeit ganze Melodien behalten hatten, die sie angenehmer wiederhohlten als es ein Hänfling oder Zeisig nur im Stande seyn würde. Die, welche in der Wildheit leben, bewohnen den Sommer über die höch-

x) Albin am angeführten Orte. V.

y) Man sehe Olina pag. 12. *Descript. of 300 animals, tome 1. pag. 118. Frisch. pl. 15, etc.* V.

6) Man kann sie eingesperrt bei Hirseklelen und zerdruckten Hanf etliche Jahre frisch erhalten, wenn sie nur immer frischen Sand im Käfig haben, und sie singen im Zimmer so gut als in der Wildniß. Zorn. a. a. O. Man futtert sie auch mit Ameiseyern, zerschnittenem grünem Kahlkraute u. d. gl. Forstlex. a. a. O. Ich habe ihnen Korn und Grütze gegeben. O.

höchsten und trockensten Gegenden; im Winter kommen sie auf die Ebene, vereinigen sich in zahlreichen Haufen, und werden dann sehr fett, weil sie in dieser Jahreszeit, wo sie sich fast immer auf der Erde aufhalten, so zu sagen, unaufhörlich essen. Im Gegentheil sind sie im Sommer sehr mager, eine Zeit, wo sie sich fast immer paarweise zusammenhalten, unaufhörlich fliegen 6*), oft singen, wenig essen und sich nur auf der Erde niederlassen um ihrer Liebe zu pflegen. In der größten Kälte, und besonders, wenn sich viel Schnee zeigt, nehmen sie von allen Seiten zu den Ufern der Quellen, die nicht frieren, ihre Zuflucht; alsdann findet man Kraut bey ihnen im Magen, bisweilen sind sie sogar genöthigt ihr Futter im Pferdemist, der auf den Landstraßen fällt, zu suchen, und demohnerachtet sind sie doch um diese Zeit fetter als zu jeder andern Zeit im Sommer.

Ihre Art zu fliegen ist, sich beynahe senkrecht, und in wiederhohlten Schwingungen zu heben und sich sehr hoch zu halten, von wo sie, wie ich gesagt, sich sehr gut hören lassen; sie steigen im Gegentheil in einem Zuge herab, um sich auf die Erde zu setzen, ausgenommen, wenn sie von einem Raubvogel bedrohet, oder durch eine geliebte Gefährtinn angezogen werden, denn in diesen beiden Fällen stürzen sie sich hinab, wie ein Stein, der herunter fällt z).

Es

6*) Sie sind doch mehrere Zeit auf der Erde als im Fluge, und ungleich mehr als die Schwalben und manche andere Vögel. O.

z) Siehe Olina, Uccellaria pag. 12. oder man sehe vielmehr die Lerchen im Felde.

Es läßt sich leicht denken, daß kleine Vögel, die sich sehr hoch in die Luft erheben, durch einen Windstoß bisweilen sehr weit ins Meer, und selbst über das Meer fortgeführt werden können. „So-„bald man sich den europäischen Ländern nähert, sagt „der Pater Dutertre a), so bekommt man auch „Raubvögel, Lerchen und Stieglitzen zu sehen, wel-„chen, indem sie von den Winden fortgetrieben wer-„den, die Länder aus den Augen verschwinden, und „die gezwungen sind, sich auf den Masten und Thauen „der Schiffe zu setzen". Daher hat der Doctor Hans Sloane 40 Seemeilen weit im Weltmeer, und der Graf Marsigli sie im mittelländischen Meer gesehen b). Man kann sogar muthmaßen, daß die, welche man in Pensilvanien, Virginien und in andern amerikanischen Gegenden wieder gefunden hat, auf eben die Art dahin gekommen sind. Der Ritter von Mozis versichert mir, daß die Lerchen im Novembermonat auf der Insel Malta ziehen, und ob er gleich die Arten nicht bestimmt, so ist es doch wahrscheinlich, daß die gemeine Art darunter gehört, denn Herr Lottinger hat bemerkt, daß es einen beträchtlichen Zug giebt, der sich gerade auch im Novembermonat zuletzt zeigt, und daß man ihn dann nur sehr wenig sieht, daß die Zuglerchen die einheimischen mit sich fort nehmen, aber daß bald darauf eben so viele als vorher wiederkommen, entweder weil andere an ihrer Stelle kommen, oder, welches wahrscheinlicher ist,

 weil

a) *Hist. des Antilles, tome II. pag. 55.* V.

b) *Hist. nat. de la Jamaique, tome 1. p. 51.* — Vie du Comte Marsigli deuxieme partie, pag. 148. V.

weil die anfangs die Zuglerchen begleiteten, wieder zurückkommen. Wie dem auch sey, so ist gewiß, daß sie nicht alle ziehen, weil man sie fast in jeder Jahreszeit sieht, und man sie in Beauce der Picardie und vielen andern Orten im Winter einen beträchtlichen Vorrath fängt; es ist sogar eine allgemeine Meinung in diesen Gegenden, daß sie keine Zugvögel sind 7); daß wenn sie bey der größten und strengsten Kälte

7) Sogar in Pommern siehet man sie oft im Winter, die mehrsten ziehen doch, besonders bey starker Kälte oder vielem Schnee auf kurze Zeit von hier, und kommen oft so frühe im Frühlinge nach warmen hellen Tagen schaarenweise wieder an, und leiden dann bei einfallender Kälte sehr. Auch in Preußen hat Klein sie mitten im Winter gefunden. An der untern Wolga halten sie sich mit der Zopflerche und der schwarzen Steppenlerche (Alauda tatarica Pall. R. 3. 647) den ganzen Winter über auf. In Sardinien zieht sie, wie Cetti sagt, im Winter nicht hinweg. Herr *Scopoli* sagt: Arbitror latitare hanc volucrem hyberno tempore Motacillae albae adinstar, vt primo vere evigilans arva petat nivibus seminuda. a. a. O. O.

In Norwegen findet man die Sanglerke allein im Sommer, woselbst sie ihr Nest in der Heide und auf kleinen Hügeln bauet. Pontoppid. Norweg. II. p. 158. Seine Kornlerke ist der graue Ammer, (Emberiza miliaria) von dem er sagt, daß sie dort im Winter sind.

Von der Ankunft der Lerchen bey Skara findet man vom Hr. Bierkander Nachricht in den K. Schwed. Akad. Abh. v. J. 1766. Th. 38. p. 294. 295.

Sie ist in Nordland in Norwegen unter dem arctischen Kreise. Sie wandern in den nördlichen Reichen

Kälte sich einige Tage entfernen, und besonders wenn der Schnee lange liegt, dies am öftersten geschieht, weil sie zwischen einem Felsen in einer Höhle in einer guten Lage c), und wie ich schon gesagt habe, nahe bey warmen Quellen sich begeben. Oft verschwinden sie

Lerchen, und sind die ersten Vögel in Ostgothland, welche die Wiederkehr des Frühlings verkündigen, wenn sie ihre wirbelnde Stimme erheben und in Heerden auf dem Boden fortfliegen. Im September sondern sie sich in Heerden ab, und ziehen gegen Süden, vermuthlich nach Schonen, wo man sie im Winter in großer Menge findet. (Amoen. acad. IV. 593.) Sie sind in allen Theilen von Rußland und Sibirien häufig, und erreichen selbst Kamtschatka. Pennant arctische Zool. a. a. O.

O.

c) In dem Theil von Bugey, der unten an den Bergen zwischen der Rhone und Dain liegt, hat man oft am Ende des Octobers oder im Anfang des Novembers vierzehn Tage lang eine unzählige Menge Lerchen gesehen, bis der Schnee die Erde bedeckt und sie weiter zu ziehen nöthigt. In der großen Kälte, die man in den letzten vierzehn Tagen des Januars 1776 spürte, erschien in der Gegend um Pont de Beauvoisin eine so außerordentliche Menge von Lerchen gesehen, daß ein Mann mit einer Stange so viele tödtete als zween Maulesel tragen konnten; sie nahmen sogar in die Häuser ihre Zuflucht und waren sehr mager. Man sieht deutlich, daß die Lerchen in diesen beiden Fällen ihren gewöhnlichen Aufenthalt verlassen haben, weil sie nichts mehr da zu leben fanden; aber man merkt doch, daß dieser Umstand nicht zureicht, daß man sie durchaus als Zugvögel ansehen muß. Thevenot sagt, daß die Lerchen im Septembermonath in Aegypten erscheinen, und sich bis zum Ende des Jahrs daselbst aufhalten. *Voyage du Levant tome I. pag. 493.*

sie auch sogar plötzlich im Frühjahr, wenn nach angenehmen Tagen, die sie aus ihrem Lager herausgelockt haben, sich sehr kalte einfinden, die sie dahin wieder zurücktreiben. Dies Verbergen der Lerche war dem Aristoteles d) bekannt, und Klein sagt, daß er sich durch eigene Beobachtung davon überzeugt hat e).

Man findet diesen Vogel fast in allen bewohnten Ländern der beyden festen Länder, und wie Kolbe meint f), bis am Cap; er könnte sogar in unbebauten Gegenden, die einen Ueberfluß an Heidekraut und Wachholder hätten, leben, denn unter diesen Gebüschen, die ihm und seiner Brut Schutz gegen die Anfälle des Raubvogels geben, gefällt es ihm sehr. Da sich dieser Vogel so leicht an jede Gegend und jeden Himmelsstrich gewöhnt, so wird es sonderbar scheinen, daß er sich nicht auf der Goldküste findet, wie Villault h) versichert, noch auch in Andalousien, wenn man dem Averroes glauben soll i).

Jedermann kennt die verschiedenen Fallstricke, deren man sich gewöhnlich zum Lerchenfang bedient; z. B.

d) Hist. animalium, lib. VIII. cap. XVI. et ciconia latet et merula et turtur et alauda.

e) Klein pag. 181.

f) Histoire generale de Voyages. tome IV. pag. 243.

g) Turner et Longolius apud Gesnerum de avibus pag. 81. V.

h) Man sehe seine Reise nach Guinea, *p.* 270. V.

i) *Averroes apud Aldrov. tom. II. Ornithologia. p.* 832. V.

z. B. Halsschlingen, Streichnetze; es giebt aber eins, welches man gewöhnlich dazu gebraucht, und welches daher seine Benennung Lerchennetz bekommen hat 8). Um auf dieser Jagd glücklich zu seyn, braucht

8) Man schießet sie einzeln und zwar am leichtesten, wenn das Männchen langsam im Gesange steiget. Man schadet auf solche Art aber sehr dem Brüten, und es gehöret etwas Hartherzigkeit dazu.

In Döbels Jägerpraktic findet man die Netze und Geräthe ausführlich beschrieben, mit denen man die Lerchen fänget. Sie werden nemlich auf verschiedene Art gefangen. Im Märzmonath sind sie am besten mit einem Nachtnetze zu bekommen, oder man kehret, wenn Schnee fällt, auf denen Feldern einen Platz, und streuet Haber dahin, dabei sie, vermittelst einer Schlagwand sehr häufig können gefangen werden. Man berückt sie auch zu solcher Zeit mit Schlingen, die man an einen Bindfaden in den Furchen, wo man vorher mit einem Besen wegkehret und Haber hinstreuet, aufzuspannen pfleget. Wenn kein Schnee ist, fängt man sie zu eben der Zeit, und auch bisweilen schon im Februar, mit einer sehr langen Vogelwand, dazu man sich des Ruhrvogels, oder einer angebundenen Lerche bedienet. Diese rühret oder reget man durch Hülfe eines subtilen Fadens, daß sie ein wenig in die Höhe flattert, da denn die vorüberstreichenden Lerchen, welche man durch einen andern im Felde auftreiben läßt, wenn sie dieses ersehen, darauf zufliegen, und mit der Vogelwand im Fliegen niedergeschlagen werden. Die ganze Brutzeit über, welche sich, wie oben gedacht, vom April bis in dem Augustmonat erstrecket, sollen sie billig mit allen Nachstellungen verschonet bleiben, zumalen diejenigen, so man diesen Monat über fänget, selbiges Jahr doch nicht singen; will man aber ja welche haben, so sehe man sich nach Jungen um, welche man im Neste, oder

braucht man einen frischen Morgen, einen schönen Sonnenschein, einen Spiegel, der sich auf einem Zapfen

oder wenn sie erst abgelaufen sind, leicht erhaschen kann. Im September geht der Fang mit dem Nachtgarne wieder an, imgleichen auch mit dem Feldfalcken und dem Tirassr; den Falcken (welcher vorhero wohl abgerichtet seyn muß, daß er willig auf der Hand sitzen bleibet,) trägt man zu solcher Zeit, auch wohl schon im August, wenn sie sich mausen, hinaus aufs Feld, wo Stoppeln sind, oder auf die Wiesen und andere Orte hin, wo sich Lerchen aufhalten. Wenn nun eine aufstehet, so merket man den Ort, wo sie hinfällt, und gehet hin, die Lerche zu suchen, lässet aber das Lerchenfälcklein in währendem Hingehen auf der Hand immerdar mit den Flügeln wechseln oder sich bewegen, ohne es von der Hand hinweg zu lassen; so liegt die Lerche aus Furcht vor demselben wie todt, daß man sie, wenn ihrer zwei sind, tirassiren, oder wenn nur einer da ist, entweder gar nur mit der Hand oder mit einem Gärnlein, welches wie ein kleiner Fischhamen aussiehet, zudecken kann.

Eine andere Weise, die Lerchen zu Anfange des Augusts und im September oder auch zu Anfange des Octobers zu fangen, ist diese: Wo viel Lerchen in den Stoppeln liegen, dahin man sie auch wohl zusammen treibet, oder wo noch Hafer auf dem Felde stehet, da richtet man gewisse Steckgarne, welche eigentlich auf die Lerchen gemacht sind, und gehet auf der andern Seite des Haberackers, oder eines Ackers, wo hohe Stoppeln zu finden, mit dem Lerchenfälcklein hin, lässet es auf der Hand mit den Flügeln sich bewegen, und schreitet ganz langsam fort, bleibt auch zuweilen wieder ein wenig stehen, damit man die in den Furchen laufende Lerchen nicht übereile und auftreibe; denn diese, wenn sie ihren Feind, das Fälcklein, so von ferne sehen, wollen

Zapfen dreht, und eine oder zwo lebendige Lerchen, die die andern rufen, denn man kann ihren Gesang noch nicht genug nachahmen, um sie zu hintergehen, daher folgen sie nicht gern, wie die Vogelsteller sagen, der Lockpfeife, desto merklicher scheinen sie aber durch das Spiel mit dem Spiegel angelockt zu werden, ohnstreitig nicht sowohl, weil sie sich zu spiegeln suchen, wie man sie wegen des Instincts, der ihnen beynahe mit allen andern Vögeln im Vogelbauer gemein ist, beschuldigt hat, daß sie vor einem Spiegelglase mit verdoppelter Lebhaftigkeit und Nacheiferung singen, sondern weil der Lichtglanz, den dieser Spiegel bey der Bewegung von allen Seiten zurück wirft, ihre Neugierde erregt, oder weil sie glauben, daß dies Licht von der beweglichen Oberfläche fließender Gewässer, die sie um diese Jahreszeit suchen, herkömmt. Auch fängt man ihrer alle Jahr im Winter eine beträchtliche Menge in den Gegenden, wo warme Quellen sind, und wo sie sich, wie ich gesagt habe, versammeln; aber keine Jagd nimmt ihrer so viel auf einmal fort als die **Leimruthenjagd**, die man in dem französischen Lothringen und an andern Orten k) anstellt,

wollen sich in der Stille fortschleichen, und gerathen darüber alle zusammen in die vorgesteckten Gärnlein, darinnen ihrer auf solche Art öfters zwei bis drei Schock gefangen werden. Im October gehet erst der lustige Fang an, nicht nur mit dem Nachtgarne, womit man sie zu selbiger Zeit häufig bekommt, sondern auch mit den Klebenetzen, mit welchen man schon im September den Anfang machet, und manchen Abend, wenn gute Gelegenheit dazu ist, wohl etliche Hundert bis Tausend fangen kann. Forstlexik. *II. p. 692.*

k) Herr von Sonini läßt seit langer Zeit auf seinem Gebiet von Manancour in Lothringen diese Jagd anstel-

anstellt, und wovon ich hier eine Beschreibung liefern will, weil sie wenig bekannt ist. Man macht zuerst funfzehnhundert bis zweytausend Leimruthen zu rechte, dies sind sehr grade oder wenigstens wohl gebogene Weidenzweige, ohngefähr drey Fuß, sechs Zoll lang, spitzig, und sogar an einem Ende etwas gebrannt; auf dem andern bestreicht man sie einen Fuß lang mit Leim; man stellt sie in parallelen Reihen in einer dazu schicklichen Gegend, welches gewöhnlich ein Brachfeld ist, und wo man sich versichert hält, daß Lerchen hinreichend da sind, um sie wegen der Kosten, die nicht unbeträchtlich sind, schadlos zu halten. Der Raum zwischen den Reihen muß so seyn, daß man, ohne die Leimruthen berühren zu dürfen, durchgehen kann; der Raum zwischen den Leimruthen an jeder Seite muß einen Fuß weit seyn, und jede Leimruthe muß auf die Zwischenräume der Leimruthen in den anstoßenden Reihen passen.

Die Kunst besteht darinn, daß man diese Leimruthen ganz regelmäßig pflanzt, ganz senkrecht, und so, daß sie in der Lage, so lange man sie gar nicht berührt, bleiben können, daß sie aber niederfallen können, sobald eine Lerche im Vorbeyfliegen sie berührt.

Wenn alle diese Leimruthen hingestellt sind, so machen sie ein langes Viereck, dessen eine Seite nach der Gegend hinsteht, wo die Lerchen sind. Dies ist die Fronte der Jagd: an jedem Ende stellt man einen Lumpen

anstellen; der verstorbene König Stanislaus fand Vergnügen daran, und hat ihn oft mit seiner Gegenwart beehrt. V.

Lumpen hin, damit es den Jägern zum Augenpunkt dient, und um ihnen sich in gewissen Fällen Zeichen zu geben.

Die Zahl der Jäger muß nach dem Umfange der Gegend, die man einschließen will, verhältnißmäßig seyn. Um vier oder fünf Uhr des Abends, nachdem es mehr oder minder spät im Herbst hinein ist, theilt sich der Haufe in zwo gleiche Abtheilungen, die jede von einem einsichtsvollen Anführer angeführt werden, der wiederum selbst einem Hauptanführer, der sich im Mittelpunkt hinstellt, untergeordnet ist.

Der eine Haufe versammelt sich bey dem Stück Zeuge zur Rechten, der andere bey dem zur linken, und beyde beobachten ein tiefes Stillschweigen, und jeder breitet sich nach seiner Seite in einer zirkelförmigen linie aus, und vereinigt sich mit dem andern ohngefähr eine halbe Meile von der Vorderseite des Reviers, und dann machen sie eine Reihe aus, die sich immer mehr zusammenzieht, und indem sie sich den leimruthen nähert, die lerchen immer vorwärts treibt.

Gegen den Untergang der Sonne muß die Mitte des Kreises sich zween bis dreyhundert Schritt von der Fronte befinden. Dann berücket man, das heißt man geht mit Behutsamkeit, man steht stille, man legt sich mit dem Bauch auf der Erde, man hebt sich wieder und bewegt sich auf den Zuruf des Anführers; wenn alle diese Künste gehörig beordert und gut ausgeführt werden, so fällt der größte Theil der in dem Kreis eingeschlossenen lerchen, und der sich dann nur drey bis vier Fuß über die Erde hebt, auf die

Leimruthen, werfen sie nieder, werden durch ihren Fall festgezogen und lassen sich mit der Hand greifen.

Wenn noch Zeit übrig ist, so macht man an der entgegengesetzten Seite einen zwoten Kreis von 50 Schritt Entfernung, und bringt die Lerchen, die zum erstenmal entkommen waren, zurück; dies nennt man herumhohlen.

Die unnöthigen Neugierigen bleiben hinter dem Zeuge aber etwas zurück, damit sie alle Verwirrung vermeiden.

Man fängt auf einer solchen Jagd bis auf hundert Dutzend Lerchen, und hält die für sehr schlecht, wo man nicht fünf und zwanzig Dutzend fängt. Man fängt auch bisweilen Völker von Rebhünern darinn und sogar Nachteulen, aber man sieht es ungern, weil solche Vorfälle die Lerchen verscheuchen, so wie der Hase, der durch den Strich geht, und jede andere Bewegung oder ein außerordentliches Geräusch.

Die Raubvögel richten auch im Sommer unter den Lerchen eine große Verwüstung an, denn sie sind, auch selbst die kleinsten, ihr gewöhnlicher Raub, und der Kukuk, der kein Nest bauet, sucht sich bisweilen ein Lerchennest zuzueignen, und seine Eyer an die Stelle derer, die die Mutter gelegt hat, hinzulegen l): indessen zeigt sich ohngeachtet dieser großen Verwüstung

l) Cuculus in nidis parit alienis et praecipue in palumbium et curucae et alaudae humi. *Aristot. Hist. nat. animal. lib. IX. cap. XXIX.* V.

stung die Art immer sehr zahlreich, welches ihre große Fruchtbarkeit beweiset und dem, was man von den dreimaligen Hecken im Jahr sagt, einen neuen Grad der Wahrscheinlichkeit giebt. Es ist wahr, daß dieser Vogel für ein so kleines Thier ziemlich lange lebt, nach Olina acht bis zehn, und nach anderen zwölf Jahre, nach dem Bericht einer glaubwürdigen Person zwanzig, und wenn man hierinn dem Rzaczynski trauet, bis auf vier und zwanzig Jahr.

Die Alten haben behauptet, daß das gekochte, gebratene und sogar verbrannte und zu Asche gemachte Lerchenfleisch ein besonderes Mittel gegen das Bauchgrimmen sey; es erhellt im Gegentheil aus einigen neueren Beobachtungen, daß sie sich sehr oft verursacht, und Linnee glaubt, daß sie Leuten, die an Steinschmerzen krank sind, schädlich ist. Was am meisten außer Streit gesetzt zu seyn scheint, ist, daß das Lerchenfleisch, wenn sie fett sind, eine sehr gesunde und sehr angenehme Nahrung ist, und daß das Stechen im Magen oder in den Eingeweiden, welches man bisweilen, wenn man sie gegessen hat, fühlt, daher kömmt, daß man unversehens einige Stücken von ihren kleinen Knochen, die sehr fein und spitzig sind, verschluckt hat [8]). Dieser Vogel wiegt, nachdem er mehr oder minder fett ist, schwerer oder leichter, von sieben oder acht bis zu zehn oder zwölf Drachmen. [9]).

8) Von Lerchen, die Schierling gefressen, und dadurch bei Menschen tödliche Zuckungen hervorgebracht haben sollen, sehe man des Herrn Man Abhandlung, und die Naturgesch. aus den besten Schriftst. a. a. O. p. 685.

9) Ich wog eine am 12. Jun. 1781, also im Sommer die doch 2¾ Loth, oder eilf Drachmen schwer war. O.

Die ganze länge beträgt ohngefähr sieben Zoll; der Schnabel sechs bis sieben linien; der hintere grade Zeeh sechs linien; die Flügelbreite zwölf bis dreizehn Zoll; der Schwanz zwei und dreiviertel Zoll; Er ist ein wenig gespalten, besteht aus zwölf Ruderfedern, die eilf linien länger als die Flügelenden hervorstehen.

10) *Brisson.* a. a. O.

Ab=

Die weisse Lerche. S. 181.

Büff. Vögel XIV Th.

Frisch. Vögel. Th. II. no 16.

Abarten der Lerche.

*) 1) Die weiße Lerche. a) 1)

Frisch. Tab. II. *n.* 16.

Die Herren Brisson und Frisch haben Recht gehabt, diese Lerche als eine Abart von der vorigen anzusehen, sie ist in der That eine wahre Lerche, die

*) Die weiße Lerche, l'alouette blanche. *Frisch. pl. II. n. 16, cl. II. div. II.*

Alauda candida, alouette blanche. *Brisson, tom. III. pag.* 339.

Variat candida. *Müller, Zoolog. Dan. pag.* 28. *n.* 339. V.

Alouette blanche. *Buffon Ois. IX. p.* 28.

a) Alauda alba sine crista; en Catalan, l'ausetta blanca. calandrina. *Barrere, Spec. nov. class.* III. *G. XVI, pag.* 40. V.

1) Von weißen und weißgrauen Lerchen findet man noch Nachricht in Pontoppidans Dännemark. *p.* 173. *b.* in *Brünnich ornithol. boreal. a. a. n.* 222. Naturforscher *1. p.* 63 und *XIX.* 86. *n.* 6. u. s. w. Ich habe selbst dergleichen gehabt, und sie kommen in Pommern bisweilen unter den andern Lerchen vor. Eine die ich hatte, war schmutzig weiß mit grauen Strichen am Kopfe und Halse. O.

die wir nach Frisch aus Norden erhalten, so wie den weißen Sperling und Staar, die weiße Schwalbe und Grasemücke &c. die alle auf ihren Federn das Gepräge ihres Geburtsorts führen. Herr Klein [2]) ist

2) Klein sagt von der weißen Lerche des Frisch: Es meinet zwar der Herr Verfasser, daß dergleichen Vögel aus Norwegen nach Deutschland kämen, woselbst mehrere Thiere von dieser Farbe wären. Da aber die nordlichen Gegenden uns (zu Danzig) noch näher sind, und doch dergleichen Vorfall kaum in einem halben Jahrhunderte vorkommt, so ist es wahrscheinlicher, daß die weißen Vögel nur von ungefähr entstehen. In der Nachbarschaft sitzt eine beinahe ganz weiße Lerche im Bauer, von der ich doch gewiß nicht behaupten kann, daß sie aus Norwegen gekommen. Man findet auch oft weiße Sperlinge, Schwalben und Heher. In dem Neste einer Hausmaus habe ich einstens drei graue oder aschfarbne und zwei weiße Junge vorgefunden, welche ich ganzer zwei Jahre hindurch auf meiner Studierstube gefuttert, nachdem ich ihnen die Spitzzähne benommen hatte. Klein Ord. d. Vögel. p. 136.

Der graue Ammer, Emberiza Miliaria, wird auch wohl Kornlerche, Emberiza alba, genannt, und in der Onomatol. hist. naturalis I. 237. mit der weißen Lerche verwechselt, und es heiß daselbst gerade zu von diesen Vögeln: Es ist eine Feldlerche aus den nordischen Ländern, wo die Vögel weiße Federn bekommen, wie die Bären, Haasen und Füchse weiße Haare. Wegen ihres hohen Flugs kommt diese Lerche leicht in warme Länder. Die Jungen von einen solchen Vogel kommen alle Jahre der Landesart, den sie vor sich sehen, näher, oder es versehen sich die Alten an den andern.

Im Naturforscher sind viele weiße Vögel beschrieben, und man hat sich weitläuftig über die wahrscheinlichen Ursachen dieser Spielarten ausgelassen. Ich habe

ist der Meinung nicht, und er beruft sich darauf, daß man in Danzig, welches weiter gegen Norden ist, als die Lerchen, wo sich bisweilen weiße Lerchen

habe selbst manche genannt, die ich hier in Pommern gesehen und gehabt habe, und die mehrsten sind gewiß hier und nicht in Norden erzeuget. Ich beschrieb daselbst im zwölften Stücke Feldmäuse, darunter von einem Wurfe einer alten weißen Maus drei weiße Jungen waren, die übrigen neun aber ihre natürliche Farbe hatten. Eine ganz weiße Marder in meines Bruders Sammlung hatte Geschwister, von der gewöhnlichen Farbe. Auch besitze ich ganz weiße und weißliche Sperlinge, die hier von gewöhnlichen Sperlingen ausgehecket sind. Noch heute (den 27 Nov. 87) wird mir eine grauweiße Nebelkrähe (Corvus Cornix) geschenkt, die hier in der Vorstadt lange unter den gewöhnlichen Nebelkrähen gelebt hat und jetzt geschossen ist. Von dieser kann ich es zwar nicht mit Gewißheit sagen, ob sie in Pommern ausgebrütet sey, oder hier weiß geworden ist, da sie schon alt ist. Aber von einer andern weißen Krähe, die ich aus Meklenburg erhalten habe, weiß ich, daß sie daselbst ausgebrütet und geschossen ist. Es ist das besondere an ihr, daß ihre Aeltern alle Jahre weiße und gewöhnlich gefärbte Jungen erzeugt haben, und daß diese eben so wie die vorigen weißen, da weislich aschgrau ist, wo die Geschwister von ihr schwarz sind. Sie ist von denselben Aeltern, von denen der Herr Consistorialrath Masch einige Jahre vorher welche im Naturforscher XIII. S. 17. beschrieb. Buff. VII. p. 130. Sie war noch jung und viel kleiner als die grauweiße, die ich heute bekommen habe, war schon bei dem Verschicken im heißen Sommer etwas in Fäulniß gekommen, ist aber doch noch ausgestopft bei mir zu sehen. Dieses beweiset also doch so viel, daß diese Vögel nicht alle aus Norden kommen, und wahrscheinlich verhält es sich mit den mehrsten weißen Lerchen eben so. O.

zeigen, seit einem halben Jahrhundert keine einzige gesehen hat. Wenn es mir erlaubt wäre, über diese Untersuchung ein Urtheil zu fällen, so würde ich sagen, daß die Meinung des Herrn Frisch, der alle weiße Lerchen aus Norden kommen läßt, mir zu ausschließend zu seyn scheint, und daß die Ursache, die Herr Klein ihr entgegen stellt, nichts weniger als entscheidend ist; in der That beweiset es die Beobachtung und wird es beweisen, daß es noch sonst als in den nördlichen Gegenden weiße Lerchen giebt; man muß aber auch gestehen, daß die weißen Lerchen, die sich in dem Theil von Norden zeigen, worinn Norwegen, Schweden und Dännemark liegt, sich von da weit leichter in den abendländischen Theil von Deutschland, das von diesen Ländern durch kein beträchtliches Meer getrennt ist, verbreiten, als daß sie über die Ostsee fliegen, und sich nach der Mündung der Weichsel begeben. Wie dem auch seyn mag, außer den weißen Lerchen, die sich nach Frisch bisweilen um Berlin herum zeigen, hat man in Niedersachsen verschiedenemal welche in der Gegend von Hildesheim gesehen b), die weiße Farbe ihrer Federn ist selten rein; bey dem von Herrn Brisson bemerkten Exemplar war sie mit einer gelblichen Schattirung vermischt, aber der Schnabel, die Füße und die Nägel waren völlig weiß. In dem Augenblick da ich dies schreibe, bringt man mir eine weiße Lerche, die an den Mauern der kleinen Stadt, worinn ich wohne, geschossen war; der Kopfwirbel und einige Stellen am Körper haben die gewöhnliche Farbe, der übrige obere

b) Man sehe die ausländische akademische Sammlung tome III. p. 24.

obere Theil, den Schwanz und die Flügel mit inbegriffen, war aus weiß und braun zusammen gesetzt, und die meisten großen und kleinen Federn hatten einen weißen Rand; der untere Körper war weiß mit braun gefleckt, besonders an dem vorderen Theil und der rechten Seite, der untere Schnabel war auch weißer als der obere, und die Füße schmutzig weiß mit braun vermischt. Dies Exemplar schien mir den Uebergang zwischen der gewöhnlichen Lerche und der, die ganz weiß ist, zu machen.

Seit dieser Zeit habe ich eine andere Lerche gesehen, deren Federn vollkommen weiß waren, auf dem Kopf ausgenommen, wo einige Spuren von einer grauen Lerche, deren Farbe schon halb verwischt ist, sich zeigten; man hatte sie um Montbard herum gefunden. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die eine oder andere von diesen Lerchen von den nördlichen Küsten der Ostsee kommen.

Die schwarze Lerche. c)

Pl. enl. 650. f. 1.

Diese Lerche sehe ich mit Herrn Brisson auch als eine Abart der gewöhnlichen Lerche an; diese Veränderung der Farbe mag nun eine Würkung des Hanfs seyn, wenn man ihn diesen Vögeln anstatt eines jeden andern Futters giebt, oder es mag eine andere Ursache haben; das Exemplar, welches wir haben abbilden lassen, hatte am Ursprunge des Rükkens eine rothbraune und an den Füßen eine hellbraune Farbe.

Albin, der diese Abart nach der Natur gesehen und beschrieben hat, stellt sie uns als ganz dunkelbraun und röthlich dar, so daß sie ins schwarze fällt; allenthalben wie ich sage, hinten den Kopf ausgenommen, wo eine dunkelgelbe Farbe war, und unter dem Bauch, wo einige Federn einen weißen Rand hatten, waren die Füße, die Zehen und die Nägel schmutzig gelb. Das Exemplar, wonach **Albin** seine Beschreibung gemacht hat, war auf einer Wiese in der

c) Black Lark. Alouette noir. Alauda nigra Albin. III. p. 21. n. 51. *Brisson. ornith. ed. in 8. Tom. 1. p. 405. n. B. Buffon.* IX. *p.* 31.
Schwarze Lerche. Halle p. 316. n. 280. Naturforscher, II. *p.* 2.

1. Die Schwarze Lerche. S. 186.
2. — Baum Lerche. S. 190.

1.

2.

Büff. Vögel. XIII. Th. u. Büff. Fol. Pl. 650. f. 1.
660. 2.

der Gegend von Highgâte im Netz gefangen, und es scheint, daß man sie von der Art nicht oft daselbst findet.

Herr Mauduit hat mir versichert, daß er eine ganz schwarze lerche gesehen hat, die nahe bey Paris in der Ebene von Montrouge gefangen war.

Die

Die schwarze Lerche mit falben Rücken.[1])

Planch. enl. 738. f. 1.

Wäre diese Lerche, die durch Herrn Commerson von Buenosaires gebracht ist, nicht weit kleiner, und hätte sie ihren Ursprung nicht in einem Lande, das ganz von dem unsrigen verschieden ist, so würde es schwer seyn, sie nicht als eine Abart in dem Lerchengeschlecht und mit der vorhergehenden Abart als gleichartig anzusehen, so auffallend ist die Aehnlichkeit in den Federn. Ihr Kopf, Schnabel, Füße, Kehle, der vordere Hals, der ganze untere Theil des Körpers und die oberen Deckfedern des Schwanzes sind schwärzlich braun; die Schwung- und Ruderfedern haben eine nicht so dunkele Schattirung; die äußerste von diesen letzteren hat einen rothen Rand; der hintere Theil des Halses, der Rücken und die Schultern haben eine falbe Orangenfarbe, die kleinen und mittlern Deckfedern an den Flügeln sind schwärzlich,

1) L'alouette noir a dos fauve. *Buffon Oiseaux ed. in 12 Tom. IX. p. 33.* O.

Dem Namen nach könnte man sie mit der tatarischen schwarzen Lerche verwechseln, die aber viel größer ist, in einer andern Gegend lebt, und an Gestalt und Farbe nach den Beschreibungen verschieden ist. O.

lich, und haben von der nehmlichen falben Farbe einen Rand.

Die ganze Länge beträgt etwas weniger als fünf Zoll, der Schnabel von sechs bis sieben Linien hat an dem obern Theil nach der Spitze zu etwas ausgehöhlte Ränder; das Dünnbein hat neun Linien; der hintere Zehe zwo und eine halbe, der wenig gekrümmte Nagel desselben vier Linien; der achtzehn Linien lange Schwanz ist etwas gespalten, besteht aus zwölf Ruderfedern und ist sieben bis acht Linien länger als die Flügel. Wenn man hierauf genauer merkt, nicht mehr die nehmlichen wie bey der vorigen Abart sind.

Die

Die Baumlerche oder Waldlerche. a) 1)

Planch. enl. 660. fig. 2.

Ich glaube, daß dieser Vogel sich genug von der gemeinen Lerche unterscheidet, um eine besondere Art daraus zu machen. In der That ist sie durch die Größe

a) Tottorilla. *Olira, Uccellaria p.* 27. *Zinnani* 1. 55.

Alauda arborea; engländisch The wood-larck. *Willughby Ornith. p.* 149.

— *Ray Synopf. Av. p.* 69.

— *Charleton, Exercit. claff. graniv. can*: G. *V*III. *fp.* 2. *p* 88.

— *Sibalde, Atlas Scot. part.* II. *Lib.* III. *cap.* I*V*.

— *Rzaczynski, Auct. Hift. Nat. Pol. Punctum* IX. *n.* CXI.

— *Albin Hift. Nat. des Oif. tom.* 1. *pag.* 36. *u.* XLII.

— *Britifh Zoology, p.* 94.

Alauda arborea, fylveftris, pratorum, novalium - - - - *Klein, Ordo Av. ∫.* XXXI. *G. VI. Sp.* II. NB. Klein verwechſelt hier mehrere Arten der Lerchen miteinander.

Alauda non criftata, fufca. *Barrère, Specim. nov. claff.* III. *G. XV*I. *p.* 40.

Alauda rectricibus fufcis, prima oblique dimidiato-alba, fecunda (alias fecunda, tertia quartaque,) macula cuneiformi alba. *Linn. Fauna Suec. n.* 192.

Alauda

Größe und die ganze Gestalt von ihr unterschieden, da sie einen kürzern und stärkern Körper hat, lange nicht

Alauda arborea, capite vitta annulari alba cincto. *Linn. Syst. Nat. ed.* XIII. *p.* 287.

Dänisch und Norw. skow-larke, heede-larke, lyng-larke. *Müller, Zoolog. Dan. prodr. n.* 231.

Alauda lineola superciliorum alba, torque in collo pallido, cauda brevissima. Im Oesterreichischen ludlerche, waldlerche. *Kramer Elenchus Austr. inf. p.* 362. *n.* 3.

Alauda superne fusco et rufoflavicante varia, inferne alba; collo inferiore et pectore albo-flavicantibus, maculis fuscis insignitis; uropygio griseo-olivaceo; taenia supra oculos candida; rectrice extima exterius et apice alba - - - Alauda arborea, l'alouette de bois ou le coujelier: *Briss. tom.* III. *p.* 340. Man nennt sie in einigen Districten von Bourgogne *pirouot*; in Sologne, *cochelivier, cochelirieu, pienu, fluteux, alouette fluteuse, lutheux, turlut, turlutoir, musette*; auch *trelus cotrelus*; in Saintonge, coutrioux; in Nantes, alouette calandre, und nach einer falschen Aussprache, escarlande. Man sehe Salerne, *Hist. nat. des oiseaux page* 190. Berglerche nach einigen. V.

z) Die Baumlerche. Le Cujelier, *Buffon Oiseaux Tom* IX. *p.* 55.

Die Heidelerche. Zorn Petinotheolog. II. *p.* 292. *§.* 2.

Heidelerche. Döbel Jägerpract. I. *p.* 59. II. *p.* 228.

Die Waldlerche. Halle Vögel. *p.* 310. *n.* 272.

Alauda arborea, capite vitta alba cincto. *Linnei Fauna suec. ed.* 2. *p.* 77. *n.* 211.

Alauda

nicht so groß ist, und höchstens nur eine Unze wiegt, ferner durch ihre Federn, deren Farben schwächer sind,

Alauda arborea. *Brisson ornithol. ed. in 8. Tom.* 1. *p*: 405. *n.* 2.

Alauda arborea Lin. In Cärnten, Zippa; ital. Tordina; teutsch Schmervogel nach *Scopoli Ann.* I. *p.* 128. *n.* 186.

Die Baumlerche, Heidelerche. Günther Scopol. Vögel. *p.* 153. *n.* 186.

Alauda arborea. *Brünnich ornithol. boreal. p.* 64. *n.* 224. 225.

Die Heidelerche. *Onomatologia forestalis* II. *p.* 695. *n.* 2. *

Die Baumlerche. Müller Linneisch System Th. II. *p.* 519. *n.* 3.

Heide-Waldlerche. Neuer Schauplatz d. Nat. Th. *V. p.* 93. u. 94. Baumlerche. n. 3. *

Alauda arborea. *Onomatol. Histor. nat.* I. *p.* 238. *

Alouette des bois ou le Cujelier. *Bomare Diction. d'hist. nat. ed.* 3. *Tom.* 1. *p.* 159.

Baumlerche. Oekon. Zool. *p.* 92.

Baumlerche. Fischer Naturg. v. Livl. 1. *p.* 92. *n.* 130.

Waldlerche. Blumenbach Handb. d. Naturg. (*ed.* 2) *p.* 228. *n.* 3.

Alauda arborea. *Börner* Schles. ökon. Gesells. 1781. *p.* 98. *n.* 181.

Heidelerche. Naturgesch. a. d. besten Schriftst. VIII. *p.* 687.

Alauda

sind, und wo sich im allgemeinen mehr weisses zeigt, und durch eine Art von weißlicher Krone, die bey diesem Vogel sich mehr als bei der gewöhnlichen Lerche auszeichnet; auch zeichnet sie sich durch ihre Schwungfedern, deren erste und äußerste um einen halben Zoll kürzer als die übrigen ist, so wie auch durch ihre natürlichen Gewohnheiten, da sie sich auf Bäumen setzt, aus [2]), da die gemeine nie anders als auf der Erde sitzt.

Alauda arborea. Baumlerche, Waldlerche, Gereutlerche, Schmervogel. Gatterer v. Nutzen u. Schaden d. Thiere. II. *p.* 379. *n.* 309.

Alauda arborea. Borowsky Naturg. III. *p.* 198.

Baumlerche. In Sardinien, Accucadita; toskanisch, Mattolina. Cetti Naturg. v. Sardinien. Th. II. *p.* 145. *A.* 149.

Alauda arborea. Bode im Naturforsch. XVII. *p.* 77. *n.* 161.

Die Waldlerche. Pennant arctische Zoologie. *p.* 367. *n. B. Latham.* II. 371.

2) Linné sagt: Habitat in arboribus, volitat gregatim cantando. Rostrum supra nigrum. Tota avis supra grisea fusco-maculata. Remiges et Rectrices fuscae. Collum subtus flavescens maculis fuscis. Collum fere annulo albo cinctum. Abdomen albicans. Rectrices fuscae, breves, sed (extima) 1) 1 dimidiato albicantes, at oblique, et apex totus albus, quae albedo angustior versus marginem exteriorem; rectrix 2, 3, 4, apice alba macula cuneiformi, calcar longior digito. *Fauna svec.* l. c. O.

Die mehrsten Schriftsteller verwechseln die Baumlerche, die Wiesenlerche, Gereutlerche und Piplerche unter

sitzt. Würklich setzt sie sich auf die größten Zweige, worauf sie sich festhalten kann, ohne daß sie genöthigt ist,

unter einander, und ich will desfalls die Beschreibung der Baumlerche oder der Heidelerche, die Zorn nach eigner Beobachtung gemacht hat, hieher setzen: die Heidelerche hat den Namen von Heide, Wald, weil sie sich im Gehölze aufhält, darinn brütet und auf den Bäumen sitzet. Sie ist etwas kleiner als die Feldlerche. An den Flügeln, (an welchen nach dem Leibe zu auch die besondern Federn wie an der Feld- und andern Lerchen sind,) Kopf und Rücken ist sie bräunlich, aber mehr mit Weiß getiegert als die Feldlerche. Die Kehle und Brust sind schwärzlich gestriemet. Der Kopf hat über den Augen und Genicke eine Einfassung mit weißen Federlein. Der Schwanz ist ganz kurz, oben mit hellbraunen Federn bedeckt, die darunter stehende sind weißlich. Die Schwanzfedern selbst haben alle bis auf die zwei mittleren weiße Spiegel und Dupfen. An den Füßen befindet sich auch der Sporn, welcher aber noch länger als an der Feldlerche ist. Ihr Aufenthalt ist bei Schwarzhölzern sonderlich auf Bergen, wo Föhren und Wachholderbüsche stehen. Sie machen ihre Nester auf dem Erdboden unter kleine Büschlein oder dürres Gesträuche von Föhren und Fichten, so wie die Feldlerchen in ein ausgescharretes Grüblein, mit dürrem Gras, und legen drei bis fünf Eyer. Die Jungen bleiben auch nicht auf dem Nest bis sie fliegen können, sondern laufen aus, sobald sie Kräfte dazu bekommen. Diese werden mit allerlei Gewürm und Insekten, auch Ameiseneyern auferzogen; die Alten fallen mit den Jungen gegen den Herbst auf die Felder, und nähren sich von Getreidekörnern und andern Gesäme. Ihr Magen ist wie bei der Feldlerche beschaffen. In der Gefangenschaft kann man sie mit Semmel, zerdrucktem Hanfe und Hersekleien mit Milch, wohl fortbringen, doch dauren sie nicht so lang als die Feld-

ist, sie mit den Zehen zu umfassen, welches nicht möglich seyn würde, wegen der Gestalt ihres zu langen Zehens oder vielmehr wegen ihres hintern Nagels, der nicht genug gebogen ist, um den Zweig zu umfassen.

Feldlerchen. Ihr Gesang, den sie im Auf- und Niedersteigen in der Luft, auch bei der Nacht, wenn es helle ist, verrichten, ist sehr angenehm. Sie hat darinn vor der Feldlerche etwas besonders, daß sie nach der Mauße, und öfters nach Michaelis wieder, und noch singet, und damit ihren Abzug ankündigt. Im Fliegen und Steigen bei ihrem Gesange macht sie weitere Kreise als die Feldlerche, denn es giebet der Heidelerchen nicht so viele als dieser. Die Feldlerchen können einen Gatten in einem engern Kreise finden: die Heidelerchen nicht also. Die Feldlerchen können deswegen auch nicht so weit ausschweifen, weil sie von andern gehindert werden, daher sie immer grade aufsteigen und wieder herabsinken, und wenn sie außer ihrem Platz auffallen, von andern ihren Nachbaren gleich angefallen und in ihre Grenzen zurückgewiesen werden. Bei den Heidelerchen ist dieses darum nicht nöthig, weil öfters in einem ziemlich weiten Bezirk nur einige Paare hecken. Sie kommen im Frühjahre bald nach den Feldlerchen zu uns. Im Herbste verstreichen sie sich vor dieser. Ihr Fang wird auf gewissen dazu verfertigten Heerden angestellet, auf welchen sie, wenn sie mit Locke und Läufern bestellet, gern kommen und einfallen. Das Männlein ist am Kopfe und Rücken dunkler und mehr braun als das Weiblein, hat auch mehr schwärzliches an der Brust als dieses. — Uebrigens ist zu merken, daß die Feldlerche, ob sie wohl in großen Haufen streichet, doch der Locke nicht gern folget; die Heidelerchen aber der Locke begierig zueilen, obgleich sie nur in geringen Häuflein ziehen. Sie würden sich im Gehölze und Gebüsche eher verlieren, als die Feldlerchen auf den flachen Feldern, wenn sie sich nicht beständig zuriefen und aufmunterten. Zorn a. a. O.

fassen. Auch darin ist sie verschieden, daß sie sich gern in unbebauten Gegenden, die nahe an niedrigen Hölzungen liegen, aufhält und nistelt, oder auch vorne an in dem jungen Schlagholze, woher sie ohne Zweifel den Namen **Baumlerche** bekommen, ob sie sich gleich niemals weit in das Holz begiebt; anstatt daß die gewöhnliche Lerche sich in großen bebauten Ebenen aufhält. Sie ich durch den Gesang von ihr verschieden, der dem Gesange einer Nachtigall weit ähnlicher als dem Gesange einer Lerche ist b), und den sie nicht nur des Tages, sondern auch wie die Nachtigall des Nachts hören läßt, nicht nur wenn sie flieget, sondern auch wenn sie auf einem Zweige sitzt. Herr Hebert hat bemerkt, daß die Pfeiffer der hundert Schweitzer von der Garde den Gesang der Baumlerche sehr genau nachahmen, woraus man, wie mir deucht, schließen kann, daß dieser Vogel in den Schweitzergebürgen häufig ist c), so wie er sich in den Bergen von Bugey findet. In Ansehung der Fruchtbarkeit ist zwischen ihr und der Lerche ein Unterschied; denn obgleich die Menschen der Baumlerche weniger nachstellen, ohne Zweifel weil sie eine zu kleine Beute ist, und ob sie gleich wie die gemeine Lerche vier bis fünf Eyer legt, so ist die Art doch nicht so zahlreich d). Auch in der Heckzeit unterscheidet sie sich, denn wir haben gesehen, daß die gemeine Lerche ihre ersten Eyer nicht vor den Maymonat legt, anstatt daß die Klei-

nen

b) Man sehe *Olina, Uccellaria p.* 27. *Albin Hist. Nat. des oiseaux tome I. p.* 36. O.

c) Ich höre daß sie sich in der That auf den höchsten Wiesen in der Schweitz aufhält.

d) *British Zoology, p.* 94.

nen von dieser bisweilen im Stande sind in der Mitte des Märzes zu fliegen e).

Endlich unterscheidet sie sich noch durch ihre zarte Leibesbeschaffenheit, weil, nach eben dieses Albins Bemerkung es aller angewandten Sorgfalt ohngeachtet nicht möglich ist, die aus dem Nest genommenen Jungen aufzuziehen; welches man aber doch auf das Clima von England und anderen ähnlichen oder kälteren Gegenden einschränken muß, weil Olina, der in einem wärmeren Lande lebte, bestimmt erklärt, daß man die Jungen der *tottovilla*, welche unsere Baumlerche ist, im Nest fängt, daß man sie im Anfange eben so wie die Nachtigallen, deren Gesang sie an sich haben, aufführet f), und daß man sie nachher mit Fuchsschwanz und Hirse ernährt.

In allen übrigen Stücken hat die Baumlerche mit der gewöhnlichen Lerche viel Aehnlichkeit. Sie hebt sich wie diese im Singen sehr hoch, und hält sich in der Luft; sie fliegt haufenweise bey der Kälte; bauet ihr Nest auf der Erde und verbirgt es unter einem Rasenhaufen; lebt acht bis zehn Jahre, nährt sich von Käfern, Raupen und Saamenkörnern, hat eine gespaltene Zunge, einen musculösen und fleischigten Bauch, keinen andern Kropf als eine ziemlich mittelmäßige Erweiterung des Schlundes, und sehr kleine Blinddärme g)

e) *Albin tome I. pag. 36.*

f) Willughby findet, daß der Gesang der Baumlerche mit dem Gesange der Amsel eine Aehnlichkeit hat. V.

g) Willughby am angeführten Orte. V.

Olina hat bemerkt, daß die Federn am Wirbel bei dem Weibchen nicht so dunkelbraun als bei dem Männchen sind, und daß der hintere Nagel bei diesem länger ist. Er hätte noch hinzufügen können, daß sie eine mehr gefleckte Brust hat und die großen Schwungfedern einen olivenfarbenen Rand haben, anstatt daß er bei dem Weibchen grau ist; auch sagt er, welches auch wahr ist, daß man die Baumlerche wie die andere Lerche fängt, und er behauptet, daß diese Art nur auf den Ebenen bei Rom bekannt ist, dem neuere besser belehrte Naturforscher mit Recht wiedersprochen haben; in der That ist es mehr als wahrscheinlich, daß die Baumlerche nicht an einer Gegend allein sich beständig aufhält, denn man weiß, daß er sich nach Linnee in Schweden und nach Olinas Bericht in Italien findet, und weil er sich an diese beyden Himmelsstriche, die sehr verschieden sind, gewöhnt, so kann man vermuthen, daß er auch in den mittleren Climaten und folglich in dem größten Theil von Europa verbreitet ist h) *). Diese Vögel sind im Herbst ziemlich fett, und ihr Fleisch dient alsdann zu einer guten Speise.

Albin behauptet, man fange sie in drey Jahreszeiten, nehmlich den Sommer über zur Zeit, wo die Jun-

h) Habitat in Europa, etc. *Syst. Nat.* N. 93. *Ed.* 12. *p.* 287. *n.* 3.

*) Sie bewohnet Norden nicht weiter als Schweden, und wird in den Wäldern von Rußland und Sibirien gegen Osten bis Kamtschatka hinauf gefunden. Latham II. 372. Pennant arctische Zool. p. 367. O.

Jungen auf den Aesten herumhüpfen, die sogleich aber nur auf eine kurze Zeit zwitschern, weil sie bald nachher mausern.

Die andere Jahreszeit ist im Septembermonat, und sie ist die, wo sie schaarenweise fliegen, von einem Lande in ein anderes streifen, die Viehweiden durchziehen, und sich gerne auf Bäumen in der Nähe von warmen Kalchöfen setzen i). Dies ist auch die Zeit, wo die jungen Vögel ihre Federn verändern und von den alten nicht mehr unterschieden werden können.

Die dritte und beste Jahreszeit fängt mit dem Januarmonat an k), und dauret bis zum Ende des Februars, in welcher diese Vögel sich paarweise von einander trennen, um sich in Gesellschaften zu begeben, worinn sie genauer zusammenhalten. Die Baumlerchen, welche man alsdann fängt, sind gewöhnlich zum Gesang die besten; sie zwitschern wenige Tage nachdem sie gefangen sind, und zwar weit vorzüglicher als die, die in jeder andern Jahreszeit gefangen sind l).

k) Herr Hebert hat im Winter einige von diesen Vögeln in Brie, Picardie und Bourgogne getödtet, er hat angemerkt, daß man sie in dieser Jahreszeit in den Ebenen auf der Erde findet; daß sie in Bugey und noch mehr in Bourgogne ziemlich häufig sind. Hingegen behauptet Herr Lottinger, daß sie am Ende des Februars ankommen, und im Anfang des Octobers wegziehen; dies läßt sich aber alles vereinigen, wenn es unter diesen Lerchen, wie unter den gewöhnlichen einige giebt die fortziehen und andere die bleiben.

l) Man sehe Albin, tom I. p. 36. Er empfiehlt sie alsdann mit Hammelherzen, Gelben vom Ey, Brod Hanf-

Die völlige Länge beträgt sechs Zoll, der Schnabel sieben Linien; der Flügel neun Zoll, (nach Herrn Lottinger zehn,) der Schwanz, welcher zween und einen Viertheil Zoll lang, etwas gespalten ist und aus zwölf Federn besteht, ist ungefähr dreizehn Zoll länger als die Flügel.

Hanfsaamen, Amelseneyer und Mehlwürmer zu futtern, und zwey oder drey Stückchen Süßholz in ihrem Wasser zu legen, und etwas gebrannten Zucker mit einer oder zwo Fingerspitzen voll Safran einmal auf der Woche; sie an einem trocknen Ort, wo die Sonne scheint, zu halten, und Sand in ihrem Bauer zu streuen. Es scheint, daß Albin diesen Vogel selbst beobachtet hat. V.

Die Netze und Art sie zu fangen, ist ausführlich beschrieben bei Döbel a. a. O. O.

Anhang.

Anhang.

Die Heidelerche ist sehr verschieden von der Ackerlerche, könnte aber ehe mit der Gereutlerche verwechselt werden, desfalls will ich sie nach der Natur beschreiben.

Diese Lerche ist vom Leibe unter deutschen die größeste nach der Ackerlerche, doch viel kleiner als diese, noch kleiner als der Golddammer, ohngefähr so groß als der Buchfink. Sie hat von allen unsern Lerchen den kürzesten Schwanz, der noch weniger vor den Flügelspitzen hervorraget als bei der Zopflerche. Hiedurch ist sie von allen unsern Lerchen unterschieden. Sie ist auch viel dunkler von Farbe als die übrigen Lerchen, mit welchen sie sonst verwechselt werden könnte. Die Haube, oben der Hals und der Rücken und die Schultern sind nämlich rostbraun mit breiten braunschwarzen Streifen, doch so, daß die äußern rostbraunen Ränder der Federn weniger zu sehen sind als die breiten braunschwarzen länglichte Streifen. Der von den Flügeln bedeckte Bürzel ist einfarbig rostbraun. Die Schwungfedern weichen in der Farbe wenig von der Farbe der Schwungfedern der Ackerlerche ab, sind nämlich braungrau mit schmalen helleren Rändern an der äußern Fahne, die an den äußersten weißlich sind. Die Deckfedern der ersten Ordnung sind schwarz mit weißen Enden, daher eine weiße Binde an den Flügeln liegt. Der

 Schwanz

Schwanz raget nur einen halben Zoll vor den anliegenden Flügeln voraus. Von den zwölf Ruderfedern ist die äußerste weiß gelblich. Die zweite am Ende des äußern Randes und der Spitze weißlich; die dritte an der Spitze weiß, die vierte, fünfte und sechste einfarbig schwarzbraun; doch ist die mittelste heller und am kürzesten, desfalls der Schwanz etwas ausgekantet erscheint, obgleich er übrigens meist gleich ist, so daß die äußeren Ruderfedern nur wenig länger als die übrigen sind. Der Schnabel ist ohngefähr mit den übrigen lerchenschnäbeln an Farbe und Gestalt ziemlich übereinstimmend, doch raget die Spitze der obern Kinnlade etwas länger und spitziger vor dem untern hervor, und ist gleichsam ausgekantet und etwas nach unten niedergebogen. Die Kehle ist weißlich. Unten der Hals, ein Ring bis zu dem Genicke und die Brust sind schmutzig weiß mit schwarzbraunen Strichen, die aber dunkler, feiner und abstechender als bei den übrigen lerchen sind. Der Bauch und Steiß sind schmutzig gelblichweiß. Die gelblichen Beine haben ziemlich lange Schenkel, die vordersten Nägel sind etwas mehr gekrümmet als an der Ackerlerche. Der hinterste Nagel ist nach Verhältniß auch vollkommen so lang als an der Ackerlerche und beinahe doppelt so lang als der hintere Zee, auch gerader als an der Gereutlerche. Der Kopf ist etwas dicker als an der Gereutlerche und Piplerche, und kommt der Gestalt nach am mehrsten mit der von der Ackerlerche überein, obgleich er, wie der ganze Vogel viel kleiner als diese ist, auch nach Verhältniß einen viel längern Schnabel hat, da er sogar länger als der Schnabel der größern Ackerlerche ist. O.

Die

1. Die Wiesen Lerche S. 203.
2. —— Pip Lerche S. 218.

1.

2.

Buff. Vögel. XIV. Th.

v. Buff. Fol. Pl. 660. f. 1.
661. = 2

Die Wiesenlerche. a) [1])

Pl. enl. 660. Fig. 1.

Belon und Olina sagen, daß diese die kleinste unter allen Lerchen ist, das macht aber, weil sie die Piplerche, wovon wir in der Folge reden werden, nicht

a) Farlouse, fallope, alouette de prés. petite alouette. *Belon Hist. Nat. des oiseaux* page 271.

Lodola di prato; calandrino. Olina Uccellaria pag. 27.

Alauda pratorum Bellonii. *Aldrov. Tom. II. p.* 849. Herr Brisson glaubt, daß die zwote *Spipola* des Aldrovand die Wiesenlerche sey, indessen scheint es mir, als wenn in den Beschreibungen ein ziemlich merklicher Unterschied ist.

— *Jonston Av. p.* 71.

— The tit-lark. *Sibbalde Atl. Scot. part. II. Lib. III. cap. IV. p.* 17.

— *Willughby p.* 150. *§. IV.*

— *Rai Synops. Av. p.* 69.

— *Charleton, class. graniv. cant. p. 88.* G. *VIII. Sp.* 3.

Alauda pratensis. Wiesenlerche. Frisch I. 2. II. n. 16.

— *British*

nicht kannten. Die Wiesenlerche wiegt sechs bis sieben Drachmen, und ist mit ausgebreiteten Flügeln nicht

— *British Zoology p. 94. Sp. III.*

The tit-lark, alouette de prés.

Albin tom. I. pl. XLIII.

Alauda lineola superciliorum alba, rectricibus duabus extimis introrsum albis. *Linn. Faun. Suec. n. 91 (ed. 2. n. 210.) et Syst. Nat. ed. XIII. n. 105. Sp. 2. p. 287.*

— *Müller Zoolog. Dan. prodr. p. 28. n. 230.*

Alauda pectore lutescente, punctis atris. In Oesterreich Breinvogel; in Nürnberg Krautvogel; in Steuermarck Schmelvogl. Kramer *Elenchus Austr. inf. p. 362. n. 4.*

Kleine Lerche, Holz- oder Heidelerche, Bastardlerche, Folle, Percheuse; in Beauce Bretonnier Lerche; in Sologne *tique kigne akiki*, in Provence *bedouide*, sonst Buschlerche. Salerne *Oiseaux p. 192*, kurze Genfer Lerche, weil sie wircklich einen kurzen Schwanz hat. In der Provence pivoton nach Herrn Guys.

Holz- oder Büschlerche, Gartenlerche, bec-figue nach Herrn Lottinger.

Alauda superne nigricante et olivaceo varia, inferne sordide albo flavicans; collo inferiore et pectore maculis longitudinalibns nigricantibus insignitis; uropygio olivaceo; taenia supra oculos sordide albo-flavicante, rectrice extima exterius et ultima medietate alba, proxime sequenti apice albo maculata - - Alauda pratensis, l'alouette de prés ou la farlouse. *Briss. tom. III. p. 343.*

V.

1) La

nicht neun Zoll breit. Die herrschende Farbe ist auf dem obern Körper die Olivenfarbe, die auf der vordern

* 1. La Farlouse ou L'alouette de prés. Buffon Oiseaux. Tom. IX. p. 43.

Klein und Halle haben sie mit der Baumlerche vermischet.

Alauda pratensis. *Brisson ornithol. ed. in 8. Tom. I. p. 406. n. 3.* *

Alauda pratensis, dänisch Englerke. *Brünnich ornithol. boreal. p. 64. n. 223.*

Die Wiesenlerche. Müller Linneisch System. *II. p. 518. n. 2.*

Wiesenlerche. N. Schaupl d. Nat. *V. p. 94. n. 2.*

Wiesenlerche. *Onomatol. histor. nat. I. p. 245.* *

Falouse. *Bomare Diction. d'hist. nat. ed. 3. Tom. III. p. 421.*

Wiesenlerche. Oekon. Zool. p. 92.

Wiesenlerche. Himmelslerche. Lettisch Kulisur, Zekkuli. Fischer Livland. *I. p. 92. n. 129.*

Alauda pratensis. *Börner.* Schles. ökon Gesellsch. *1781. p. 98. n. 180.*

Wiesenlerche. Löwerke. Gatterer v. Nutzen u. Schaden d. Thiere *II. p. 378. n. 308.*

Alauda pratensis. Borowsky Naturg. *III. p. 198. n. 3.*

Die Wiesenlerche. Cetti Naturgesch. v. Sardinien. *II. p. 148.*

Die Wiesenlerche. Pennant arctische Zoologie *p. 368. n. C. Latham. II. 374.*

O.

dern Seite mit schwarz wechselt, und auf der hintern Seite eine reine und unvermischte Olivenfarbe; der untere Körper ist gelblich weiß mit schwarzen länglichten Flecken auf der Brust und den Seiten; die Grundfarbe der Federn ist schwarz; die Schwungfedern sind beynahe schwarz mit einem olivenfarbigen Rand, so wie die Ruderfedern, die äußerste ausgenommen, die einen weißen Rand hat, und die folgende, die an ihrer Spitze die nehmliche Farbe hat.

Dieser Vogel hat eine Art von weißen Augenbraunen, welche Linne gewählt hat, um die Art zu bezeichnen; im Ganzen hat das Männchen mehr Gelbes als das Weibchen an der Kehle, der Brust, den Beinen und selbst unter den Füßen nach Albins Angabe.

Die Wiesenlerche fliegt bei dem geringsten Geräusche geschwinde fort, und setzt sich, obgleich ungern auf Bäume. Sie nistelt beynahe wie die Waldlerche, legt die nehmliche Anzahl Eyer ꝛc. b); aber darin ist sie verschieden, daß die erste Schwungfeder mit den folgenden beynahe gleich, und der Gesang ein wenig verändert obgleich sehr angenehm ist. Die Verfasser der brittischen Zoologie finden in diesem Gesange Aehnlichkeit mit einem spottenden Lachen, und Albin mit dem Gesange des Canarienvogels; beide tadeln daran, daß er zu kurz und zu abgebrochen ist; aber Belon und Olina sagen einstimmig, daß dieser kleine Vogel wegen seines anmuthigen Gesanges gesucht wird, und ich gestehe, daß da ich Gelegenheit gehabt

[illegible] Zoology, pag. 93.

gehabt habe ihn zu hören, ich ihn in der That sehr schmeichelhaft fand, obgleich ein wenig traurig, und so, daß er sich dem Gesange der Nachtigall nähert, obgleich er weniger an einander hängend ist. Man muß noch bemerken, daß das Exemplar, welches ich habe singen hören, ein Weibchen war, weil ich, indem ich es zerschnitt, einen Eyerstock darinn fand; in diesem Eyerstock waren drey Eyer, die größer waren als die übrigen, die eine zwote Brut zu versprechen schienen. Olina sagt, daß man diesen Vogel wie die Nachtigall futtert, daß er aber sehr schwer aufzuziehen ist; und da er nur drey bis vier Jahr lebt c), so erklärt es dies, warum die Art nicht sehr zahlreich ist, und warum das Männchen, wenn es sich in die Höhe schwingt um ein Weibchen zu entdecken, in seinem Fluge einen weit größern Zirkel umfaßt als die gewöhnliche Lerche d), und selbst als die Baumlerche. Albin behauptet, daß diese Lerche lange lebt, Krankheiten wenig unterworfen ist, und gewöhnlich fünf bis sechs Eyer legt. Wäre dies, so müßte die Art weit zahlreicher seyn als sie es in der That ist.

Nach Herrn Guys nährt sich die Wiesenlerche hauptsächlich von Würmern und Insecten, die sie in dem neu umgearbeiteten Boden sucht. Wircklich hat Willughby bey ihr Käfer und kleine Würmer im Magen gefunden. Ich habe selbst Ueberbleibsel von Insecten und auch kleine Körner und kleine Kieselsteine

c) Olina p. 27.

d) Frisch pl. 15.

selsteine darin gefunden. Wenn man Albin glaubt, so hat er die Gewohnheit, im Essen seinen Schwanz von einer Seite zur andern zu bewegen.

Die Wiesenlerche bauet gewöhnlich ihre Nester auf Wiesen, und sogar in niedrigen und sumpfigen Wiesen e), sie machen ihr Nest auf der Erde f) und verbergen es sehr wohl, während daß das Weibchen brütet, sitzt das Männchen auf einem Baum in der Nachbarschaft, schwingt sich von Zeit zu Zeit in die Höhe, indem es dabey singt und mit den Flügeln schlägt.

Herr Willughby, der diesen Vogel ganz nahe beobachtet zu haben scheint, sagt mit Recht, daß er ein nußbraunes Auge hat, daß das Ende der Zunge in verschiedene Faden getheilt ist, daß der Magen mittelmäßig fleischigt, die Blinddärme etwas länger als bei der Lerche sind, und er ein Gallenbläschen hat. Ich habe alles dies wahr befunden und setze hinzu, daß er gar keinen Kropf und daß selbst der Schlund da, wo er mit dem Magen verbunden ist, fast gar keine Weite hat, und daß der Magen eine dem Körper verhältnißmäßige Größe hat. Ich habe einen solchen Vogel ein ganzes Jahr lang aufbewahrt, und ließ ihm zu seinem einzigen Unterhalt nichts als Gesäme geben.

Die Wiesenlerche findet sich in Italien, Franckreich, Deutschland, England und Schweden. Albin berichtet

e) *British Zovology. page 94.*

f) *Belon Nat. des oiseaux pag. 272. Britisch Zoology; ibidem.*

berichtet uns, daß sie (ohne Zweifel in der Gegend von England, wo er wohnt) im Anfang des Aprils mit der Nachtigall erscheint und gegen den Septembermonat wieder fortzieht. Bisweilen zieht sie am Ende des Augusts weg, wie Lottinger angiebt, und scheint einen langen Weg vor sich zu haben g). In diesem Fall könnte sie zu der Zahl der Lerchen gehören, die man im Novembermonat in Malta ziehen sieht, wenn man annimmt, daß sie sich unter Weges in den Gegenden aufhält, wo sie eine ihr angemessene Witterung findet. Im Herbst, das ist zur Zeit der Weinlese, hält sie sich um die Landwege herum auf. h) Herr Guys bemerkt, daß sie sehr die Gesellschaft ihres Gleichen sucht, und daß sie in Ermangelung dieser angenehmern Gesellschaft sich mit den Zügen der Finken und Hänflinge vereinigt, die sie auf ihrer Reise antrift.

Wenn ich übrigens das, was die Schriftsteller von der Wiesenlerche gesagt haben, vergleiche, so bemerke ich Verschiedenheiten, die mich auf die Vermuthung bringen, daß diese Art vielen Veränderungen unterworfen ist, oder daß man sie bisweilen mit an-

g) Einmahl hat Herr Lottinger im Februar 1774 eine in Lothringen gesehn; aber er hat auch in diesem Winter andere Vögel gesehen, die nicht gewöhnlich in Lothringen bleiben, z. B. die Grünfinken, Stieglitze, Bachstelzen &c., welches Herr Lottinger mit Recht der milden Winterwitterung in diesem 1774sten Jahre zuschreibt.

h) Siehe Albin am angeführten Orte. V.

angränzenden Arten, z. B. der Baum- und Piplerche, verwechselt hat. i).

Die völlige Länge beträgt fünf und einen halben Zoll, der Schnabel sechs Linien, die Ränder an dem obern sind nach der Spitze zu etwas ausgekantet; der Flügel hat ohngefähr neun Zoll; der Schwanz zween Zoll; er ist etwas gespalten, besteht aus fünf Ruderfedern und ist acht Linien länger als die Flügel; der hintere Nagel ist nicht so lang und mehr als bey den vorhergehenden Arten gebogen.

i) Die Lage der Flecken auf den Federn, ist bey diesen drey Arten beynahe die nehmliche, obgleich die Farben dieser Flecken bey jedem verschieden sind, und die Sitten noch verschiedener, obgleich nicht so sehr als die Meinungen der verschiedenen Schriftsteller von der Wiesenlerche und von den einzelnen Stücken ihrer Geschichte. Man darf nur Belon, Aldrovand, Brisson, Olina, Albin ꝛc. vergleichen, so wird man sehen, daß die Farben der Federn, wodurch Herr Brisson die Art bezeichnet, nicht die nehmlichen wie bey dem Aldrovand sind; dieser spricht gar nicht von einem langen hintern Nagel, sondern von einer gewissen Bewegung des Schwanzes, wovon die andern außer Albin nichts sagen. Dieser letzte behauptet, daß seine *tit-lark* munter und Krankheiten wenig unterworfen ist; Olina und Belon versichern hingegen, daß die Wiesenlerche sich schwer hebt, und Olina sagt ausdrücklich, daß sie wenige Zeit lebt; Hiezu nehme man noch die verschiedenen Meinungen von ihrem Gesange. V.

Anhang.

Anhang.

Die Baumlerche, Wiesenlerche, Brachlerche, Piplerche und andere sind aus den bisherigen Beschreibungen, darin man hauptsächlich auf ihre Farben gesehen hat, schwer zu unterscheiden. Man muß sie durch ihre Gestalt, Verhältniß ihrer Glieder, und ihre Lebensart zu bestimmen suchen. Der Herr Ritter von **Linné** kannte sie selbst nicht genau, wie ich im Jahre 1774 bey ihm war. Herr Bock und Fischer halten sogar die Wiesenlerche für keine besondere Art, sondern ersterer für eine jüngere Ackerlerche. Ich will desfalls eine pommersche Lerche hier beschreiben, welche am mehrsten mit der Beschreibung der Wiesenlerche und der Gereutlerche des Zorns übereinkommt, und von der Baum- und Piplerche gewiß verschieden ist, mit denen man sie sonst am ehesten verwechseln könnte.

Unser Vogel hat zwar keinen so langen Nagel am Hinterzehen, als die Acker- und Baumlerche, gränzt aber in diesem Stücke viel näher an die Lerchen, als an die Bachstelzen, an welche sie in einiger Rücksicht gränzt. Ihr Sporn ist kürzer als der hintere Zee. Ihre Gestalt ist lang, ihr Schwanz aber einen Zoll länger als die anliegenden Flügel. Sie saß oben auf einem Baum, und klagte fast wie ein Buschfink über die Hunde, welche wahrscheinlich ihrem Neste nahe waren. Sie wurde von mir geschossen, und wog ein und drei Viertel Loth. Der Kopf, Rücken und Bürzel waren braun mit hellerem Rande jeder Feder. Der Bauch und Steiß waren weiß; die Backen, Brust und Seiten gelbweiß mit braunen länglichten Flecken. Die Kehle gelbweiß. Die

Schwungfedern waren braun mit äußeren weißlich-tem Rande, die obersten Deckfedern machen mit ih-rem äußerem weißlichtem Rande einen weißlichten Strich. Die Schwanzfedern sind braun, die äus-sere aber am Ende über die Hälfte weiß, die zweite hat an dem Ende einen keilförmigen weißen Flecken. Die fünfte Schwanzfeder ist die längste, die sechste mittelste ist heller braun und spitzig. Der Vogel ist größer, wenigstens länger als ein Haussperling, und kleiner als der Goldammer. Von der Schnabelspitze bis zum Ende des Schwanzes 6¼ Zoll, mit ausge-breiteten Flügeln zehn und einen halben Zoll breit. Die zusammengelegten Flügel reichen bis zur Hälfte des Schwanzes, und sind dann viertehalb Zoll lang: der Schwanz ist vom After bis zur Spitze zwei Zoll, neun linien; die lenden einen und ein Viertel Zoll; die Schenkel zehn linien; der mittlere Zee drey Viertel Zoll; der hintere Zee fünf linien, und die äußeren vor-dersten fünf und eine halbe linie; die vorderen Nägel ein Achttheil Zoll, kürzer als ein Glied des Zees. Der hintere Nagel oder Sporn ist kürzer als der Zee, aber gebogen, doch einen Viertel Zoll lang. Der Schnabel ist oben und an der Spitze schwarz, und wie an den lerchen gestaltet, von der Stirn bis zur Spitze einen halben Zoll und bis zum Mundwinkel acht linien lang. Die Hoden waren sehr groß im Juniusmonat, größer als eine Erbse. In dem er-sten Flügelknochen war Mark, und er war nicht so hohl, als man ihn sonst gewöhnlich bey vielen Vö-gelarten findet, wenn die luft aus der Brust dahin-eingehet. Diese lerche lebt am liebsten in ausgerodeten Holzungen, und nistet an der Erde in Binsen oder laube. Ihre Eyer sind wie brauner Marmor fein gestreifet. Ihr Gesang ist ziemlich angenehm. O.

Abart

Abart der Wiesenlerche.

Die weiße Wiesenlerche unterscheidet sich von der vorigen nur durch ihre Federn, die fast durchgångig gelblich weiß, aber auf den Flügeln gelber sind. Sie hat einen braunen Schnabel und Füße: so war die, die Aldrovand in Italien gesehen hat; und ob ihr gleich der Jesuit Rzaczynski unter den polnischen Vögeln eine Stelle anweiset, so zweifele ich doch, daß sie sich in diesem Lande findet, oder wenigstens, daß er sie da gesehen hat, um so mehr, da er sich Aldrovands eigener Worte bedienet, ohne etwas hinzuzufügen.

k) Boarina, Bovarina, ſpinola alba. *Aldrov. Ornithol. Lib. XVII. p. XXVI.*

— *Jonſton Aves. p. 87.*

— *Willugby, Ornith. lib. II. Sect. II. cap. 1. §.* X.

Ray, Synopſ. p. 81.

Stipola lutea. Boarina *Rzakzynski Auct. Polon.* 420. *n. 92.*

Alauda pratenſis candida, la farlouſe blanche. - - *Briſſ.* tom. III. p. 346. V.

Varietés de la Farlouſe. *Buffon Oiſeaux Tom. IX. p. 51.*

Alauda pratenſis candida. *Briſſon ornith. ed. in 8. To. I. p. 407. n. H.*

Die Grillenlerche a [1])

Diese Lerche ist noch kleiner als die vorige, und sie ist die allerkleinste von allen in unserm Europa. Die Verfasser der brittischen Zoologie, denen wir

a) The willow lark, Weidenlerche. *British Zoology, pag. 95.*

Locustela avicula D. Johnson. *Willughby, Ornithol. pag. 151.*

Die Beschreibungen dieser beyden Schriftsteller passen mehr auf diese als auf die vorhergehende Art; sie haben sie in England beschrieben, und bis jetzt ist die Grillenlerche sonst gar noch nicht beobachtet.

1) La Locustelle. *Buffon Oiseaux. Tom. IX. p. 59.*

Anm. Brißon und Pennant rechnen des Willughby lark that sings like a Grashoper und des Johnsons Locustellam für die Alaudam sepiariam, unterschiden aber davon als eine besondere Art die Weidenlerche oder diese Grillenlerche, Alauda salicetorum, the willow lark. *Pennant* brittische Thiergesch. *p. 103. Tab. 50 fig. 4.*

Die Lerchenheuschrecke. Naturg. aus den besten Schriftst. *VIII. p. 694.* Halle Vögel. *p. 315. n. 277.*

Pennant sagt von der Weidenlerche, Alauda salicetorum: diese Gattung hat eben den Gesang als die vorige, (Buschlerche oder Alauda sepiaria, Piplerche). Sie

Die Grillenlerche. S. 214.

J. W. Schleuen sc.

Buff. Vög. XIV. B. Pennant.

wir allein die Kenntniß dirser Art zu danken haben, haben ihr den Nahmen der **Weidenlerche** gegeben, weil man sie alle Jahr zurückkommen und gewisse Weidenpläne in dem Bezirk von Whiteford in Flintshire besuchen sieht, wo sie den ganzen Sommer zubringt. Die Grillenlerche ist von der Piplerche weder durch ihren Sporn, noch durch ihren Gang verschieden, noch durch den Gesang, der nehmlich dem Gesange einer Heuschrecke ähnlich ist, daher ich für sie auch den Nahmen der Grillenlerche, den ihr Willughby gegeben hat, beybehalten habe. Was die Federn betrift, so ist der Kopf und der obere Körper gelblich braun mit dunkelen Flecken; die Schwungfedern sind braun mit einem schmutziggelben Rande, die Ruderfedern dunkelbraun; eine Art von weißlichen Augenbraunen; und der untere Körper weiß mit einer gelben Schattirung. [z])

Sie besuchet jährlich den ganzen Sommer über den Kirchensprengel Whiteford in Flintshire, woselbst sie in den Weidenbüschen nahe am Teiche lebt. Sie ist kleiner als die Piplerche. Der Kopf, Rücken und Flügeldecken sind gelbbraun mit schwärzlichen Flecken, die Schwingfedern sind schwärzlich mit schmutzig gelblichen äußeren Rändern. Ein weißlicher Strich umgiebt die Stirn über den Augen. Die Kinnlade und Kehle sind weiß. Unten ist der Leib hellgelblich weiß; die Ruderfedern sind braun, die Füße gelblich braun und der Nagel am Hinterzehe wie an der Buschlerche oder Piplerche. Britt. Thierg. a. a. O. O.

Ein fremder Vogel, der mit der Wiesenlerche Aehnlichkeit hat.

Die Louisianische Lerche oder Farlousanne. a)

Ich gebe diesen Nahmen, **Farlousanne**, einer louisianischen Lerche, die ich bey dem Herrn Mauduit gesehen, und die mir mit der Wiesenlerche viel Aehnlichkeit zu haben schien: sie hat eine grau-gelblichte Kehle, und der Hals nebst der Brust sind braun gesprenkelt auf dem nehmlichen Grunde; das übrige an dem untern Körper ist falb; der Kopf und der Körper sind oben grünlich und schwärzlich gemischt, da es aber zwo dunkele Farben sind, so stechen sie wenig gegen einander ab, und es entsteht aus ihrer Vermischung eine beynahe gleichförmige Schattirung von dunkelbraun; die obern Deckfedern haben ein unvermischtes grünliches Braun; die Ruderfedern sind braun, die äußerste ist halb schwärzlich braun und halb weiß, aussen weiß, und die folgende mit einer weißen Spitze. Die Schwungfedern und Deckfedern der Flügel sind schwärzlich braun, und haben einen hellbrauneren Rand.

Die

a) La Farlousanne. *Buffon Oiseaux. ed. in 12. Tom. IX. p. 52.*
Naturgesch. aus d. besten Schriftst. *VIII. p. 632.*

O.

Die völlige länge beträgt beynahe sieben Zoll, der Schnabel sieben linien, die Fußwurzel neun linien, der hintere Zehe mit dem Nagel etwas weniger als acht linien; dieser Nagel hat etwas mehr als vier linien und ist ein wenig gekrümmt; der Schwanz ist zween und einen halben Zoll und um sechszehn linien länger als die Flügel.

---

* Die Piplerche. a) 1)

Diese Lerche ist unter unsern französischen die kleinste. Ihr teutscher Nahme Piplerche und ihr englischer Nahme pipit sind offenbar von ihrem Geschrey

a) Alauda minor. Engl. the pippit oder small-lark, la petite alouette *Albin, tom. I. p.* 39. *pl. XLIV.*

Die Pieplerche, Leimen-vögelein, alouette pipi. *Frisch. tom.* I. *claff.* II. *div.*II. *pl.* II, *n.* 16.

Alauda (triuialis) rectricibus fuscis; extima dimidiato alba, secunda apice cuneiformi alba; linea alarum duplici albida. *Linn. Syst. Nat. ed.* XIII. *p.* 288. *Sp.* 5.

— *Müller Zoolog. Dan. n.* 233.

Dänisch hauge hilde, pibe lerke. *Brünnich. ornith. bor. p.* 64. *n.* 227.

The grasshoper-lark, alouette sauterelle. *British Zoolog. G. XV*III. *Sp. V*I. *p.* 95. Britt. Thierg. I *p.* 103. *Tab.* 50. *f.* 5. Buschlerche.

Alauda superne nigricante et olivaceo varia, inferne albo-flavicans; pectore et ventre maculis longitudinalibus nigricantibus insignitis; rectrice extima exterius et ultima medietate alba, proxime sequenti albo maculata - - - Alauda sepiaria, alouette de buisson. *Briss. tom.* III. *p.* 347.

schrey hergenommen b), und dergleichen Benennungen sind immer die besten, weil sie den benannten Gegenstand so viel als möglich darstellen, auch haben wir kein Bedenken getragen diesen Nahmen **Pipi** anzunehmen. Man vergleicht das Geschrey dieser Lerche,

In Lothringen heißt er gewöhnlich sin-signotte nach Herrn Lottinger; In Bugey Wintergrasemücke, (bec-fi d'hiver.)

Herr Brisson glaubt, daß der Spipola des Aldrovand tome II. pag. 750. seine Buschlerche, das ist unsere Piplerche, ist; aber die Beschreibungen passen nicht zu einander; von der andern Seite glaubt Aldrovand in diesem Spipola den Anthos des Aristoteles zu erkennen, *Hist. animal.* lib. VIII. cap. III. et lib. IX. cap. 1. welches wir auf den Grünling gezogen haben. Man sehe *tome IV. p.* 171. (VII. 240. Grünfink. VII. 225.) V.

1) L'Alouette *Pipi. Buffon Oiseaux Tom.* IX. *p.* 54.

Breinvogel. *Kramer austr.* 362. *n.* 4.

Alauda sepiaria *Brisson ornithol.* I. *p.* 407. *n.* 4.

Pieplerche. Naturgesch. aus den besten Schriftst. *V*III. *p.* 692.

Alauda trivialis. Borowsky Naturg. III. *p.* 200. *n.* 6.

Pieplerche. Müller Linneisch System. *II. p.* 519. *n.* 5.

Alauda trivialis. *Börner* Schles. patriot. Schrift. 1781. *p.* 98. *n.* 183.

Piplerche. Blumenbach H. d. Naturg. *p.* 223 *n.* 5. O.

b) Frisch pl. 16.

Lerche, wenigstens ihr Wintergeschrey mit dem Geschrey einer Heuschrecke, aber es ist etwas stärker und durchdringender [2]): der Vogel läßt es hören, er mag fliegen oder sich auf den höchsten Zweigen der Gesträuche setzen, denn er setzt sich selbst auf die kleinsten Zweige, obgleich sein hinterster Nagel sehr lang ist; (indessen doch nicht so lang und mehr gekrümmt als bey der gewöhnlichen Lerche) er weiß sich aber seiner Vordernägel sehr gut zu bedienen, um die kleinen Zweige zu umfassen und sich sitzend daran zu halten; er hält sich auch auf der Erde auf und läuft sehr leicht.

Im Frühlinge, wenn die männliche Piplerche auf ihrem Zweige singt, so geschieht es mit vielem Ausdruck; der Vogel richtet sich dann grade auf, er öfnet den Schnabel, er breitet seine Flügel von einander,

2) Pennant sagt, diesen Vogel die Buschlerche, erhielten wir aus Shropshire. Es ist eben derselbe, von dem Herr Ray sagt: daß er einen Laut wie die Heuschrecken habe, aber lauter und eindringender. Er sitzt dabei auf dem höchsten Aste eines Busches mit offenem Schnabel und etwas ausgebreiteten Flügeln. Er ist kleiner als die Wiesenlerche. Der Schnabel ist dünn und sehr schwärzlich. Der Kopf und oben der Leib schwärzlich und olivenfarbig bunt, unten gelblich weiß mit länglichten schwärzlichen Flecken an der Brust und dem Bauche bezeichnet. Die äußerste Ruderfeder ist auswärts und an der äußersten Hälfte weiß, die folgende an der Spitze weiß gefleckt. Die Füße sind schmutzig weißlich; die Nägel schwärzlich. Der Nagel des Hinterzees kürzer und mehr gekrümmt als an den übrigen Lerchen. Man findet ihn in England in der Mitte des Septembers.

ander, und alles kündigt es an, daß es ein Liebesgesang ist. Von Zeit zu Zeit hebt er sich sehr hoch, er schwebt einige Augenblicke und fällt fast auf der nehmlichen Stelle wieder nieder, indem er immer fortfährt zu singen, und sehr angenehm zu singen 3); sein Gesang ist simpel, aber sanft harmonisch und laut; dieser kleine Vogel macht sein Nest an einsamen Oertern und verbirgt es unter einem Rasenhügel;

3) Zorns Piplerche ist der Beschreibung nach etwas verschieden. Er sagt von ihr: Die Pip-Lerche, von ihrem Geschrey und Lockstimme so benennet, ist etwas kleiner als die Gereut-Lerche, und gleichet etwa einem Hänfling, nur daß sie hochbeiniger, am Kopf und auf dem Rücken braun, wie die Gereutlerche, mit schwärzlich gestreift; an der Brust weiß und mit schwarzen Dupfen bezeichnet. Sonst gleichet sie auch an den Flügeln und Füßen, an welchen die hintere Klaue lang und grade aussteht, einer Lerche. Sie hat keinen Gesang, und ist bei uns nur im Strich, sonderlich im Herbst, zu sehen, da sie öfters auf die Stoppel-Aecker fället, und sich mit ihren Pipen zu erkennen giebt. Viel belobter Herr Frisch schreibt von ihr: sie hecke auf magern Plätzen, sonderlich in Grasgärten, wo man nicht viel hinkomme, manchmal unter einem Rasen oder Erdschollen, daher sie einige wegen dieser Leimenklöße, worunter sie ihr Nest macht, das Leimenvögelein heißen. Das Männlein ist etwas größer als das Weiblein, die Federn fallen am Kopf, auf der Brust und Rücken mehr in das Gelbe, und der weißliche Streif, den diese Vögel unter den Augen hin haben, ist auch gelblich, wie bei der Graßmücke; bei dem Weiblein mehr blaß. Endlich fället das Braune über dem Bürzel schöner in die Augen als am Weiblein, daß sie also wohl mögen unterschieden werden. Petinoth. II. p. 298. n. 5.

O.

gel; auch sind seine Jungen oft ein Raub der Schlangen: sie legen fünf Eyer, die nach dem dicken Ende hin braun gezeichnet sind. Sein Kopf ist mehr lang als rund; der Schnabel sehr fein und schwärzlich, die Ränder des obern sind nach der Spitze zu ausgekantet, die Nasenlöcher mit einer auswärts erhabenen Haut von der nehmlichen Farbe, wie der Schnabel bedeckt, und zum Theil unter den kleinen Federn, die nach vorne hin stehen, verborgen; sechszehn Schwungfedern an jedem Flügel, der obere Körper ein buntes grünlicht Braun, oder vielmehr schwärzlich wellenförmig, auf der Brust und dem Halse unregelmäßig gefleckt; der Grund der Federn dunkel aschgrau; endlich zwo weisliche Streifen auf den Flügeln, welches **Linné** zu einem Kennzeichen der Art macht.

Die Piplerchen erscheinen in England gegen die Mitte des Septembers, und man fängt alsdann um London herum eine große Menge c); sie halten sich häufig in Heiden und Ebenen auf, und flattern mehr, als daß sie fliegen, denn sie heben sich niemahls sehr. Den Winter über bleiben gewöhnlich einige auf den Sümpfen in den Gegenden um Sarburg herum.

Man kann aus der Gestalt und der Feinheit des Schnabels der Piplerche schließen, daß sie sich vorzüglich von Insecten und kleinen Körnern ernährt, und aus ihrer Kleinheit, daß sie nicht sehr lange lebt. Man findet sie nach dem, was **Linné** in seinem Natursystem sagt, in Deutschland, England, und selbst

c) Albin am angeführten Orte.

selbst in Schweden, ob er sie gleich nicht in seiner Fauna Suecica, wenigstens in der ersten Ausgabe erwähnt. Dieser Vogel ist ziemlich langbeinigt.

Die ganze Länge beträgt ohngefähr zehn und einen halben Zoll; der Schnabel hat sechs bis sieben, der hintere Zehen vier Linien, und der Nagel fünf; der Flügel ist acht und einen Drittheil, und der Schwanz, der einen Zoll hinter den Flügeln hervorragt, zween Zoll d); die Darmröhre ist sechs und einen halben Zoll, der Schlund zween und einen halben, und vor seinem Eingang in den musculösen Magen weit; sie hat zwo sehr kleine Blinddärme; eine Gallenblase habe ich nicht gefunden, der Magen nahm die linke Seite des Unterbauchs ein; er war von der Leber und gar nicht von den Gedärmen bedeckt.

d) Er bestand nach einem guten Beobachter aus zehn Federn, ich vermuthe aber daß zwo ausgerissen waren.

Die Gereutlerche, Brachlerche oder Spipolette. a) 1)

Frisch Vögel. *Tab. 15.*

Ich behalte diesen Nahmen Spipolette bei, welchen man in Florenz dem Vogel giebt, wovon hier die Rede ist. Er ist etwas größer als die Wiesen-

a) Glareana; teutsch, gickerlin, guckerlin, grien voegelin. *Gesn. Av. app. p. 795.*

— *Aldrov. Ornithol. tom.* II. *p. 736.*

— *Ray Synopf. p.* 81. *Sp. 8.*

— *Willughby Ornithol. p.* 154.

Alauda minor campestris D. Jessop. *Ray Synopf. p.* 70.

— *Willughby, p. 152.*

Alauda novalium, alouette des friches; teutsch, brach-lerche, gereutlerche, Krautlerche. *Frisch, tom.* I. *class.* II. *div.* II. *pl. 1. n. 15.*

Staparola; (a stipulis), acredula, glariana Gesneri, Οχοχυγων; Sicil. stoepling, stoppelvogel, spielloerche, greinerlin. *Schwenkfeld, Av. Siles. p.* 349.

— *Rzaczynsky, Auct. Polon. p.* 421; Polnisch Zdzoto

Alauda gula pectoreque flavescente. *Linn. Faun Suec. n.* 193.

Alauda

Die gereut Lerche. S. 224.

Büff. Vögel. XIV. Th. Frisch. Vögel. T. 15.

senlerche, und hält sich in den Brachen und Heiden auf

Alauda campestris rectricibus fuscis, inferiori medietate, exceptis intermediis duabus, albis; gula pectoreque flavescente, pikerlin (lisez gickerlin, *Linn. Syst. Nat. ed.* XIII. *p. 288. n. 4.*

— *Müll. Zoolog. Dan. p. 29. n.* 232. Danisch, marklaerke.

Alauda superne griseo-fusca ad olivaceum inclinans, inferne sordide albo flavicans; collo inferiore et pectore maculis longitudinalibus fuscis insignitis; taenia supra oculos sordide albo flavicante; rectrice extima exterius et ultima medietate alba, proxime sequenti apice alba maculata - - - Alauda campestris, l'alouette de champ. *Briss. tom.* III. *p. 349.*
V.

1) La Spipolette. *Buffon Oiseaux. Tom.* IX, *p. 61.*

Brech-Koth-Lerche. Zorn Petinoth. II. *p. 297. u.* 4.

Klein Vögelord. *p. 135. n.* 2. Halle Vögel *n.* 272. Hier ist sie mit der Heidelerche und Wiesenlerche zusammengeworfen.

Alauda campestris. *Brisson. ornithol. ed. in 8. Tom.* I. *p.* 408. *n.* 5.

Alauda campestris. Fauna svec. ed. 2. *n.* 212.*

Alauda campestris, dänisch, Marklerke *Brünnich ornith. boreal. p. 64. n. 226.*

Die Gereutlerche. Naturgesch. aus den besten Schriftst. *VIII. p. 694.*

Die Feldlerche. Müller Linneisch System. II. *p. 519. n. 4.*

Die

auf [2]); sein hinterer Zehe ist wie bey der Lerche sehr lang, aber sein Körper ist dünner, und er unterschei-
det

Die Feldlerche. Oekon. Zool. *p.* 92.

Die Brachlerche. Blumenbach Naturg. *p.* 223. *n.* 4.

Alauda campestris, *Börner* Schles. ökon. patriot. Gesellsch. 1781. *p.* 98. *n.* 182.

Alauda campestris, Brachlerche, Kothlerche. Gatterer v. Nutzen und Schaden der Thiere. *II. p.* 379. *n*, 310.

Feldlerche, braunfalbe Lerche, Guckerlein. Borowsky Naturg. III. 199. *n.* 5.

Feldlerche. Storr Alpenreise *I. p.* 78.

Alauda campestris. Heidelerche. Tungusisch Kurbukon. Georgi Reis. *I. p.* 175. O.

2) Von seiner Brach- oder Kothlerche sagt Zorn: sie heißt also wegen ihrer Farbe, die der Erde oder Koth mehr als die übrigen Arten gleichet; oder auch, weil sie sich gern an den kothigten Feldwegen aufzuhalten pfleget. Herr Frisch stellet sie ziemlich natürlich vor auf der zweiten Hauptabtheilung erste Platte, unter dem Namen Alauda novalium. Sie ist größer als die Gereutlerche, ihre Farben aber sind am Kopf und auf dem Rücken mehr fahl, und haben nicht viel schwarzes, wie dann auch an dem weißlichen ihrer Brust weniger schwärzliche Zeichen zu sehen. Sie hat den längsten Schwanz unter allen Lerchen, mit welchem sie auch, gleichwie die Gereutlerche, immer eine Bewegung machet. An den hintern Zehen ihrer weißlichen Füße hat sie auch einen Sporn, und sie laufet sehr geschwinde, wie andere Lerchen. Der Verfasser der angenehmen
Landlust

det sich auch von der letzteren durch die Bewegung seines Schwanzes, der dem Schwanz der Bachstelze und Wiesenlerche ähnlich ist. Diese Vögel halten sich gerne auf Heiden, Brachen und besonders kurz nach der Erndte in Haferstoppeln auf: sie versammeln sich daselbst in ziemlich zahlreichen Haufen.

Im Frühling setzt sich das Männchen auf Zweigen, um sein Weibchen zu rufen oder zu entdecken, bisweilen hebt es sich sogar in die Luft, indem es aus allen Kräften singt, dann kommt es sehr

Landlust p. 99, will sie auch unter die Bachstelzen zählen, und zum Unterschied von andern mit dem Nahmen einer Feldbachstelze belegen; allein die angeführte Zeichen geben genugsam zu erkennen, daß sie zu den Lerchen gehöre, zumalen ihr Schrei oder Lockstimme, denn keinen Gesang hat sie, nicht der Bachstelze, sondern einigermaßen der Feldlerche ihrem oder noch mehr dem Locken eines Zeißleins, ähnlich fället. Sie hält sich nur in weiten Feldern auf, wo man sie an besagter Stimme, welche sie, wenn sie hin und her über die Felder flieget, abgiebt, leicht erkennen kann. Wann sie niederfället, sitzet sie gerne auf die Raine oder Ranken in besaamten Feldern; an dieselben macht sie auch ihr Nest, wie die vorstehenden Arten, mit dürrem Gras in ein ausgescharrtes Löchlein und brütet gemeiniglich vier und fünf Jungen, welche auch bald das Nest verlassen. Sie nährt sowohl sich selbst als ihre Brut mit allerlei Insekten und Würmern. Ob sie Körner und Gesäme fresse, ist noch nicht bekannt, auch nicht, ob und wie ferne Männlein und Weiblein unterschieden seyn. Sie kommet zu Ende des Aprills an, und gehet mit der Gereuth-Lerche wieder weg. Wird nicht anders als etwa ungefähr mit dem Nachtgarne gefangen. Petinoth. II. *p.* 297. §. 4. O.

schnell zurück, um sich auf die Erde hinzusetzen, wo immer die Zusammenkunft gehalten wird.

Wenn man sich dem Neste nähert, so verräth sich die Mutter bald durch ihr Geschrey, worin sich ihr Instinct von den beyden andern Lerchen zu unterscheiden scheint, die, wenn sie einige Gefahr fürchten, schweigen und unbeweglich bleiben.

Willughby hat ein Nest einer Gereutlerche auf einem dornigten Pfriemenkraut ganz nahe bey der Erde gesehen, welches auswendig von Moos und inwendig von Stroh und Pferdehaaren bestand. b)

Man ist sehr begierig darauf die jungen Männchens wegen ihres Gesanges aufzuziehen, aber dies erfordert Vorsicht: man muß im Anfange ihr Vogelbauer mit etwas Grün auslegen, ihnen wenig Licht lassen, und ihnen Ameiseneyer geben. Wenn sie gewöhnt sind in ihrem Gefängniß zu essen und zu trinken, so kann man allmählig die Menge der Ameiseneyer vermindern, und allmählig kleingestoßenen Hanf an dessen Stelle geben, der mit ganz feinem Mehl und Gelb vom Ey vermischt ist.

Man fängt die Gereutlerchen in einem ausgestellten Netz, wie unsere Lerchen, und auch mit Leimruthen, die man auf den Bäumen anbringt, wo sie ihren Aufenthalt genommen haben; sie ziehen mit den Finken in Gesellschaft, es scheint sogar, daß sie mit ihnen fortziehen und wiederkommen.

Die

b) *Willughby Ornithologia, pag. 15.*

Die Männchens sind von den Weibchens im äussern wenig verschieden; aber ein sicheres Mittel, sie zu erkennen, ist, ihnen ein anderes Männchen, das im Bauer eingeschlossen ist, hinzuhalten; sie werfen sich bald darüber her, wie über einen Feind, oder vielmehr wie über einen Nebenbuhler. c)

Willughby sagt, daß die Gereutlerche sich vor andern Lerchen durch die schwarze Farbe ihres Schnabels und ihrer Füße unterscheidet d); er setzt hinzu, daß der Schnabel dünne, grade und spitzig ist, und die Winkel am Munde einen gelben Rand haben, daß ihre ersten Schwungfedern nicht wie bey der Baumlerche kürzer als die folgenden sind, und daß das Männchen etwas schwärzere Flügel als das Weibchen hat.

Dieser Vogel hält sich in Italien, England, Deutschland, Schweden ꝛc. auf. e)

Herr Brisson glaubt von der Feldlerche des Jessop, daß sie mit der seinigen zu einer Art gehört, ob sie gleich untereinander durch den hintern Zehen, der bey der letzten sehr lang ist, und bey der Jessopschen Lerche weit kürzer, verschieden sind f). Man weiß aber, daß die Länge dieses Zehen nach dem Alter, Ge-

 schlecht

c) Man sehe Frisch, pl. 15. V.

d) Ornithologie p. 153. O.

e) Siehe Aldrovand und Willughby an den angeführten Orten — British Zoology, pag. 94. et Fauna Suecica n. 193. V.

f) Man sehe Willughby Ornithologie, pag. 150.

schlecht ꝛc. einer Veränderung unterworfen ist. Ein auffallenderer Unterschied ist zwischen der Feldlerche des Brisson und Linnee seiner, obgleich diese beyden Naturforscher sie als eine Art ansehen. Bey dem von Linnee beschriebenen Exemplar waren alle Ruderfedern, die beyden mittleren ausgenommen, von der Grundfläche bis zur Mitte ihrer Länge weiß, anstatt daß bey dem Brissonschen nur an den beyden äussersten Federn etwas weißes war, ohne von vielen andern kleinern Verschiedenheiten zu reden, die mit den vorhergehenden eine Varietät daraus zu machen. 3)

Die

Zorn sagt von seiner Gereutlerche: sie wird also genennet, weil sie ihren Aufenthalt im Gehölze und zwar in jungen Schlägen hat, da zuvor das gewachsene Holz ausgereutet worden, und daselbst unter dem Gereißig und kleinen Büschen vier bis fünf Eyer ausbrütet. Sie ist kleiner als die Feldlerche; wegen ihrer hohen weißlichen Beine aber scheinet sie größer als die Heidelerche, doch ist sie schlanker als diese und am Leibe auch etwas länger. Die Farbe ist eine Lerchenfarbe, doch ist das Braune am Halse, Rücken und Schwanz mehr der Weißdrossel ihrem gleich. An der Brust ist sie weißgelb mit schwarz gesprenget. Die Füße haben an den hintern Zehen den langen Sporn. Der Schwanz ist etwas lang, doch ohne Gabel, und die äußersten Federn haben weißliche Spiegel. Diesen bewegt sie, wenn sie sitzet oder geht, beständig. Ihr Gesang, den sie wie andere Lerchen im Aufschwingen, doch auch auf den Gipfeln der Bäume verrichtet, wobey sie sich von einem Baume auf den andern begiebt, damit sie von den Weiblein möge besser gehöret werden, ist fürtrefflich. An den Flügeln hat sie auch, wie die vorhergehende Lerche (die Heidelerche) hinten gegen den Leib zu, die lang und breite Federn.

Die Gereutlerchen leben von kleinen Körnern und Insecten; ihr Fleisch ist, wenn sie fett ist, ein sehr gutes Essen: ihr Kopf und der obere Körper sind graubraun mit einer olivenfarbigen Schattirung; die Augenbraunen, die Kehle und der ganze untere Körper sind gelblich weiß, mit langlichten braunen Flecken auf dem Halse und der Brust; die Schwungfedern und ihre Deckfedern sind braun mit einem hellbraunern Rand; die Ruderfedern schwärzlich, die beyden mittleren ausgenommen, die grau-

Federn. Sie futtert, wie ich beobachtet, ihre Junge meist mit fliegenden Insekten und grünen Laubwürmern. Im Herbst fällt sie auf die Felder, da sie vermuthlich das Gesäme aufsuchet. Es ist diese Lerche ein sehr zärtlicher Vogel; doch ist er, wenn er die Gefangenschaft einmahl gewohnt, mit gedrucktem Hanf, Semmel und Hirsekleyen mit Milch fortzubringen. Er kommt im Frühling nicht eher als bis es warm geworden; gehet aber erst spät im Herbst fort. Sie sitzet von selbst gar oft in die Finken- und große Vogelheerde ein, und wird daselbst einzeln oder paarweise gefangen. Sie streichet in geringen Häuflein. Männlein und Weiblein sind schwerlich zu unterscheiden, doch hat jenes an der Brust mehr gelbes als dieses. Der Verfasser der angenehmen Landlust will diese Gattung, weil sie den Schwanz immer bewegt, lieber unter die Bachstelzen als Lerchen rechnen, aber die Farbe, Füße, Aufenthalt, Gesang und die Weise, wie dieses verrichtet wird, mag wohl nicht gestatten, sie vor etwas anders als Lerchen auszugeben. Petinoth. *II. p.* 297.

Diese Gereutlerche des Zorns ist der Beschreibung nach einerlei mit der Brachlerche, die sonst auch Gereutlerche genannt wird, sondern kommt unserm bei der Wiesenlerche beschriebenem Vogel näher.

O.

braun sind, die äussere, welche einen weißen Rand und die folgende, welche eine weiße Spitze hat; der Schnabel endlich ist schwärzlich und die Füße braun.

Die völlige Länge beträgt sechs und einen halben Zoll; der Schnabel sechs bis sieben Linien; der Flügel eilf Zoll und drüber; der Schwanz zween und einen halben Zoll, er ist etwas gespalten, hat zwölf Ruderfedern und ist funfzehn Linien länger als die Flügel.

Anhang.

Die Florentinische Lerche, die Spinoletta des Ray 70. und Willughby 152. wird hier, wie von Müller zu der Brachlerche gerechnet; Linné kannte sie nicht, und macht eine besondere Art daraus, ohne weitere Kennzeichen davon anzugeben, als daß sie in Italien lebe und braungraue Ruderfedern habe, von welchen die beyden äussersten schräge halb weiß wären [1]), welches aber auch auf die Brachlerche passen kann. Scopoli sagt [2]): die Spinolette des Linné werde in Kärnten Mala Zippa, und italienisch Quina genannt. Ihre Unterscheidungszeichen wären der braungraue Kopf ohne Flecken und der hintere Zee, der länger als dessen Nagel sey. Der Schnabel sey länger und dünner als an den Acker- und Baumlerchen, die Ruderfedern schwärzlich, die äusserste fast gänzlich, die darauf folgende aber nur an der Spitze weiß. Sie blieben zum Theil des Winters an den wärmern Quellen,

 und

1) Alauda Spinoletta. *Linne Syst. nat. ed. 12 Tom. I. p. 288. n. 7.* Die florentinische Lerche, Müller Linneisch System. Th. II *p. 520. n. 7.* Die braunfalbe Lerche. Spipoletta. Halle Vögel. *p. 316. n. 379.*

2) Alauda Spinoletta *Scopoli Ann. I. p. 128. n. 187.* Günther Scopoli Vögel *p. 153.*

und sie nisteten in sumpfigten Berggegenden. Cetti 3) scheinet die florentinische lerche auch von der Brachlerche zu unterscheiden. Er sagt von ihr: eine fünfte Art der lerchen ist die **Pispoletta**. Man bemerkt sie (in Sardinien) im Winter und Herbste, wo sie in kleinen Haufen auf den Feldern erscheint. Von einigen wenigen habe ich sie **Piuli** nennen gehöret, aber andere wissen ihr mehrentheils keinen Namen zu geben. Ein so zarter Vogel, wie dieser, der nicht über fünf Zoll in der länge beträgt, ist den Schuß nicht werth, und sonst kümmert sich niemand darum, als die Jäger. **Linné** hat diese Art nie zu Gesichte bekommen, und nennet sie Spinoletta. Er glaubt ihr den wahren florentinischen Namen zu geben; allein ihre eigentliche Benennung ist daselbst Pispoletta. Was **Linné** weiter von diesem Vogel sagt, daß er in Italien wohnt, hat seine völlige Richtigkeit, denn er ist daselbst allgemein bekannt, wird fleißig gefangen und für einen köstlichen leckerbissen gehalten. Sardinien ist aber zu Italien als dem Aufenthaltsorte der Pispoletta noch hinzuzusetzen, da dieselbe wenigstens den Winter hindurch sich allda befindet.

3) Die florentinische Lerche. La Pispoletta. Cetti Naturgesch. v. Sardinien II. *p.* 149. O.

Die

Die Giarola. a) ¹)

Herr Brisson vermuthet aus vielen wahrscheinlichen Ursachen, daß das von Aldrovand beobachtete Exemplar ein junger Vogel sey, dessen ausserordentlich kurzer und aus sehr schmalen Federn bestehender Schwanz noch nicht ausgebildet war, und der an der Fuge des Schnabels einen gelben Rand hatte; man hätte aber noch, dünkt mich, einen andern Schluß daraus

a) Giarola. *Aldrov. Ornith. tom.* II. *p. 765.*

Giarola Aldrovandi calcare oblongo. *Willughby, p. 152. §.* IX.

— *Ray Synops. Av. p.* 70. *Sp.* 10.

Alauda superne fusco-castanea; marginibus pennarum dilutioribus; inferne alba; taenia transversa albicante occipitium cingente; rectrice extime alba, proxime sequenti apice alba . - - Alauda italica; l'alouette d'Italie, *Briss. tom.* III. *p.* 355.

V.

1) Le Giarola. *Buffon Oiseaux.* IX. *p.* 67.

Die Wachtellerche. Halle Vögel. *p.* 315. *n.* 278. Weiße Nackenring. Zwei äußersten Schwanzfedern weiß.

Alauda italica. *Brisson ornithol. ed. in 8. Tom.* 1. *p.* 409. *n.* 7.

Die italienische Lerche. Naturg. aus den besten Schriftst. *V*III. *p.* 696. O.

daraus ziehen können, nehmlich daß es eine bloße Abart ist, die vom Alter herrührt, die zu einer bekannten Art gehört, um so mehr da Aldrovand der einzige Schriftsteller, der ihn erwähnt hat, niemahls ein anderes als dies einzige Exemplar gesehen hat. Er hatte die Statur unserer gemeinen Lerche und das vornehmste Kennzeichen von derselben, nehmlich den langen Sporn an jedem Fuß; die Federn am Kopf und am ganzen obern Körper war ein aus Kastanienbraun einer hellbraunern weislichten und lebhaft rothen Farbe gemischtes bunt: Aldrovand vergleicht ihn mit den Federn der Wachtel oder der Schnepfe. Sein unterer Körper war weiß und der Hinterkopf mit einer Art von weislichen Krone umgeben; die Schwungfedern sind kastanienbraun und haben einen Rand von hellerer Farbe; die Ruderfedern, wenigstens die vier mittleren Paar, haben die nehmliche Farbe; das folgende Paar ist halb kastanienbraun und halb weiß, und das letzte Paar ganz weiß; der Schwanz etwas gespalten und einen Zoll lang, der Grund der Federn ist aschgrau; der Schnabel bey der weiten Oeffnung roth; die Winkel des Mundes gelb; die Füße fleischfarben; die Zehen weislich, der hintere sechs Linien lang, beynahe grade und nur am Ende ein wenig gekrümmt.

Dieser Vogel war in der Gegend von Boulogne am Ende des Maymonats getödtet Ich führe ihn hier nur an, um den Naturforschern ein Problem zur Auflösung zu geben, die im Stande sind ihn zu beobachten und ihn zu seiner rechten Art hinzubringen; denn noch einmahl, ich zweifele sehr daran, ob man eine eigene und abgesonderte Art daraus machen kann. Herr Ray findet bey ihm viele Aehnlichkeit mit

mit der Baumlerche, und sieht nur in den Farben der Ruderfedern einen Unterschied; indessen hätte er doch auch einen Unterschied in der Größe daran finden sollen, weil er so groß als die gewöhnliche Lerche und folglich größer als die Baumlerche ist; ein Unterschied, worauf man noch mehr Rücksicht nehmen muß, wenn man mit Brisson annimmt, daß Aldrovands Vogel ein junger war.

Die

Die Kalanderlerche oder große Lerche. a) [1]

Planch. enl. 363. fig. 2.

Oppian, der in dem zweyten Jahrhundert der christl. Zeitrechnung lebte, ist der erste unter den Alten, der von diesem Vogel gesprochen hat, indem

a) Corydalus galerita, alauda maxima; Griechisch Κορυδαλος μεγαλοτατος; calandre. *Belon, Hist. Nat. des Oiseaux p. 270. cap. XXIV.*

Calandra, alauda maxima; forte gurgulus Alberti Καλανδρα; Oppiani; Chamaezelos, id est calandrus silvatici im neugriechischen *brakola*; auf teutsch Kalander, Galander; auf italienisch und spanisch chalandra, chalandria; in Venedig corydalos, ein arlechisch gewöhnlich gewordenes Wort. *Gesner, Av. pag. 80.*

— *Aldrov. Ornithol. tom.* II. *p. 846.*

Calandra, lodola maggiore.

Olina, *Uccellaria p. 30.*

Calandra *Willughby Ornith. p. 151.* Er kennt diesen Vogel nicht, den er mit dem Schnee-Ortolan vermischt; Ray hat ihn sogar nicht einmal genannt.

— The bunting. *Charleton Exercit. p. 88. N. 4.* Er hatte, wie man sieht, den Irrthum des Willughby angenommen.

— *Klein*

Die Kalander Lerche 1238.

Büff Vögel XIV Th. v. Büff. Tof. Pl. 363. Fig. 2

dem er die beste Art angiebt, wie man ihn fangen soll

— *Klein Ordo Av. pag.* 72. Dieser Schriftsteller urtheilt nach der von Olina gezeichneten Figur, und hielt sich versichert, daß die Kalanderlerche nichts als eine gemeine Lerche sey, der der, welcher sie gezeichnet, einen etwas zu dicken Schnabel gegeben hat.

Alauda non cristata, cinerea, pectore albo, maculoso; en Catalan, calandra, aneda. *Barrere, Specim. nov. Sp.* 5. *p.* 40.

Alauda calandra, rectrice extima exterius tota alba, secunda tertiaque apice albis, fascia pectorali fusca. Calandra. *Linn. Syst. Nat. ed.* XIII. *Sp.* 9. *p.* 268.

The calandra, la calandre. *Edwards pl.* 268.
Alauda superne fusco et griseo varia, inferne alba; collo inferiore et pectore nigro maculatis; remigibus minoribus apice albis; rectrice extima exterius et ultima medietate, alba; duabus proxime sequentibus apice albis.

Alauda major siue calandra, la gross. ou la louette. *Briss.* tom. III. p. 352.

In der Provence heißt sie *coulassade* wegen ihres Halsbandes.

In der Gegend von Orleans *Alouette de bruyere*, im neugriechschen *Kalandra. Salerne Oiseaux pag.* 196, Dieser Verfasser berichtet uns, daß die Kalanderstraße in Paris ihren Nahmen von einer Lerche hat, welche hier zum Zeichen hing. V.

1) La Calandre. *Buffon Oiseaux. Tom.* IX. *p.* 70.

Die Kalandralerche. Klein Ordnung der Vögel d. B. *p.* 137. *n.* 7.

Die große Ringlerche. Halle Vögel 315. n. 276.

Die

soll b), und diese Art ist grade, die Olina vorschlägt; sie besteht darinn, daß man in der Nähe des Wassers Netze ausstellt, wo die Kalanderlerche zum Trinken sich gewöhnlich hinzubegeben pflegt. Dieser Vogel ist größer als die Lerche; er hat auch einen kürzeren und stärkeren Schnabel, so daß er die Körner aufbeissen kann; ferner ist seine Art nicht so zahlreich und nicht so ausgebreitet. Diese Verschiedenheiten ausgenommen gleicht die Kalanderlerche völlig unserer Lerche und hat die nehmlichen Federn, beynahe dieselbe Stellung, dieselbe Bildung im Ganzen und in den einzelnen Theilen, dieselben Sitten und dieselbe Stimme, ausgenommen, daß sie stärker, aber dabey auch angenehmer ist c), und dies wird so wohl bemerkt, daß man in Italien gewöhnlich sagt: er singt, wie eine Kalanderlerche, wenn man sagen will, er

Die Kalanderlerche. Naturgesch. aus den besten Schriftst. *VIII. p. 697.*

Die große Lerche, Calandra. Seligm. Vögel. *VIII. Tab. 58.*

Alauda major, siue Calandra. *Brisson. ornith. ed. in 8. Tom* I. *p. 408. n. 6.*

Die Kalanderlerche. Müller Linneisch System. II. *p. 521. n. 9.*

Die große Lerche, Calandra. *Onomat. hist. nat. Tom.* I. *p. 237.*

Die Calandra. Pennant arctische Zoologie *p. 366. n. 197. Latham.* II. *382.* O.

b) Ixeutic. lib. III. V.

c) Belon Nature des oiseaux pag. 270 V.

er singt gut d). So wie die gewöhnliche Lerche vereinigt sie mit diesem natürlichen Talente das, daß sie den Gesang verschiedener Vögel vollkommen nachahmt, z. B. des Stieglitzes, des Hänflings, des Zeisigs, und sogar das Pipen der kleinen Küchen, das rufende Geschrey der Katze e), mit einem Wort, ihrem Organe sind alle Töne angemessen, und machen auf sie einen Eindruck, wenn sie noch jung sind.

Um Kalanderlerchen zu bekommen, welche gut singen, muß man, nach Olina, sie jung im Neste fangen, und wenigstens vor ihrem ersten Mausen und so viel es möglich ist die von der Hecke im Augustmonat vorziehen. Man kann sie anfänglich mit einem Teig futtern, der zum Theil aus Hammelherzen besteht; in der Folge kann man ihnen Korn mit Brodtkrumen geben, und dafür sorgen, daß sie in ihrem Bauer ein Stück Gips bekommen, um sich den Schnabel zu schärfen, und einen kleinen Haufen Sand, um sich damit zu belustigen, wenn sie von Ungeziefer gequält werden. Ohngeachtet aller dieser Vorsicht wird man im ersten Jahr nicht viel Vortheil davon haben, denn die Kalanderlerche ist ein wilder Vogel, das heißt, ein Freund der Freyheit, und der sich nicht sogleich in die Gefangenschaft schickt. Im Anfang muß man ihm sogar die Flügel binden, oder dafür an der Decke des Bauers eine Leinwand ausspannen

d) Aldrovande Ornithol. tome II. pag. 847.

e) Olina am angeführten Orte.

spannen f); aber auch wenn sie zahm geworden ist und sich an ihren Stand gewöhnt hat, so singt sie unaufhörlich, und wiederholt immer ihren eigenen oder den Gesang anderer Vögel, und sie findet ein solches Vergnügen an dieser Uebung, daß sie bisweilen das Essen darüber vergißt g).

Man unterscheidet das Männchen daran, daß es größer ist und mehr schwarzes um den Hals hat; das Weibchen hat nur einen sehr schmalen Halsband h)[2]. Einige Exemplare haben anstatt des Halsbandes

f) Eben daselbst.

g) Gesner de Avibus pag. 80.

h) Siehe Edwards pl. 268. Der, welcher dem Edwards diese Beobachtung mitgetheilt, hatte ein Mittel, unter den jungen Vögeln das Männchen von dem Weibchen zu unterscheiden, nehmlich auf den Rücken zu feuren und auf den Magen zu blasen; wenn es ein Weibchen ist, so trennen sich die Federn auf jeder Seite, und lassen den Magen blos. Aber dies Mittel ist nur in der Jahreszeit sicher, wo die Vögel nisten. V.

2) Cetti sagt: An ihrem Körper finden sich drei merkwürdige Kennzeichen, nähmlich ihre Größe, die Dicke des Schnabels und die schwarze Binde am Halse. An Größe kömmt sie der Drossel bei, und wiegt insgemein über zwo Unzen. Ihr Schnabel ist in der That stark, und von einem ganz andern Verhältnisse als bei den andern Lerchen. Denn die Haubenlerche, die Heidelerche und andere haben einen Schnabel, welcher drittehalbmal so lang als dick ist. Bei der Calandra hingegen ist die Länge nur ein und ein dritteilmal in der Breite enthalten. Hiedurch bekömmt der Schnabel in Verhältniß mit dem Kopf, ein Ansehen

bandes einen großen schwarzen Flecken oben auf der Brust; so war das Exemplar, welches wir haben

 abbilden

Ansehen von Stärke und Festigkeit wie bei den Raben. Die schwarze Binde ist von halbmondförmiger Gestalt, liegt am Halse und findet sich bei dem männlichen und weiblichen Geschlechte. Zwischen Männchen und Weibchen ist weiter kein großer Unterschied, außer der Kralle an der vordersten Zee, die wie bei den andern Lerchen bei dem Männchen größer ist als bei dem Weibchen, wo ich sie fast von eben der Länge gefunden habe als die Zee ist; die Kralle des Männchens aber war beinahe noch einmal so lang als die Zee.

Die Farbe der Ringlerche ist auf dem obern Theile ihres Körpers die gewöhnliche Erdenfarbe, wie bei den übrigen Lerchenarten; unten ist sie ganz weiß, die Halsbinde und einige Punkte auf der Brust ausgenommen. Willughby stimmt hierin mit uns nicht überein, indem er den untern Theil des Körpers der Calandra als aschgrau beschreibt. Der Schwanzfedern sind zwölf, von denen die erste meist ganz weiß ist. Die übrigen sind schwärzlich, und die zwote und dritte haben an der Spitze einen kleinen weißen Flecken. Die Flügel sind größer als bei den andern Lerchen; sie bedecken den Schwanz bis auf einen kleinen hervorragenden Theil von einem Zoll.

So wie die Calandra die anderen Lerchen an Größe übertrift, so übertrift sie auch dieselben im Gesange, ja sie kann mit jedem andern Vogel hierin um den Vorzug streiten. Ihre natürliche Stimme ist ein Geschwätz von nicht großer Annehmlichkeit. Ihre Fantasie faßt aber alles, was sie zu hören bekommt, und ihre harmonische Kehle wiederhohlt alles. Auf dem Lande ist die Ringlerche ein Echo aller Vögel, und man darf, so zu sagen, nur sie allein hören, statt der andern insgesammt. Sie benutzt das Geschrei der Raubvögel wie die Melodien der Singvögel; und ver-

abbilden lassen. Diese Art nistet wie die gewöhnliche Lerche auf der Erde unter einen mit Kraut wohl versehenen Rasenhaufen, und legt vier bis fünf Eyer. Olina, der uns diese Beschreibungen giebt, setzt hinzu, daß die Kalanderlerche nicht länger als vier bis fünf Jahre lebt, und folglich bey weiten so lange nicht, als die gewöhnliche Lerche.

Belon muthmaßt, daß sie wie diese letzte Art schaarenweise zieht, und sagt, daß man sie in Frankreich gar nicht sähe, wenn man sie nicht von einem andern Orte dahin brächte; aber das heißt nur, daß man sie in Mans und den benachbarten Provinzen nicht sieht, denn in der Provence ist diese Art gewöhnlich, wo sie wegen ihres schwarzen Halses *couloſſade* heißt,

verschwendet in der Luft schwebend tausend in einander geflossene Arpeggios, Triller, Schwünge und Tiraden. Sie lernt, so viel man ihr nur vorspielet, und das Flageolet hat keine Schülerinn, welche den vollkommenen, schnellen und umfassenden Gesang der Calandra erreichte. Ihre erlangte Geschicklichkeit macht sie nicht eitel, und die Virtuosin singt vom Morgen bis an den Abend. Eine ans Fenster gehängte Ringlerche ist genug, die ganze Gegend heiter zu machen; sie ist die Freude der Handwerksleute, bei denen man sie häufig antrift; und der vorübergehende bleibt öfters stehen, um ihr anzuhören.

Alle Felder Sardiniens, vorzüglich wo Getreide angebauet wird, nähren die Ringlerche in allen Jahreszeiten. Sie machen ihr Nest wie die andere Arten, und fliegen nicht schaarenweis. In Campidana heißt sie schlechtweg Calandra, die Sassaresen nennen sie mit einem Zusatze Calandra reale. Cetti Naturg. v. Sardinien Th. *II. p.* 139.

heißt, und wo man sie wegen ihres Gesanges aufzuziehen pflegt. Was Deutschland, Polen, Schweden und andere nördliche Gegenden betrift, so scheint es nicht, daß sie daselbst häufig ist [3]). Man findet sie in Italien nach den Pyreneen hin, und in Sardinien; endlich hat auch Herr Russel dem Herrn Edwards gesagt, daß sie um Aleppo herum häufig wäre, und dieser leztere hat uns eine ausgemahlte Figur einer wirklichen Kalanderlerche, die, wie man sagt, von Carolina kam, gegeben i). Sie oder ihre Alten können durch einen Windstoß, aber auch durch ein Europäisches Schiff dahin gebracht seyn; und da dies ein sehr warmes Land ist, so ist es sehr wahrscheinlich, daß die Art daselbst fortkommen und einheimisch werden kann.

Herr Adanson glaubt, daß die Kalanderlerche zwischen der Lerche und der Drossel in der Mitte stehe, welches man nur von den Federn und der äussern Gestalt verstehen muß, denn die Eigenschaften der Drossel und Kalanderlerche, sind unter andern auch in der Bauart des Nestes sehr verschieden.

Die völlige Länge beträgt sieben und einen Viertel Zoll, der Schnabel neun Linien; der Flügel dreyzehn und einen halben Zoll, der Schwanz zween und

3) Herr Pallas sahe die Kalanderlerche oft an der Sarpa und Achtuba. Ruß. Reis. *III. p. 697.** O.

i) Glanures, seconde partie, pag. 123. pl. 268. V.

einen Drittheil Zoll, er besteht aus zwölf Federn, wovon die beyden äussersten Paar einen weißen Rand haben, das dritte Paar eine weiße Spitze, das mittlere graubraun, und alle übrigen schwärzlich; diese Ruderfedern sind um einige Linien länger als die Flügel, der hintere Zehen ist zwo Linien lang.

Die Capsche lerche.

Büff Vögel XIV Th. v. Büff. Fol. Pl 504 F. 2

Ausländische Vögel, welche Aehnlichkeit mit der Kalanderlerche haben.

1) Die capsche Lerche. a) 1)

Planch. enl. 504. f. 2.

Ich habe das Exemplar, welches bey der zwoten Figur der 504ten Kupfertafel zum Grunde gelegen hat, nicht gesehen, aber doch verschiedene

Q 4 von

a) Alauda superne fusco et griseo varia, inferne ex rufo ad aurantium inclinans; gutture aurantio, linea fusca circumdato; taenia supra oculos flavo-aurantia, rectricibus quatuor utrinque extimis apice albis - - - Alauda capitis bonae spei, l'alouette du Cap de bonne esp. *Briss. tom. III. p. 364.* T. 19. f. 3.

Der Graf von Querhöen, ein Schiffsoffizier und Herr Commerson haben beyde diese Lerche zu verschiedenen Zeiten am Cap beobachtet. V.

1) La Cravatte jaune. *Buffon Oiseaux Tom. IX. p. 77.* Calandre du Cap d. b. E. *Pl. enl. 504. f. 2.*

Alauda capitis bonae spei. *Brisson ornith. ed. in 8. Tom. 1. p. 411. n. 11.*

Alauda (capensis) rectricibus tribus lateralibus apice albis, gula lutea nigro marginata, superciliis flavis. *Linne Syst. nat. ed. XII. p. 288. n. 8.*

Die capsche Lerche. Müller Linneisch System. *II. p. 521. n. 8. tab. 20. f. 2.*

Gelbe Halsbinde. Naturg. a. d. besten Schriftst. VIII. p. 698. O.

von der nehmlichen Art. Im allgemeinen ist der obere Körper der Männchens braun mit abwechselndem Grau; die Kehle und der obere Hals haben eine schöne Orangenfarbe, und diese Art von Halstuch hat in dem ganzen Umkreise einen schwarzen Rand. Diese nehmliche Orangenfarbe findet sich auch über den Augen in Gestalt der Augenbraunen, auf den kleinen Deckfedern des Flügels in kleinen Flecken, und auf dem vorderen Rand eben dieses Flügels, dessen Umriß sie bezeichnet: sie haben eine braungrau und gelblicht bunte Brust; der Bauch und die Seiten sind pomeranzenroth; der Schwanz oben graulicht; die Ruderfedern mehr oder weniger braun, aber die vier äussersten Paar mit einem weißen Rand und Spitze; die braunen Ruderfedern haben auch einen Rand, die großen einen gelben und die mittleren einen grauen.

Zwey Weibchens, die ich beobachtet habe, hatten kein orangefarbenes, sondern hellrothes Halsband vor dem Halse, die Brust war braunsprenkligt auf eben dem Grunde, der, wenn er sich von der vordern Seite entfernt, endlich dunkler wird und auf dem obern Körper bunter, weil die Federn einen hellgrauern Rand hatten. Die völlige länge beträgt sieben und einen halben Zoll, der Schnabel zehn linien, der Flügel eilf und einen halben Zoll; der hintere Zehen ist, wenn man den Nagel mitrechnet, länger als der mittlere; der Schwanz ist zween und einen halben Zoll etwas gespalten, besteht aus zwölf Ruderfedern und ist um 15 linien länger als die Flügel. Ich habe ein Exemplar gesehen und ausgemessen, dessen völlige länge einen Zoll breit und die übrigen Theile verhältnißmäßig mehr betrugen.

---

2) Die

Berg Lerche, Schneelerche, S. 249.

Büff. Vögel XIV Th.   Frisch Vögel T. 16.

2) Die Schneelerche oder Berglerche. a)[1])

Frisch Vögel *Tab. 16.*

Ich setze diese amerikanische Lerche mit dem gelben Halse zu der, womit sie die meiste Aehnlichkeit hat; indessen ist sie von ihr durch das Klima, die Di-

Q 5 cke

a) The lark, l'Alouette. *Catesby pl. 32.*

Alauda hiemalis seu nivalis; teutsch die Schneelerche. *Frisch, tom. 1. cl. II. div. II. pl. II. n. 16.*

Alauda gutture flauo Virginiae et Carolinae. teutsch gelbbärtige lerche. *Klein, Ord. Av. p. 164.*

Alauda superne subfusca, inferne albo-flauicans; gutture et collo inferiore luteis; taenia utrimque longitudinali nigra infra oculos; taenia transversa lunulata in summo pectore nigra; remigibus rectricibusque subfuscis - - - Alauda virginiana, l'alouette de Virg. *Briss. tom. III. p. 367.*

Alauda (alpestris) rectricibus dimidio interiore albis; gula flava; fascia suboculari pectoralique nigra. *Linn. Syst. Nat. ed. XIII. p. 289.*

Diese Lerche ist wahrscheinlich Barreres alauda riparia minor torquata. *France equinoxiale, seconde partie. pag. 122.* V.

1) Le Hausse-col noir ou L'Alouette de Virginie. *Buffon. Oiseaux. Tom. IX. pag. 79.*

Die

cke und einige geringere Merkmahle an den Federn verschieden; sie hält sich bisweilen in Deutschland zur Schneezeit auf, und deswegen hat sie auch Frisch die Winterlerche genannt; man muß sie aber nicht mit der kleinen Zopflerche oder Lulu verwechseln, der man nach Gesner b) eben den Nahmen geben könnte, weil sie sich zu der Zeit zeigt, da die Erde mit Schnee bedeckt ist. Herr Frisch sagt uns, daß sie in Deutschland wenig bekannt ist, und daß man nicht weiß, woher sie kömmt, noch wohin sie zieht. [2])

Die gelbbärtige Lerche aus Virginien und Karolina. Klein Ordnung der Vögel d. B. *p.* 136. *n.* 5.

Die gelbkopfige Lerche. Halle Vögel *p.* 314. *n.* 274.

Alauda virginiana, *Brisson. ornithol. ed. in 8. Tom. I. p.* 412. *n.* 12.

Die gelbbartige Lerche. Seligmanns Vögel *IV. Tab.* 54.

Die virginische Lerche. Naturgesch. a. d. besten Schriftst. *VIII. p.* 699.

Die Berglerche. Müller Linneisch System. II. *p.* 521. *n.* 10.

Alauda alpestris. Berglerche. Rußisch, Bisnoi Shavronek. Georgi ruß. Reis. *I. p.* 173.

Gelbbartige nordische Schneelerche. Türkische Lerche. Bock Naturforsch. *XVII. p.* 79. *n.* 163.

Die Uferlerche. Pennant arctische Zoologie. *p.* 365. *n.* 195. Latham. II. 385.
O.

b) De Avibus pag. 795.

2) Sobald ein heftiger Frost im November einsetzt, kommen die Schneelerchen in diese Gegenden (von

Zarizyn)

Man hat sie auch bisweilen um Danzig herum mit andern Vögeln im April und Decembermonat gefangen, und eine von ihnen hat verschiedene Monate im Bauer gelebt. Herr Klein muthmaßt, daß sie durch einen Windstoß von Nordamerika nach Norwegen oder nach die länder, die dem Pol noch näher sind, getrieben ist, von da sie leicht in mildere Himmelsgegenden hat ziehen können.

Sonst scheint es, daß diese Vögel Zugvögel sind; denn von Catesby vernehmen wir, daß sie nur den Winter in Virginien und Carolina sich zeigen, in großen Zügen von dem nördlichen Carolina kommen, und im Anfang des Frühjahrs ihren Weg wieder zurück nehmen. Während ihres Aufenthaltes halten sie sich gewöhnlich in den Dünen auf, und nähren sich von dem Hafer *), der im Sande wächst.

Diese lerche hat die Größe der unsrigen, und ihr Gesang ist beynahe der nehmliche: ihr Körper ist oben braun und der Schnabel schwarz, die Augen liegen in einem gelben Streifen, der bey der Basis des Schnabels anfängt; die Kehle und der übrige Theil des Halses haben die nehmliche Farbe, und etwas von dieser gelben Farbe endigt sich auf jeder Seite in

Zarizyn) als die letzten Zugvögel aus dem nordlichen Himmelsstrich herunter, und halten sich mit den Feld- und Haubelerchen den ganzen Winter um die untere Wolga auf. Pallas Reisen Th. III. *p. 647.* O.

*) Vniola panicula. L. *Pennant* a. a. O. O.

in einem schwarzen breiten Streifen, der aus den Winkeln des Mundes kömmt, unter den Augen fortgeht und bis auf die Hälfte des Halses sich erstreckt; er endigt sich unten am Halse in einer Art von Halsband oder schwarzen Ringkragen. Die Brust und der ganze untere Körper haben eine dunkel strohgelbliche Farbe 3).

Die völlige Länge beträgt sechs und einen halben Zoll, der Schnabel sieben Linien; der hintere Zehen und Nagel ist noch länger als bey unsrer Lerche. Der Schwanz ist zween und einen halben Zoll etwas gespalten, besteht aus fünf Ruderfedern, und ist zehn bis eilf Linien länger als die Flügel.

3) Seligmann sagt braunstrohfarb; und die Abbildung ist an der Brust und dem Bauche grauweiß. Bei Frisch ist die Brust und der Bauch weiß abgebildet, der Vogel größer, dicker, oben hellgrauer als bei Edwards. Auch ist in der Frischischen Abbildung noch ein schwarzer Streif über den Augen, der bei Edwards fehlt, und die schwarzen Backen und der schwarze Halskragen sind abstechender schwarz bei Edwards als bei Frisch.

Pensilvanische Lerche S. 255.

Büff Vögel XIV Th. Seeligm. T. VIII. T. 87. Fig. 1.

3) Die pensilvanische Lerche. a)

Seligmann *VIII. tab. 87. fig. 1.*

Dies ist noch eine Zuglerche und ist der alten und neuen Welt gewöhnlich. Denn Herr Barran, der sie an Edwards geschickt, hat ihm berichtet,

a) The lark from Pensilvania. *Edw. pl. 297.*

Alauda superne obscure fusca, inferne fulvo-rufescens, maculis fuscis varia; genis nigricantibus; taenia utrimque supra oculos rufescente; rectrice extima alba, proxime sequenti apice alba - - - Alauda pensylvanica, l'alouette de pensylvanie, *Briss. tom. VI. Suppl. p. 94.*

The red lark, alouette rougeatre. *British Zoology, p. 94.* V.

1) L'Alouette aux joues brunes de Pensilvanie. *Buffon Oiseaux.* IX. *p.* 82.

Pensylvanische Lerche, Alauda pensilvanica. L'Alouette pensilvanie. Seligman Vögel. *VIII. Tab.* 87. *fig.* 1.

Die Lerche mit braunen Backen aus Pensilvanien. Naturgesch. aus d. besten Schriftst. *VIII. p.* 700.

Alauda anglicana ex fusco rufescens. Die englische Rothlerche. Brittische Thiergeschichte. *p.* 102. *n.* 5.

Die

tet, daß sie sich in Pensylvanien im Märzmonat zuerst zeigte, ihren Zug nach Norden nähme, und daß man sie am Ende des May nicht mehr sähe, und Edwards versichert dagegen, daß er sie in der Gegend von London gefunden hat.

Dieser Vogel hat die Größe der Brachlerche: einen dünnen spitzigen und dunkelfarbnen Schnabel; seine Augen sind braun; haben einen etwas helleren Rand, und liegen in einem braunen und eyrunden Flecken, der an den Wangen heruntergeht, und um den sich ein Gürtel herumzieht, der zum Theil weiß, zum Theil lebhaft falb ist. Der ganze obere Körper ist dunkelbraun, die beyden äussersten Ruderfedern ausgenommen, welche weiß sind; der Hals, die Brust und der ganze untere Körper sind röthlich, falb und braun gefleckt: die Füße und die Nägel sind, wie der Schnabel, dunkelbraun; der hintere Nagel ist sehr lang, aber doch etwas weniger als bey der gemeinen Lerche. Etwas sonderbares an dieser Art ist, daß wenn der Flügel liegt und in der Ruhe ist, die dritte Schwungfeder vom Körper an gerechnet mit den längsten Federn einerley Länge hat, welches nach Edwards ein beständiges Zeichen der Bachstelzen ist, und dies ist nicht der einzige ähnliche Zug, der sich zwischen diesen beyden Arten findet; denn wir haben schon bey der Gereut- und Wiesenlerche eine den Bachstelzen ähnliche Bewegung des Schwanzes gesehen, denen man, wie man sieht, zu ausschließend den Nahmen der (hoche queues) Bachstelzen gegeben hat.

Die rothe Lerche. Pennant arctische Zool. *p. 366. n. 196.*

Linne hat sie nicht als eine besondere Lerchenart angeführt. O.

Die

Die Moraſt Lerche S. 255.

Büff: Vögel. XIV. Th. v. Büff: Fol. Pl. 661. F. 1.

Die Morastlerche a)

Planch. enl. 661. f. 1.

Diese Lerche, die man im Elsas findet, steht der Größe nach zwischen der gemeinen und Wiesenlerche in der Mitte; ich nenne sie *rousseline*, weil die herrschende Farbe ihrer Federn ein mehreres oder minderes hellroth ist: der Kopf und der Körper wechseln oben mit dieser und der braunen Farbe ab; die Seiten des Kopfs sind rothbräunlicht und durch drey braune beynahe parallelgehende Streifen gestreift, wovon die längste bis unter das Auge fortgeht; die Kehle hat ein sehr helles Roth; die Brust ist etwas dunkelrother, und mit kleinen braunen, sehr schmalen Flecken besäet; der Bauch und die untern Deckfedern des Schwanzes sind hellroth; die Ruder- und Schwungfedern schwärzlich mit einem Rand von dem nehmlichen Roth; der Schnabel und die Füße sind gelblich.

Diese Lerche läßt ihren Gesang vom Morgen an hören, wie verschiedene andere Arten dieses Geschlechts

a) An alauda pineti, coloris rari, rubricosi de Rzaczyn ki; Polnisch, skowronek bovowy, lercha ledwugna. V.

La Rousseline. *Buffon Oiseaux* IX. *p.* 85.

Die Sumpflerche. Naturgesch. aus den besten Schriftst. *V*III. *p.* 701. O.

schlechts, und ihr Gesang ist nach Rzaczynski sehr angenehm. Ihr Nahme Morastlerche giebt hinreichend zu erkennen, daß sie sich nahe bey dem Wasser aufhält; man sieht sie oft an dem ebenen Ufer, bisweilen nistelt sie an dem Ufer der Mosel in der Gegend um Metz herum, wo sie alle Jahr im October erscheint, und wo man alsdann einige fängt.

Herr Mauduit hat mir von einer rothbraunen Lerche gesagt, deren Federn am Oberleibe eine weiße Spitze haben, so wie die Ruderfedern an den Seiten; wahrscheinlich ist dies eine Abart der Morastlerche.

Die völlige Länge beträgt sechs und einen Viertheil Zoll, der Schnabel acht Linien; die Fußwurzel einen Zoll, der hintere Zehen vier Linien; der Nagel desselben, welcher etwas gekrümmt ist, drey und eine halbe Linie; der Schwanz zween und einen Viertel Zoll, und ist um achtzehn Linien länger als die Flügel.

Die Sibirische Lerche S. 257.

Büff. Vögel. XIV. Th. v. Büff. Fol. Pl. 650. F. 2.

Die sibirische Lerche.a)[1]

Pl. enl. 650. f. 2.

Unter allen Vögeln, denen man den Nahmen der Lerchen gegeben, hat diese die schönsten und ausgezeichnetesten Federn: seine Kehle, Stirn und Seiten am Kopf haben ein schönes Gelb, das durch einen kleinen schwarzen Flecken zwischen dem Auge und dem Schnabel erhoben wird, welcher sich mit einem andern größeren unmittelbar unter dem Auge liegenden Flecken vereinigt; die Brust ist mit einem breiten schwarzen Gürtel geziert; der übrige untere Körper ist weislich; die Seiten ein wenig gelblich mit abwechselnden dunklern Flecken. Der obere Theil des Kopfs und des Körpers hat eine mit rothbraun und graubraun abwechselnde Farbe; die obern Deckfedern des Schwan-

a) Sollte dies nicht der thufu tytlinger seyn, wovon Herr Müller mit Ungewißheit in seiner Dänischen Zoologie pag. 29. spricht, (und die er nicht beschreibt?) V.

1) La Ceinture de pretre ou Alouette de Siberie. *Buffon Oiseaux ed. in 12. Tom* IX *p* 87. *Pl. enl. 650. f.* 2.

Der Priestergürtel oder die sibirische Lerche. Naturgesch. aus d. besten Schriftst. *VIII p. 702.* O.

Schwanzes sind gelblich, die Ruderfedern schwärzlich mit einem grauen Rand, die äussersten ausgenommen, welche weiß sind; die Schwungfedern sind grau und haben einen feinen Rand von einer schwärzlichern Farbe; das nehmliche Grau haben die obern Deckfedern, die einen rothbräunlichen Rand haben, der Schnabel und die Füße sind bleygrau.

Dieser Vogel ist aus Sibirien geschickt, wo er nicht häufig ist. Ein Reisender Jean Wood spricht von kleinen Vögeln, die der Lerche ähnlich sind, und die man in Nova Zembla gesehen hat b). Man könnte vermuthen, daß diese kleinen Vögel von der nehmlichen Art sind, wie der, wovon hier die Rede ist, weil sie beyde sich gern in nördlichen Himmelsgegenden aufhalten: endlich finde ich in dem Verzeichniß der russischen Vögel eine alauda tungustica, welches eine Zopflerche aus dem Lande der Tungusen, das an Sibirien gränzt, anzuzeigen scheint. Man muß noch auf Beobachtungen warten, um diesen Vögeln ihren Platz anzuweisen.

Die völlige Länge beträgt fünf und drey Viertel Zoll, der Schnabel sechs bis sieben Linien: der hintere Zehe vier und eine halbe Linie; sein Nagel ist fünf und eine halbe Linie, und sein zween Zoll langer Schwanz, der aus zwölf Federn besteht, ist um einen Zoll länger als die Flügel.

b) Siehe allgemeine Geschichte der Reisen XV. Band. p. 167.

Aus

Lerche von de la Plata. f. 259.

Büff. Vögel XIX. Th. Büff. Taf. Pl. 738 f. 1.

Ausländische Vögel, welche Aehnlichkeit mit den Lerchen haben.

1) Die Lerche vom de la Plata.*)

Planch. enl. 738. *fig.* 1.

Diesen artigen kleinen Vogel hat uns Herr Commerson aus dem Lande gebracht, das der de la Platafluß wässert. Der Nahme **Variole**, den wir ihm gegeben haben, bezieht sich auf den sehr mannigfaltigen und angenehmen Schmuck seiner Federn; in der That ist der obere Theil seines Kopfs und Körpers schwärzlich, und wechselt mit verschiedenen Schattirungen von Roth angenehm ab; der vordere Körper ist auf eben die Art glänzend schön; die Kehle und der ganze untere Körper sind weislich; die Ruderfedern sind braun gerändet, die acht mittleren halb roth, und die beyden äussern Paare weiß; die großen Schwungfedern sind grau, die mittleren braun, und alle haben einen rothbräunlichen Rand; der Schnabel ist braun, und nahe bey der Spitze ausgekantet, die Füße sind gelblich.

*) Variole. *Buff.* IX. 89. Petite alouette de Buenos-Ayres. *Pl. enl.* 738. *f.* 1.

Der Schäke. Naturgesch. aus den besten Schriftst. *VIII. p.* 702. O.

Die völlige Länge beträgt fünf und einen Viertel Zoll; der Schnabel acht, und der Fuß sieben bis acht Linien; der hintere Zehen drey und der Nagel daran vier Linien. Der aus acht Linien bestehende Schwanz ist etwas gespalten, besteht aus zwölf Ruderfedern, und ist um einen Zoll länger als die Flügel.

Die

Die aschgraue Lerche.[1])

Ich habe eine Zeichnung von einer kapschen Lerche gesehen, deren Kehle und ganze untere Körper weiß war, der obere Körper roth, und diese Art von Kappe hatte von der Grundfläche des Schnabels bis zu den Augen einen weißen Rand; an jeder Seite des Halses war ein rothgelber Flecken, der von oben zu einen schwarzen Rand hatte; der obere Theil des Halses und des Körpers war aschgrau; die oberen Deckfedern der Flügel und ihre mittleren Schwungfedern sind grau, die großen, so wie die Ruderfedern, schwarz.

Die völlige Länge beträgt fünf Zoll; der Schnabel acht Linien; der Nagel des hintern Zehen ist grade und spitzig, und so lang wie der Zehe; der Schwanz ist achtzehn bis zwanzig Linien, und um neun Linien länger als die Flügel.

Sollte wohl einige Aehnlichkeit zwischen dieser aschgrauen Lerche und derjenigen seyn, die man

1) La Cendrille. *Buffon Oiseaux Tom.* IX. *p.* 91. 2.

Die Aschlerche. Naturgesch. aus den besten Schriftst. *V*III. *p.* 703. O.

nach Herrn Shaw in großer Menge um Biserta herum, welches das alte Utika ist, sieht? aber es ist von den Küsten des mittelländischen Meers bis zum Vorgebürge der guten Hofnung eine weite Entfernung, und die aschgraue Lerche von Biserta ist auch nicht bekannt genug, um sie zu ihrer wirklichen Art zurück zu führen: vielleicht muß man sie zu der Senegalschen Zopflerche rechnen?

Der Sirli vom Cap S. 263.

Büff. Vögel. XIV. Th. v. Büff. Fol. Pl. 712.

Der Sirli a) vom Cap.

Planch. enl. 712.

Wenn dieser Vogel sich durch seinen gekrümmten Schnabel von dem Lerchengeschlecht zu entfernen scheint, so nähert er sich demselben durch seinen Sporn, das heißt durch seinen hinteren Nagel.

Der ganze obere Theil dieses Vogels ist eine aus mehr oder minder dunkelbraunen, mit mehr oder minder hellroth und weiß abwechselnden Farbe; die Deckfedern an den Flügeln, die Schwung- und Ruderfedern sind braun mit einem weislichen Rand, einige haben einen doppelten Rand, wovon der eine weislich und der andere rothbräunlich ist; der ganze untere Theil des Körpers ist weislicht mit schwärzlichen

*) Dies ist eine neue Art, die vom Herrn Rosenberg in das königl. Cabinet geschickt ist und die nur dem Namen nach dem Shirlee des Edwards pl. 342. welches ein Trupial ist, gleicht. Man sehe auch unten tome III. p. 214. u. tome IV. p. 303.

Le Sirli du Cap de bonne esperance. *Buffon Oiseaux Tom. IX. p. 92.*

Der Sirli vom Vorgbürge der guten Hoffnung. *Naturgesch.* aus den besten Schrift. *VIII. p.* 703.

chen Flecken besäet; der Schnabel ist schwarz und die Füße braun.

Die völlige Länge beträgt acht Zoll, des Schnabels einen Zoll, des Fußes dreyzehn Linien; der hintere Zehen hat vier Linien, und der grade und spitzige Nagel desselben, sieben Linien; der Schwanz, welcher ohngefähr drittehalb Zoll lang ist und aus zwölf Ruderfedern besteht, ist achtzehn Linien länger als die Flügel.

Die

1. Die Zopf Lerche.
2. — Kleine — Lulu.

2.

1.

Büff. Vögel. XIV Th. v. Büff. Fol. Pl. 503. F. 1. 2.

Die Zopflerche. a) [1]

Pl. enl. 503. f. 1.

Diese Lerche hat den Nahmen *Cochevis* erhalten, weil man den Federbusch, womit ihr Kopf versehen ist, als eine Art von Hahnenkamm angese-
R 5 hen

a) Κορυδαλος λοφον εχυσα, galerita, criſtata, terrena. *Ariſtote Hiſt. anim. Lib. IX. cap. 25.*

Galeritus (et non galericus comme dit Geſner) *Varron ling. lat. lib. IV.*

Galerita, gallico vocabulo alauda. *Plin. lib. XI. c. 37.*

Alauda criſtata ſeu terrena, caſſita, galerita. griechiſch, Κορυδαλις Κωρυδος; cochevis *Bellon Nat. des Oiſ. p. 267.*

Alauda criſtata, alauda pileata ſylvatici; forte goſturdus, guzardus; a Damas canaberi, al canabir; ſonſt Kambrah, alcubigi; geceid; Italieniſch, lodola capelluta, chapelina, covarella, ciperina; teutſch, lerch, heubellerch, waeglerch (alouette des chemins), Engl. lark. *Geſn. Av. p. 79.*

Alauda criſtata; Ital. capellata, capellina. *Aldrov. Ornith. p. 841.*

Lodola capelluta: lateiniſch, galerita. Olina Uccellaria, *fol. 13.*

Alauda

hen hat, und folglich als ein Stück der Aehnlichkeit mit einem Hahn. Dieser Kamm oder vielmehr die- ser

Alauda criſtata major. *Jonſt. Av. p.* 70.

— Engliſch, the creſted lark: teutſch, Kommanick. Willughby ornith. p. 161. §. VI.

— The greater creſted lark. *Ray. Synopſ. p.* 69. *Sp.* 4.

— *Sibbalde, Atlas Scot. part.* II. *lib.* III. *cap. IV. p.* 17.

— Alauda capellata, alauda viarum; teutſch, Kobellerch, Kottlerch, luerle - - - *Schwenkfeld, Av. Sileſ. p.* 192. *Sp.* 2.

— Polniſch, dzierlatka. *Rzaczynski Auct. Polon. p.* 354. *n. V.*

Alauda capitata, criſtata viarum; teutſch, Kobel-Koth-wegeheubel-lerche. *Klein, Ord. Av. p.* 71. *Sp.* III.

Alauda ſylveſtris galerita, teutſch, heide-lerche, baum-lerche, hol--lerche. *Friſch. tom.* I. *claſſ.* II. *div.* II. *pl.* 1. *n.* 15.

Alauda galerita, criſtata, caſſita; Engl. the creſted lark; griechiſch, Κορυδαν. *Charleton. Av. p.* 88.

The creſted-lark, alouette huppée. *Albin. tom.* III. *n.* 52.

Alauda (criſtata) rectricibus nigris, extimis duabus margine exteriori albis, capite criſtato. *Linn. Syſt. Nat. ed.* XIII. *p.* 288. *Sp.* 6.

— *Müller*, Zoologiae Dan. prodromus, p. 29. Däniſch, top. laerke, vel-laerke.

Alauda

ser Zopf besteht nach Belon aus vier Federn von vorzüglicher Größe, nach Olina aus vier bis sechs und aus

Alauda crista dependente; Kothlerche, Schopflerche. *Kramer, elench. Austr. inf. p. 362. n. 1.*

Cochevis das heißt Hahnengesicht nach Menage, weil der Cochevis dem Hahne durch seinen Kamm etwas gleich kömmt; in Berry, Kammlerche; in Sologne alouette duppée (anstatt alouette huppée) in Beauce gehörnte oder Wegelerche, Galerite nach Congreve; sonst die Lerche von Brie, Baumlerche, Weinlerche, große Lerche, in Perigord, Verdange In der Provence und Orleans Kalanderlerche. Siehe Salerne *Hist. Nat. des oiseaux pag. 194.*

Alauda cristata, superne grisea, paululum ad rufescentem inclinans, pennis in medio obscurioribus, inferne albo-rufescens; collo inferiore maculis saturate fuscis insignito; taenia supra oculos albo-rufescente, rectrice extima in utroque latere, proxime sequenti in latere exteriore, fulvis - - - Alauda cristata Zopflerche, alouette huppée oder cochevis. *Brisson tome* III. *p.* 357.

Man hat bemerken können, daß die Zopflerche mit der gewöhnlichen Lerche verschiedene Namen gemein hat, und man wird sich nicht wundern, wenn man sich an das erinnert, was ich gesagt habe, daß das Männchen dieser letzteren Art sich auch einen Busch machen kann, indem es seine Federn auf dem Kopf in die Höhe hebt. V.

1) Le Cochevis. *Buffon Oiseaux* IX. *p.* 93. *Pl. enl.* 503. *f.* 1.

Die Haubenlerche. Naturgesch. aus den besten Schriftst. *V*III. *p.* 703.

Die Kobel- Koth- Wege- Heubellerche. Klein Ordn. d. Vögel. d. B. *p.* 135. *n.* 3.

Die

aus einer noch größern Zahl, nach andern, die bis auf zwölf rechnen b). So wie man sich in der Zahl dieser

Die Haubenlerche. Halle Vögel. *p.* 312. *n.* 273.

Alauda cristata. *Brisson ornith. ed. in* 8. *Tom.* I. *p.* 410. *n.* 8.

Alauda cristata. Dänisch Top = Rey = Laerke. *Brünnich ornith. boreal. p.* 64. *n.* 228.

Alauda cristata. *Scopoli Ann.* 1. *p.* 127. *n.* 185.

Die Schopflerche. Günther Scopoli *p.* 152. *n.* 185.

Gehaubte Lerche. Neuer Schauplatz der Natur V. *p.* 94. *n.* 6.

Die Haubellerche. Jagd= und Forstlexik. II. *p.* 700.

Alauda cristata. Georgi ruß. Reis. I. *p.* 173.

Die Haubenlerche. Müller Linneisch System Th. II. *p.* 520 *n*, 6.

Alauda cristata. *Onomat. hist. nat.* I. *p.* 238.

L'alouette huppée. *Bomare Diction. d'hist. nat.* I. *p.* 159.

Haubenlerche. Wegelerche. Lettisch Zihrulis ar Zekkuli. Fischer Naturg. v. Livland. I. *p.* 92. *n.* 131.

Haubenlerche, Kobellerche, Heidelerche, der Kothenünch. Blumenbach Naturg. *p.* 223. *n.* 6.

Haubenlerche. *Börner* Schles. ökon. patriot. Gesellsch. 1781. *p.* 98. *n.* 184.

Haubenlerche, Schopflerche. Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. *p.* 379. *n.* 311.

Alauda

dieser Federn nicht einig ist, so ist man es auch nicht in Ansehung der Lage und des Spiels; nach einigen sind sie immer erhoben c), und nach andern kann sie der Vogel heben oder niederlegen, sie voneinander breiten oder nach Gefallen zusammenziehen d); diese Verschiedenheit mag nun vom Clima abhängen, wie es Herr Turner zu verstehen giebt, oder von der Jahreszeit, oder von irgend einem andern Umstand. Dies ist noch ein Beweis mehr, wozu man unzählige andere hinzufügen kann, daß es schwer ist, nach einer kleinen Anzahl von einzelnen Thieren sich eine vollständige Vorstellung nach einer selbst aufmerksamen Untersuchung von der Art zu machen. [2])

Die

Alauda cristata. Borowsky Naturg. III *p.* 200 *n.* 7.

Cetti hat die Zopflerche in Sardinien nicht gesehen. S. Naturg. v. Sardinien II. 146. Meyer Thiere. II. tab. 98.

Bock. Naturforscher. *XV*II. *p.* 79. *n.* 162.

O.

b) *Willughby*, *Ornithol.* page 151.

c) *Turner apud Gesner de avibus*, *pag* 79.

d) *Willughby*, *page* 151. *Brisson*, *Ornitholog. tome* III. *pag* 358.

2) Der Zopf besteht gewöhnlich aus vier längeren Federn, doch richtet diese Lerche mehrere Federn auf, wenn sie läuft, und spielet damit fast wie die Ackerlerche, kann ihn aber nie so wie diese ganz versteckt niederlegen. Er ist auch bei einigen länger als bei andern in eben der Gegend. O.

Die

Die Zopflerche ist, wie Belon sagt, ein nicht sehr wilder Vogel 3), der sich bey dem Anblick des Menschen freuet und an zu singen fängt, wenn er ihn näher kommen sieht. Er hält sich auf den Feldern und Wiesen an der Rückseite der Gräben und an den aufgeworfenen Furchen auf: man sieht ihn oft am Ufer des Wassers und an großen Wegen, wo er in dem trockenen Pferdemist, besonders den Winter über seine Nahrung sucht. Herr Frisch sagt, daß man ihn auch vorne in den Gehölzen trift, daß er auf einem Baum sitzt e); dieß ist aber selten, und noch seltener, daß er sich weit in große Wälder hinein begiebt; bisweilen setzt er sich auf Dächern, Befriedigungs-Mauren ꝛc.

Obgleich diese Lerche nicht so gemein als die gewöhnliche ist, so ist sie doch in Europa, den nördlichen Theil ausgenommen, ziemlich allgemein verbreitet. Man findet sie nach Olina in Italien, nach Belon in Frankreich, nach Willughby in Deutschland, nach Rzaczynski in Polen, nach Sibbald in Schottland: aber ich zweifele, ob es in Schweden welche giebt 4), indem Linne in seiner Fauna Suecica sie nicht erwähnt hat.

Die

3) Die Zopflerche ist im Winter ziemlich dreiste auf den Höfen und auf den Straßen; wenn man sie aufjäget, flieget sie selten weit, hebt sich fast immer mit einem eigenen Geschrei und setzt sich oft auf Zäune, Dächer und desgleichen, woran man sie schon in der Ferne von der Ackerlerche unterscheidet. O.

e) Frisch am angeführten Orte.

4) Die Zopflerche ist im nördlichen Deutschlande, in Pommern, nicht selten; ich habe sie aber auch in Schonen

Die Zopflerche verändert den Winter über ihren Aufenthalt nicht f). Belon hätte aber doch nicht einen Fehler in dem Text des Aristoteles vermuthen sollen, denn dieser Text sagt nicht, daß die Zopflerche die Gegend verläßt, er sagt nur, daß sie sich den Winter über verbirgt g), und dies ist ein Umstand, den man in dieser Jahreszeit weniger als im Sommer bemerkt.

Der Gesang der Männchen ist sehr fein, und doch so angenehm und sanft, daß ihn ein Kranker in seinem Zimmer vertragen kann h); um zu allen Zeiten desselben zu genießen, hält man sie im Vogelbauer, sie begleiten ihn gewöhnlich mit ihrem Flügelschlagen: sie sind die ersten, die in jedem Jahr die Wiederkehr des Frühlings und an jedem Tage den Aufgang der Morgenröthe anzeigen, besonders wenn der Himmel heiter ist, und selbst alsdann zwitschern sie bisweilen die Nacht über i), denn diese schöne Zeit ist die Seele ihres Gesangs und ihrer Fröhlichkeit, da im Gegentheil regnigtes und dunkeles Wetter sie traurig und stumm macht: gewöhnlich singen sie bis an das Ende des Septembers. Da übrigens sich

Schonen gefunden, so wie sie in Dännemark, Preußen, Livland u. s. w. vorkommt. Wahrscheinlich nistet sie sogar auch in Schweden. O.

f) Belon am angeführten Orte.

g) φωλει γαρ - - - και κορυδο΄ς Hist. Animalium lib VIII. cap. XVI.

h) Man sehe die Abhandlung vom Zeisig p. 43.

i) Frisch am angeführten Orte.

sich diese Vögel schwer an die Gefangenschaft gewöhnen, und nur sehr kurze Zeit im Bauer leben k), so ist es rathsam, sie alle Jahre am Ende des Junius fliegen zu lassen, welches die Zeit ist, wo sie zu singen aufhören, wenn man nehmlich im folgenden Frühling andere erhalten kann; oder man kann sich auch den Gesang verschaffen und den Vogel verlieren, man braucht alsdann nur einige Zeit eine gewöhnliche junge Lerche, oder einen jungen Zeisig bey ihnen zu halten, die durch öfteres anhören sich ihren Gesang zu eigen machen. l)

Ausser dem Vorzug eines besseren Gesangs, welcher das Männchen von dem Weibchen unterscheidet, zeichnet sich das erstere auch noch durch einen stärkeren Schnabel, einen dickeren Kopf und durch mehr Schwärze auf der Brust aus m). Die Art, wie es sein Weibchen sucht und es begattet, ist eben so, wie bey dem Männchen der gewöhnlichen Art, ausgenommen, daß es in seinem Fluge einen grö-

k) Albert, sagt er: hätte beobachtet, daß die Vögel, wenn sie lange im Bauer blieben, zuletzt einäugig würden, und daß dies am Ende von neun Monaten geschieht (bey Gesner p. 81.) Aldrovand bemerkt aber, daß die, welche man in Boulogne aufzieht, kaum neun Jahre leben, und daß sie vor ihrem Tode weder blind noch einäugig werden (Ornithol. tome II. p. 834) Man sieht doch aus diesen beyden entgegengesetzten Nachrichten, daß man auf gewisse Art die Zopflerche im Bauer aufziehen kann, um ihr Alter auf gewisse Jahre zu bringen, und vielleicht um ihr das Gesicht zu erhalten, ein Mittel, das Frisch ohne Zweifel nicht kannte.

l) Frisch, ebendaselbst.

m) Olina Uccellaria pag. 13.

größern Zirkel macht, weil nehmlich die Art nicht so zahlreich ist.

Das Weibchen baut ihr Nest, wie die gemeine Lerche, aber am öftersten in der Nähe großer Wege; sie legt vier oder fünf Eyer, die sie ziemlich sorglos bebrütet, und behauptet, daß ausser der Sonnenwärme in der That nur eine sehr mäßige Wärme zum Ausbrüten nöthig ist n); sobald aber die Jungen ihre Schale durchgebrochen haben und durch ihr wiederholtes Geschrey zum ersten Mahl ihre Hülfe anflehen, so beweißt sie sich in der That als ihre Mutter, und übernimmt die Mühe für ihre Bedürfnisse zu sorgen, bis sie im Stande sind zu fliegen.

Frisch sagt, daß sie jährlich zweymal legt, und ihr Nest vorzüglich unter den Wacholderbäumen bauet; dies muß man aber nur besonders von den Ländern verstehen, wo die Beobachtung angestellt ist.

Die erste Aufziehung der Jungen glückt anfänglich sehr leicht, in der Folge wird sie aber immer schwerer, und ist, wie ich schon nach Herrn Frisch bemerkt habe, selten, daß man sie ein ganzes Jahr im Bauer erhalten kann, selbst wenn man ihnen die Nahrung giebt, die ihnen am meisten zuträglich ist, nehmlich Ameiseneyer, Fleisch von Ochsen- oder Hammelherz, das kurz gehackt ist, klein gestoßener Hanf und Hirse: man muß sich aber vorsehen, wenn man sie futtert und ihnen die kleinen Kügelchen in die Kehle

n) Da diese Nester auf der Erde sind, so hat vielleicht ein Unwissender und Leichtgläubiger eine Kröte dabey und sogar auf den Eyern gesehen, daher die Fabel, daß die Zopflerche und einige andere Lerchenarten es den Kröten überließen, ihre Eyer auszubrüten.

Kehle bringt, daß man ihnen die Zunge nicht umkehret, wodurch man sie tödten könnte.

Der Herbst ist eine gute Jahreszeit, um diesen Vögeln nachzustellen; man fängt sie alsdann vorne in den Hölzern in großer Anzahl, und so, daß sie gut bey Leibe sind. Herr Frisch bemerkt, daß sie der Lockpfeife folgen, welches die gewöhnlichen Lerchen nicht thun: man kann aber noch andere Verschiedenheiten anführen; die Zopflerche fliegt nicht schaarenweise; ihre Federn sind nicht so bunt und haben mehr weißes; ihr Schnabel ist länger, der Schwanz und die Flügel kürzer; sie schwingt sich nicht so hoch in die Luft, ist mehr das Spiel drr Winde, und kann nicht so lange aushalten, ohne sich zu setzen: in allen übrigen Stücken sind die beyden Arten sich ähnlich [5], selbst in der Dauer ihres Lebens, ich meine nehmlich, wenn sie in der Wildheit und Freyheit leben.

Nach

5) Die Zopflerche ist von allen pommerschen Lerchen die größeste. Männchen und Weibchen sind wenig verschieden. Der Zopf den sie im Laufen aufrichtet, besteht aus drei bis vier längern schwarzbraunen Federn. Sie ist größer als die Ackerlerche, kommt dieser aber doch am nächsten von allen Lerchen, so daß sie nicht so gut aus Beschreibungen als Vergleichung mit dieser kenntlich gemacht wird. Ihr hinterer Sporn ist länger als der Zee, aber doch kürzer als an der Ackerlerche, auch etwas mehr gebogen. Die Flecken und Streifen der Federn sind nicht so abstechend als an der Ackerlerche, weil die braunen Federn heller und ihre Ränder mehr grau sind. Auch sind die Flecken oben, wie auch an der Brust breiter. Man unterscheidet sie leicht am Fluge, Stimme und Zopf in der Ferne, in der Nähe auch noch an dem kurzen Schwanze, der schwärzlich und am Rande rostfarbig ist.

O.

Nach dem, was ich von den Sitten der Zopflerche angeführt habe, könnte es scheinen, daß sie ein freyeres und mehr von der eingeschlossenen Lebensart entfernteres Naturell, als die übrigen Lerchen hätte, weil sie ungeachtet ihrer angegebenen Zuneigung zu dem Menschen für sie nichts einen so hohen Werth hat, als die Freyheit, und daß sie auch selbst in der angenehmsten und bequemsten Gefangenschaft nicht lange leben könnte, ja man sogar sagen möchte, daß sie nur in der Einsamkeit lebt, um sich nicht den von dem geselligen Leben unzertrennlichen Unterwerfungen zu unterziehen; und doch ist es gewiß, daß sie eine besondere Geschicklichkeit hat, in kurzer Zeit eine Melodie, die man ihr nur angegeben hätte, zu singen o), daß sie sogar verschiedene lernen und sie wiederholen kann, ohne sie untereinander zu bringen und mit ihrem Gesang zu vermischen, den sie vollkommen zu vergessen scheint p).

Das vom Herrn Willughby beobachtete Exemplar hatte eine breite und etwas gespaltene Zunge, sehr kurze Blinddärme, und eine dunkelgrüne und bläulichte Galle, welches dieser Naturforscher einer zufälligen Ursache zuschreibt.

o) Vielleicht lernt es kein anderer Vogel als die Zopflerche bis am Ende eines Monats: sie wiederhohlt den Gesang, den man ihr angegeben hat, selbst im Schlaf und mit dem Kopf unter dem Flügel; ihre Stimme ist aber sehr schwach. *Aedonologie page 92*, die Ausgabe von 1773.

p) Die Zopflerche kann verschiedene Gesänge vollkommen lernen, welches der Zeisig nicht thut . . . außerdem behält er von seinem natürlichen Gesange nichts . . welchen man dem Zeisig nicht nehmen kann. Abhandlung vom Canarienvogel *p. 43*. Ausgabe von 1707.

Aldrovand liefert eine Zeichnung von einer sehr alten Zopflerche, deren Schnabel um die Grundlinie herum weiß war, der Rücken aschgrau, der untere Körper weislicht, so wie auch die Brust, die aber braun punctirt ist; die Flügel sind beynahe ganz weiß und der Schwanz schwarz q). Man muß die Gelegenheit nicht verfehlen, die Wirkungen des Alters bey den Thieren, besonders bey denen, die uns nützlich sind und denen wir keine Zeit lassen, um alt zu werden, kennen zu lernen. Uebrigens hat diese Art noch weit mehr andre Feinde, als den Menschen; die kleinsten fleischfressenden Thiere machen auf sie Jagd, und Albert hat einen Raben eine verzehren sehen r); auch setzt sie die Gegenwart eines Raubvogels so in Schrecken, daß sie sich dem Vogelsteller übergiebt, den sie weniger zu fürchten scheint, oder in einer Furche unbeweglich bleibt, daß man sie mit der Hand fangen kann.

Die völlige Länge beträgt sechs und drey Viertel Zoll, der Schnabel acht bis neun Linien; der Flügel zehn bis eilf Zoll; der Schwanz zween und einen Viertel Zoll, er besteht aus zwölf Ruderfedern, und ist ohngefähr dreyzehn Linien länger als die Flügel.

q) Aldrovande Ornithol. tome II. p. 842.
r) Gesner de Avibus p. 81.

Die

Die kleine Zopflerche oder Lulu. a) 1)

Pl. enl. 503. *f.* 2.

Diese Lerche, welche ich nach ihrem Gesange Lulu nenne b), unterscheidet sich von der Zopflerche nicht nur durch ihren Wuchs, der weit kleiner ist,

S 3 durch

a) Aliud galeritae genus; teutsch, coper; en Suisse, Kobellerch, stein-lerch, baum-lerch, Engl. wood-larck. *Gesn. Av. p.* 80.

Alauda cristata minor; Ital. lodola campagnola - - *Aldrov. Ornith. tom. II. p.* 846.

— *Jonston, p.* 70.

— *Willughby ornith. p.* 152. *§. VIII.*

— *Ray. Synops.* p. 69; Engl. the lesser crested lark.

— *British Zoology p.* 95.

Alauda arborea, fera, sylvatica; calandra Nonnii; griech. Κορυδων αγελαιος νυνονομος; teutsch, heidelerche, mittel-lerche. - - - [*Schwenckfeld Av. siles. p.* 193.

— *Rzaczynski, Auct. Pol. p.* 354.

Alauda cristata, superne subfusca, inferne albicans; crista longiori; remigibus rectricibusque subfuscis; pedibus subrubris. Alauda cristata minor, la petite alouette huppée. *Briss. tom.* III. *p.* 361.

V.

1) Le Lulu. *Buffon. Oiseaux Tom. IX. p.* 105. La petite Alouette hupée *Pl. enl.* 503. *f.* 2.

Die kleine Haubenlerche. Naturgesch. aus den besten Schriftst. *VIII. p.* 726.

Alauda

durch die Farbe ihrer Federn, die nicht so dunkel ist, und ihrer Füße, welche röthlich sind; durch ihren Gesang, der vielmehr durch ihr unangenehmes Geschrey, welches sie nach Aldrovands Bemerkung nie anders als im Fliegen hören läßt; endlich durch die Gewohnheit, welche sie hat, die andern Vögel lächerlich nachzuahmen c), sondern auch durch den innern Trieb, denn man sieht sie schaarenweise in den Feldern laufen d), anstatt daß die Zopflerche, wie ich bemerkt habe, allein geht, selbst in dem Hauptzuge der Aehnlichkeit mit derselben ist sie von ihr verschieden, denn die Federn, woraus der Zopf besteht, sind nach Verhältniß länger. e)

Man findet den Lulu in Italien, Oesterreich, Polen, Schlesien f) und selbst in den nördlichen Gegenden Englands, z. B. in der Provinz York g), aber

Alauda cristata minor. *Brisson ornith. ed. in* 8. *Tom.* I. *p.* 411. *n.* 9.

Die kleine Schopf- oder Haubenlerche. Wall. Hedydd cribog. Pennant. brittische Thiergesch. p. 102. Pennant kannte sie nicht selbst.

O.

b) Nostri vocem illius - - - esse ajunt tamquam lu lu lu saepius repetitum. *Gesn. de Av. p.* 80.

V.

c) Colonienses aucupes coperam affirmant - - - inepte aliarum avium voces referre. *Gesn. de Avibus, p.* 80.

d) Aldrovand. Ornithol. *page* 847.

e) Derselbe an eben dem Orte.

f) Schwenckfeld und Rzaczynski rechnen ihn unter die schlesischen und polnischen Vögel, aber beyde haben nur dem Aldrovand nachgeschrieben.

g) Johnson in der Ornithologie des Willughby am angeführten Orte.

V.

Bolton

aber in dem Verzeichniß der Vögel, die in Schweden wohnen, erscheint ihr Nahme nicht h).

Er hält sich gewöhnlich an buschreichen Oertern, in Heiden und selbst in den Gehölzen auf, woher sie den deutschen Nahmen Waldlerche erhalten; daselbst und fast niemahls in Korn bauet sie ihr Nest.

Wenn die Kälte strenge ist, und besonders wenn die Erde mit Schnee bedeckt ist, so nimmt sie ihre Zuflucht zu den Misthaufen und nähert sich den Scheunen, um daselbst Nahrung zu finden: auch hält er sich häufig auf den Landstraßen, und ohne Zweifel aus eben der Ursache auf.

Nach Longolius gehört sie zu den Zugvögeln, da sie den Winter über in Deutschland bleibt, und gegen Aequinoctium fortzieht i).

Gesner erwähnt eine andere Zopflerche, wovon er nur das Kupfer gesehen hatte, und die von der vorigen nur durch einige Verschiedenheit in den Federn sich auszeichnet, wo man mehr weißes um die Augen und den Hals und unter dem Bauch sieht k). Dies könnte aber eine Wirkung des Alters seyn, wie wir bey dem Artikel der Zopflerche ein Beispiel gehabt haben, oder von einem andern besondern Um-

Bolton in der Brittischen Zoologie *page* 95. V.

h) z. B. in der *Fauna Suecica.*

i) Man sehe Aldrovand am angeführten Orte. V.

k) Alauda cristata albicans; auf teutsch Waldlerche. Gesner Av. p. 80. — Barrere, Specim. nov. pag. 40; in Catalonien cugullada; es ist wahrscheinlich, daß dieser Vogel mit der Alauda cristata cinerea desselben Verfassers einerlei ist, und der in Catalonien coturlion heißt.

stande abhängen; man kann daher gewiß nicht, weder eine andere Art, noch selbst eine Varietät daraus machen, auch ist ihr deutscher Nahme völlig dem ähnlich, welchen die Engländer der Zopflerche geben.

Ich muß noch anmerken, daß der Sporn oder der hintere Nagel in der Gesnerschen Abbildung die Länge, die bey den Lerchen gewöhnlich ist, nicht hat.

---

1. Die Coquillade.
2. —— Senegalische Zopf Lerche. S. 281.

1.

2.

Büff. Vögel XIV. Th. v. Büff. fol. Pl. 662.
—— 504. F. 1.

Die Coquillade.*)

Planch. enl. 662.

Dies ist eine neue Art, die uns Herr Guys aus der Provence geschickt hat: ich nehme sie mit zur Zopflerche, weil sie auf dem Kopf einen kleinen Zopf hat, welcher nach hinten liegt, und den sie bey Gelegenheit ohne Zweifel in die Höhe heben kann; sie ist recht eigentlich der Morgenvogel, denn sie fängt bey dem Anbruch des Tages an zu singen, und scheint den übrigen Vögeln den Ton anzugeben. Das Männchen verläßt nach dem Bericht des nehmlichen Herrn Guys sein Weibchen nicht, und während einer von beyden seine Nahrung sucht, die aus Insecten, Raupen, Heuschrecken und selbst aus Schnecken be-

*) La Coquillade *Buffon Oiseaux ed. in 12. Tom. IX. p.* 109. *Pl. enl.* 662.
Die provenzalische Lerche. Naturg. aus den besten Schriftst. *V*III. *p.* 707.

steht, hält der andere Wache und benachrichtigt seinen Kameraden von den drohenden Gefahren.

Die Kehle und der ganze untere Theil des Körpers ist bey der Coquillade weislicht mit kleinen schwärzlichen Flecken auf dem Halse und der Brust; die Zopffedern sind schwarz mit einem weißen Rand, der obere Kopf und Körper hat eine schwärzliche mit hellroth abwechselnde Farbe, einige Schwungfedern ausgenommen, die einen weißen Rand oder Spitze haben; der Schnabel ist oben braun, unten weislicht, die Füße sind gelblicht.

Die völlige länge beträgt sechs und drey Viertel Zoll; der ziemlich starke Schnabel eilf linien; der Fuß zehn linien; der hintere Zehe neun bis zehn linien mit Inbegrif des Nagels, der sechs linien lang ist; der Schwanz hat zween Zoll und ist sieben bis acht linien länger als die Flügel.

Herr Sonnerat hat eine **Lerche vom Cap** mitgebracht, die dieser theils in ihrer Größe und in ihren Verhältnissen, theils in ihren Federn sehr ähnlich ist; nur darin ist sie verschieden, daß sie keinen Zopf hat; daß die Farbe des untern Körpers gelblicher ist, und daß unter den Schwung- und Ruderfedern sich keine mit einem weißen Rande findet; diese Verschiedenheiten sind aber zu klein, um in dieser Art eine eigene Varietät darnach zu bestimmen; vielleicht war dies ein Weibchen oder ein junger Vogel vom ersten Jahre.

In M. F. Hasselquists Reisen wird (*tome II. p.* 30.) eine spanische **Lerche** erwähnt, die dieser Naturforscher im mittelländischen Meer in dem Augenblick, da sie das Ufer verließ, sahe; aber er sagt nichts mehr davon, und ich finde in den Schriftstellern

lern keine Lerchenart, die unter diesem Nahmen bezeichnet wäre. *)

*) Vielleicht ist es die gemeine Lerche, alauda arvensis, die sich nach Forskåhls Nachricht auch häufig am Nil findet. Wenigstens paßt Haßelquists Beschreibung darauf, die ich desfalls hersetzen will. Er sagt: Alauda hispanica. Dorsum ex fusco et obscure flavescente variegatum. Gula albicans. Pectus et humeri ex albicante et fusco variegata. Rectrices extremae utrinque margine exteriore et dimidio interiore albae; 4 nigricantes; 2 intermediae paulo breviores et dilute nigricantes. Remiges fuscae, margine extremo exterioris utrinque albicante; reliquarum flavescente. Abdomen albicat subtus, lateribus ex fusco et albicante variegatum. Vidi in Mediterraneo ex littoribus Hispaniae advenientem 1749. Novembr. 18 Prosecuta sine dubio supra mare fugam petiit, longe itineri marino minime apta, cum non nisi per parva spatia volare adsveta sit supra terram, ubi subinde reponit, eadem vero occasio cum non offeratur supra undam, vidi plures misere pereuntes, dum sese reponere vellent, et hanc unicam vix ex unda liberatam. Haßelq. Reis. *p.* 335. *n.* 46.

O.

Ein

Ein fremder der Zopflerche ähnlicher Vogel.

Die senegalische Zopflerche. a) 1)

Pl. enl. 504. *fig.* 1.

Fast alles, was man von dieser fremden Zopflerche weiß, ist man dem Herrn Brisson schuldig. 2) Sie hat das auszeichnende Kennzeichen der Zopflerchen, nehmlich eine Art von Zopf, dessen Federn länger sind, als die, welche den übrigen Theil des Kopfs bedecken; die Größe des Vogels ist beynahe eben die, wie bey der gewöhnlichen Lerche. Er gehört in Afrika und setzt sich auf den Bäumen, welche am

a) Alauda cristata, superne fusca et griseo varia; inferne albicans; collo inferiore maculis fuscis insignito, remigibus interius in exortu rufescentibus. - - Alauda Senegalensis cristata, l'alouette huppée du Senegal. *Briss. tom.* III. *p.* 362. V.

1) La Grisette. *Buffon Oiseaux* IX. 112.
Cochevis de Senegal. *Pl. enl.* 504. *f.* 1.
Die Grisette oder senegalische Haubenlerche. Naturgesch. aus den besten Schriftst. VIII. *p.* 708.
Alauda senegalensis cristata. *Brisson ornithol. ed. in* 8. *Tom.* I. *p.* 411. *n.* 10. O.

2) Adanson erwähnt in seiner Reise nach Senegal der Lerchen, beschreibt sie aber nicht, daß man daraus sehen könnte ob es diese Art sey. S. *p.* 217 u. 251. O.

am Ufer des Nigers sich befinden; auch sieht man sie auf der Insel am Senegal: sein oberer Körper ist eine graue mit braun abwechselnde Farbe: die obern Deckfedern des Schwanzes sind rothbräunlich; der untere Körper weislicht mit kleinen braunen Flecken am Halse; die Schwungfedern graubraun mit einem grauen Rande; die beyden mittleren Schwanzfedern sind grau; die Seitenfedern sind braun, die äusserste ausgenommen, die rothbräunlicht weiß ist, und die folgende, welche einen Rand von der nehmlichen Farbe hat; der Schnabel hat eine Hornfarbe, die Füße und Nägel sind grau.

Ich habe ein Weibchen gesehen, dessen Kappe wie bey dem Männchen nach hinten lag, und so wie der Kopf und untere Körper ein aus braunen Zügen auf einem rothen Grunde zusammengesetztes Bunt ausmachten; die übrigen Federn waren denen in der vorhergehenden Beschreibung gleich. Das Weibchen hatte einen längern Schnabel und einen kürzeren Schwanz.

Die völlige Länge betrug sechs und einen halben Zoll, der Schnabel neun und eine halbe Linie, der Flügel eilf Zoll; der hintere Zehe ist mit dem Nagel dem mittleren gleich; der zween Zoll und zwo Linien lange Schwanz besteht aus zwölf Ruderfedern, und ist um sechs bis sieben Linien länger als die Flügel.

Anhang.

Anhang.

Die Riesenlerche, große Lerche, Alauda magna *Lin.* ist schon im neunten Theile dieses Büffonschen Werks S. 111. unter dem Nahmen der amerikanischen Amsel mit dem Halskragen, beschrieben und abgebildet.

Die sogenannte Flüellerche wird unten im folgenden Theile unter dem Namen der Alpen-Graßmücke vorkommen.

Ich will also nur noch einige neue Arten der Lerchen hinzusetzen.

O.

Zusatz.

Die Schwarze Steppen Lerche oder Tartarische Lerche S. 287.

Pallas Reisen II T. C.

Zusatz.

Die schwarze Steppenlerche oder die tatarische Lerche. [1])

Pallas Reis. II. *Tab. C.*

Herr Pallas giebt eine gute Beschreibung von dieser Lerche in seinen russischen Reisen am angeführten Orte.

Sie hat die Größe des Staars. Der Schnabel ist dicker und gewölbter als bey allen übrigen Lerchen, von horngelblicher Farbe, und an der Spitze graubraun. Die Nasenlöcher und Mundwinkel sind mit schmalen borstigen Federchen dicht besetzt.

Die Farbe ist an den Alten über dem ganzen Leibe äusserst schwarz und dunkel; am Kopfe und Nacken fallen die Ränder der Federchen kaum sichtbar weißlich. Auf dem Rücken sind die spitzen Federchen breiter weiß, aber kaum über der Flügelwurzel. Unter den Flügeln liegen hinterwärts weiße Federchen mit einem schwarzen

1) Alauda tatarica. Pallas Reise durch verschiedne Provinzen des rußischen Reiches, Th. II. *p.* 707. *Tab.* C. der Ausgabe in 4to.

Die schwarze Steppenlerche. Ebend. Th. III. *p.* 647.

schwarzen Rande. Die Schwungfedern sind schwarz, die zehnte bis neunzehnte sind herzförmig ausgekantet und alle an der äussersten Spitze abgenutzt. Der Schwanz ist von mittlerer Länge, etwas zweispaltig, die mittleren Ruderfedern sind am Saume sehr fein weiß; die nächsten daran am Saume der Spitze weißlich, und die an den Seiten höchst schwarz. Die Füße sind schwarz, der hintere Nagel ist lang, ziemlich grad und spitzig.

Die **Einjährigen** und die **Weibchen** haben beynahe eine Lerchenfarbe; sie sind graubraun und die Ränder der Federchen grauweiß; aber unterhalb weißlich mit schwarzen Flecken in der Mitte der Federchen. Die Federchen um den Schnabel sind blaß. Die Schwungfedern sind weiß gesäumet; die beyden äussersten Ruderfedern haben einen breiten weißen Rand, die übrigen sind grauweiß gesäumet. Die Flügel sind unten schwarz; die Füße graubraun.

Dieser Vogel hält sich in den trockneßten salzen Steppen zwischen der Wolga und dem Jaik auf, wie auch in der ganzen südlichen tatarischen Wüste; im Winter nähert sie sich bewohnten Gegenden, und versammlet sich einigermaßen in Schaaren; im Sommer ist sie einsam, indem sie die ödesten Felder bewohnt und kaum singet. Diese schwarzen Steppenlerchen ziehn sich, wenn die Winterstürme mit Schneegestöber wüthen, auch bey Zarizyn aus der Steppe nur in die Nachbarschaft der Dörfer und Wohnungen, verlassen aber die Gegend nie.

Die Yeltonische Lerche des Herrn Forster ist wohl eine bloße Abänderung der tatarischen schwarzen

Lerche

Lerche, wie man aus der Uebersetzung seiner Beschreibung [2]) sehen kann.

Der Schnabel ist walzenförmig, grad, pfriemenförmig; die Zunge zweispaltig; der hintere Nagel grader und viel länger als der Zee. Der Schnabel ist an der Wurzel schwarz, ziemlich dick und an der Spitze weißlich. Der Leib und die Flügel sind schwarz, mit wenigen röthlichen Federn am Kopfe, Rücken und oberen Theile der Flügel; der äußere Rand der sechsten Schwungfeder ist weiß und die beiden mittelsten Ruderfedern sind rothgelblich. Sie leben schaarenweise jenseits der Wolga in der Nachbarschaft des Yeltonischen Sees, und werden Yeltonische Lerchen genannt. Sie sind von fürtreflichem Geschmacke und im August sehr fett. Sie sind von der Größe des Staars. Forster.

Die **veränderliche Lerche** [3]) des Gmelin ist ebenfalls von einerlei Art mit der tatarischen schwarzen Lerche, und er gab ihr wahrscheinlich diesen Namen, weil sie im verschiedenen Geschlechte und Alter sehr verschiedene Farben annimmt. Ich will seine Beschreibung auch übersetzen und hier beyfügen.

Diese veränderliche Lerche ist von der Spitze des Schnabels bis an das Ende des Schwanzes sieben Zoll und zwey Linien lang. Der Umfang des Leibes beträgt

2) Alauda Yeltoniensis. I. R. Forster Specimen historiae naturalis volgensis. *Philosophical Transact. Vol. LVII. Year 1767. p. 350. n. 56.* O.

3) Alauda mutabilis. Sam. Gottl. Gmelin rariorum avium expositio, *in Novis Commentar. Ac. Scient. Imper. Petropolit. A.* 1770. *Tom. XV. p.* 479. *n.* 20. *Tab.* 23. *fig.* 2. O.

beträgt beynahe fünf Zoll 4). Der acht Linien lange Schnabel ist an der Wurzel schwärzlich, pfriemenförmig, dick, grad abhängig, mit gleich langen Kinnladen. Der ganze Vogel ist schwarz, mit weißen und weißgrauen Federsaumen oben am Halse, Rücken und Schwanze. Die Stirn, die am Männchen schwarz ist, ist bei dem Weibchen gleichfalls weißgrau. Bei beiden ist aber der vordere Theil des Leibes äußerst schwarz, und nur die Gegend unter den Flügeln mit sparsamen grauweißen Federn dünn besetzt. Die achtzehn Schwungfedern sind äußerst schwarz und an der Spitze verloschen graubräunlich. Die Deckfedern haben eine gleiche Farbe. Der etwas scheerenförmige Schwanz besteht aus zwölf Ruderfedern, von welchen die äußerste an jeder Seite ungefleckt, die übrigen aber an der Spitze weißgrau sind. Die Füße und Zeen sind schwarz. Der grade Nagel am hintern Zee ist länger als alle übrige Nägel. Die Augen sind klein und haben eine schwarzgelbe Regenbogenhaut und Sehe.

So siehet der Vogel in seinem völligen Alter aus. Jünger hat er das Ansehen der Lerchen, ist am ganzen Leibe aschgrau, oder aschgrauröthlich, wie er in der beigefügten (Gmelinschen) Abbildung auf dem Rücken ausgemahlet ist. Der Uebergang zur schwarzen Farbe geschiehet allgemach, so daß ich Vögel besitze, die grauroth sind, mit zwei grauen und einem schwarzen Theile, halb schwarze und graue, und andere die vollkommen schwarz sind. Die Abbildung stellet einen solchen Vogel vor, da er der gänzlich schwarzen Farbe am nächsten ist. Aber die Stirn des Weibchens ist immer weißgraulich. Des Winters

4) Lineis muß ein Druckfehler seyn.

ters findet man den Vogel sehr oft in Astrachan, wo er in Wüsten flieget; bei Annäherung des Frühlings zieht er schaarenweise in die obere Gegend des Wolgaflußes. Gmelin. a. a. O.

Zusatz.

Die Lerche vom Irtisfluß. 1)

Wir haben die Kenntniß von dieser Lerche dem Herrn Pallas zu verdanken, der erst zwar zweifelhaft war, ob er sie zu der Kalanderlerche rechnen sollte; nachher aber ausdrücklich sagt, daß sie eine besondere, von der Kalanderlerche noch mehr als die mongolische Lerche, verschiedene Art sey 2).

Sie ist größer als die übrigen europäischen Lerchen. Der Schnabel ist graugelb, an der Spitze braungrau. Der Scheitel, die Ohren, die Schultern und Deckfedern des Schwanzes sind gelbrostfarbig, oder rostfarbig bunt. Die übrige Farbe ist wie bei den Lerchen unten schmutzig weiß. Die Schwungfedern der zweiten Ordnung sind mehrentheils weiß, welches an den ausgebreiteten Flügeln am meisten zu sehen ist. Von den Schwungfedern der ersten Ordnung ist die äußerste am Rande weiß. Von den Ruderfedern ist die äußerste gänzlich und die nächste am Rande weiß.

Diese Lerche ist häufig in den freien Feldern am Irtisfluße, sie nistet an der Erde, fliegt nicht hoch

 und

1) Alauda Calandra? Pallas Reisen d. v. Prov. d. ruß. Reichs. Th. II. Anh. *p.* 708. *n.* 15.*

2) Pall. Ebend. Th. III. *p.* 697.

und singt schlechter und ungeschickter als die Ackerlerche. Pall.

Zusatz.
Die mongolische Lerche. [1])

Schwed. Akad. Abhandl. 1778. *Tab.* 7. *f.* 2.

Herr Pallas sagt von dieser lerche: Bei meiner Reise ins Aeußerste von Daurien, kam mir auch ein schöner Vogel vor, dessen Beschreibung und Abbildung ich übersende. Er gehöret unter die merkwürdigsten, die ich da gefunden habe. Es ist eine lerche, welche ich die mongolische nenne, zwar der Alauda Calandra des Olina p. 30. ziemlich ähnlich, aber nicht dieselbe, sondern gleichsam ein Mittel zwischen ihr und einer andern lerchenart, die in den tatarischen Feldern von dem Wolgaflusse bis an den öden Obstrom ziemlich gemein ist, und die ich auch in meiner Reisebeschreibung durch verschiedene Provinzen des rußischen Reichs 2. B. Anh. S. 708. n. 15* angeführt habe [2]).

Diese mongolische lerche zeiget sich häufig auf dem Felde innerhalb der zwischen den Ströhmen Onon und Argun liegenden Bergstrecken; am meisten um den

1) Alauda mongolica. Pallas Reisen durch verschiedene Provinzen des rußischen Reiches. Th. III. Ausg. in 4to. Anhang. S. 697. n. 19.

Die mongolische Lerche, Alauda mongolica, ein seltener Vogel aus dem östlichen Sibirien. Pallas. K. Schwed. Akad. Abh. v. 1778. 40 B. *p.* 193. *Tab.* VII. *fig.* 2.

2) Die vorhergehende Lerche vom Irtisfluß.

O.

Die Mongolische Lerche S. 292.

Abhand. d. Schwed. Acad. 1778. Tab. 1. f. 2.

den ausgetrockneten Seee Tarei und den kleinen Fluß Onon Borsa, wo sie auch von Messerschmidt ist beobachtet worden, der auch in seiner Reisebeschreibung, die bei der kaiserlichen Akademie zu Petersburg in Handschrift verwahret wird, sie kürzlich erwähnt, aber unrecht für Alauda Calandra angesehen hat. Sie hält sich unter andern daselbst häufigen lerchen auf, findet sich meist an der Erde, wo sie ihr Futter von der Salsola Saamen und kleinen Schalinsekten sucht, und während daß sie auf dem Felde sitzt, läßt sie ein eigenes zuweilen gleichsam abgebrochenes Zwitschern hören. Ich habe diesen Vogel auch bei Selenga angetroffen, und zweifle nicht, daß er sich überall in den mongolischen weißen Feldern findet. Seine Jungen brütet er im Junius aus, man sieht sie ehe sie fliegen können, um das Nest herumlaufen und könnte sie da für kleine Wachteln halten, denn ihre Farbe ist oben dunkel mit ausgestreueten lichten Platten auf den äußersten Federspitzen, unterwärts weißlich, außer am Halse, der bunt ist, die Flügelfedern und Deckfedern mit lichtfarbigten Rändern, die Schwanzfedern ganz kurz und blaßgrau an den Rändern, die Füße dicke und weiß mit etwas großen Hinterzeen. Alles dieses macht diese Jungen den ausgewachsenen sehr unähnlich, die ich nun beschreibe.

Dieser Vogel ist ohngefähr so groß, als der Gesangdroßel 3). Der Schnabel ist in der lerchengattung der dickste, den Feldhüner-Schnäbeln ähnlich, wo nicht länger, weißlich, oben und an der Spitze etwas graubräunlich. Die Zunge ist schmal

 und

3) Alauda mongolica. Magnitudo etiam supra Calandram veram, cui summopere affinis. Rostrum crassum-

und am Ende mit zwey Spitzen versehen. Der Kopf ist rostfarbig, der Scheitel von stärkerer Farbe, und vom Schnabel bis zum Genicke mit einem weissen Schleier umgürtet und in der Mitte mit einem weißen Streifen bezeichnet. Der Nacken ist etwas rostfarbig. Die Farbe des Rückens ist wie bey der Kalanderlerche blaßgrau mit braungrauen Streifen. Die Kehle und der untere Theil des Leibes sind weiß, und am Weibchen schmutziger; die Seiten rostfarbig gestreift. Ein großer schwarzer zweilappigter Flecken umfaßt die Gurgel, fast wie bey der Kalanderlerche. Die Flügel sind oben an der Wurzel nebst den Deckfedern des Schwanzes rostbraun.

Von den achtzehn Schwungfedern sind die vorderen schwärzlich, die erste bis dritte am äusseren Rande weiß; die siebente bis funfzehnte herzförmig ausgekantet, wie bei der Lerchengattung gewöhnlich ist; weiß, an der Wurzel braungrau und zwar desto weiter, je mehr sie nach aussen liegen; die inneren sind mit allen Deckfedern der zweiten Ordnung braungrau, mit grauen Säumen. Der Schwanz ist fast gleich, und schwarz: die beiden mittelsten Ruderfedern sind braungrau mit grauen Rändern; die äusserste ist weiß und blos an der Wurzel schwärzlich. Die Füße sind blaß hornfarbig und stark; die Zehen kurz, dicker und knotiger als bey den übrigen Lerchen; der hintere Nagel ist oft kaum so lang als der Zee, grad,

sum ut in Alauda nigra. Caput cum cervice ferrugineum; intensius vertex, vitta alba annulari cinctus, media macula alba. Iugulum area magna, biloba, nigra. Reliqua fere Calandrae. Vnguis posticus digito fere brevior, sed crassus, rectus triqueter. In campis salsis inter Ononem et Argunum abundat, humi cantillans suaviter. Pallas Reis. a. a. O.

grad, dick, und dreieckig pfriemenförmig; die vorderen Nägel sind etwas stumpf.

Das Gewicht pflegt fast bey allen eine Unze und sieben Drachmen oder zwei Unzen zu betragen. Die Länge von der Spitze des Schnabels bis zum Bürzel vier Zoll, acht Linien, der Schwanz zwei Zoll, vier Linien; des Schnabels bis zur Stirne sechs Linien, bis zu den Mundwinkeln achtehalb Linien. Die Breite mit ausgebreiteten Flügeln betrug einen Fuß, einen Zoll und drey Linien; die zusammengelegten Flügel über vier Zoll und drei Linien; die Länge des Schnabels einen Zoll; die mittelste Vorderzehe mit dem Nagel von drei Linien, neun Linien; des äusseren, mit dem Nagel von $2\frac{1}{3}$ L., $5\frac{3}{4}$ Linien; des inneren, mit dem Nagel von $2\frac{1}{3}$ L., sieben Linien; der hintere Zee, mit dem Nagel von $3\frac{3}{4}$ L., acht Linien. Sie ist also mit der wahren Kalanderlerche und schwarzen Lerche, die von uns in den tatarischen Wüsten beobachtet ist, in ihrer Gattung in Ansehung der Größe unter die vorzüglichsten zu rechnen. Pall. O.

Zusatz.

Die Winterlerche.[1]

Der Herr Scopoli beschreibt auch eine Lerche, giebt aber so kurze Nachricht davon, daß ich sie nur auf sein Zeugniß als eine besondere Art anführe. Er sagt von ihr: Ich habe diese Lerchenart jährlich in den bergichten Gegenden der Grafschaft Tyrol gesehen. Sie ist kleiner als die vorige (die Spipoletta) und zi-

schet

1) Alauda brumalis. *Scopoli Ann.* I. *p.* 129. *n.* 188. Die Winterlerche. Günther Scopoli Vögel. *p.* 154. *n.* 188. O.

schet klärer und öfterer hintereinander. Sie flieget aus den mit Rüben besäeten Feldern in die Höhe, und setzt sich gleich wieder.

Im October streichet sie schaarenweise und hält den Winter nicht aus, und hält sich nicht gern an Wassern auf. Sie wird von den Italienern Squizzelina genennet. Scop.

Cetti erwähnt noch einer **Lerchenart** [z]), ohne die Art genau zu bestimmen, und von der es ungewiß ist, ob sie zu den Lerchen gehöre. Er sagt: Ich füge noch die Beschreibung eines Vogels bey, der nicht eigentlich zur Gattung der Lerchen gehöret, da ihm das von der Kralle des großen Zehen genommene Unterscheidungszeichen mangelt. Er ist so groß, wie die Ackerlerche, sein Schnabel und die Farbe des obern Theils des Körpers hat er ebenfalls mit jener gemein, nur unten ist er ganz weißlich, ohne alle Flecken. Die Kralle der großen Zehe ist zwar wirklich die größeste, allein sie ist krumm gebogen und nicht länger als zwo Linien, da die Zehe selbst merklich länger ist, welche ziemlich an drey Linien reicht. Die große Aehnlichkeit dieses Vogels mit der Lerche macht, daß man ihn von derselben nicht unterscheidet, und ihn mit den Lerchen vermengt. Er hat daher auch in Sardinien keinen eigenen Nahmen, wiewohl er sich daselbst ziemlich zahlreich aufhalten muß, da ich selbst ihn sehr oft aus der Gegend von Saßari erhalten habe. Diese Art ist übrigens, wie sich vermuthen läßt, diejenige, welche in einigen Gegenden von Italien Allodola salvatica genannt wird. Cetti a. a. O. O.

z) Anhang zu den Lerchen. Cetti Naturgesch. von Sardinien Th. II. *p.* 150.

Inhalt.